

Abschlussarbeit

zur Erlangung der Magistra Artium
im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Institut für Grundlagen der Gesellschaftswissenschaften

Thema: Von der Freizeit in die Delinquenz

— eine sekundäranalytische Untersuchung über die Zusammenhänge
zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz bei Jugendlichen —

1. Gutachter: Dr. Rainer Tiemann
2. Gutachter: Prof. Dr. Dieter Mans

vorgelegt von: Marisa Helena Katharina Richter
aus: Frankfurt am Main

Einreichungsdatum: 29.08.2008

Abkürzungsverzeichnis

a. a. O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
Bd.	Band
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ders.	Derselbe
d. h.	das heißt
dies.	dieselben
ebf.	ebenfalls
ebd.	ebenda
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
et al.	et alii (lat., „und andere“)
f.	folgende
FB	Fragebogen
ff.	fortfolgende
FSA	Förderschulabschluss
FSK	Freiwillige Selbstkontrolle
ggf.	gegebenenfalls
H.	Heft
Hrsg.	Herausgeber
HSA	Hauptschulabschluss
i. d. R.	in der Regel
insb.	insbesondere
insg.	insgesamt
Jg.	Jahrgang
JGG	Jugendgerichtsgesetz
JIM	Jugend, Information, (Multi-) Media — eine Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest
KFN	Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen
N	Anzahl der Befragten in empirischen Untersuchungen (absolute Zahlen)

nf. Nr.	nachfolgendes Nummer
o. ä.	oder ähnliches
p PKS PSB	Symbol des Signifikanzniveaus Polizeiliche Kriminalstatistik Periodischer Sicherheitsbericht
RSA	Realschulabschluss
s. S. s. Anh. SD s. o. sog.	siehe Seite siehe Anhang Standardabweichung siehe oben sogenannt
Tab.	Tabelle
u. u. a. u. ä. usw.	und und anderes/unter anderem und ähnliches und so weiter
V v. a. vgl.	Cramers V vor allem vergleiche
z. B. z. T.	zum Beispiel zum Teil

Vorwort

„Von der Freizeit in die Delinquenz“ — Der Titel der vorliegenden Arbeit impliziert die Unterstellung, dass Freizeit als ein Bereich des menschlichen Lebens zu verstehen sei, welcher stets mit abweichendem und insbesondere strafbarem Verhalten einhergehe. Es ist hier zu betonen, dass bestimmte Verhaltensweisen, die in der Freizeit gezeigt werden, nicht zwangsläufig mit Delinquenz in Beziehung stehen müssen. Dieser Arbeitstitel wurde vielmehr gewählt, um zu provozieren. Er ist zugleich eine Anspielung auf die derzeit aktuellen öffentlichen Diskussionen über das Freizeitverhalten von Jugendlichen und dessen mögliche Auswirkungen auf delinquente Handlungen.

Ziel dieser Arbeit ist eine Bestandsaufnahme der Zusammenhänge von Freizeitverhalten und Delinquenz im Jugendalter. Zur Beschreibung des theoretischen Rahmens werden vornehmlich soziologische Begriffsdefinitionen und Erklärungsansätze herangezogen. Die aufgestellten Hypothesen sowie die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen zum Thema werden anhand eines Datensatzes von 3661 Jugendlichen überprüft. Es handelt sich dabei um eine im Rahmen der „Schülerbefragung 2006“ des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen getätigte Vollerhebung aller Schüler der neunten Jahrgangsstufe in Hannover, d. h. die zum Zweck dieser Arbeit durchgeführte Auswertung ist sekundäranalytisch. Die Betrachtung dieser Schülergruppe ist dazu geeignet, als Beispiel der Datenlage einer deutschen Großstadt zu dienen, in der sich viele Zusammenhänge (auch die in der Literatur beschriebenen) widerspiegeln könnten. Bei Neuntklässlern, die im Mittel 15 Jahre alt sind, ist der „eigentliche Kern des Jugendalters“¹ zu finden, da in diesem Altersabschnitt die Ausformung jugendtypischen Verhaltens beginnt und gleichzeitig persönliche Grundausrichtungen verfestigt werden. Da männliche Jugendliche weitaus häufiger zu delinquenten Handlungen neigen als weibliche Jugendliche, wird sich diese Arbeit insbesondere mit dem Verhalten von Jungen befassen.

1 Seifert, M. J. & Gukenbiehl, H. L. (1989): Lebensalter und Freizeit. In: Deutsche Jugend, Jg. 37, S. 430.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
1. Einführung.....	6
1.1. Problemstellung und Ausgangsfrage.....	7
1.2. Herangehensweise.....	9
2. Delinquenz als Form von Abweichung.....	11
2.1. Devianz — eine Begriffsklärung.....	13
2.1.1. Formen abweichenden Verhaltens.....	16
2.1.2. Die Entwicklung von Devianz im Jugendalter.....	17
2.2. Delinquenz und Kriminalität.....	20
2.2.1. Jugendkriminalität in Deutschland.....	23
2.2.2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik.....	25
2.2.3. Geschlecht und Delinquenz.....	29
3. Delinquentes Verhalten als Ausprägungsform jugendlicher Freizeitgestaltung.....	33
3.1. Freizeitaktivitäten.....	37
3.2. Lebensstile.....	40
3.3. Freizeit und Delinquenz — verschiedene Studien.....	43
4. Die Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen.....	52
4.1. Über das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen.....	53
4.2. Projektbeschreibung.....	54
4.2.1. Das Erhebungsinstrument.....	60
4.2.2. Die Variablen.....	62
4.2.3. Die Auswahl der Untersuchungsgruppen.....	64
5. Delinquente Freizeitgestaltung am Beispiel der Schülerbefragung.....	73
5.1. Bildungsniveau, Freizeitverhalten und Delinquenz.....	75
5.2. Sozio-ökonomische Lage, Freizeitverhalten und Delinquenz.....	92
5.3. Ethnische Herkunft, Freizeitverhalten und Delinquenz.....	106
6. Schlussbetrachtung.....	122
Literaturverzeichnis.....	128
Anhang.....	140

1. Einführung

Die Delinquenz Jugendlicher ist nicht nur ein soziales Problem, sondern hat vor allem drei wichtige Funktionen²: Sie bedient (1) dauerhaft und effektiv die Sparte der massenmedialen und kriminalpolitischen Themen. Damit versorgt sie (2) den allgemeinen Diskurs über „die Jugend“ sowie über Form, Einfluss und Wirkung von strafrechtlichen Sanktionen. Außerdem ist sie (3) Forschungsgegenstand zahlreicher Institutionen, u. a. der Strafverfolgung, der Kriminalprävention und der Sozialarbeit. Die von der Forschung angestellten Bemühungen um Ursachenfindung haben gezeigt, dass neben Persönlichkeitsmerkmalen auch soziale, d. h. familiäre, schulische und sozio-ökonomische Faktoren relevant sind, um Jugenddelinquenz zu erklären.

Darüber hinaus spielt auch das Freizeitverhalten von Jugendlichen eine wichtige Rolle: Die Bedeutung der Freizeit als Teilgebiet des biografischen Erlebnishorizonts ist in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gestiegen.³ Dies bezieht sich nicht nur auf die Quantität der in der Freizeit verbrachten Zeit, sondern insbesondere auch auf ihre qualitative Anerkennung als Bereich der Orientierung, Positionierung, Integration und Selbstdarstellung der handelnden Personen. Diese Bedeutungssteigerung der Freizeit gilt hauptsächlich für Jugendliche, da sie über einen höheren Anteil an freier Zeit verfügen als Erwachsene und sich bezüglich Orientierung und Integration noch in einem Entwicklungsstadium befinden. Außerdem sind Jugendliche in hohem Maße den Einflüssen der Freizeit- und Medienindustrie ausgesetzt, die als Konkurrenz zu traditionellen Sozialisationsinstanzen wie z. B. Familie, Schule, Jugendarbeit angesehen werden können.

Obwohl der überwiegende Teil der strafbaren Handlungen von Jugendlichen in ihrer Freizeit begangen wird, hat die Forschung den Zusammenhängen zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz bislang nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Für den Forschungsbereich der Kriminologie, welcher sich u. a. speziell mit diesem Thema auseinandersetzt, sind insbesondere vier Fragen von Bedeutung⁴: Erstens wird gefragt, ob Kausalzusammenhänge zwischen Freizeit und Delinquenz bestehen, d. h. ob ein bestimmtes Freizeitverhalten eine Ursache oder eine Folge von Delinquenz ist. Zweitens stellt sich die Frage, ob sich das Freizeitver-

2 Vgl. nf.: Boers, K., Reinecke, J., Motzke, K. & Wittenberg, J. (2002): Wertorientierung, Freizeitstile und Jugenddelinquenz. In: Neue Kriminalpolitik, Jg. 14, S. 141.

3 Vgl. nf.: Seifert/Gukenbiehl, Lebensalter und Freizeit, S. 429.

4 Vgl. nf.: Goldberg, B. (2006): Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. In: Schulte-Ostermann, J., Henrich, R. & Kesoglou, V. (Hrsg.): Praxis, Forschung, Kooperation, S. 163ff.

halten (als Eigenschaft neben anderen) dazu eignet, um Prognosen über spätere Delinquenz zu erstellen. Drittens gilt es zu überprüfen, ob Freizeit zur Kriminalprävention eingesetzt, d. h. ob durch eine Intervention im Freizeitbereich künftiges delinquentes Verhalten von Jugendlichen verhindert werden kann. Viertens fragt die Kriminologie danach, ob Veränderungen im Freizeitverhalten einen Wendepunkt bezüglich der Beendigung oder Weiterführung einer „kriminellen Karriere“ darstellen können.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, in welcher Hinsicht ein bestimmtes Freizeitverhalten von Jugendlichen einen Rahmen liefert, in dem sich Delinquenz entwickeln kann. Um festzustellen, ob sich delinquente und nicht-delinquente Jugendliche in ihrem jeweiligen Freizeitverhalten unterscheiden, werden verschiedene Freizeitbeschäftigungen auf ihre Erklärungskraft bezüglich Delinquenz hin untersucht. Es ist außerdem zu überprüfen, ob sich Jugendliche mit divergierenden Freizeitgestaltungen hinsichtlich der Art und des Ausmaßes von Delinquenz unterscheiden und durch welche sozialen Bedingungen sie sich auszeichnen. Dabei ist insbesondere darauf einzugehen, welche Freizeitbeschäftigungen im Zusammenhang mit einem höheren oder niedrigeren Maß an delinquentem Verhalten stehen und ob die untersuchten sozialen Faktoren als Erklärungsansätze dafür herangezogen werden können. Auf Grundlage der sozialen Faktoren soll die Entwicklung bestimmter Freizeitmuster geklärt und diese gleichzeitig als erklärende Variablen für Delinquenz betrachtet werden.

1.1. Problemstellung und Ausgangsfrage

Ziel dieser Arbeit ist es, delinquenzförmiges Verhalten Jugendlicher mit Bezug auf ihre Freizeitgestaltung zu erklären. Damit ist die Frage zu beantworten, welche begrifflichen Annahmen über die Beziehung von Freizeit und Delinquenz gelten sollen. Es ist zunächst anzumerken, dass Freizeit und Delinquenz nicht generell in einem sich wechselseitig begünstigenden Verhältnis zueinander stehen. Als ein wichtiger Teil der Alltagsorganisation hat Freizeit vielmehr die Funktion der Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen, denn sie bietet die Möglichkeit des autonomen Handelns. Mit dem jeweiligen Freizeitverhalten ist immer ein bestimmter Sozialisationskontext verbunden, von dem anzunehmen ist, dass er für die Bildung delinquenzförmigen Verhaltens von hoher Bedeutung ist. Neben dem sozialen Kontext sind auch einzelne Freizeitaktivitäten der Jugendlichen mit bestimmten Gelegenheitsstrukturen

verbunden, die auf delinquentes Verhalten fördernd oder hemmend wirken können.

Diese Arbeit befasst sich also mit der Frage, ob die Art der Freizeitgestaltung ausschlaggebend ist für delinquentes bzw. nicht-delinquentes Verhalten von Jugendlichen. Für bestimmte Freizeitaktivitäten wurden in der Forschung bereits vielfach positive bzw. negative Zusammenhänge mit Delinquenz festgestellt. Darüber hinaus ist das jeweilige Freizeitverhalten immer von bestimmten sozialen Faktoren der Jugendlichen abhängig. So wurden für das Bildungsniveau, den sozio-ökonomischen Status und die ethnische Herkunft in der Forschung durchgehend eindeutige Ergebnisse bezüglich der Ausübung von delinquenzfördernden oder -hemmenden Freizeitaktivitäten erzielt. Als Grundlage dieser Arbeit dienen deshalb folgende allgemein gefassten Hypothesen, welche es zu überprüfen gilt:

- ◆ Jugendliche mit verschiedenen Bildungsniveaus üben unterschiedliche Freizeitaktivitäten aus, die auf delinquentes Verhalten fördernd oder hemmend wirken.
- ◆ Jugendliche mit verschiedenem sozio-ökonomischem Status unterscheiden sich aufgrund ihres Freizeitverhaltens bei delinquentem Verhalten.
- ◆ Jugendliche mit verschiedener ethnischer Herkunft üben unterschiedliche Freizeitbeschäftigungen aus, die im positiven oder negativen Zusammenhang mit Delinquenz stehen.

Zahlreiche empirische Untersuchungen belegen, dass männliche und weibliche Jugendliche große Unterschiede bezüglich der Formen und der Häufigkeiten von delinquentem Verhalten aufweisen. Demnach neigen Jungen insgesamt wesentlich öfter zu delinquenten Handlungen als Mädchen. Auch beim Vergleich einzelner Delinquenzformen zeigt sich, dass Jungen oftmals schwerwiegendere strafbare Handlungen begehen als Mädchen. Um angesichts dieser Gegebenheiten die Darstellung des Geschlechtsunterschieds zu umgehen, wird in den Kapiteln zwei bis vier dieser Arbeit von „den Jugendlichen“ im Allgemeinen gesprochen. Außerdem wird die Untersuchungsgruppe der vorliegenden Arbeit auf männliche Jugendliche reduziert, d. h. es werden keine genusspezifischen Auswertungen bezüglich der Mädchen vorgenommen.

1.2. Herangehensweise

Um diese Arbeit durch eine definatorische Grundlage zu untermauern, wird im zweiten Kapitel zunächst der allgemeine Oberbegriff „Devianz“ diskutiert und anhand von konkreten Beispielen erläutert. Darauf aufbauend werden Theorien vorgestellt, die die Entwicklung von abweichendem Verhalten im Jugendalter zu erklären versuchen. Von dieser Darstellung der Devianz ausgehend, erfolgt eine Engführung des Themas auf die Beschreibung von „Delinquenz“, dem ersten der zwei Hauptbegriffe dieser Arbeit. Um den Stellenwert dieses Begriffs für diese Arbeit herauszustellen, wird er inhaltlich vom Begriff „Kriminalität“ unterschieden. Bei der Klärung der Begrifflichkeiten und der Vorstellung von Theorien werden vornehmlich soziologische Ansätze herangezogen. Dabei stehen deren besondere Bedeutungen für das Jugendalter stets im Mittelpunkt. Darauf aufbauend wird auf das öffentliche Erscheinungsbild der Jugendkriminalität in Deutschland eingegangen. Die Beschreibung der Methoden der Polizeilichen Kriminalstatistik dient dazu, die amtliche Darstellung der Jugendkriminalität aufzuzeigen und die Bedeutung von Dunkelfelduntersuchungen für die Erforschung der Ursachen von Jugenddelinquenz herauszustellen. Zum Abschluss dieses Kapitels werden die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bezüglich delinquentem Verhalten aufgezeigt, sowie mögliche Ursachen dafür besprochen.

Im dritten Kapitel wird der Zusammenhang von Freizeit- und Delinquenzverhalten bei Jugendlichen näher betrachtet. Darum folgt hier zunächst eine Definition des zweiten Hauptbegriffs „Freizeit“. Nach einer Vorstellung von verschiedenen „Klassen“ der Freizeitgestaltung wird ein Überblick über die am häufigsten frequentierten Freizeitaktivitäten von Jugendlichen gegeben. Danach werden die Ergebnisse verschiedener empirischer Untersuchungen bezüglich delinquenzbefürwortender und -hemmender Lebensstile Jugendlicher — unter besonderer Berücksichtigung des Freizeitverhaltens — vorgestellt, verglichen und diskutiert. Im Anschluss daran werden einzelne Freizeittätigkeiten auf ihre jeweilige Delinquenzbelastung hin untersucht, indem die Resultate verschiedener Studien herangezogen werden. Um diese auch in Verbindung mit sozialen Einflussgrößen bringen zu können, werden die Aktivitäten in den Kontext der Lebensstile gebracht.

In Kapitel vier wird die „Schülerbefragung 2006“ des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen vorgestellt, auf deren Datengrundlage die Hypothesen überprüft werden sollen. An dieser Stelle wird zunächst kurz auf den Werdegang und die Arbeit des Instituts eingegangen. Es folgt eine Beschreibung der methodischen Durchführung der „Schülerbefra-

gung“. Der Fragebogen, die darin enthaltenen Variablen und die für diese Arbeit vorgenommene Auswahl von Merkmalsträgern werden danach erläutert. Außerdem wird im letzten Abschnitt erläutert, was für die weitere Vorgehensweise unter „ethnischer Herkunft“ und „sozio-ökonomischer Lage“ zu verstehen ist und nach welchen Kriterien die Schüler den jeweiligen Kategorien zugeordnet werden.

Im Anschluss an die Darstellung der theoretischen Konzeption und des Erhebungsdesigns ist in Kapitel fünf zu klären, ob mittels der Daten des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen Zusammenhänge zwischen Freizeit- und Delinquenzverhalten — unter besonderer Berücksichtigung des Bildungsniveaus, des sozio-ökonomischen Status und der ethnischen Herkunft — von Jugendlichen zu finden sind. Die Ergebnisse sollen mit jenen aus anderen Studien verglichen werden. Abschließend folgt eine Zusammenfassung der Befunde sowie einige Schlussbemerkungen.

2. Delinquenz als Form von Abweichung

Eine basale Methode zur Beschreibung menschlichen Handelns besteht darin, konformes und abweichendes Verhalten gegenüber sozialen Normen und Regeln zu klassifizieren. Daraus folgt eine Unterteilung des menschlichen Handelns in fünf allgemeine Arten des Verhaltens¹:

- (1) konformes Verhalten (z. B. einer geregelten Arbeit nachgehen)
- (2) abweichendes, aber nicht delinquentes Verhalten (z. B. ein Verstoß gegen bestehende Umgangsformen)
- (3) delinquentes, aber nicht abweichendes Verhalten (z. B. Schwarzmarkt in Notzeiten)
- (4) abweichendes und delinquentes Verhalten (z. B. Raub)
- (5) konformes, aber als abweichend definiertes Verhalten (z. B. zu Unrecht erfolgte Kriminalisierung)

„Konform“ und „deviant“ stellen jedoch nicht die einzigen Klassifizierungsmöglichkeiten einer Verhaltensweise dar, vielmehr sind zwischen diesen beiden Unterscheidungen viele Abstufungen auszumachen. Tittle (1995)² spricht z. B. von einer Skala, die zwischen „sehr nondeviant“ und „sehr deviant“ weitere Möglichkeiten der Bewertung zulässt. Gemessen wird an der prozentualen Akzeptanzrate der Mitglieder einer bestimmten Gruppe, welcher die betreffende Person angehört. D. h. bei einer Einstufung als „sehr nondeviant“ wird ein Verhalten von beinahe niemandem als inakzeptabel befunden, wohingegen fast alle Gruppenmitglieder ein Verhalten als „sehr deviant“ bewerten.

Devianztheorien befassen sich mit den Bereichen des menschlichen Verhaltens, die als normabweichend gelten, d. h. sie beschäftigen sich vor allem mit sozialen Problemen, die als abweichend aufgefasst werden. Soziale Probleme bestehen allerdings nicht per se, sondern werden erst als solche definiert. Sie werden durch den Konsens über gemeinsame Standards einer Gesellschaft ermittelt und bestimmt. Massenmedien spielen dabei eine besondere Rolle, da sie die Begrifflichkeit und Kenntnisnahme von sozialen Problemen vorantreiben, sie diskutieren oder gar ablehnen. Bei bestimmten Normabweichungen besteht ein besonderes öffentliches Interesse. Der mediale Diskurs über abweichende Verhaltensweisen kann dem Zweck der Selbstdarstellung durch einzelne Akteure dienen, welcher einer sachlichen Lösung eine zweit-

1 Vgl. nf.: Reinhold, G., Lamnek, S. & Recker, H. (2000): Soziologie-Lexikon. Stichwort *Abweichendes Verhalten*, S. 3.

2 Vgl. nf.: Tittle, C.R. (1995): Control Balance, S. 125.

rangige Bedeutung beimisst.³

Neben „konform“ und „deviant“ wird in der oben stehenden Übersicht auch von „delinquent“ gesprochen. So überschneidet sich abweichendes Verhalten oftmals mit delinquenten Handlungen. Unter Delinquenz, der wohl meistuntersuchten Form von Normabweichung, werden einzelne kriminalisierbare Handlungen, so z. B. Sachbeschädigung, Betrug, Diebstahl und Körperverletzung verstanden. Durch das Fokussieren von einzelnen Personengruppen versuchen Wissenschaftler, die Ursachen von deviantem bzw. delinquentem Verhalten systematisch zu erklären. Abweichung und Delinquenz sind jedoch nicht generell identisch. Eine Vielzahl von Verhaltensweisen werden zwar Normen nicht gerecht, aber dennoch sind sie nicht als delinquent zu bezeichnen.⁴ Des Weiteren besteht auch zwischen Delinquenz und Kriminalität ein begrifflicher Unterschied. Im kriminologischen Sinne ist eine Handlung erst dann kriminell, wenn sie durch polizeiliche Ermittlungen aufgedeckt wird. Allgemein ist die in einer Gesellschaft herrschende Deutung von Handlungen als „strafbar“ stark gefestigt, so dass selten ein Zweifel darüber besteht, ob ein Verhalten als delinquent einzustufen ist oder nicht.

Dieses Kapitel befasst sich nun mit der Erklärung der Begrifflichkeiten, welche für das Verständnis dieser Arbeit von großer Bedeutung sind. Um über Delinquenz im Besonderen sprechen zu können, ist es deshalb notwendig, in Abschnitt 2.1. zunächst auf Devianz im Allgemeinen einzugehen. Die Beschreibung von Devianz und die Herausstellung ihrer besonderen Bedeutung für das Jugendalter dienen als Grundlagen für die Befassung mit Delinquenz. In Abschnitt 2.2. soll der Begriff der Delinquenz auch vom Begriff der Kriminalität differenziert werden. Darauf aufbauend wird über die soziale und institutionelle Wahrnehmung von Jugendkriminalität in Deutschland berichtet. Die Erläuterung der Vorgehensweise der Polizeilichen Kriminalstatistik soll zeigen, wie Jugendkriminalität amtlich wahrgenommen wird und welche Möglichkeiten die Dunkelfeldforschung im Gegenzug bietet, um Jugenddelinquenz zu erfassen. Zuletzt werden in einem eigenen Abschnitt die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bezüglich delinquentem Verhalten behandelt. Dies soll die Entscheidung begründen, warum in dieser Arbeit nur die Jungen auf ihr Freizeit- und Delinquenzverhalten hin untersucht werden.

3 Vgl. Dollinger, B. & Raithel, J. (2006): Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens, S. 34.

4 Vgl. ebd., S. 11.

2.1. Devianz - eine Begriffsklärung

Unzählige Theorien aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen versuchen, die vielfältigen Formen von Devianz zu erklären. Eine umfassende Erklärung von abweichendem Verhalten gibt es nicht, da eine einheitliche Bestimmung der Sachverhalte fehlt; von *der* Devianz kann also gesprochen werden. Die Beleuchtung von Teilaspekten ist nicht dazu geeignet, auf eine allgemeingültige Theorie der Devianz übertragen zu werden. Auch Klassifikationen gelingen nur ansatzweise, da die Geltungsbereiche der verschiedenen Arten abweichenden Verhaltens nicht klar voneinander zu trennen sind. Da der Devianzbegriff auf definitiven Grundlagen beruht, kann dessen Objektbereich nicht konkret beschrieben werden. Er ist deshalb vor allem durch Hypothesenbildung geprägt. Die einzelnen Definitionsversuche beziehen sich entsprechend auf einzelne Facetten von Devianz.

Der Begriff „Devianz“ beschreibt zunächst allgemein jene individuellen oder kollektiven Handlungen und Verhaltensweisen, die mit den institutionalisierten Wertvorstellungen bzw. den allgemeingültigen Normen einer sozialen Gruppe nicht vereinbar sind, d. h. gegen diese verstoßen oder sie verletzen. Abweichung entsteht durch einen Konflikt zwischen den Eigeninteressen eines Individuums oder eines Kollektivs und den übergeordneten Interessen einer Gesellschaft, in denen sich das Individuum/Kollektiv befindet. Ein Verhalten ist dann als abweichend zu bezeichnen, wenn es von der Mehrheit der Mitglieder einer Gruppe als inakzeptabel definiert und negativ bewertet wird⁵, selbst wenn darauf nicht grundsätzlich Sanktionsmaßnahmen folgen müssen. Die meisten Erklärungsansätze vertreten die Vorstellung, dass deviante Handlungen unvereinbar sind mit den Anforderungen eines zulässigen Verhaltens, welches in einer sozialen Gruppe vorherrscht.⁶ Abweichende Verhaltensweisen können zwar unterschiedliche Bedeutungsinhalte haben, doch ist mit ihnen stets die Vorstellung von der Auseinandersetzung oder gar dem Bruch mit anerkannten Werten und Normen verbunden.

Werte sind als generelle Bewertungen menschlichen Verhaltens und als (un-) bewusste Vorstellungen von Handlungsabläufen zu verstehen.⁷ Sie werden zu Normen, wenn sie sich auf spezifische Sachverhalte beziehen. Normen zeichnen sich durch Gleichförmigkeit, Bewertung und Anforderungen an ein Verhalten aus.⁸ Werte und Normen sind beidermaßen durch geografische Regionen, ethnische Gruppierungen, sozio-ökonomische Gegebenheiten, sowie durch kulturelle und situative Bedingungen bestimmt. Sie sind sprachliche Entwürfe, d. h. die

5 Vgl. Tittle, Control Balance, S. 124.

6 Vgl. ebd., a. a. O.

7 Vgl. Fuchs-Heinritz, W. (2007) (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, Stichwort *Wert*, S. 725.

8 Vgl. ebd., Stichwort *Norm*, S. 460.

Variabilität ihrer begrifflichen Festlegungen macht eine trennscharfe Unterscheidung oft unmöglich. Sie können außerdem nicht separiert werden. Neben einem Regelungscharakter haben Werte und Normen auch einen Herrschaftscharakter.⁹ Eine Annahme ihrer Objektivität bleibt dennoch diskutabel, da ihr Einfluss auf einzelne Personen unterschiedlich ausfallen kann. Ihre Durchsetzung und Einhaltung wird mittels sozialer Kontrolle sichergestellt. Werte und Normen zählen zu den wichtigsten Motivationsquellen für das Verhalten (konformes und abweichendes Verhalten beidermaßen).¹⁰ Da Werte und Normen jedoch variieren, verändern sich auch die Definitionen von abweichendem Verhalten. Änderungen in der Begriffsbestimmung von Devianz gehören zum sozialen Wandel und treten ein, wenn aktuelle soziale Normen labil werden und sich durch Veränderungen innerhalb der Gesellschaft oder durch das Resultat einer öffentlichen Auseinandersetzung wandeln. Soziale Veränderungen können feste Formen abweichenden Verhaltens einschränken oder gar auflösen und dafür neue bzw. zu jenem Zeitpunkt „brachliegende“ Formen hervorbringen.¹¹ Somit findet eine stetige Themenverschiebung statt.

Bestimmte Werte und Normen, die zur Anleitung, Regulierung und Bewertung eines Verhaltens beitragen, sind in einer Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung. Eine Definition von Devianz hängt hauptsächlich von der Auslegung moralischer Werte ab, also von einer Einteilung in „richtig“ und „falsch“. Devianz ist daher immer mit einem subjektiven Werturteil verbunden. So kann sie auch an normativen Verhaltensanforderungen gemessen werden, d. h. sie ist mit der Norm verbunden und deshalb als „normal“ zu bezeichnen.¹² Allerdings kann abweichendes Verhalten unter bestimmten Bedingungen auch ohne vorausgehende Normen bestehen: nach Durkheim (1895) ist Devianz, sowie auch Delinquenz, häufig „bloß eine Antizipation der zukünftigen Moral“¹³, also erst der Anstoß für eine sich entwickelnde, neue Vorstellung von Werten und Normen. Abweichendes Verhalten kann demzufolge auch dann entstehen, wenn aufgrund eines schnellen sozialen Wandels bestimmte Normen und Verhaltensregeln fehlen.

Obwohl Devianz in den meisten Fällen „als Ausdruck sozialer Pathologie und Desorganisation“¹⁴ verstanden wird, handelt es sich dabei nicht um einen ausschließlich negativ besetzten Wertbegriff. Es ist wäre zu einseitig, Abweichung generell als Zerstörung einer Ord-

9 Vgl. Peters, H. (1989): Devianz und soziale Kontrolle, S. 26.

10 Vgl. Cronjè, G. & Van der Walt, P.J. (1986): Deviancy in Society, S. 7.

11 Vgl. Papathanassiou, V. (2002): Stichwort *Abweichendes Verhalten*. In: Endruweit, G. & Trommsdorff, G. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, S. 662.

12 Vgl. Lamnek, Theorien abweichenden Verhaltens, S. 44.

13 Durkheim, E. (1995[1895]): Die Regeln der soziologischen Methode, S. 160.

14 Peukert, R. (2006): Stichwort *Abweichendes Verhalten*. In: Schäfers, B. & Kopp, J. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie, S. 335.

nung zu verstehen, denn sie kann unter bestimmten Umständen auch zur Erhaltung eines sozialen Systems beitragen. Die Entdeckung von abweichendem Verhalten kann den Integrationsprozess einer Gesellschaft fördern, welcher einerseits geltende Standards bewusst macht und bestätigt (d. h. das Bewusstsein von Werten und Normen verstärkt) und andererseits Reaktionen auf Normbrüche herausfordert. Nicht immer müssen darauf Sanktionen folgen, denn auch die Unterstützung eines Abweichlers bei der Besserung seines Verhaltens kann Erfolge erzielen. Abweichung kann außerdem das Gemeinschaftsgefühl und den sozialen Zusammenhalt stärken, indem sie die Aufmerksamkeit der einzelnen Gesellschaftsmitglieder auf ein gemeinsames Interesse lenkt. Auch kann Abweichung als Anzeichen eines Normwandels gelten.¹⁵ Durch eine abweichende Handlung können soziale Normen aufgebrochen und Grenzen ausgetestet werden. Darüber hinaus kann erschlossen werden, was in einer Gesellschaft als „normal“ gilt.¹⁶ In kontrollierbarem Maße kann Abweichung als Bezugspunkt für konformes Verhalten dienen. Konformität wird durch Devianz betont und verstärkt, konformes Verhalten wird als besonderer Verdienst hervorgehoben. Abweichendes Verhalten kann zudem als Warnsignal gelten, welches auf mangelhafte Zustände innerhalb einer Gesellschaft verweist. Dadurch können Unzufriedenheiten aufgedeckt, Regeln neu gestaltet und Gesetze überprüft werden.¹⁷

Für die Art der Sanktionierung einer abweichenden Handlung ist es entscheidend, ob es sich bei dem Abweichler um ein Individuum oder eine Gruppe handelt, da diese nicht mit denselben Sanktionen belegt werden können. Da die Mitgliedschaft in einer Gruppe für die einzelnen Mitglieder einen Teil ihrer öffentlichen Identität bedeutet, legen sie Wert auf die bestmögliche Präsentation ihrer Gruppe. Zu diesem Zweck werden die Mitglieder der Gruppe mittels sozialer Kontrolle daran gehindert oder eingeschränkt, eine abweichende Handlung zu begehen und so der Gruppe zu schaden.¹⁸ Als wichtiger Bestandteil der sozialen Integration dient soziale Kontrolle zur Erhaltung einer sozialen Ordnung. Sie kann in unterschiedlichster Gestalt auftreten (z. B. als Zivilcourage oder als kognitiver Prozess, der auf eine zukünftigen Normverletzung aufmerksam macht und so zur Prävention eigener Handlungsweisen führen kann) und differenziert je nach Gesellschaft und Gruppe.

15 Vgl. Lamnek, Theorien abweichenden Verhaltens, S. 45.

16 Vgl. Dollinger/Raithel, Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens, S. 21.

17 Vgl. Cohen, A.K. (1968): Abweichung und Kontrolle, S. 26.

18 Vgl. ebd., S. 46.

2.1.1. Formen abweichenden Verhaltens

Individuen oder Gruppen sind nicht als Urheber eines abweichenden Verhaltens zu verstehen, denn dieses entsteht vor allem durch die Zuschreibung von außen. Erst die Reaktion der Umwelt macht aus einer Handlung abweichendes Verhalten und klassifiziert den Handelnden als Abweichler. Abweichung kein stetiges Verhaltensmerkmal, da abweichend immer das ist, was als solches empfunden, interpretiert und bezeichnet wird. Bewertet wird je nach Einzelfall und Situation. Abweichung ist also stets an einen Kontext gebunden, d. h. kein Verhalten ist im Allgemeinen abweichend. So wird nicht jede Abweichung als solche identifiziert oder gar vom Abweichler als expliziter Normbruch registriert. Um eine Handlung als abweichend einzuordnen, ist die Orientierung an vorhandenen Normen ausschlaggebend. Dabei stehen Motive und Absichten im Mittelpunkt, die Außenstehende einem bestimmten Handeln zuschreiben, um dieses einordnen zu können.¹⁹ Die Zuschreibung eines Handelns als abweichend stigmatisiert den Handelnden und kann zu Diskreditierung führen, die an die identifizierte Handlung nicht gekoppelt sein muss.

Je nach Erwartungshaltung kann beinahe jedes Verhalten sowohl konform als auch abweichend sein. Eine Handlung kann in der einen, jedoch nicht in der anderen Gruppe als abweichend definiert werden. Sie kann zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gruppe abweichend sein, aber zu einem anderen Zeitpunkt in derselben Gruppe ist sie es nicht. Sie kann auch nur für manche Mitglieder einer Gruppe als deviant gelten aber nicht für andere. Der normative Zusammenhang, in dem Handlungen wahrgenommen werden, entscheidet darüber, wie diese einzustufen sind. Z. B. können auch abweichende Verhaltensweisen erwartet werden.²⁰ Diese Abweichungen etablieren sich und werden Normalität. Devianz ist also immer ein Produkt des jeweiligen Betrachters und kann nicht allgemein bestimmt werden. Darum können sowohl Regelübertretungen als auch ein zu genaues Einhalten von Pflichten abweichendes Verhalten darstellen. Es ist daher sinnvoll, über Abweichungsformen nur im sozialen Zusammenhang zu sprechen, von dem eine Handlung abweicht. So kann z. B. ein unterlassener Gruß in bestimmten Situationen oder die Missachtung von vorherrschenden Sitten und Bräuchen als abweichend gelten. Auch Alter und Erscheinungsbild einer Person können abweichend sein. Eine erwachsene Person im rein jugendlichen Umfeld (z. B. in einer Discothek) kann ebenso für Aufsehen sorgen wie ein (durch seinen Kleidungsstil als solcher erkennbarer) Angehöriger der Punkbewegung als Besucher einer Opernaufführung. Außerdem

¹⁹ Vgl. Peters, Devianz und soziale Kontrolle, S. 22.

²⁰ Vgl. Lamnek, S. (2007): Theorien abweichenden Verhaltens, S. 49.

können u. a. Armut, äußerlich sichtbare Krankheiten, körperliche Einschränkungen, Drogenkonsum, Vandalismus sowie Gewalt in jeweils bestimmten Kontexten als abweichend gelten.

2.1.2. Die Entwicklung von Devianz im Jugendalter

Eine der zentralen Überlegungen der Devianzforschung beinhaltet die Frage, warum bestimmte Jugendliche abweichende Verhaltensweisen entwickeln und andere nicht. Zwar ist Devianz ein bedeutsames Phänomen des Jugendalters, doch stellt es nur *eine* Möglichkeit des Umgangs mit den Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz durch Jugendliche dar.

Auf der Suche nach Möglichkeiten der persönlichen Selbstbehauptung und darüber hinaus nach einer gefestigten sozialen Position, ist die Adoleszenz geprägt durch die Konfrontation mit den Regeln, Symbolen und der Kultur der Erwachsenen.²¹ Um Unabhängigkeit von den Erwachsenen zu demonstrieren, eignen sich Jugendliche Verhaltensweisen an, die sich nach selbstbestimmten Werten und Normen richten und so von denen der Erwachsenen abweichen. Die sich entwickelnden Jugend(sub)kulturen (gekennzeichnet u. a. durch eine bestimmte Musikrichtung, einen bestimmten Kleidungsstil, sowie eigentümliche sozialen Umgangsformen) stellen die gültigen Wert- und Normvorstellungen in Frage. Sie bedeuten Orientierung und Halt für den Einzelnen, bieten Freiräume und tragen zur Selbstentwicklung und -erfahrung bei. In ihnen sind soziale Unterschiede erfahrbar, die ebenso untereinander differenzieren können, wie es bei den Kulturen der Erwachsenen der Fall ist. Die Übergänge von Jugendkultur und Devianz sind dabei oft diffus: Jugendliche sind insgesamt viel häufiger mit devianten Handlungen konfrontiert als Personen anderer Altersgruppen. Nicht zuletzt deshalb, weil ihre von den subkulturellen Einflüssen geprägten Verhaltensweisen eine Art Gegenkultur zur Kultur der Erwachsenen darstellt und sie deshalb häufig durch die soziale Öffentlichkeit als „abweichend“ bewertet werden.

In keinem anderen Lebensabschnitt tritt Devianz derart häufig in Erscheinung wie im Jugendalter. Die Auseinandersetzung mit nonkonformen Werten und Einstellungen gehört zum Alltag von Jugendlichen und versteht sich zunächst als „normales“, erwartbares Handeln.²² Aus pädagogischer Sicht stellt abweichendes Verhalten stets einen Teil des jugendli-

21 Vgl. nf.: Peters, Devianz und soziale Kontrolle, S. 74.

22 Vgl. Ziehlke, B. (1993): Deviante Jugendliche, S. 59 oder Fend, H. (2003): Entwicklungspsychologie des Jugendalters, S. 439f.

chen Lebens dar, der einen Beitrag zur Entwicklung einer eigenständigen Identität leistet.²³ Abweichung wird damit zur Begleiterscheinung eines neuen Lebensabschnitts. Während der Adoleszenz werden Regeln und Grenzen (auch die eigenen) erprobt und ausgetestet. Soziale Umgangs- und Verhaltensformen müssen erlernt werden, und dies schließt Erfahrungen mit Regelverletzungen als Teil des Lernprozesses ein. Denn häufig kann erst durch die Verletzung von Regeln erlernt werden, was in einer bestimmten Situation als angemessenes Verhalten gilt. So kann Devianz auch als Versuch gewertet werden, den Entwicklungsanforderungen des Jugendalters gerecht zu werden.

Zum Problem wird Devianz im Jugendalter dann, wenn bereits während der Kindheit abweichende Verhaltensweisen verfestigt wurden, die während der Jugend in erhöhtem Maße und über viele Lebensbereiche hinweg (z. B. Schule und Freizeit) in vielfältiger Form erneut auftreten.²⁴ Devianz muss allerdings nicht im Kindesalter angefangen haben, um in der Jugend fortgesetzt zu werden. Unter dem Phänomen der Jugenddevianz kann allgemeiner ein zeitlich begrenzten Anpassungsversuch an die besondere Situation des Jugendalters verstanden werden, welcher seinen Anfang in der Jugend hat und mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter beendet wird.²⁵ Zu jedem Zeitpunkt ist es möglich, dass Jugendliche ein Problemverhalten annehmen oder ablegen. Darüber hinaus gibt es Jugendliche, die zu jeder Phase der Adoleszenz abweichende Verhaltensweisen aufweisen und solche, die sich niemals abweichend verhalten. Zudem zeigt sich bei bestimmten Jugendlichen die Tendenz, „eher als andere in Zonen abweichenden Verhaltens zu geraten“²⁶ und als deviant bezeichnet zu werden. Diese Jugendlichen orientieren sich zunehmend an den Mustern von Abweichung, deren Verhaltensweisen sich über die Jugendzeit hinaus verfestigen und noch im Erwachsenenalter angewandt werden können.²⁷

Theoretische Ansätze und empirische Untersuchungen über abweichendes Verhalten machen deutlich, dass Devianz immer durch mehrere, gleichzeitig auftretende Faktoren bestimmt ist, die sich aus dem Zusammenspiel verschiedener Bedingungen ergeben²⁸, u. a. aus dem familiären und sozialen Hintergrund, dem Freundeskreis, dem Freizeitverhalten und dem Medienkonsum. Wie vielfach herausgestellt wurde, ist die Familienstruktur und der jeweils darin gepflegte Erziehungsstil neben Persönlichkeitseigenschaften für die Entwicklung von

23 Vgl. nf.: Hornstein, W. & Thole, W. (2005): Jugend. In: Kreft, D. & Mielenz, I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit, S. 447.

24 Vgl. Fend, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, S. 439.

25 Vgl. nf.: Moffitt, T.E. (1993): Adolescence-Limited an Life-Course-Persistent Antisocial Behavior. In: Psychological Review, Jg. 100, S. 685f.

26 Böhnisch, L. (1999): Abweichendes Verhalten, S. 87.

27 Vgl. ebd., S. 87f.

28 Vgl. Marx, A. (2001): Devianz und Selbstentwicklung im Jugendalter, S. 24.

deviantem Verhalten von großer Bedeutung.²⁹ Neben fehlender emotionaler Zuwendung, unzureichender Unterstützung durch die Eltern sowie Gewalterfahrungen können deviante Verhaltensweise auch durch eine unzureichende elterliche Kontrolle der Freundschaften oder Freizeittätigkeiten des Kindes beeinflusst werden.³⁰

Zahlreiche empirische Studien bestätigen, dass neben dem elterlichen Wissen über die Aktivitäten des Kindes auch die Anzahl devianter Freunde zu den stärksten Prädiktoren jugendlicher Devianz gehört.³¹ Wie die Theorie des differentiellen Lernens beschreibt, üben vor allem Freundesgruppen einen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung und Verfestigung devianter Verhaltensweisen aus.³² Sutherland (1947) geht dabei von der Annahme aus, „dass abweichende Verhaltensweisen, wie konforme auch — in sozialen Interaktionen erlernt werden“³³. Bei devianten Jugendlichen, deren Freunde ebenfalls zur Abweichung neigen, erhöht sich die Bereitschaft zu eigenen abweichenden Verhaltensweisen.³⁴

Die in der Familie praktizierten Erziehungsstile und die von den Jugendlichen bevorzugten Freundeskreise sind nicht unabhängig von der sozialstrukturellen Situation. So weist bspw. Merton (1957)³⁵ in seiner Anomietheorie auf die Folgen sozialer Benachteiligung hin. Dieser Theorie zufolge kann es zur Entwicklung von Devianz kommen, wenn für Teile der Bevölkerung einer Gesellschaft die kulturellen Ziele (z. B. Erfolg im Beruf, Ansehen) aufgrund struktureller Barrieren (z. B. schlechte Bildungschancen, Armut) nicht erreichbar sind. Innerhalb einer Gesellschaft besteht demnach eine Diskrepanz zwischen den kulturell gesetzten Werten und Zielen und den sozialstrukturell vorhandenen, legitimen Möglichkeiten zur Verwirklichung dieser Ziele. Diese Situation übt auf die Mitglieder der Gesellschaft einen Druck zu deviantem Verhalten aus und wird je nach Achtung oder Missachtung der kulturellen Werte und Ziele oder der erlaubten Mittel zur Erreichung der Ziele durch verschiedene Formen der Anpassung (z. B. in Form von Delinquenz) bewältigt. Es wird also über nonkonforme Mittel versucht, die in einer Gesellschaft allgemein angestrebten Ziele zu erreichen, sollte dies auf konformem Wege für die betreffende Person nicht möglich sein. Devianz entsteht nach der Anomietheorie also aus der „Wechselwirkung kultureller und sozialer Integrati-

29 Vgl. Baier, D. (2005): Abweichendes Verhalten im Jugendalter. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jg. 25, S. 385.

30 Vgl. Rabold, S. & Baier, D. (2007): Delinquentes Verhalten von Jugendlichen. In: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst, H. 2, S. 12.

31 Vgl. Raabe, T., Titzmann, P. F. & Silbereisen, R. K. (2008): Freizeitaktivitäten und Delinquenz bei jugendlichen Aussiedlern und Einheimischen. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Jg. 55, S. 48.

32 Vgl. Sutherland, E.H. (1979[1947]): Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, F & König, R. (Hrsg.): Kriminalsoziologie, S. 397.

33 Lamnek, S. (1996): Theorien abweichenden Verhaltens, S. 216.

34 Vgl. Haynie, D. L. (2001): Delinquent Peers Revisited. In: American Journal of Sociology, Jg. 106, S. 1051f.

35 Vgl. nf.: Merton, R. K. (1995[1957]): Soziologische Theorie und soziale Struktur, S. 170f.

on“.³⁶ Abweichung wird deshalb auch als Auslöser für die Gesamtheit von Verhaltensweisen beschrieben, die zu sozialen Integrationsproblemen und zur Stabilisierung von Problemverhaltensweisen führen kann.³⁷

Auch der Mediennutzung in der Freizeit kommt eine besondere Bedeutung bei der Entwicklung von Devianz zu. Der Zusammenhang zwischen Medienkonsum und abweichendem Verhalten wird u. a. mit der Habitualisierungsthese erklärt, die besagt, dass durch den wiederholten Konsum von Mediengewalt die Sensibilität gegenüber Gewalt abnimmt und diese als Alltagsphänomen, d. h. als „normales“ Mittel im Rahmen alltäglicher Auseinandersetzungen, erachtet wird.³⁸ Dadurch könnte gleichzeitig die Toleranz für Gewalt steigen und die Hemmschwelle zur eigenen Gewaltausübung sinken. Darüber hinaus geht die sozial-kognitive Lerntheorie nach Bandura (1977)³⁹ von der Annahme aus, dass sich Menschen Handlungsmuster aneignen, indem sie das Verhalten anderer Personen in der Realität oder in den Medien nachahmen.⁴⁰ Als Einflussfaktoren bei der Wirkung von Mediengewalt werden konsumierte Medieninhalte, Eigenschaften des Beobachters (z. B. Persönlichkeitseigenschaften, Wahrnehmungsfähigkeit) sowie situative Bedingungen (z. B. familiäre Situation, Freundeskreis) einbezogen. Identische Inhalte werden von verschiedenen Beobachtern unterschiedlich wahrgenommen und wirken sich dementsprechend unterschiedlich auf das Verhalten aus. Bei Jugendlichen spielen dabei vor allem Alter, Geschlecht, Medienkonsumdauer und Aggressionsneigung eine Rolle.⁴¹

2.2. Delinquenz und Kriminalität

Im deutschen Sprachgebrauch werden die Begriffe „Delinquenz“ und „Kriminalität“ oft synonym verwendet. Als eine Hauptform von Devianz bezeichnet „Delinquenz“ jedoch ein noch unentdecktes „straffälliges“ Verhalten — im Gegensatz zum Begriff der „Kriminalität“, welcher sich durch die amtliche Registrierung konstituiert, d. h. sich auf bereits offiziell entdeckte und sanktionierte kriminelle Handlungen bezieht. Hierbei ergibt sich allerdings folgendes

36 Engel, U. & Hurrelmann, K. (1993): Was Jugendliche wagen, S. 243.

37 Vgl. Engel/Hurrelmann, Psychosoziale Belastung im Jugendalter, S. 117.

38 Vgl. nf.: Kunczik, M. & Zipfel, A. (2004): Medien und Gewalt, S. 13.

39 Vgl. ebd., S. 16.

40 Vgl. nf.: Bandura, A. (1979[1977]): Sozial-kognitive Lerntheorie, S. 31ff.

41 Vgl. nf.: Walter, M. (1995): Jugendkriminalität, S. 107.

Problem⁴²: Geht man (wie bei Devianz) von Delinquenz als Produkt eines sozialen Definitionsaktes aus, so lässt sie sich nicht restlos von der Bekanntwerdung einer Handlung trennen, da die amtliche Registrierung — also der Eintritt in den Begriffsbereich der Kriminalität — und die spätere Verfolgung dieser Handlung selbst Bestandteile des Definitionsprozesses sind. Da Kriminalität durch das Strafrecht bestimmt wird, kann es also keine vom Recht unabhängige Kriminalität geben. Erst vor dem Hintergrund rechtlicher Normen erhalten Handlungen die Qualität von Straftaten. Die Entscheidung, welche Handlung als „kriminell“ zu bezeichnen ist, wird beim Begriff der Delinquenz jedoch nicht getroffen. Das sozialen Phänomen der Delinquenz war also vor ihrer offiziellen Registrierung noch nicht vorhanden. Dennoch sind Forschungen über Delinquenz möglich. Die Bezeichnung „Delinquenz“ bezieht sich vielmehr auf reale Verhaltensweisen, die *potenziell kriminalisierbar* sind. Sie umfasst also diejenigen abweichenden Handlungen, die von Kontrollinstanzen verfolgt und sanktioniert werden können, aber ebenso auch unregistriert bleiben können.

Die Bezeichnung einer Handlung als „Straftat“ und die Bezeichnung einer Person als „Straftäter“ tragen zwar zur Bestimmung von Kriminalität bei, aber nicht zur Erklärung von Delinquenz. Delinquenz bleibt deshalb ein Abstraktum, welches sich einer exakten Bestimmung entzieht. Wie Devianz ist auch Delinquenz keine feste Größe, denn sie ist ein sprachlich vermitteltes, kulturell und zeitlich variables Konstrukt. „Delinquent“ und „nicht-delinquent“ sind keine per se verschiedenen Verhaltensweisen, sondern sie werden erst durch Definitionsprozesse zu dem, als was sie wahrgenommen werden — zu sozialen Produkten.⁴³ Delinquenz ist also von den Interpretationen und Bewertungen durch das jeweilige soziale Umfeld abhängig bzw. durch die Vorstellungen der dort Herrschenden bestimmt. Außerdem unterliegt sie den gültigen Wert- und Normvorstellungen und dem sozialen Wandel. Straftatbestände verändern sich, lösen sich auf, werden nicht mehr als kriminell behandelt, während neue Straftatbestände hinzukommen oder vormals legale Handlungen nun als kriminell gelten. Allgemein können folgende Arten von Delinquenz unterschieden werden⁴⁴: Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung), Eigentumsdelinquenz (Sachbeschädigung, Diebstahl, Einbruch), Verkehrsdelinquenz (Verkehrsregelverstoß, unzureichende Verkehrssicherheit) und weitere Deliktbereiche wie Leistungserschleichungen (u. a. das sog. „Schwarzfahren“ und das Anfertigen von Raubkopien), Betrug, Fälschen, Computerkriminalität und der Besitz von illegalen Drogen. Da delinquente Handlungen zu verschiedenartig sind, um als Einheit betrachtet

42 Vgl. nf.: Ebd., a. a. O.

43 Vgl. Lamnek, S. (1983): Die soziale Produktion und Reproduktion von Kriminalisierung. In: Schüler-Springorum, H. (Hrsg.): Jugend und Kriminalität, S. 34.

44 Vgl. nf.: Raithel, J. (2004): Jugendliches Risikoverhalten, S. 40.

zu werden⁴⁵, ist eine allumfassende Definition von Delinquenz nicht möglich.

Zahlreiche Delinquenztheorien befassen sich auf makro- und mikrosoziologischer Ebene mit den sozialstrukturellen Verhältnissen, die zur Entstehung von Delinquenz beitragen. So kann z. B. die makrosoziologische Routine-Activity-Theorie nach Cohen und Felson (1979)⁴⁶ Aufschluss über die sozialen Entstehungsbedingungen von Delinquenz geben. Diese Theorie geht davon aus, dass das Zusammentreffen von drei situativen Faktoren für die Entstehung von delinquentem Verhalten notwendig ist. Es wird danach gefragt, unter welchen sozialen Verhältnissen geeignete Tatziele (d. h. Objekte, die Ziel einer delinquenten Handlung sein können), mangelnde Hindernisse (d. h. fehlende Kontrollinstanzen) und potenzielle Täter zusammenkommen. Die Routine-Activity-Theorie geht davon aus, dass eine allgemeine Neigung zu delinquentem Verhalten besteht. Ob eine Straftat tatsächlich begangen wird, hängt demnach von der Bewertung der Situation durch den möglichen Straftäter ab. Ist ein Objekt dazu geeignet, Gegenstand eines Verbrechens zu werden und fehlen Kontrollinstanzen, so ist die Wahrscheinlichkeit einer delinquenten Handlung hoch.

Darüber hinaus können auch personenzentrierte, mikrosoziologische Erklärungsansätze herangezogen werden, um die Entstehungsbedingungen von Delinquenz (z. B. im Jugendalter) zu erörtern. So ist unter Jugenddelinquenz, auf die Anomietheorie angewandt (s. 2.1.2.), ein momentanes und situationsbedingtes Handeln zu verstehen, welches sich durch die Missachtung von Regeln und Gesetzen auszeichnet. Es wird im Entwicklungsverlauf der Jugendlichen meistens wieder verworfen.⁴⁷ Delinquenz im Jugendalter kann als ein Verhalten angesehen werden, „dass den als 'normal' suggerierten und manipulierten Statusleitbildern (als sozialen Lebenszielen und -wünschen) mit illegalen Mitteln“⁴⁸ zu entsprechen versucht. Da die ökonomischen Möglichkeiten von Jugendlichen oft eingeschränkt sind, machen sie sich die begrenzt finanzierbaren Konsumgüter auf gesetzeswidrigem Wege zu eigen. So stellt Ladendiebstahl die wahrscheinlich häufigste Form delinquenter Handlungen bei Jugendlichen dar.⁴⁹

45 Vgl. Hirschi, T. (1974): *Causes of Delinquency*, S. 47.

46 Vgl. nf.: Cohen, L. E. & Felson, M. (1979): *Social Change and Crime Rate Trends*. In: *American Sociological Review*, Jg. 44, S. 588ff.

47 Vgl. Lamnek, S. (1985): *Wider den Schulenzwang*, S. 69.

48 Hillmann, K.-H. (2007): *Wörterbuch der Soziologie*, Stichwort *Jugendkriminalität*, S. 407f.

49 Vgl. Bäuerle, S. (1989) (Hrsg.): *Kriminalität bei Schülern*, S.125 oder Ziehlke, *Deviante Jugendliche*, S. 63 oder Schäfers, B. & Scherr, A. (2005): *Jugendsoziologie*, S. 165.

2.2.1. Jugendkriminalität in Deutschland

In Deutschland wird Jugendkriminalität vor allem als Gefahr für die freiheitliche Rechtsordnung und die sozialen Werte, sowie als „Imageproblem“⁵⁰ der Demokratie verstanden. Als aktuelles Thema der Medien führt „Jugend und Gewalt“ geradezu zwangsläufig zur Diskussion über das gültige Werte- und Normensystem der Bundesrepublik.⁵¹ Einerseits gehören viele jugendliche Verhaltensweisen, die in anderen Ländern und Staaten als delinquent behandelt werden, in Deutschland zum Bereich der persönlichen Freiheit und deren Ursachen werden nicht bei den Jugendlichen allein, sondern in ihren sozialen Bezügen gesucht.⁵² Andererseits bedeutet eine Kriminalisierung der Jugendphase, die Ansprüche der Jugendlichen auf soziale Anerkennung und Teilhabe zu verweigern.⁵³

Im rechtlichen Sinne gibt es Unterschiede zwischen Jugend- und Erwachsenenkriminalität. Das deutsche Jugendgerichtsgesetz (JGG) regelt das Jugendstrafrecht. Darin wird zwischen Jugendlichen (14- bis unter 18-Jährige) und Heranwachsenden (18- bis unter 21-Jährige) differenziert.⁵⁴ Bei Heranwachsenden wird im Einzelfall geprüft, ob das Jugendrecht zuständig ist oder ob das allgemeine Strafrecht angewandt wird.⁵⁵ Über die Anzahl der verurteilten männlichen Straftäter heißt es: „Die Kriminalitätsbelastung steigt vom 14. Lebensjahr an zunächst recht steil an, erreicht bei den Heranwachsenden und Jungerwachsenen ihren Gipfel, fällt danach relativ stark wieder ab und läuft ab dem 35. Lebensjahr allmählich aus.“⁵⁶ Dieser Gipfel ist auf diejenigen Jugendlichen zurückzuführen, die nur einmal in krimineller Weise auffällig geworden sind, da sie den größten Anteil aller kriminellen Jugendlichen bilden.⁵⁷ Daneben gibt es noch eine weitere, „bagatellhafte Erscheinungsform der Delinquenz“⁵⁸: Diese Jugendlichen werden zwar wiederholt auffällig, doch geben sie ihr kriminelles Verhalten bald wieder auf. Es handelt sich dabei um Delikte, die vielmehr auf momentane und situative Um-

50 Ottermann, R. (2003): Kriminalität als Kulturprodukt. In: Fuchs, M. & Luedtke, J. (Hrsg.): Devianz und andere gesellschaftliche Probleme, S. 142.

51 Vgl. Althoff, M. (2002): Jugendkriminalität und Gewalt. In: Bettinger, F., Mansfeld, C. & Jansen, M. M. (Hrsg.): Gefährdete Jugendliche?, S. 76.

52 Vgl. Ottermann, R. (2003): Kriminalität als Kulturprodukt, S. 142.

53 Vgl. Anhorn, R. (2002): Jugend – Abweichung – Drogen. In: Bettinger, F., Mansfeld, C. & Jansen, M. M. (Hrsg.): Gefährdete Jugendliche?, S. 55.

54 Vgl. Jugendgerichtsgesetz (2007), § 1, Abs. 2.

55 Vgl. ebd., § 105.

56 Heinz, W. R. (2003): Jugendkriminalität in Deutschland, S. 33. In seiner Studie sind vor allem die Daten der männlichen Tatverdächtigen in Deutschland erwähnenswert (s. Tab. S. 40): für das Jahr 2001 liegt die Zahl der tatverdächtigen Jugendlichen bei etwa 10.000, für die Heranwachsenden bei etwa 11.000, sinkt bei den Jungerwachsenen (21- bis 24-Jährige) auf etwa 8.000 ab und bei den Vollerwachsenen (25 und aufwärts) auf unter 3.000.

57 Vgl. Moffitt, R. M.: Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Antisocial Behavior, S. 685f.

58 Lösel, F. & Bliesener, T. (2003): Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen, S. 9.

stände zurückzuführen sind als auf verfestigte Verhaltensmuster.⁵⁹ Delinquente Verhaltensweisen verlieren für die meisten Jugendlichen an Anreiz, wenn sich für sie vermehrt Möglichkeiten ergeben, auf konformem Wege ein Ziel zu erreichen.⁶⁰

Um über die Sicherheitslage in Deutschland berichten zu können, wurden mehrere amtliche Untersuchungen angestellt. Da die Strafverfolgungsstatistik und die Daten des Bundeszentralregisters jedoch erhebliche Zweifel bezüglich ihrer Reliabilität aufweisen⁶¹, soll an dieser Stelle auf den „Periodischen Sicherheitsbericht“ (PSB) eingegangen werden. Dieser wurde vom Bundesministerium des Inneren und vom Bundesministerium der Justiz entworfen. Er stellt die Ergebnisse der amtlichen Kriminalstatistiken sowie verschiedenster empirischer Studien vor und fügt die Resultate zu einem Gesamtbild zusammen. So soll der PSB einen umfassenden Überblick über Entwicklung, Struktur und Ursachen des Kriminalitätsgeschehens in Deutschland geben. Der PSB wurde bisher zweimal (2001 und 2006) veröffentlicht. Das Konzept des PSB besteht darin, dass sich jeder veröffentlichte Bericht mit einem aktuellen Schwerpunktthema befasst. Der erste PSB beschäftigt sich mit der Delinquenz von Kindern und Jugendlichen und beleuchtet dabei ihre Rolle als Täter und/oder Opfer. Der zweite PSB geht insbesondere auf die Kriminalität im öffentlichen Raum sowie auf die Sicherheitswahrnehmung der Bürger ein. Für das Jahr 2005 wurden 12,3 % Jugendliche (zwischen 14 und unter 18 Jahre alt) im PSB als polizeilich registrierte Tatverdächtige ermittelt.⁶² Dabei begehen Jugendliche überwiegend bagatellhafte Delikte, d. h. Eigentums- und Vermögensdelikte wie Sachbeschädigung, Ladendiebstahl und Leistungserschleichungen. Insgesamt ist jedoch ein Rückgang der selbstberichteten Delinquenz von Jugendlichen zu beobachten⁶³: Bei einer Gegenüberstellung der Jahre 1998 und 2005 wird deutlich, dass sich strafbare Handlungen insgesamt um 10,8 % verringert haben. Auch die Raten einzelner Delikte sind laut Jahresvergleich rückläufig. Ladendiebstahl hat demnach eine Verminderung von 32 % im Jahr 1998 auf 17,4 % im Jahr 2005 erfahren. Auch Sachbeschädigung und Körperverletzung verzeichnen einen Rückgang von 2,2 bzw. 2,6 %. Eine Analyse von Hellfelddaten belegt eine deutliche Abnahme des Schweregrades der durch Jugendliche begangenen Delikte, d. h. die jugendlichen Straftäter sind seit über zehn Jahren weniger häufig mit wiederholten Delikten

59 Vgl. Reinfried, H.-W. (2003): Schlingel, Bengel oder Kriminelle?, S. 35.

60 Vgl. Lösel/Bliesener, Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen, S. 10.

61 Vgl. Pfeiffer, C. & Strobl, R. (1992): Kann man der Strafverfolgungsstatistik trauen? In: Bundesministerium der Justiz/Kriminologische Zentralstelle (Hrsg.): Die Zukunft der Personenstatistiken im Bereich der Strafrechtspflege, S. 129ff.

62 Vgl. nf.: Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) (2006): Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht, S. 30ff.

63 Vgl. nf.: Ebd., S. 396.

vorbelastet.⁶⁴ Unter Berücksichtigung dieser Befunde wird außerdem von einer Abnahme der Gesamtzahlen der registrierten jugendlichen Tatverdächtigen in den kommenden Jahrzehnten gesprochen.⁶⁵

2.2.2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) wird jährlich durch das Bundeskriminalamt herausgegeben. Sie umfasst alle der Polizei bekannt gewordenen Handlungen, die als Vergehen oder Verbrechen zu werten sind bzw. als strafbare Versuche gelten. Nicht enthalten sind Daten über Straßenverkehrsdelikte und Staatsschutzdelikte. Die PKS zeigt — geschlechter-, alters- und (teilweise) herkunftsdifferenziert — an, wer wie und in welchem Ausmaß an einer Straftat beteiligt war. Dabei ist zwischen Delikts-, Täter- und Opferstatistiken zu unterscheiden. Die PKS dient der Beobachtung der Kriminalität und einzelner Deliktarten, des Ausmaßes und der Struktur des Tatverdächtigenkreises sowie des Wandels von Kriminalitätsquotienten.⁶⁶ Außerdem kann sie zur Erlangung von Erkenntnissen für die präventive und verfolgende Kriminalitätsbekämpfung, kriminologisch-soziologische Forschungen und kriminalpolitische Maßnahmen beitragen. Sie ist die einzige Datenquelle, die zur umfassenden Beurteilung des Kriminalitätsgeschehens in Deutschland zur Verfügung steht⁶⁷, da sie eine einheitliche statistische Aufbereitung der polizeilich erhobenen Daten vornimmt.⁶⁸

Wie die Ergebnisse der PKS aufweisen, hat es in den 1990er Jahren nahezu eine Verdoppelung der Anzahl jugendlicher und heranwachsender Tatverdächtiger pro einhunderttausend Einwohner gegeben.⁶⁹ Im Hinblick auf die vergangenen zwanzig Jahre hat sich die Zahl der registrierten tatverdächtigen jungen Menschen sogar verdreifacht. Abweichung, so die Grundaussage der PKS, findet überwiegend im Jugendalter statt und vollzieht sich heute offenbar häufiger als noch vor einigen Jahren. Insgesamt weisen Jugendliche bezüglich ihres

64 Vgl. Pfeiffer, C. & Delzer, I. (1999): Wird die Jugend immer brutaler? In: Feuerhelm, W., Schwind, H.-D. & Bock, M. (Hrsg.): Festschrift für Alexander Böhm zum 70. Geburtstag am 14. Juni 1999, S. 713.

65 Vgl. Heinz, W. & Spiess, G. (2005): Demographischer Wandel und Kriminalität junger Menschen. In: Forum Kriminalprävention, H. 3/2005, S. 10.

66 Vgl. Pfeiffer, C. & Delzer, I. (1999): Wird die Jugend immer brutaler? In: Feuerhelm, W., Schwind, H.-D. & Bock, M. (Hrsg.): Festschrift für Alexander Böhm zum 70. Geburtstag am 14. Juni 1999, S. 713.

67 Vgl. Pfeiffer, C. (1997): Anstieg der Jugendkriminalität? In: Schmidt-Gödelitz, A., Pfeiffer, C. & Ziegen-speck, J. (Hrsg.): Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland, S. 105.

68 Vgl. Walter, Jugendkriminalität, S. 127.

69 Vgl. nf.: Baier, D. & Wetzels, P. (2007): Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität. In: Dessecker, A. (Hrsg.): Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität, S. 76 und Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 76.

Gesamtanteils innerhalb der Bevölkerung die stärkste statistische Delinquenzbelastung auf⁷⁰, d. h. jugendliche Straftäter sind in der PKS stets überrepräsentiert. Dies liegt sicher vor allem daran, dass es sich bei den registrierten Straftaten durch Jugendlichen in den meisten Fällen um „geringfügige“ Delikte handelt, die unprofessionell ausgeführt wurden und deshalb leicht aufzuklären sind.⁷¹ Im Bezug auf die einzelnen Altersgruppen ist außerdem auf die jeweils unterschiedlichen Entdeckungs- bzw. Überführungsmöglichkeiten hinzuweisen.⁷² Allerdings kommt es bei lediglich zwei Drittel der Jugendlichen, die in der PKS als Tatverdächtige registriert sind, im weiteren Verfahrensablauf zur Anklage.⁷³ Für das Jahr 2006 wurden (bezogen auf die Verteilung aller Altersgruppen) 13,1 % deutsche Jugendliche und 9,1 % nicht-deutsche Jugendliche, d. h. Jugendliche ohne deutsche Staatsangehörigkeit, als Tatverdächtige erfasst.⁷⁴ Daten über das kriminelle Verhalten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind jedoch verzerrt, da diese keine homogene Gruppe darstellen. Es müssen Zuwanderung und Geburtsland berücksichtigt werden.⁷⁵ Da deshalb die Kriminalitätsbelastungen der Deutschen und Nicht-Deutschen aufgrund der unterschiedlichen strukturellen Zusammensetzungen (Alters-, Geschlechts- und Sozialstruktur) nicht vergleichbar sind, enthält die PKS keine Daten speziell zum kriminellen Verhalten von nicht-deutschen Jugendlichen. Außerdem liegt hier keine nähere Beschreibung bezüglich der Herkunftsländer der ausländischen Straftäter vor.

Die PKS wird als ein Abbild der sozialen Verhältnisse angesehen, aus deren Datenquellen man auf eine Vorhersage für die Ab- oder Zunahme von Straftaten zu schließen glaubt. Die Aussagekraft der PKS ist jedoch eingeschränkt, da ein Teil der Straftaten nicht zur Kenntnis der Strafverfolgungsbehörden gelangt. Sie konstituiert und repräsentiert das sog. „Hellfeld“, d. h. diejenigen Delikte, die offiziell bekannt geworden sind, also z. B. durch Anzeigen oder polizeiliche Ermittlungen aufgedeckt werden konnten. Der Umfang der erfassten Kriminalität hängt u. a. von der Art der Delikte, der Anzeigebereitschaft der Bevölkerung, den Ermittlungsstrategien der Polizeibehörden und der statistischen Erfassung der Straftaten ab.⁷⁶ Gerade im Bezug auf Jugendkriminalität wurde eine gestiegene Sensibilität innerhalb der Bevölkerung verzeichnet.⁷⁷ Dennoch werden viele Taten nicht angezeigt und verbleiben im sog.

70 Vgl. Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 97.

71 Vgl. Spiess, G. (2005): Jugendkriminalität in Deutschland – zwischen Fakten und Dramatisierung. In: Kuratorium der Polizei-Führungsakademie (Hrsg.): Jugendkriminalität in Deutschland, S. 29ff.

72 Vgl. Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 97.

73 Vgl. Mansel, J. & Raithel, J. (2003): Verzerrungsfaktoren im Hell- und Dunkelfeld und die Gewaltentwicklung. In: Raithel, J. & Mansel, J. (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter, S. 9.

74 Vgl. Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 73.

75 Vgl. Walburg, C. (2007): Jung, fremd und gefährlich? In: Neue Kriminalpolitik, Jg. 19, S. 143.

76 Vgl. Oswald, H. (1999): Steigt die Gewalt unter Jugendlichen? In: Schäfer, M. & Frey, D. (Hrsg.): Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, S. 45.

77 Vgl. Kersten, J. (2008): Konsequenzen aus der gestiegenen Sensibilität gegenüber Jugendgewalt. In: Neue Kriminalpolitik, Jg. 20, S. 49.

Dunkelfeld, weil sie bspw. nur geringe finanzielle oder körperliche Schäden nach sich ziehen oder weil es die Opfer ablehnen, mit anderen Personen über den Vorfall zu sprechen. So kommt es zu erheblichen Verzerrungen und Verschiebungen bei den Täterraten. Die auf einzelne Zeiträume bezogene Relation zwischen erfassten und tatsächlich begangenen Straftaten kann nicht fest bestimmt werden, da sich die beeinflussenden Faktoren mit der Zeit verändern. Es kann daher nicht von einem feststehenden Verhältnis zwischen begangenen und statistisch erfassten Straftaten ausgegangen werden. Die jeweiligen persönlichen und sozialen Rahmenbedingungen der individuellen oder kollektiven Täter bleiben von den Statistiken ebenso unbeachtet wie die Praktiken von Polizei und Justiz. Die Bedeutung der Polizeilichen Kriminalstatistik liegt deshalb vielmehr „in dem wirkungsmächtigen Bild von 'der Kriminalität', das sie zeichnet“⁷⁸.

Im Gegensatz zur Hellfeldforschung ist es das Anliegen der Dunkelfeldforschung, mittels empirischer Forschungsmethoden Informationen über das Dunkelfeld der Kriminalität, d. h. über das Ausmaß von Delinquenz, zu erhalten. Das Dunkelfeld umfasst all jene delinquenten Handlungen, die offiziell unerkannt geblieben sind und deshalb weder in amtlichen Akten noch in amtlichen Statistiken zu finden sind. Es ist die Differenz zwischen der Gesamtmenge aller Handlungen, die aufgrund gesetzlicher Definitionen als strafbar gelten und den bekannt gewordenen Straftaten, die in der Kriminalstatistik registriert sind.⁷⁹ Darüber hinaus ist das Dunkelfeld auch die Differenz zwischen der Gesamtanzahl jener Personen, die strafbare Handlungen begangen haben und denjenigen Personen, die von der Polizei bezüglich einer Straftat verdächtigt bzw. überführt werden. Die Dunkelfeldforschung belegt immer wieder, dass die Dunkelziffer höher anzusetzen ist, als es der Anteil der bekannten strafbaren Taten vermuten lässt. Die drei wichtigsten Methoden zur Untersuchung des Dunkelfelds sind⁸⁰:

- (1) der *Selbstbericht*, bei dem Personen zu eigens begangenen Delikten befragt werden
- (2) die *Opferbefragung*, bei der Personen zu eigenen Opfererfahrungen befragt werden
- (3) die *teilnehmende Beobachtung* im Dunkelfeld

Bei der Betrachtung von Hellfeld- und Dunkelfelduntersuchungen fällt auf, dass die jeweils ermittelten Täteranteile erheblich voneinander abweichen, wobei die Hellfelddaten stets unterhalb der Dunkelfelddaten liegen. Die ermittelten Belastungsziffern lassen darauf schließen, „dass nur etwa jeder zehnte weibliche und männliche Jugendliche, der angibt, eine strafbare

78 Hess, H. & Scheerer, S. (1997): Was ist Kriminalität?, S. 129.

79 Vgl. nf.: Fuchs-Heinritz, Lexikon zur Soziologie, Stichwort *Dunkelfeld*, S. 147.

80 Vgl. ebd., Stichwort *Dunkelfeldforschung*, S. 148.

Handlung begangen zu haben, auch von der Polizei als Tatverdächtiger registriert wird⁸¹. Deshalb bleibt die offizielle Kriminalstatistik „ein kleiner und überdies nicht repräsentativer Ausschnitt der 'Kriminalitätswirklichkeit'“⁸². Die Erkenntnisse der PKS — z. B. zur Jugendkriminalität in Deutschland — sind nicht dazu angelegt, ein strukturgetreues Abbild der Verbrechenswirklichkeit zu zeichnen so wie sie *ist*, sondern wie sie sein *könnte*. Es handelt sich dabei vielmehr um eine „je nach Deliktart mehr oder weniger ausgeprägte Annäherung an die Realität“⁸³. In der Realität ist Jugendkriminalität weitaus geringer ausgeprägt als die polizeilichen Daten vorgeben.⁸⁴ Verlässliche empirische Daten über das tatsächliche Ausmaß von strafbaren Vorfällen gibt es nicht, da „Lagebilder zur Kriminalität [...] niemals völlig neutrale Zählungen, sondern stets 'gemachte' Befunde“⁸⁵ sind. Da die Daten der PKS durch die ermittelnden Polizeibehörden erfasst werden, ist die PKS vielmehr als ein Tätigkeitsnachweis polizeilicher Arbeit zu verstehen.⁸⁶

Die Ergebnisse von Hellfeld- und Dunkelfelduntersuchungen lassen sich nur eingeschränkt vergleichen, da die Methoden der Datenerhebung und -auswertung teils erhebliche Unterschiede aufweisen.⁸⁷ Um dennoch einen Einblick in das Delinquenzverhalten Jugendlicher zu erlangen ist es notwendig, neben den Erkenntnissen der PKS auch Untersuchungen über das Dunkelfeld heranzuziehen. Diese sind dazu geeignet, Auskunft über das mögliche Ausmaß der offiziell nicht erfassten Straftaten zu geben. So können falsche Schlussfolgerungen über Delinquenz, die durch die alleinige Betrachtung der Daten über registrierte Kriminalität gewonnen werden, vermieden werden. Insbesondere im Bereich der Jugenddelinquenz ist das Dunkelfeld der polizeilich nicht registrierten Straftaten und -täter enorm hoch.⁸⁸ Da sich Dunkelfelduntersuchungen in den meisten Fällen mit selbstberichteten Straftaten von Jugendlichen als Täter und/oder Opfer befassen, die zudem Angaben über ihren persönlichen und sozialen Hintergrund (u. a.) machen, können Theorien über Ursachen von delinquentem Verhalten erörtert werden, die sich mit den Daten der PKS kaum prüfen lassen. Gerade mit Hinblick auf Jugendliche sind die Erkenntnisse von Dunkelfelduntersuchungen wichtig, um eine fehlerhafte Einschätzung der aktuellen sozialen Situation junger Menschen zu vermeiden.

81 Raithel, J. (2005): Die Stilisierung des Geschlechts, S. 60.

82 Heinz, Jugendkriminalität in Deutschland, S. 13.

83 Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 7.

84 Vgl. Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1999): Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 26, S. 3ff.

85 Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001): Jugend und Gewalt, S. 17.

86 Vgl. Lamnek, S. (2001): Kriminalität. In: Schäfers, B. & Zapf, W. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, S. 393.

87 Siehe dazu auch: Schumann, K. F., Berlitz, C., Guth, H.-W. & Kaulitzki, R. (1987): Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention, S. 36.

88 Vgl. Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz, Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht, S. 356.

2.2.3. Geschlecht und Delinquenz

Ein sowohl in Hellfeld- als auch in Dunkelfelduntersuchungen immer wieder berichteter Befund ist, dass ein deutlicher Unterschied bezüglich des Geschlechts von kriminellen und delinquenten Jugendlichen besteht. Zwar zeigt sich für den Bereich geringfügiger Delikte, dass zwar sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche gelegentlich delinquente Handlungen wie „Schwarzfahren“, Ladendiebstahl, leichte Körperverletzung oder vorsätzliche Sachbeschädigung begehen, aber dennoch fallen Mädchen im Hell- wie im Dunkelfeld insgesamt weniger auf als Jungen.⁹⁰ Das aktive Begehen von kriminellen und delinquenten Handlungen ist also geschlechtsspezifisch ungleich verteilt.⁹¹

Die registrierte Jugendkriminalität erweist sich „ganz überwiegend als Männerkriminalität“⁹². Jungen treten demnach häufiger als Täter in Erscheinung als Mädchen, welche „seit jeher unterrepräsentiert“⁹³ sind. So wurden für das Jahr 2006 72,5 % männliche und 27,5 % weibliche jugendliche Tatverdächtige in der PKS vermerkt.⁹⁴ Darüber hinaus werden Jungen weitaus häufiger als Mehrfachtäter erfasst.⁹⁵ Laut PKS werden mehr als fünfmal so viele männliche wie weibliche Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren als tatverdächtig registriert und gerichtlich verurteilt.⁹⁶ Die Unterschiede bezüglich der Geschlechter variieren zwischen den Delikttypen, bei weniger schweren Delikten sind sie geringer als bei schweren. So ist das Geschlechterverhältnis bei bagatellhaften Delikten wie „Schwarzfahren“ und Ladendiebstahl nahezu ausgeglichen.

Allgemein bewegen sich die von Mädchen verübten Delikte auf einem niedrigeren Niveau als die von Jungen, d. h. die von Mädchen begangenen Straftaten sind deutlich weniger schwerwiegend als die von gleichaltrigen Jungen.⁹⁷ Bei einfachem Diebstahl, welcher nach dem PSB 35,2 % aller von Jugendlichen begangenen Delikte ausmacht, sind Jungen beinahe doppelt so häufig vertreten wie Mädchen.⁹⁸ Sachbeschädigung (insg. 16,2 %) wird von etwa acht mal sovielen Jungen wie Mädchen begangen, schwerer Diebstahl (insg. 10,7 %) sogar

90 Vgl. Bruhns, K. & Wittmann, S. (1999): Mädchendelinquenz. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, Jg. 47, S. 359.

91 Vgl. Frommel, M. (2002): Kriminalität. In: Kroll, R. (Hrsg.): Gender Studies, S. 215.

92 Walter, Jugendkriminalität, S. 133.

93 Reuband, K.-H. (1983): Dunkelfeld, Deliktstruktur und Täterbild. In: Kerner, H.-J. (Hrsg.): Deutsche Forschungen zur Kriminalitätsentstehung und Kriminalitätskontrolle, S. 207.

94 Vgl. Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 72.

95 Vgl. Walter, Jugendkriminalität, S. 133.

96 Vgl. Schäfers/Scherr, Jugendsoziologie, S. 175 oder Ziehlke, Deviante Jugendliche, S. 62.

97 Vgl. Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz, Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht, S. 357.

98 Vgl. nf.: Ebd., S. 364 u. S. 367.

von etwa zehn mal mehr Jungen als Mädchen. Wo Mädchen vor allem von Betrugsdelikten belastet sind, fallen männliche Tatverdächtige dagegen besonders durch Gewaltdelikte auf.⁹⁹ Gewaltdelikte allgemein (Körperverletzung, Raub u. a.) werden von 15,4 % der Jugendlichen begangen, darunter von knapp fünf mal sovielen Jungen wie Mädchen. Bei einfacher und gefährlicher/schwerer Körperverletzung (insg. 12,4 bzw. 12,0 %) folgt auf drei bzw. vier männliche Tatverdächtige eine weibliche Tatverdächtige. „Jugendliche, die wegen Gewaltdelikten registriert werden, haben i. d. R. nicht nur eine Eintragung bei der Polizei.“¹⁰⁰ Da Jungen viel häufiger zu physischen Aggressionen neigen als Mädchen¹⁰¹, fallen sie auch häufiger als Wiederholungstäter auf. Auch deshalb sind Jungen beinahe dreimal so oft in der PKS vertreten wie Mädchen, welche eher durch Verhaltensweisen auffällig werden, bei denen physische Gewalt keine Rolle spielt.¹⁰²

Die Geschlechterunterschiede haben sich in den letzten Jahren kaum verändert.¹⁰³ Wie Dunkelfelduntersuchungen berichten, ist delinquentes Verhalten von Mädchen weder angestiegen, noch hat sich das Delinquenzverhalten von Jungen und Mädchen einander angenähert.¹⁰⁴ Damit findet sich in der Altersgruppe der Jugendlichen das gleiche Phänomen wie bei allen anderen Altersgruppen auch.¹⁰⁵ Dass Delikte überwiegend von Jungen begangen werden, und dass es geschlechtsspezifische Unterschiede in der Art der Delikte gibt, ist erklärungsbedürftig. So reichen Annahmen über die Gründe dafür von unterschiedlichen Delinquenzformen über variierende Wahrscheinlichkeiten der Entdeckung bis hin zu geschlechtsspezifischen Begünstigungen durch Instanzen sozialer Kontrolle.¹⁰⁶ Es kann davon ausgegangen werden, dass bei delinquentem Verhalten von weiblichen Jugendlichen die Opfer und/oder Zeugen des Vorfalls „seltener eine negative Absicht oder ein kriminelles Motiv unterstellen und vor diesem Hintergrund die Handlung in der Tendenz seltener als eine Straftat definieren“¹⁰⁷. Außerdem spielt der Prozess der selektiven strafrechtlichen Sanktionierung und Kriminalisierung seitens der Polizei eine mögliche Rolle bei der Bewertung von weiblichem

99 Vgl. nf.: Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, S. 88 u. S. 102.

100 Steffen, W. & Elsner, E. (1999): Aktuelle Probleme der Jugendkriminalität. In: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Moderne Sicherheitsstrategien gegen das Verbrechen, S. 108.

101 Vgl. Butz, P., Bronner, U. & Reinders, H. (1998): Bedingungsfaktoren jugendlichen Problemverhaltens. In: Soziale Arbeit, Jg. 47, S. 350.

102 Vgl. ebd., a. a. O.

103 Vgl. Rabold/Baier, Delinquentes Verhalten von Jugendlichen, S. 16.

104 Vgl. Steffensmeier, D., Schwartz, J., Zhong, H. & Ackermann, J. (2005): An Assessment of Recent Trends in Girls' Violence Using Diverse Longitudinal Sources. In: Criminology, Jg. 43, S. 355f.

105 Vgl. Seus, L. (1998): Böse Jungen — brave Mädchen? In: Müller, S. & Peter, H. (Hrsg.): Kinderkriminalität, S. 141.

106 Vgl. Reuband, Dunkelfeld, Deliktstruktur und Täterbild, S. 207.

107 Mansel/Raithel, Verzerrungsfaktoren im Hell- und Dunkelfeld und die Gewaltentwicklung, S. 12.

delinquentem Verhalten.¹⁰⁸ Da in bestimmten Situationen möglicherweise eher „zu Lasten der Männer und zugunsten der Frauen“¹⁰⁹ entschieden wird, verbleibt ein potenziell kriminalisierbares Verhalten von Mädchen eher im Dunkelfeld als ein ebensolches Verhalten von Jungen. Der Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Delinquenzbelastung ist allerdings im Dunkelfeld nicht so groß wie im Hellfeld¹¹⁰.

Darüber hinaus werden auch Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen, wie z. B. die geschlechtsspezifischen Erziehungsstile und das geschlechtstypische Freizeitverhalten als Bedingungsfaktoren für delinquentes Verhalten diskutiert. Demnach werden Jungen häufiger zur Durchsetzung und Behauptung eigener Interessen erzogen als Mädchen.¹¹¹ Das Streben nach Dominanz ist charakteristisch für Jungen, jedoch nicht für Mädchen. Jungen tendieren eher zu exteriorisierenden Verhaltensweisen, während Mädchen eher interiorisierende Handlungen ausüben¹¹², d. h. Jungen neigen in Konfliktsituationen eher zu einem nach außen gerichteten, gewaltförmigen Verhalten, während Mädchen häufiger eine nach innen gerichtete Devianz erkennen lassen.¹¹³ Zudem scheinen sie eher passive Konfliktlösungsstrategien zu vertreten.¹¹⁴ Mädchen verhalten sich zwar auch abweichend, aber seltener in strafrechtlich relevanter Hinsicht. Dabei spielt auch ein stark mit dem Geschlecht variierendes Freizeitverhalten eine Rolle. Insbesondere der Konsum von Medien mit Gewaltinhalten, welcher deutlich häufiger von Jungen als von Mädchen präferiert wird und sich auf delinquentes Verhalten auswirkt, ist hierbei zu nennen.¹¹⁵

Auch die familialen Faktoren spielen eine wichtige Rolle in der Entwicklung von Problemverhalten bei Jungen und Mädchen.¹¹⁶ Es wird angenommen, dass die Kontrolle durch die Eltern i. d. R. bei Jungen niedriger ausfällt als bei Mädchen, da Normverletzungen bei Jungen eher gestattet werden.¹¹⁷ Zudem wird ein Risikoverhalten bei Jungen eher positiv be-

108 Vgl. Mansel, J. (2003): Die Selektivität strafrechtlicher Sozialkontrolle. In: Lamnek, S. & Boatcă, M. (Hrsg.): Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft, S. 404f.

109 Leder, H.-C. (1997): Frauen- und Mädchenkriminalität, S. 126.

110 Vgl. Schneider, H. J. (1987): Kriminologie, S. 607.

111 Vgl. nf.: Hadjar, A., Baier, D. & Boehnke, K. (2003): Geschlechtsspezifische Jugenddelinquenz. In: Mansel, J., Griese, H. M. & Scherr, A. (Hrsg.): Theoriedefizite der Jugendforschung, S. 188f.

112 Vgl. Raithel, J. & Mansel, J. (2003): Delinquenzbegünstigende Bedingungen in der Entwicklung Jugendlicher. In: Dies. (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter, S. 33.

113 Vgl. Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999): Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen, S. 2.

114 Vgl. nf.: Seus, Böse Jungen — brave Mädchen?, S. 143.

115 Vgl. Möhle, T., Kleimann, M. & Rehbein, F. (2006): Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, Jg. 17, S. 301.

116 Vgl. Ittel, A., Kuhl, P. & Werner, N. (2005): Familienbeziehungen, Geschlechterorientierung und relationale Aggressionen im Jugendalter. In: Ittel, A. & Salisch, M. von (Hrsg.): Lügen, Lästern, Leiden lassen, S. 140.

117 Vgl. Hadjar/Baier/Boehnke, Geschlechtsspezifische Jugenddelinquenz, S. 188f.

wertet als bei Mädchen.¹¹⁸ Die höhere Konformität der Mädchen wäre demnach durch eine hohe familiäre Aufsicht zu erklären. Aufgrund dieser Sozialisationserfahrungen im „System der Zweigeschlechtlichkeit“¹¹⁹ internalisieren Jungen eher delinquenzförmiges Verhalten als Mädchen. Die Definition von Geschlecht unterliegt stets historisch-kulturellen Bestimmungen.¹²⁰ Das Verständnis von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ ist ebenso ein soziales Konstrukt wie die Begriffe der „Abweichung“ und der „Konformität“. So sind auch die von Jungen und Mädchen begangenen Deliktformen nicht statisch, sondern wandeln sich je nach Situation.¹²¹ Darüber hinaus sind Abweichung und Delinquenz „als Formen sozialer Praktiken zu verstehen, in denen und mit denen Geschlecht dargestellt wird“¹²². Die Jugendlichen beteiligen sich an „geschlechtsentsprechenden Formen der Delinquenz“¹²³, begehen mitunter aber auch ähnliche oder gleiche Delikte.

118 Vgl. Seus, Böse Jungen — brave Mädchen?, S. 143.

119 Nolteernsting, E. (1998): Jugend, Freizeit, Geschlecht, S. 42.

120 Vgl. Gransee, C. & Stammermann, U. (1992): Kriminalität als Konstruktion von Wirklichkeit und die Kategorie Geschlecht, S. 37.

121 Vgl. Seus, Böse Jungen — brave Mädchen?, S. 158.

122 Ebd., S. 146.

123 Ebd., S. 158.

3. Delinquentes Verhalten als Ausprägungsform jugendlicher Freizeitgestaltung

Der Freizeitbegriff ist zunächst durch drei wesentliche Charakteristika geprägt¹: 1. dem subjektiven Sinngehalt (der von der jeweiligen Lebenssituation abhängig ist), 2. dem Freiheitsgedanken („Frei-Zeit“) und 3. der subjektiven Komponente der jeweiligen Kultur (die inhaltliche Bedeutung von Freizeit). So hat Habermas (1958) Freizeit als „eine Art Rest“² gegenüber der Arbeitszeit bezeichnet. Freizeit definiert sich durch die Teilnahme an ihr: „Freizeit hat man nicht, man nimmt an ihr teil“³. Im allgemeinen Sinn kann Freizeit deshalb als die Summe aller Tätigkeiten bezeichnet werden, mit denen die zu definierende Zeitspanne ausgefüllt wird. Dieses „Insgesamt von Aktivitäten“⁴ wird jenseits des Arbeitsbereichs (d. h. abseits von Erwerbszeit und Hausarbeit) unternommen und fällt je nach individueller Motivation und Möglichkeit unterschiedlich aus.⁵ Es handelt sich dabei um „primär selbstzweckgerichtete, präferenzgesteuerte“⁶ Aktivitäten. In der Freizeit können eigene Interessen entwickelt und gefördert werden.

Darüber hinaus bedeutet Freizeit nicht nur einen bestimmten Zeitabschnitt, denn sie ist auch räumlich vom Arbeitsbereich abgetrennt.⁷ So kann u. a. zwischen Tagesfreizeit (Feierabend), Wochenfreizeit (Wochenende, arbeitsfreie Wochentage) und Jahresfreizeit (Urlaub, Ferien) unterschieden werden.⁸ Freizeit ist daher nicht nur als „Restgröße“ arbeitsfreier Zeit zu verstehen, sondern vielmehr als Vielfalt von Handlungen und Aktivitäten, die aufgrund ihrer erhofften positiven Wirkung (z. B. Freude, Spaß, Zufriedenheit) ausgeübt werden.⁹ Die wichtigsten Funktionen der Freizeit sind nach Lösel (1983)¹⁰:

- ◆ *Recreation*: Freizeit dient der Entspannung und Erholung von der Arbeit

1 Vgl. nf.: Erbdinger, P. (2007): Freizeithandeln Jugendlicher — Motive und Bedeutungen, S. 29.
2 Habermas, J. (1958): Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Funke, G. (Hrsg.): Konkrete Vernunft, S. 219.
3 Ebd., a. a. O.
4 Stengel, M. (1996): Freizeit als Restkategorie. In: Hartmann, H. A. & Haubl, R. (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft, S. 29.
5 Vgl. Dürr, M. & Trippmacher, B. (1988): Jugend und Freizeit, S. 71.
6 Strzoda, P. (1996): Freizeitverhalten und Freizeitmuster. In: Silbereisen, R. K., Vaskovics, L. A. & Zinnecker, J. (Hrsg.): Jungsein in Deutschland, S. 261.
7 Vgl. Nahrstedt, W. (1988[1972]): Die Entstehung der Freizeit, S. 60.
8 Vgl. Ehling, M. (1996): Arbeitsfreie Zeit, S. 220.
9 Vgl. Müller-Schneider, T. (2001): Freizeit und Erholung. In: Schäfers, B. & Zapf, W. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, S. 227.
10 Vgl. Lösel, F. (1983): Freizeitverhalten und Delinquenz, S. 74.

- ◆ *Kompensation*: Versagungen der Nicht-Freizeit bzw. Arbeit sollen in der Freizeit aufgehoben werden
- ◆ *Emanzipation*: Freizeit dient der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung
- ◆ *Orientierung*: Freizeit ermöglicht Informationsgewinn im Sinne von Bildung ohne Arbeitscharakter

Neben der Arbeitszeit kann Freizeit als ein Teilaspekt der Lebenswelt gesehen werden. Obwohl in der Freizeit Tätigkeiten ausgeübt werden, die sich nicht notwendig aus den funktionalen Rollen ergeben¹¹, bestehen dort teilweise auch ähnliche Normen- und Rollenzwänge wie im Arbeitsleben. Im jeweiligen Einzelfall hat Freizeit zugleich mehrere Funktionen und dient auch typologisch nicht erfassten individuellen Zwecken.¹²

Für Jugendliche stellt Freizeit eine Art Lebensmittelpunkt dar, da ihnen in diesem Bereich Freiheiten und freie Entscheidungsmöglichkeiten gegeben sind, die ihnen in anderen Lebensbereichen nicht zur Verfügung stehen.¹³ Freizeit weist ein hohes Maß an Wahl- und Handlungsfreiheiten auf und wird von den Jugendlichen weitgehend autonom gestaltet. Bereits das zeitliche Moment der Freizeit bietet beträchtliche Möglichkeiten der Entwicklung. Die Freizeit ist ein Bereich, an dem Jugendliche schon früh und umfassend teilhaben und versuchen, eine eigene Identität zu entwickeln. So können sie sich in ihrer Freizeit der Kontrolle durch Eltern und Lehrer entziehen. Da insbesondere im Jugendalter die Tendenz zur Abgrenzung und Unterscheidung gegenüber anderen Gruppen (vor allem bezogen auf Erwachsene und altersgleiche Gruppen) besteht, trägt das Freizeitverhalten von Jugendlichen oft expressive und stilisierte Züge.¹⁴ Außerdem ist es von vielen äußeren und inneren Bestimmungsfaktoren abhängig, so u. a. von der persönlichen, sozialen, schulischen und wohnlichen Situation.¹⁵ Freizeit birgt eine eigene Welt innerhalb der Lebenswelt, mit bevorzugten Aufenthaltsorten, Bezugspersonen, Beschäftigungen und Konsuminteressen.¹⁶

Es ist jedoch zu erwähnen, dass Freizeit kein ausschließlich positiv zu wertender Lebensbereich ist. Freizeit muss auch für Jugendliche nicht nur mit positiven Assoziationen be-

11 Vgl. Scheuch, E. K. (1972): Die Problematik der Freizeit in der Massengesellschaft. In: Scheuch, E. K. & Meyersohn, R. (Hrsg.): Soziologie der Freizeit, S. 31.

12 Da sich Freizeit insbesondere bei Jugendlichen durch eine Vielfalt an Phänomenen auszeichnet, auf die nicht alle gleichermaßen eingegangen werden kann, ist ein Funktionskatalog der Freizeit des Jugendalters nur als exemplarisch zu betrachten. Das Freizeitverhalten kann eine *Recreationsfunktion* haben und enthält Möglichkeiten der *Kompensation*, muss aber nicht auf Bildungserwerb abzielen.

13 Vgl. Richter, M. & Settertobulte, W. (2003): Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In: Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W. & Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.): Jugendgesundheitsurvey, S.124.

14 Vgl. Vester, H.-G. (1988): Zeitalter der Freizeit, S. 103.

15 Vgl. Opaschowski, H. W. (1996): Pädagogik der freien Lebenszeit, S. 83.

16 Vgl. Baacke, D. (2003): Die 13- bis 18-Jährigen, S. 59.

setzt sein, denn sie kann im Zusammenhang mit negativen Emotionen und Gefühlen wie Belastung, Stress, Enttäuschung, Einsamkeit oder Langeweile erlebt werden.¹⁷ Deshalb weist die Freizeit von Jugendlichen auch insgesamt einen starken Bezug zur Delinquenz auf. Fast alle delinquenten Handlungen von Jugendlichen werden in der freien Zeit begangen — mit Ausnahme der Delikte, die während der Schulzeit verübt werden.¹⁸ Die Peergroup spielt dabei eine zentrale Rolle, da sie als Art der Freizeitgestaltung mit zunehmendem Alter an Bedeutung gewinnt.¹⁹ Die Gleichaltrigengruppe bildet den Rahmen für notwendige individuelle Entwicklungen, wie z. B. der Erwerb sozialer Kompetenz. Darüber hinaus werden Delikte häufig im Gruppenverband begangen. Als „generationseigene Ausdrucksformen der Bewältigung spezifischer Entwicklungs- und Lebensprobleme [bedeuten Gruppendelikte ein] jugendtypisches Verhalten“²⁰. So ist der Zusammenhang zwischen Freizeit in Peergroups und Delinquenz bei nahezu allen Delikten Jugendlicher feststellbar, insbesondere bei Diebstahl und Körperverletzung.²¹ Allerdings spielt dabei das Maß der Integriertheit der Jugendlichen in die Peergroup eine wichtige Rolle. Je stärker die Jugendlichen an die Gleichaltrigengruppe angeschlossen sind, desto eher neigen sie zu delinquentem Verhalten.²² Jedoch sind delinquente Handlungen, die von Peergroups ausgehen, sozial sichtbarer als Individualdelinquenz und werden deshalb häufiger angezeigt.²³ Selbstberichtuntersuchungen machen deutlich, dass Straftaten einzelner Jugendlicher in höherem Maße im Dunkelfeld verbleiben.

In den meisten Fällen sind die von Jugendlichen verübten Delikte nicht geplant, sondern ergeben sich erst spontan aus dem Kontext der gemeinsamen Freizeitgestaltung heraus. Es kommt jedoch auch vor, dass sich Jugendliche für das Begehen von Straftaten verabreden. Somit ist Delinquenz „für (nicht wenige) Jugendliche tatsächlich eine Freizeitbeschäftigung“²⁴. Die von Jugendlichen in ihrer Freizeit begangenen delinquenten Handlungen lassen sich in vier Aspekte differenzieren²⁵:

- (1) Delinquenz, die *in der Freizeit* stattfindet: hierunter ist die gesamte Delinquenz Jugendlicher zu verstehen, die während der Freizeit stattfindet
- (2) Delinquenz, die *an Freizeitorten* begangen wird: z. B. Körperverletzungsdelikte, die

17 Vgl. Erbdinger, *Freizeithandeln Jugendlicher*, S. 30.

18 Vgl. Goldberg, B. (2003): *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen*, S. 97f.

19 Vgl. Fuchs, M., Lammek, S. & Luedtke, J. (1996): *Schule und Gewalt*, S. 339.

20 Ohder, C. (1992): *Gewalt durch Gruppen Jugendlicher*, S. 192.

21 Vgl. Goldberg, *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen*, S. 80ff.

22 Vgl. Mansel, J. (2001): *Angst vor Gewalt*, S. 208.

23 Vgl. nf.: Schneider, *Kriminologie*, S. 632f.

24 Goldberg, *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen*, S. 98.

25 Vgl. nf.: Ebd., S. 86f.

auf Freizeitveranstaltungen begangen werden

- (3) Delinquenz, die *für die Freizeit*, also zur Erfüllung bestimmter Freizeit- oder Konsumwünsche getätigt wird: Ein Teil der Delikte von Jugendlichen wird begangen, um trotz geringer finanzieller Mittel bestimmte Wünsche erfüllen zu können (z. B. durch den Diebstahl von Freizeitartikeln).²⁶ So wurde belegt, dass in sozial benachteiligten Stadtvierteln nicht primär Gewalt, sondern Eigentumsdelinquenz (Diebstahl, Sachbeschädigung) die charakteristische Form abweichenden Verhaltens (vor allem von männlichen Jugendlichen) darstellt.²⁷
- (4) Delinquenz, die *als Freizeitbeschäftigung* dient (auch als „Erlebniskriminalität“²⁸ bezeichnet): Jugendliche haben i. d. R. viel freie Zeit, jedoch wenig Geld und Möglichkeiten, diese Zeit sinnvoll zu nutzen — das Begehen delinquenter Handlungen stellt deshalb für manche Jugendliche eine Form der Freizeitgestaltung dar (z. B. Ladendiebstahl als Mutprobe).

In diesem Kapitel steht nun die Beziehung zwischen Freizeit- und Delinquenzverhalten im Jugendalter im Mittelpunkt. Deshalb werden in Abschnitt 3.1. zunächst die häufigsten von Jugendlichen unternommenen Freizeitaktivitäten herausgestellt. Dazu werden die Umfrageergebnisse zweier Studien aus dem Jahr 2006 miteinander verglichen. Diese Vorgehensweise dient zum einen der Vergleichbarkeit von prozentualen Angaben, zum anderen soll dadurch die Aktualität des Jahres 2006 für spätere Vergleiche mit den Daten des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen gewahrt werden. In Abschnitt 3.2. werden Lebensstile Jugendlicher vorgestellt. Dem Freizeitverhalten wird hier eine soziale Komponente zugeordnet, d. h. das Freizeitverhalten von Jugendlichen wird mit sozialen Faktoren in Bezug gesetzt. Abschnitt 3.3. beschäftigt sich mit der Relation von Freizeit und Delinquenz. Hier wird anhand der Befunde verschiedenster Studien aufgezeigt, wie sich bestimmte Freizeitaktivitäten auf konformes und delinquentes Verhalten von Jugendlichen auswirken. Darüber hinaus wird auf die jeweilige Delinquenzbelastung der beschriebenen Lebensstile eingegangen.

26 Vgl. hierzu auch: Lerchenmüller-Hilse, H. (1990): Kriminalität für Freizeit, S. 140f.

27 Vgl. Oberwittler, D. (2003): Geschlecht, Ethnizität und sozialräumliche Benachteiligung. In: Lamnek, S. & Boatcă, M. (Hrsg.): Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft, S. 291.

28 Vgl. Schwind, H.-D. (2002): Kriminologie, S. 249.

3.1. Freizeitaktivitäten

Bezogen auf ihren jeweiligen Aktivitätsgehalt können die verschiedenen Formen der jugendlichen Freizeitgestaltung zunächst in drei Klassen eingeteilt werden²⁹:

- (1) *Organisierte Freizeittätigkeiten* mit festen Abläufen, welche sich durch Langfristigkeit und Systematik auszeichnen und eine aktive, leistungsbezogene Teilnahme bedeuten, so z. B. Hobbies oder die Mitgliedschaft in einem Verein.
- (2) *Freizeitaktivitäten, die sich in „überschaubaren, bestimmten“ Rahmen bewegen* und diese nicht überschreiten. Dazu zählen u. a. das Treffen mit Freunden, der Besuch von Kinos oder Discotheken, Fernsehen, Computerspielen und Lesen. Die Teilnahme an diesen Beschäftigungen ist teils aktiv und teils passiv.
- (3) *Unorganisierte/unkontrollierte Freizeittätigkeiten*, deren Abläufe unvorhersehbar und überwiegend durch Passivität gekennzeichnet sind, wie etwa der Konsum von Drogen, der Besuch von Kneipen, das „Herumhängen“ und das Nichtstun.

Vor allem die passiven Formen der Freizeitgestaltung, welche keine oder kaum Eigenaktivitäten erfordern³⁰, gewinnen im Jugendalter an Bedeutung: Die Shell-Jugendstudie 2006 kommt zu dem Ergebnis, dass das Fernsehen mit 58 % (nach dem Musik hören mit 63 %) die beliebteste Freizeittätigkeit von Jugendlichen im Lauf einer Woche darstellt.³¹ Auch in der JIM- Jugendstudie 2006 wird das Fernsehen mit 90 % als die häufigste, mehrmalige Beschäftigung von Jugendlichen innerhalb einer Woche genannt.³² Neben dem „klassischem Medium“ Fernseher befasst sich die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen immer häufiger in ihrer Freizeit mit den „neuen Medien“ (Computer, Internet, Video u. a.).³³ Im Vergleich mit ihrer Befragung im Jahr 2002 weist die Shell-Studie 2006 auf einen deutlichen Anstieg sowohl der Internetnutzung (2002: 26 %; 2006: 38 %) als auch des Gebrauchs von Videos und DVDs (2002: 18 %; 2006: 26 %) hin.³⁴ Der Zeitvertreib mit Computerspielen ist im Jahresvergleich mit 20 % in etwa gleich hoch geblieben. Als ein Grund für diesen Anstieg kann gelten, dass sich die

29 Vgl. nf.: Lösel, Freizeitverhalten und Delinquenz, S. 76 u. Schwind, Kriminologie, S. 246ff.

30 Vgl. Schwind, Kriminologie, S. 248.

31 Vgl. 15. Shell-Jugendstudie (2006): Jugend 2006, S. 78.

32 Vgl. JIM-Studie (2006): Jugend, Information, (Multi-) Media, S. 12.

33 Vgl. Krüger, H.-H. & Thole, W. (1993): Jugend, Freizeit und Medien. In: Kürger, H.-H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung, S. 451.

34 Vgl. nf.: 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, S. 78.

„neuen Medien“ immer häufiger im persönlichen Besitz der Jugendlichen befinden.³⁵ Die Ergebnisse der JIM-Studie bekräftigen diese Aussage: 65 % aller befragten Jugendlichen geben an, einen Fernseher in ihrem Zimmer zu haben.³⁶ Des Weiteren besitzen 60 % einen eigenen Computer und 38 % haben Zugang zum Internet. Außerdem sind 43 % der Jugendlichen mit einem Videorecorder und 41 % mit einem DVD-Player ausgestattet. Die Nutzung von medialen Angeboten hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen und ist ein „integraler Bestandteil jugendlichen Freizeitverhaltens“³⁷ geworden.

Neben der multimedialen Freizeitgestaltung kommt ebenso dem geselligen und kommunikativen Freizeitmoment eine vorrangige Bedeutung zu.³⁸ 57 % der befragten Jugendlichen gaben in der Shell-Studie an, sich mindestens einmal pro Woche mit Freunden zu treffen.³⁹ Dagegen sagten lediglich 19 %, dass sie Unternehmungen mit der Familie machen. Auch in der JIM-Studie überwiegt das Treffen mit Freunden.⁴⁰ 89 % der Jugendlichen treffen sich mehrmals pro Woche mit Freunden. Nur 18 % sind an Familienunternehmungen beteiligt. Die Treffen mit Freunden finden vor allem in Form von Freundeskreis und Clique statt. Die Wahl des Treffpunkts wird dabei meistens nach den Kriterien der unkontrollierten Kommunikation und der geringsten Störfaktoren getroffen.⁴¹ Deshalb verliert der familiäre Wohnraum mit zunehmendem Alter als Aufenthaltsort an Bedeutung⁴² und wird immer häufiger durch leicht zugängliche, öffentliche Plätze (die Straße vor der Haustür, das nähere Wohnviertel, Parks in der Umgebung usw.) ersetzt. Diese „Straßensettings“⁴³ dienen als „Interaktionsraum mit unstrukturierten Eintritts- und Austrittsbedingungen“⁴⁴, d. h. jeder kann teilnehmen und sich selbst inszenieren. Auch Einkaufsstraßen und -zentren sowie Sportstätten (z. B. Schwimmbäder und Eissporthallen) werden als beliebte Treffpunkte von Jugendlichen genannt.⁴⁵

Für den Aufenthalt im häuslichen Umfeld hat die JIM-Studie herausgestellt, dass das Treffen mit Freunden mit der Nutzung von Medien einhergehen kann.⁴⁶ Danach sehen 13 % der Jugendlichen regelmäßig, d. h. mehrmals pro Woche, gemeinsam mit Freunden fern. Über

35 Vgl. Thole, W. (2002): Jugend, Freizeit, Medien und Kultur. In: Krüger, H.-H. & Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, S. 665.

36 Vgl. nf.: JIM-Studie, Jugend, Information, (Multi-) Media, S. 10.

37 Richter/Settertobulte, Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen, S. 127.

38 Vgl. Thole, Jugend, Freizeit, Medien und Kultur, S. 666.

39 Vgl. nf.: 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, S. 78.

40 Vgl. nf.: JIM-Studie, Jugend, Information, (Multi-) Media, S. 6.

41 Vgl. Schumann/Berlitz/Guth/Kaulitzki, Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention, S. 95.

42 Vgl. Noack, P. (1990): Jugendentwicklung im Kontext, S. 33.

43 Ebd., S. 26.

44 Vgl. nf.: Allert, T. (1998): Die Straße als Bühne. In: Müller, S. & Peter, H. (Hrsg.): Kinderkriminalität, S. 173.

45 Vgl. Noack, Jugendentwicklung im Kontext, S. 35.

46 Vgl. nf.: JIM-Studie, Jugend, Information, (Multi-) Media, S. 15.

ein Drittel (35 %) nutzt den Fernseher dagegen nie zusammen mit Freunden. 12 % spielen außerdem regelmäßig zusammen mit Freunden Computerspiele. Diese Freizeitbeschäftigung wird jedoch von 42 % der Befragten abgelehnt.

Neben den Treffpunkten auf der Straße („Straßensettings“) und den Verabredungen im privaten Umfeld sind auch konkrete Anlässe für ein Treffen mit Freunden und Gleichaltrigen beliebt. Nach den Ergebnissen der Shell-Studie gehen 31 % der Jugendlichen mindestens einmal innerhalb einer Woche in eine Discothek, auf eine Party oder auf eine Feier.⁴⁷ Im Rahmen der JIM-Studie nennen noch insgesamt 17 % der Befragten den mehrmaligen Besuch einer Party oder Discothek im Laufe einer Woche.⁴⁸

Bezüglich derjenigen Freizeitbeschäftigungen, die eine aktive Teilnahme erfordern, kommen die hier verglichenen Studien teilweise zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. Laut der Shell-Studie werden sie insgesamt deutlich weniger häufig genannt als die mediale und gesellige Gestaltung der freien Zeit.⁴⁹ Sportlichen Betätigungen, die in Vereins- und Freizeitsport unterteilt werden, kommen lediglich 28 % bzw. 26 % der Jugendlichen nach. 28 % beschäftigen sich mit Bücherlesen und nur 12 % lesen Zeitschriften. Kreative und künstlerische Beschäftigungen wurden ebenfalls von lediglich 12 % der befragten Jugendlichen angegeben. Soziales Engagement in Projekten und der Aufenthalt im Jugendzentrum stellen mit jeweils 6 % die am seltensten genannten Freizeitbeschäftigungen der befragten Jugendlichen dar. In der JIM-Studie ist Sport mit 72 % (neben dem Fernsehen und dem Treffen mit Freunden) die beliebteste Freizeitaktivität von Jugendlichen.⁵⁰ Außerdem befassen sich 41 % mit Bücherlesen und 31 % mit dem Lesen von Zeitschriften. „Selbst Musik machen“ sowie „Malen und Basteln“ wurde mit 18 bzw. 14 % genannt. Auf soziale Betätigungen und den Besuch von Jugendzentren wird nicht eingegangen.

Dass teilweise große Differenzen zwischen den Ergebnissen der beiden Studien bestehen, ist vermutlich auf zwei wichtige Aspekte zurückzuführen: das Alter der befragten Jugendlichen und die Befragungsmethode. Für die Shell-Studie wurden Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahre befragt (N = 2532), für die JIM-Studie dagegen Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren (N = 1205). In der Shell-Studie wird demnach eine Altersspanne von 13 Jahren, in der JIM-Studie jedoch eine Altersspanne von sieben Jahren als Jugendphase behandelt. Da das Interesse an bestimmten Freizeitaktivitäten im Verlauf des Jugendalters einem stetigen Wandel unterworfen ist und Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren bzw. 12 und 19 Jahren

47 Vgl. 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, S. 78.

48 Vgl. JIM-Studie, Jugend, Information, (Multi-) Media, S. 6.

49 Vgl. nf.: 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, S. 78.

50 Vgl. nf.: JIM-Studie, Jugend, Information, (Multi-) Media, S. 6.

deshalb nicht den selben Beschäftigungen nachgehen (z. B. besuchen 12-Jährige i. d. R. seltener eine Discothek als 18-Jährige), können ihre jeweils präferierten Freizeitaktivitäten nicht zu *dem* Freizeitverhalten von Jugendlichen zusammengefasst werden. Eine Einteilung in Altersabschnitte wäre sinnvoll, um Aussagen über bestimmte Freizeitverhaltensweisen in verschiedenen Phasen des Jugendalters machen zu können. Außerdem wurden bei beiden Studien unterschiedliche Methoden der Befragung angewandt. Zwar handelt es sich bei beiden Studien um repräsentative Stichproben, welche in bundesweitem Rahmen durchgeführt wurden, doch wurden im Gegensatz zur Shell-Studie, in der die Daten mittels standardisierter Fragebögen erhoben wurden, die Jugendlichen der JIM-Studie telefonisch befragt. Die Verzerrung der Ergebnisse ist bei einer Telefonbefragung höher anzusetzen als bei einem Fragebogen, da das Problem der sozialen Erwünschtheit bei einer schriftlichen Befragung (im Vergleich zur mündlichen Befragung) deutlich reduziert ist.

3.2. Lebensstile

Der Begriff „Lebensstil“ bezeichnet im Allgemeinen die „Ausdrucksformen der alltäglichen Daseinsgestaltung, die einer Gruppe von Menschen gemeinsam sind“⁵¹. Lebensstile werden in sozialen Kontexten ausgebildet und sind Ausdruck der Suche nach einer eigenen Identität und sozialer Zugehörigkeit.⁵² Umgekehrt erlauben Lebensstile auch die Bildung sozialer Distinktion.⁵³ Sie zeichnen sich durch komplexe, mehr oder weniger dauerhafte Verhaltensmuster aus⁵⁴, deren jeweiliger Aktivitätsgehalt sowohl von persönlichen als auch von ökonomischen Faktoren bestimmt ist.⁵⁵ Die jeweilige Freizeitgestaltung ist Teil des Lebensstils und reziprok ist der jeweilige Lebensstil eine Determinante des Freizeitverhaltens.⁵⁶ Für die Bestimmung von Lebensstilen Jugendlicher spielt die Freizeitgestaltung daher eine wichtige Rolle. Bei der Zusammenfassung einzelner, eindeutiger Verhaltensweisen zu bestimmten, abgegrenzten Lebensstilen muss jedoch bedacht werden, dass damit nicht die Gesamtheit aller möglichen Verhaltensmuster abgedeckt werden kann — die Vorstellung einzelner Lebensstilmodelle bleibt

51 Hampsch, H. (1998): Freizeit und Schule, S. 29.

52 Vgl. Ulbrich-Herrmann, M. (1998): Lebensstile Jugendlicher und Gewalt, S. 50.

53 Vgl. Lüdtkke, H. (2001): Freizeitsoziologie, S. 19.

54 Vgl. Lange, E. (1991): Jugendkonsum, S. 97.

55 Vgl. Raitzel, J. (2004): Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher. In: Kriminologisches Journal, Jg. 36, S. 179.

56 Vgl. Tokarski, W. & Schmitz-Scherzer, R. (1985): Freizeit, S. 251.

deshalb zwangsläufig selektiv.⁵⁷

Der Vergleich verschiedener Arbeiten über Lebensstile von Jugendlichen bringt teilweise ähnliche, aber auch ganz unterschiedliche Untersuchungsergebnisse hervor. Als ein Beispiel werden hier die Resultate von Ulbrich-Herrmann (1998), Raithel (2004) und der Shell-Studie (2006) miteinander verglichen.⁵⁸ Die beiden Autoren sowie die Studie haben jeweils drei Lebensstiltypen herausgearbeitet, die sich — im Hinblick auf die soziale Herkunft, den angestrebten Schulabschluss und die bevorzugten Freizeitaktivitäten — durch dieselben Merkmale auszeichnen und sich deshalb von anderen Lebensstiltypen deutlich abgrenzen (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Lebensstiltypologien verschiedener Studien

Lebensstile Jugendlicher (Ulbrich-Herrmann 1998)	Lebensstile Jugendlicher (Raithel 2004)	Lebensstile Jugendlicher (Shell-Studie 2006)
Hochkultur-Lebensstil	Hochkultureller Lebensstil	Kreative Freizeitelite
Auf die Peergroup ausgerichteter Lebensstil	Selbstdarstellender Lebensstil	Gesellige Jugendliche
Auf die Techniknutzung abgestellter Lebensstil	Hedonistischer Lebensstil	Technikfreaks

Die als „hochkulturell“ bzw. „kreativ“ bezeichneten Lebensstile zeichnen sich durch eine aktive, auf Bildung bezogene Freizeitgestaltung aus. Kulturelle und kreative Tätigkeiten (z. B. Bücher lesen, klassische Musik hören, Theateraufführungen besuchen, Zeichnen) stehen im Mittelpunkt. Jungen sind dabei stets unterrepräsentiert. Die Jugendlichen, die diesen Lebensstilen zugerechnet werden, haben vor allem einen hohen sozio-ökonomischen Status und streben einen hohen Schulabschluss (überwiegend Abitur) an. In den Herkunftsfamilien herrschen die höchsten Bildungsabschlüsse vor.

Die Freizeitaktivitäten der „geselligen“, „selbstdarstellenden“ und „auf die Peergroup ausgerichteten“ Jugendlichen sind hauptsächlich durch die Interaktion mit Gleichaltrigen gekennzeichnet. Dabei stehen das gemeinsame „Herumhängen“ zu Hause oder an öffentlich zugänglichen Treffpunkten („Straßensettings“) und der gemeinschaftliche Konsum von elektronischen Medien (Fernsehen, Musik hören u. a.) ebenso im Mittelpunkt wie konkrete Anlässe, so z. B. Discotheken, Kneipen und Jugendzentren. Das Geschlechterverhältnis ist weitestge-

⁵⁷ Vgl. Lange, Jugendkonsum, S. 106.

⁵⁸ Vgl. nf.: Ulbrich-Herrmann, Lebensstile Jugendlicher und Gewalt, S. 125ff. und Raithel, Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher, S. 188ff. und 15. Shell-Jugendstudie, Jugend 2006, S. 79ff.

hend ausgeglichen. Die Jugendlichen, die zu diesen Lebensstilen gezählt werden, haben überwiegend einen mittleren sozio-ökonomischen Status und streben einen mittleren Schulabschluss an. In den Herkunftsfamilien sind ebenfalls Realschulabschlüsse vorherrschend.

Die auf Technik bedachten und die „hedonistischen“ Jugendlichen verbringen ihre Freizeit bevorzugt mit der Nutzung von Computer und Internet sowie dem Fernsehkonsum. Auffällig bei Letzterem ist eine Präferenz von Filmen mit Gewaltinhalten. Diese Lebensstile werden insbesondere von männlichen Jugendlichen mit niedrigem und mittlerem sozio-ökonomischen Status vertreten, die vor allem niedrigere Schulabschlüsse (überwiegend Hauptschule) verfolgen. In den Herkunftsfamilien finden sich vor allem niedrige Bildungsabschlüsse und Eltern ohne Schulabschluss.

Neben diesen Lebensstiltypen sind zwischen den einzelnen Studien weitere Parallelen zu finden. Bei Ulbrich-Herrmann und Raithel lassen sich bezüglich des als „passiv-resignativ“ und des als „zurückhaltend“ bezeichneten Lebensstils Ähnlichkeiten erkennen. Jugendliche, die diesen Lebensstilen zugeordnet werden, gehen in ihrer Freizeit überwiegend mit Gleichaltrigen aus (Partys, Discotheken, Kneipen) und suchen Unterhaltung in Form von Film- und Fernsehkonsum. Beide Lebensstile werden vor allem von Jungen repräsentiert, die einen Realschulabschluss anstreben. In den Herkunftsfamilien herrschen ebenso mittlere Bildungsabschlüsse vor. Die „hedonistischen“ Jugendlichen, die ebenfalls eine mediale Freizeitgestaltung präferieren, haben im Unterschied zu den Jugendlichen dieser beiden Lebensstile eher einen niedrigen sozio-ökonomischen Status und streben niedrigere Schulabschlüsse an.

Des Weiteren lässt sich der von Ulbrich-Herrmann als „provokativ“ bezeichnete Lebensstil mit den „kauflustigen Familienmensch“ der Shell-Studie vergleichen. Bezeichnend für beide Typologien sind ein ausgeprägtes Konsumverhalten (Einkaufen und Musik hören) sowie das Interesse für kulturelle und kreative Freizeitbeschäftigungen (Theater, Museum, Konzerte usw.). Die „kauflustigen“ Jugendlichen verbringen ihre Freizeit außerdem gesellig mit Freunden oder mit der Familie. In beiden Lebensstilen sind Jungen unterrepräsentiert. Die Jugendlichen haben einen mittleren sozio-ökonomischen Status und streben das Abitur an.

Bei der Betrachtung der Lebensstilkonzepte lässt sich eine Beziehung von sozialer Herkunft und Freizeitverhalten herstellen. So erscheint es dass Jugendliche, die einem hohen sozio-ökonomischen Status zugerechnet werden, sich in ihrer Freizeit häufiger mit kulturellen und bildungsbezogenen Aktivitäten befassen als Jugendliche mit einem niedrigeren sozio-ökonomischen Status. Die Jugendlichen, die dem „hochkulturellen“ Lebensstil bzw. der „kreativen Freizeitelite“ zugeordnet werden, streben einen hohen Schulabschluss an und haben insgesamt eher einen hohen sozio-ökonomischen Status. Die von ihnen bevorzugte Frei-

zeitgestaltung kann als Beitrag zur Selbstverwirklichung charakterisiert werden. Diese Jugendlichen beschäftigen sich vor allem mit anspruchsvollen Tätigkeiten (z. B. mit kreativen/künstlerischen Aktivitäten und Lesen), bei denen sie sich auch selbst aktiv einbringen können. Die Anhänger des „hedonistischen Lebensstils“ bzw. die „Technikinteressierten“, die tendenziell eher einem niedrigeren sozio-ökonomischen Status zuzurechnen sind und einen Hauptschulabschluss anstreben, befassen sich in ihrer Freizeit hauptsächlich mit dem Konsum von Medien. Insgesamt zeichnen sich die von diesen Jugendlichen bevorzugten Beschäftigungen besonders durch eine passive Teilnahme aus.

Beim Vergleich der Lebensstile wird deutlich, dass Jungen bei denjenigen Lebensstilen, die sich vor allem durch gesellige, kulturelle und schöpferische Freizeitaktivitäten auszeichnen, stark unterrepräsentiert sind. Jungen verbringen ihre Freizeit demnach weniger häufig mit Freunden oder der Familie, außerdem tendieren sie seltener zu Beschäftigungen wie z. B. Lesen oder Zeichnen. Insbesondere der „hochkulturelle“, der „kreative“ sowie der „provokative“ Lebensstil und die „kauflustigen Familienmenschen“ vertreten dieses Bild. Zwar treffen sich Jungen auch mit Freunden, doch mehr in Verbindung mit konkreten Anlässen (Partys, Discothekenbesuche usw.). Sie lassen sich außerdem in besonders hohem Maße durch den Konsum von Medien passiv und rezeptiv unterhalten. Der „auf die Techniknutzung abgestellte“ und der „hedonistische“ Lebensstil, sowie der „passiv-resignative“ und der „zurückhaltenden“ Lebensstil sind hierbei zu nennen, da diese überwiegend durch Jungen repräsentiert werden.

3.3. Freizeit und Delinquenz – verschiedene Studien

Empirische Arbeiten bestätigen mehrfach einen Zusammenhang von Freizeit- und Delinquenzverhalten bei Jugendlichen. Um die entsprechenden Merkmale herauszustellen, nach denen sich das Freizeitverhalten von delinquenten und nicht-delinquenten Jugendlichen unterscheidet, werden in den meisten Studien einzelne Freizeitaktivitäten und/oder Lebensstile auf ihre jeweilige Delinquenzbelastung hin untersucht.

In der Jugend- und Freizeitforschung werden insbesondere drei Freizeitbereiche behandelt, die für die Delinquenz von Jugendlichen in jeweils spezifischer Weise relevant sind⁵⁹:

59 Vgl. nf.: Tippelt, R. (1992): Jugend und Freizeit. In: Pädagogische Rundschau, Jg. 46, S. 171.

- (1) die *selbst gestaltete Freizeit* in informellen Gleichaltrigengruppen bzw. Cliques
- (2) die *organisierte Freizeit* in Jugendverbänden und Vereinen
- (3) die *kommerziell angebotene* und *durch Massenmedien unterstützte* Freizeit

Darauf aufbauen fasst Goldberg (2003)⁶⁰ in ihrer sekundäranalytischen Studie über den Zusammenhang von Freizeit und Delinquenz bei Jugendlichen die verschiedenen Freizeitaktivitäten in Kategorien zusammen. Dabei werden die in diversen empirischen Studien behandelten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen je nach Delinquenzquote in „kriminalitätsnah“, „kriminalitätsfern“ und „kriminalitätsindifferent“ eingeteilt.

Als „kriminalitätsnah“ werden solche Freizeittätigkeiten bezeichnet, die in höherem Maße von delinquenten als von nicht-delinquenten Jugendlichen ausgeübt werden. Es handelt sich dabei um überwiegend unstrukturierte, unbeaufsichtigte, konsumorientierte und gesellige Beschäftigungen, die häufig innerhalb der Peergroup stattfinden. Zu nennen sind hierbei insbesondere der Besuch von Discotheken und Kneipen, der Kinobesuch, das „Herumhängen“ auf der Straße sowie das bloße Nichtstun. Allgemein besteht zwar für Jugendliche, die „kriminalitätsnahen“ Freizeitaktivitäten nachgehen, eine erhöhte Wahrscheinlichkeit zu delinquentem Verhalten, doch entscheidet vielmehr das Ausmaß der entsprechend verbrachten Freizeit über die Häufigkeit von delinquenten Handlungen.

Sowohl in zeitlicher als auch in sozialer Hinsicht sind die Freunde von zentraler Bedeutung im Jugendalltag.⁶¹ Wohl deshalb ist die Relevanz der Peergroup für delinquentes Verhalten eine der am besten untersuchten Fragestellungen in der Kriminologie.⁶² So haben Quer- und Längsschnittuntersuchungen zahlreich bestätigt, dass die Einbindung in deviante Peer-groups mit einer Erhöhung delinquenter Aktivitäten der Jugendlichen verbunden ist⁶³: „Wer fünf oder mehr solcher [delinquenten] Freunde hat, hat ein fünf- bis zehnmals höheres Risiko, Gewalttäter zu sein.“⁶⁴ Dies gilt für männliche Jugendliche⁶⁵ und solche mit nicht-deutscher Herkunft (vor allem für russische und polnische⁶⁶, aber auch für türkische Jungen⁶⁷) in besonderem Maße.⁶⁸ Gruppenzugehörigkeit erklärt jedoch nicht per se die Episodenhaftigkeit von

60 Vgl. nf.: Goldberg, Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen, S. 104ff.

61 Vgl. Baier, D. & Wetzels, P. (2007): Freizeitverhalten, Clquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität. In: Desecker, A. (Hrsg.): Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität, S. 73.

62 Vgl. ebd., S. 83.

63 Vgl. Raithel, J. (2003): Delinquenz in der jugendlichen Entwicklung. In: Deutsche Jugend, Jg. 51, S. 114f.

64 Baier, D. & Pfeiffer, C. (2007): Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen, S. 35.

65 Vgl. Welzenis, I. van (1997): The self-concept of societally vulnerable and delinquent boys within the context of school and leisure activities. In: Journal of Adolescence, Jg. 20, S. 704.

66 Vgl. Baier/Pfeiffer, Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen, S. 35.

67 Vgl. Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (2000): Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt, S. 14.

68 Vgl. dazu auch: Naplava, T. (2005): Jugenddelinquenz im interethischen Vergleich, S. 162f.

Delinquenz, sondern stellt vielmehr die Gelegenheitsstruktur und den Rahmen für entsprechende Aktivitäten dar.⁶⁹ Für den gemeinschaftlichen Besuch von Discotheken und Kneipen sowie für das „Herumhängen“ mit der Peergroup haben Untersuchungen vielfach einen Zusammenhang mit Delinquenz festgestellt.⁷⁰

„Kriminalitätsferne“ Freizeitaktivitäten zeichnen sich nach Goldberg dagegen durch ihren strukturierten Charakter aus.⁷¹ Sie werden häufiger von nicht-delinquenten als von delinquenten Jugendlichen ausgeübt. „Kriminalitätsferne“ Tätigkeiten werden allein oder zusammen mit Freunden unternommen und finden vorwiegend in organisierten Rahmen statt. Hierzu zählen vor allem die Mitgliedschaft in organisierten Gruppen und Vereinen, häusliche Beschäftigungen und eine auf Bildung bezogene Freizeitgestaltung. Jugendliche, die häufig diesen Aktivitäten nachgehen, sind weniger delinquent als jene, die dies nicht tun. Mit Einschränkungen wird auch der aktive Sport zu den „kriminalitätsfernen“ Freizeitbeschäftigungen hinzugerechnet, da die Delinquenzbelastung bei organisiertem Sport im Verein und gelegentlich betriebenem Freizeitsport unterschiedlich ausfällt.

Die Befunde verschiedener Studien bezüglich des Zusammenhangs von Sport und Delinquenz weisen zum Teil große Unterschiede auf. So belegen manche Untersuchungen, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein die Delinquenzbelastung (aufgrund ihrer präventiven Wirkung und des dabei stattfindenden Aggressionsabbaus) bei Jugendlichen verringert.⁷² Außerdem wird berichtet, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein die Integration in der Peergroup erhöht (Sport wird dabei zum vergemeinschaftenden Moment).⁷³ Andere Studien kommen dagegen zu dem Ergebnis, dass sich das Erfolgsprinzip, welches beim Vereinssport besteht, auf delinquentes Verhalten auswirkt.⁷⁴ Und wiederum andere Studien zeigen, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen Sportvereinsmitgliedern und Sportlern ohne Vereinsanbindung bezüglich Delinquenz bestehen.⁷⁵ Jugendliche, die weniger bis überhaupt keinen Sport treiben (egal ob Verein oder außerhalb), zeichnen sich in vielen Studien durch eine erhöhte Delinquenzbelastung aus.⁷⁶ Insbesondere für Kampfsportarten wurde festgestellt, dass

69 Vgl. Raithel, *Jugendliches Risikoverhalten*, S. 44.

70 Vgl. Wüstendörfer, W., Toman, W. & Lösel, F. (1976): Freizeitaktivitäten von Jugendlichen mit abweichendem Sozialverhalten, In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, Jg. 59, S. 136.

71 Vgl. nf.: Goldberg, *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen*, S. 104ff.

72 Vgl. Stuckensen, A. (1998): Die Chance von Sportvereinen bei der Resozialisierung krimineller Jugendlicher, S. 38 u. Günther, M. (2006): Die Rolle und Wirkung des Sports in der Kinder- und Jugendgewaltprävention. In: *Forum Kriminalprävention*, S. 3.

73 Vgl. Fussan, N. (2006): Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Jg. 26, S. 397f.

74 Vgl. Pilz, G. A. (1995): Gewalt im, durch und um den Sport. In: *Hundsatz, A., Klug, H.-P. & Schilling, H. (Hrsg.): Beratung für Jugendliche*, S. 185.

75 Vgl. Goldberg, *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund*, S. 178.

76 Vgl. Wüstendörfer/Toman/Lösel, *Freizeitaktivitäten von Jugendlichen mit abweichendem Sozialverhalten*, S. 137.

sie sowohl den Katharsis-Effekt auslösen als auch als Medium für das Erlernen von Gewaltdienen können.⁷⁷

Darüber hinaus gibt es Freizeitbeschäftigungen, die Goldberg als „kriminalitätsindifferent“ kategorisiert.⁷⁸ Dazu zählen der Konsum von Medien (Fernsehen, Video- und Computerspiele, Internet, Musik hören) und der Besuch von öffentlichen Freizeiteinrichtungen (Jugendclubs, Jugendzentren). Im Hinblick auf diese Aktivitäten zeigen sich beim Vergleich der verschiedenen Studien sehr uneinheitliche, teilweise gegensätzliche oder keine Ergebnisse für einen Zusammenhang mit Delinquenz. Als möglicher Grund dafür ist die unterschiedliche Ausgestaltung dieser Aktivitäten zu nennen. Um dennoch Unterschiede zwischen delinquenten und nicht-delinquenten Jugendlichen im Bezug auf den Umgang mit „kriminalitätsindifferenten“ Freizeittätigkeiten sichtbar zu machen, ist deshalb eine genauere Differenzierung notwendig. So hat bspw. die Art der konsumierten Fernsehsendungen eine mutmaßliche Auswirkung auf Delinquenz: Zahlreiche Studien stellen fest, dass bei einer differenzierten Untersuchung von bestimmten Freizeitbeschäftigungen die höchste positive Verstärkung von gewaltförmigem Verhalten für die Präferenz von Fernsehsendungen mit Gewaltinhalten zu verzeichnen ist.⁷⁹ Es wird sogar davon gesprochen, dass „mindestens ein Fünftel der männlichen 12- bis 17-Jährigen in einen Zustand der 'Medienverwahrlosung' geraten ist“⁸⁰, da ihre Freizeitgestaltung hauptsächlich aus dem Konsum von gewalthaltigen Medieninhalten besteht. So gilt der Nachahmungseffekt von Mediengewalt als nachgewiesen⁸¹: „Im Fernsehen werden Handlungsmodelle angeboten, die demonstrieren, wie mit Hilfe illegitimer Mittel (Gewalt) als legitim anerkannte Ziele (Wohlstand, Macht, Prestige, Gerechtigkeit) erreicht werden.“⁸² Die bei manchen Jugendlichen gegebenen „gewaltfördernden Prädispositionen“⁸³, die persönlichkeits- und sozialisationsabhängig sind, können durch den Konsum gewaltdarstellender Filme verstärkt werden und so das Maß an Gewalthandlungen zusätzlich erhöhen. Es kann also nicht von einer „direkten gewaltinduzierenden Mediengewaltwirkung“⁸⁴ ausgegangen werden. Für den Zusammenhang zwischen gewalthaltigem Medienkonsum und Gewaltverhalten ist vielmehr zu berücksichtigen, dass beide eine Folge bestimmter Persönlichkeitsmerkmale und spe-

77 Vgl. Dunning, E. (2002): Gewalt und Sport. In: Heitmeyer, W. & Hagan, J. (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung, S. 1139.

78 Vgl. nf.: Goldberg, Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen, S. 104ff.

79 Vgl. Ulbrich-Herrmann, Lebensstile Jugendlicher und Gewalt, S. 149ff und Kunczik, M. & Zipfel, A. (1998): Wirkungen von Gewaltdarstellungen. In: Dichanz, H. (Hrsg.): Handbuch Medien: Medienforschung, S. 185.

80 Pfeiffer, C. (2003): Medienverwahrlosung als Ursache von Schulversagen und Jugenddelinquenz?, S. 2.

81 Vgl. Weiß, R. H. (2000): Gewalt, Medien und Aggressivität bei Schülern, S. 84.

82 Kunczik, M. (1996): Wirkungen von Gewaltdarstellungen in den Medien. In: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): Medien und Gewalt, S. 15.

83 Vgl. nf.: Ulbrich-Herrmann, Lebensstile Jugendlicher und Gewalt, S. 151.

84 Vgl. nf.: Raithel, Jugendliches Risikoverhalten, S. 45.

zifischer Lebensbedingungen sind.

Zwar wurde in vereinzelt Studien festgestellt, dass zwischen Video-/Computerspielen und Delinquenz kein nennenswerter Zusammenhang besteht⁸⁵, doch stellten andere Untersuchung wiederum eine Verbindung zwischen Video-/Computerspielen mit Gewalteinhalten und delinquentem Verhalten fest.⁸⁶ Demnach scheint sich — ähnlich wie beim Fernsehen — die Art der Spiele auf Delinquenz auszuwirken. Auch beim Spielen von Video-/Computerspielen kann nicht von unmittelbaren Effekten auf das Gewalthandeln ausgegangen werden, da es ebenso persönlichkeitsabhängig ist wie das Fernsehen.⁸⁷ Es wurde außerdem festgestellt, dass Video-/Computerspiele einerseits den Rückzug aus sozialen Beziehungen unterstützen⁸⁸, andererseits aber auch die Geselligkeit fördern, wenn zusammen mit Freunden gespielt wird.⁸⁹ Video-/Computerspiele im Besonderen und Mediennutzung im Allgemeinen könnten zur Regelung von sozialen Beziehungen dienen.⁹⁰ So fördere der gemeinsame Medienkonsum die Gemeinschaft in den Peergroups.

Über die Auswirkungen von gewalthaltigen Video-/Computerspielen und Gewaltdarstellungen im Internet kann bislang jedoch nur spekuliert werden, da tragfähige empirische Wirkungsuntersuchungen speziell zu diesem Thema noch ausstehen.⁹¹ Auch über den Einfluss von Musik (bestimmte Musikrichtungen bzw. gewalthaltige Liedtexte und Musikvideos) auf delinquentes Verhalten von Jugendlichen gibt es bislang keine umfassenden Untersuchungen.⁹²

Die Effekte des Besuchs von Jugendclubs können einerseits im Vergleich zur Mitgliedschaft in einem Verein oder einer organisierten Gruppe sehr ähnlich ausfallen.⁹³ In diesem Fall wären positive Wirkungen wie Zugehörigkeitsgefühl, Identitätsbildung und Steigerung des Selbstwertgefühls zu erwarten, welche mit einer geringen Delinquenzbelastung einhergehen. Andererseits muss gerade der Besuch öffentlicher Jugendfreizeiteinrichtungen nicht unbedingt ein Anzeichen für geringe Delinquenz sein, zumal diese Einrichtungen überwiegend von „schwierigen“ Jugendlichen frequentiert werden. So können Jugendclubs als Treffpunkt für delinquente Jugendliche genutzt werden. Negative Effekte, die delinquente Peer-

85 Vgl. Raithel, J. (2003): Delinquenz und Medien im Jugendalter. In: *Unsere Jugend*, Jg. 55, S. 183.

86 Vgl. Anderson, C. A. & Bushmann, B. J. (2001): Effects of Violent Games on Aggressive Behavior, Aggressive Cognition, Aggressive Affect, Physiological Arousal, and Prosocial Behavior. In: *Psychological Science*, Jg. 12, S. 353ff.

87 Vgl. Steckel, R. (1998): Aggression in Videospiele, S. 191.

88 Vgl. Glogauer, W. (1998): Die neuen Medien verändern die Kindheit, S. 76.

89 Vgl. Schilling, J. (1989): Freizeit und Geselligkeit, S. 76.

90 Vgl. nf.: Sander, E. (1999): Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familie und Peergroup. In: Schell, F., Stolzenburg, E. & Theunert, H. (Hrsg.): *Medienkompetenz*, S. 233.

91 Vgl. Kunczik, M. & Zipfel, A. (2006): Gewalt und Medien, S. 330.

92 Vgl. ebd., S. 331.

93 Vgl. nf.: Goldberg, Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen, S. 121.

groups haben können (z. B. feindschaftliche Intergruppenbeziehungen⁹⁴), sind die Folge.

Über einzelne Freizeitaktivitäten hinaus untersuchen Ulbrich-Herrmann und Raithel in ihren Studien die Delinquenzbelastungen der jeweiligen Lebensstile von Jugendlichen.⁹⁵ Die Untersuchung von Lebensstilen ist dazu geeignet, das Delinquenzverhalten von Jugendlichen auf multifaktorieller Ebene zu beschreiben, da Lebensstile neben der Freizeitdimension vor allem auch die soziale Dimension einschließen. Im Hinblick auf Delinquenz ist bei Raithel insbesondere der auf den gehäuften Konsum von Medien, vor allem auf Filme mit Gewaltinhalten ausgerichtete, „hedonistische Lebensstil“ als auffällig zu bezeichnen. Dieser hauptsächlich durch männliche Hauptschüler mit niedrigem und mittlerem sozio-ökonomischen Status vertretene Lebensstil birgt, bezogen auf alle von Raithel untersuchten Lebensstile, den höchsten Delinquenzanteil. 70,5 % aller „hedonistischen“ Jugendlichen gaben an, im Jahreszeitraum der Befragung mindestens einmal physische Gewalt angewandt zu haben. Auch bei Sachbeschädigung (55,7 %) und Ladendiebstahl (39,3 %) ist dieser Lebensstil anführend. Der von Ulbrich-Herrmann als „auf die Techniknutzung abgestellt“ bezeichnete Lebensstil, der viele inhaltliche Parallelen zum „hedonistischen Lebensstil“ aufweist, kommt bezüglich der Gewaltbelastung allerdings zu keinem derart eindeutigen Resultat. Die auf Gewaltinhalte konzentrierte Mediennutzung korreliert zwar stark positiv mit gewaltförmigem Verhalten, doch im Hinblick auf das tatsächlich gezeigte Ausmaß an Gewaltverhalten erweisen sich die Vertreter dieses Lebensstils als nicht besonders auffällig. Andere Studien kommen jedoch zu ebenso eindeutigen Ergebnissen wie Raithel: Beim Vergleich der Schultypen zeigt sich zahlreich ein Zusammenhang zwischen einem niedrigen Bildungsniveau von Jugendlichen und allen Delinquenzarten.⁹⁶

Neben den „hedonistischen“ Jugendlichen sind bei Raithel die „Zurückhaltenden“ bezüglich Sachbeschädigung und Ladendiebstahl (32,7 bzw. 28,6 %) am auffälligsten.⁹⁷ Wie die Vertreter des „hedonistischen“ Lebensstils verbringen diese Jugendlichen ihre Freizeit vorzugsweise allein vor dem Fernseher. Die Jugendlichen, die dem „zurückhaltenden“ Lebensstil zugerechnet werden, haben tendenziell eher einen mittleren sozio-ökonomischen Status und streben einen mittleren Schulabschluss an. Bei Ulbrich-Herrmann weist der „passiv-resignative Lebensstil“, der größtenteils mit den Inhalten des „zurückhaltenden Lebensstils“ übereinstimmt, ein gehäuftes Gewaltverhalten auf. Im Gegensatz dazu sind Jugendliche, die zusam-

94 Vgl. Eckert, R., Reis, C. & Wetzstein, T. A. (2000): „Ich will halt anders sein wie die anderen“, S. 406.

95 Vgl. nf.: Ulbrich-Herrmann, Lebensstile Jugendlicher und Gewalt, S. 152ff und Raithel, Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher, S. 189f.

96 Vgl. Lösel/Bliesener, Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen, S. 55f.

97 Vgl. nf.: Raithel, Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher, S. 189f. und Ulbrich-Herrmann, Lebensstile Jugendlicher und Gewalt, S. 155f.

men mit Freunden elektronische Medien konsumieren, weniger durch gewaltförmiges Verhalten belastet. Der Zusammenhang zwischen der geselligen Komponente und Gewalt wird vom Autor als „nicht signifikant“⁹⁸ gewertet, da dieses Freizeitmuster kaum Gelegenheit zu Gewaltverhalten bietet.

In der Untersuchung von Raithel weist der „selbstdarstellende Lebensstil“ mit 44,5 % die zweithöchste Gewaltquote auf⁹⁹. Die Jugendlichen dieses Lebensstils, die überwiegend einen mittleren sozio-ökonomischen Status haben und einen mittleren Schulabschluss anstreben, zeichnen sich vor allem durch den Umgang mit Gleichaltrigen aus. Als wichtiger Bezugspunkt von Jugendlichen können Freundeskreis und Clique sowohl konformes als auch deviantes und delinquentes Verhalten der Mitglieder beeinflussen. Ein Zusammenhang zwischen einer auf die Peergroup ausgerichteten Freizeitgestaltung und Gewaltverhalten wurde auch andernorts festgestellt: „Mit zunehmender Peergroup-Orientierung steigt die Häufigkeit der Gewaltanwendung an“¹⁰⁰. Der überwiegende Anteil der Jugendgewalt entfällt auf deviante Freundesgruppen.¹⁰¹ Zwar kann der von Ulbrich-Herrmann als „auf die Peergroup ausgerichtet“ bezeichnete Lebensstil inhaltlich mit dem „selbstdarstellenden Lebensstil“ verglichen werden, doch kommt der Autor zu dem Ergebnis, dass dieser Lebensstil an sich „keinerlei Zusammenhänge zu gewaltförmigem Verhalten“¹⁰² aufweist. Bei der isolierten Betrachtung dieses Freizeitmusters kann er allerdings zeigen, dass Jugendlichen, die ihre Freizeit vor allem durch „außerhäusliche Geselligkeit mit Freunden, Feier und Tanz“¹⁰³ gestalten, in erhöhtem Maße zu gewaltförmigem Verhalten neigen. Die Treffen mit Gleichaltrigen liefern häufig Möglichkeiten für Konflikte. Die Freundesgruppe stellt einen wichtigen Sozialisationskontext dar, da sie „immer wieder in Gruppenidentitäts- und Distinktionsprozesse hineinführt“¹⁰⁴, in denen Gewaltanwendung als Verhaltensweise im Umgang mit anderen Jugendlichen ausgeübt wird.

Der „hochkulturelle“ Lebensstil, der sich hauptsächlich durch künstlerische und kulturelle Betätigungen, d. h. durch die Beschäftigung mit ausfüllenden, langfristigen Hobbies auszeichnet, ist insgesamt am geringsten belastet. „Hochkulturelle“ Jugendliche zeichnen sich vorwiegend durch einen hohen sozio-ökonomischen Status und ein hohes Schulbildungsniveau aus. Den beiden als „hochkulturell“ benannten Lebensstilen wird bei Raithel und Ul-

98 Ulbrich-Herrmann, *Lebensstile Jugendlicher und Gewalt*, S. 147.

99 Vgl. Raithel, *Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher*, S. 189f.

100 Fuchs/Lamnek/Luedtke, *Schule und Gewalt*, S. 355.

101 Vgl. Pfeiffer/Wetzels, *Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland*, S. 3.

102 Ulbrich-Herrmann, *Lebensstile Jugendlicher und Gewalt*, S. 145.

103 Ebd., a. a. O.

104 Ebd., S. 146.

brich-Herrmann eine signifikant negative Korrelation mit Delinquenz zugesprochen. Durch ein „konsistentes Ensemble von Verhaltensweisen“¹⁰⁵ wird der „hochkulturelle“ Lebensstil zu einer „präventiven Größe“¹⁰⁶, welche wenig Gelegenheit für delinquentes Verhalten bietet. Z. B. treffen sich die Jugendlichen dieses Lebensstils in ihrer Freizeit seltener mit Gleichaltrigen als andere Jugendliche, was den Rahmen für Delinquenz einschränkt.

Insgesamt fällt beim Vergleich des Zusammenhangs der hier vorgestellten Lebensstile und Delinquenz auf, dass die von Jungen dominierten Lebensstile (insbesondere der „hedonistische“ und der „zurückhaltende“ Lebensstil) eine deutlich höhere Delinquenzbelastung aufzeigen als die Lebensstile, in denen Jungen klar unterrepräsentiert sind (v. a. der „hochkulturelle“ Lebensstil). Es sind insbesondere männliche Jugendliche mit niedrigem und mittlerem sozio-ökonomischen Status, die hier durch delinquentes Verhalten auffallen. Sie unterscheiden sich in ihrem Freizeitverhalten erheblich von den Jugendlichen, die einen hohen sozio-ökonomischen Status haben. Sie zeichnen sich hauptsächlich durch eine „kriminalitätsnahe“ und „kriminalitätsindifferente“ Freizeitgestaltung aus, wohingegen sich Jugendliche mit hohem sozio-ökonomischem Status eher „kriminalitätsfernen“ Beschäftigungen zuwenden. Auch andere Studien bestätigen, dass Jugendliche mit geringerer Schulbildung die intensivsten Nutzer von Bildschirmmedien sind.¹⁰⁷ Bezüglich des Bildungsniveaus zeigt sich außerdem, dass Jugendliche, die Haupt- und Realschulen bzw. Gesamtschulen besuchen, häufiger zu delinquentem Verhalten neigen als Jugendliche aus Gymnasien — dies ist zudem unabhängig von der ethnischen Herkunft der Schüler.¹⁰⁸ Insgesamt weisen Dunkelfelduntersuchungen über Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich mit deutschen Jugendlichen zunächst keine grundsätzlich anderen Ergebnisse im Bezug auf die Delinquenzbelastung auf.¹⁰⁹ Bei schweren Delikten zeigen sich größere Unterschiede bezüglich der Delinquenzbelastung von deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen als bei weniger schweren, bagatellhaften Delikten: Deutsche Jugendliche sind von leichten Eigentumsdelikten etwas häufiger betroffen als nicht-deutsche Jugendliche, bei Diebstahl und bei Sachbeschädigung sind sich beide Gruppen sehr ähnlich.¹¹⁰ Bei personaler Gewalt weisen ausländische Jugendliche jedoch eine größere Belastung auf.

105 Ebd., S. 155.

106 Raithel, Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher, S. 192.

107 Vgl. Glogauer, W. (1994): Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien, S. 93.

108 Vgl. Baier/Pfeiffer, Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen, S. 35.

109 Vgl. Heitmeyer, W. (1998): Deutsche und ausländische Jugendliche. In: Ders. et al. (Hrsg.): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus, S. 405.

110 Vgl. nf.: Lösel/Bliesener, Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen, S. 59.

In Übereinstimmung mit zahlreichen Studien kann also vermutet werden, dass die Zusammenhänge zwischen Freizeitaktivitäten und Delinquenz je nach Bildungsniveau, sozio-ökonomischer Lage und ethnischer Herkunft variieren. Es ist (1) davon auszugehen, dass ein enger Zusammenhang zwischen einer auf die Peergroup bezogenen, außerhäusliche Freizeitgestaltung (v. a. der Besuch von Jugendclubs, Discotheken, Kneipen und die Treffpunkte der Peergroup) und Delinquenz besteht. Für eine auf Bildung bezogene Freizeitgestaltung (insb. Lesen) wird dagegen (2) ein eindeutig negativer Zusammenhang mit Delinquenz erwartet. Bezüglich des Sports wird (3) angenommen, dass zwischen Vereins- und Freizeitsport Unterschiede im Hinblick auf das Ausmaß delinquenten Verhaltens bestehen. Darüber hinaus wird (4) vermutet, dass auch der Konsum von Medien mit delinquentem Verhalten in Beziehung steht.

4. Die Schülerbefragung des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen

Die „Schülerbefragung“ ist eines von zahlreichen Projekten des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen. Es wird unter dem Forschungsbereich „Kinder- und Jugendkriminalität“ geführt. Die Schülerbefragung findet seit 1998 alljährlich in bundesweitem Rahmen statt. Dazu werden mehrere tausend Schüler aus verschiedenen Städten und Landkreisen Deutschlands befragt. Die Auswahl der Regionen, in denen die Befragungen durchgeführt werden, erfolgt nicht nach strengen Zufallskriterien, sondern vielmehr nach pragmatischen Überlegungen.¹ So spielt neben der Frage nach den Geldgebern auch die Bewerbung mancher Städte und Landkreise um eine Projektpartnerschaft eine wichtige Rolle. Es wird darauf geachtet, dass möglichst viele Bundesländer bzw. Regionen in die Untersuchung einbezogen werden. Dabei ist es das Ziel, die Befragungen zumindest in einem Teil der Erhebungsgebiete zu wiederholen, um Aussagen über die Entwicklung von Delinquenz machen zu können.

Im Mittelpunkt des Interesses stehen Kinder und Jugendliche der 4., 7. und 9. Jahrgangsstufe. Es nehmen Schüler aller gegebenen Schulformen, d. h. Förder-, Haupt-, Real-, Gesamt- und Walldorfschüler sowie Gymnasiasten aus Schulen öffentlicher und freier Trägerschaft an der Befragung teil. Neben der Untersuchung des Dunkelfeldes der Jugenddelinquenz (Jugendliche als Täter und Opfer) werden noch weitere thematische Schwerpunkte abgefragt: Schule und Schulabsentismus; Freizeit und Medienkonsum; diffuse Sozialbeziehungen (Familie und Freunde).

Bei der Schülerbefragung geht es vor allem darum, von der PKS unabhängige Angaben über das Ausmaß der Jugenddelinquenz zu erhalten. Im Gegensatz zum Hellfeld der Kriminalität, welches durch die PKS gewonnen wird, soll die Schülerbefragung Informationen über das Dunkelfeld der Delinquenz liefern. Die Erkenntnisse von Dunkelfelduntersuchungen bedeuten eine wichtige Ergänzung zu den Hellfelddaten der Polizeilichen Kriminalstatistik: „So kann beispielsweise der im letzten Jahrzehnt in den Kriminalstatistiken zu verzeichnende Anstieg der offiziell registrierten Jugendkriminalität anhand der Daten der Schülerbefragungen nicht bestätigt werden.“² Die in einigen Gebieten zu mehreren Zeitpunkten durchgeführten Schülerbefragungen, so u. a. in Hannover in den Jahren 1998, 2000 und 2006, weisen eher auf eine Abnahme des delinquenten Verhaltens Jugendlicher hin. Die Differenz zwischen den

1 Vgl. nf.: Baier, D., Rabold, S., Lüdders, L., Pfeiffer, C. & Windzio, M. (2006): Schülerbefragung 2005, S. 8.

2 http://www.kfn.de/Forschungsbereiche_und_Projekte/Kinder-_und_Jugendkriminalitaet.htm [4.04.2008]

Befunden der Hellfeld- und Dunkelfelduntersuchungen geht vor allem auf eine gesteigerte Aufmerksamkeit und der damit einhergehenden erhöhten Anzeigebereitschaft in der Bevölkerung zurück. Von Veränderungen in der Sensibilisierung gegenüber einem Sachverhalt müssen nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen betroffen sein. Sie kann sich durchaus ausschließlich zu Lasten spezifischer Bevölkerungsgruppen niederschlagen. So steigt lediglich die Zahl der registrierten Tatverdächtigen im Jugendalter an, während die der Erwachsenen nahezu konstant bleibt.³

In diesem Kapitel wird nun auf die Schülerbefragung 2006 in Hannover näher eingegangen, auf deren Datengrundlage sich die Auswertungen für diese Arbeit stützen. Zunächst werden in Abschnitt 4.1. Funktion und Aufgabe des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) kurz beschrieben, zu dessen Projekten die Schülerbefragung zählt. In Abschnitt 4.2. werden die verfolgten Ziele der Schülerbefragung 2006 dargestellt und die Methoden der Datengewinnung von der Planung bis hin zur Auswertung in Form einer verbalisierten Ablaufskizze geschildert. Das Erhebungsinstrument, die darin enthaltenen Variablen und das für diese Arbeit vorgenommene Auswahlverfahren werden in drei einzelnen Unterabschnitten erläutert.

4.1. Über das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen

Das KFN ist eine unabhängige, interdisziplinär arbeitende Einrichtung in Trägerschaft eines gemeinnützigen Vereins.⁴ Es wurde im Jahre 1979 von Prof. Dr. Hans-Dieter Schwind, dem damaligen Justizminister des Landes Niedersachsen gegründet. Direktor des Instituts ist seit 2003 Prof. Dr. Christian Pfeiffer, ebenfalls ehemaliger Justizminister Niedersachsens. Das KFN unterhält einen Kooperationsvertrag mit der Universität Hannover. Für seine Grundfinanzierung erhält es Mittel vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Laut seiner Satzung ist es Zweck des KFN, „als selbstständige Forschungseinrichtung praxisorientierte kriminologische Forschung zu betreiben und zu fördern“.

3 Vgl. Pfeiffer, C. (1987): Und wenn es künftig weniger werden. In: Bericht über die Verhandlungen des 20. Deutschen Jugendgerichtstages. Schriftenreihe der DVJJ, H. 17, S. 33f.

4 Vgl. nf.: http://www.kfn.de/Das_KFN.htm [4.04.2008]

Das KFN ist in mehreren Forschungsbereichen tätig: die Entwicklung von Kriminalität im Hell- und Dunkelfeld, die Ursachen von Kriminalität, die Identifikation von Risikogruppen und die Folgen krimineller Handlungen für Opfer, Täter und Gesellschaft. Diese Themenschwerpunkte werden in interdisziplinär arbeitenden Projektgruppen untersucht. Gegenwärtig sind 15 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Fachdisziplinen Medienwissenschaften, Pädagogik, Psychologie, Rechtswissenschaften und Soziologie in den verschiedenen Forschungsprojekten tätig: Kinder- und Jugendkriminalität (Projekt: „Schülerbefragung“), Kriminalprävention (Projekt: „Pro Kind“), Medienwirkungsforschung (Projekte u. a.: „Medien im Kindesalter“, „Mediennutzung und Schulleistung“, „Computerspielsucht“), Strafvollzug (Projekte u. a.: „Entwicklungsfolgen der Jugendstrafe“, „Integration hafterfahrener junger Männer“), Viktimisierung (Projekte u. a.: „Kriminalität und Gewalt im Leben alter Menschen“, „Tötungsdelikte an Kindern“) und die Analyse der Daten der PKS. Die Laufzeiten der Projekte schwanken zwischen mindestens einem Jahr und mehreren Jahren. Neben der PKS-Analyse, die seit 1995 regelmäßig durchgeführt wird, gehört die seit 1998 stattfindende Schülerbefragung zu den längsten Projekten des KFN. Allgemeines Ziel der Projekte ist es, die gewonnenen Erkenntnisse stets auch in die kriminalpolitische Praxis zu übertragen.

4.2. Projektbeschreibung

Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen der Schülerbefragung 2005, welche neben einem Rückgang der Jugendgewalt auch einen Zusammenhang zwischen Medienbesitz/Medienkonsum und delinquentem Verhalten deutlich gemacht haben, werden in der Schülerbefragung 2006 drei Hauptfragen verfolgt⁵:

- (1) „Lässt sich ähnlich wie in Süddeutschland auch in einer norddeutschen Großstadt ein Rückgang der Jugendgewalt beobachten?“ — Da in Hannover bereits wiederholte Befragungen durchgeführt wurden, könnte mittels einer weiteren Studie verdeutlicht werden, ob und in welcher Hinsicht Entwicklungstrends bezüglich Viktimisierung und Delinquenz bei Jugendlichen vorliegen.

- (2) „Kann es jugendliche Gewaltausbrüche, wie sie jüngst in zahlreichen französischen

⁵ Vgl. nf.:

http://www.kfn.de/Forschungsbereiche_und_Projekte/Kinder_und_Jugendkriminalitaet/Schuelerbefragung_2006_in_Hannover.htm [4.04.2008]

Städten stattgefunden haben, auch in Deutschland geben?“ — Zwar waren diese Ereignisse im Jahr 2006 durch landesspezifische und situationsbedingte Faktoren bestimmt, doch könnten an ihrem Beispiel bestehende Gefahrenpotenziale ermittelt werden. Deshalb stellt sich die Frage, ob in Hannover Stadtteile existieren, in denen sozial benachteiligte Jugendliche (möglicherweise mit demselben ethnischen Hintergrund) überrepräsentiert sind und die zugleich eine Neigung zur Gewalttätigkeit besitzen. Um Gewalt hinsichtlich des sozialräumlichen Faktors untersuchen zu können, sollen stadtteilbezogene Auswertungen angestrebt werden.

- (3) „Welche Folgen hat der Medienkonsum und welche Rolle spielen die Medien überhaupt im Alltag von Kindern und Jugendlichen?“ — Neben dem Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Delinquenz soll überprüft werden, welche Bedeutung ein medienbezogenes Freizeitverhalten im Kindes- und Jugendalter überhaupt hat.

Um Erkenntnisse zu diesen Forschungsfragen zu gewinnen, wurde eine interviewergeleitete, standardisierte Befragung in den Schulklassen während der Unterrichtszeit unternommen. Als Erhebungsinstrumente wurden vier verschiedene Fragebögen eingesetzt: Mittels des „allgemeinen“ Schülerfragebogens wurden die Themenkomplexe Gewalt, Schulabsentismus und Medienkonsum sowie mögliche Ursachen von Gewalt (z. B. Freizeitverhalten und familiäre Situation) abgefragt. Die Förderschüler erhielten einen separaten Fragebogen. Außerdem wurden die Lehrer zu Themen wie Schuleschwänzen, Schulqualität und dem Verhältnis zwischen Schule und Eltern befragt. Der Interviewer, d. h. die Person, die im Auftrag des KFN die Befragung durchführte, hatte mittels eines Feldkontrollbogens wichtige Daten bezüglich der Klassengröße, der Anwesenheit und besonderer Vorkommnisse während der Befragung festzuhalten.

Befragungen, die im schulischen Kontext durchgeführt wurden, weisen häufig Anzeichen systematischer Verzerrungen des Antwortverhaltens der Schüler auf.⁶ Deshalb sind die Ergebnisse von Befragungsstudien zur selbstberichteten Jugenddelinquenz stets mit Vorsicht zu interpretieren. Da sich die meisten Fragen des KFN-Fragebogens jedoch auf frühere Schülerbefragungen stützen, mussten die Reliabilität und Validität der Daten nicht separat geprüft werden. Die Zuverlässigkeit der Ergebnisse wurde bereits vor der Schülerbefragung 2005 durch eine wiederholte Befragung derselben Klassen in einem Zeitraum von ein bis zwei Wochen überprüft. Um die Aussagekraft der Untersuchungsergebnisse zu testen, wurden neu er-

⁶ Vgl. Köllisch, T. & Oberwittler, D. (2004): Wie ehrlich berichten männliche Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 56, S.730.

arbeitete Instrumentvariablen mit bereits erprobten Verfahrensweisen verbunden. Die Auswertungen dieser Testerhebungen erwiesen sich als unauffällig bezüglich Reliabilitäts- und Validitätsproblemen.⁷ Bei Schülern aus niedrigeren Schulformen muss allerdings „von einer eingeschränkteren Zuverlässigkeit der Daten ausgegangen werden“⁸: Im Fragebogen für die neunte Jahrgangsstufe in Hannover 2006 wurden die Schüler an zwei Stellen (Frage 39 und 82 im „allgemeinen“ Fragebogen bzw. Frage 36 und 80 im Fragebogen für Förderschüler) über die von ihnen begangenen Gewalttaten in den letzten zwölf Monaten befragt. Lediglich 79 % der Förderschüler gaben bei beiden Fragen die gleiche Antwort, bei den Hauptschülern waren es 86 % und bei den Gymnasiasten 95 %.⁹ Des Weiteren hat sich mittels einer 4-Item-Skala gezeigt, dass die soziale Erwünschtheit bei den Förderschülern am höchsten ist — Realschüler und Gymnasiasten weisen dagegen niedrigere Werte auf.

Die Untersuchungsvorbereitungen gestalteten sich wie folgt: Über die behördlich geführten Listen zur Grundgesamtheit aller in Hannover unterrichteten Klassen des neunten Schuljahrgangs wurden diejenigen Klassen bestimmt, welche an der Befragung teilnehmen sollten. Um eine stadtteilbezogene Auswertung zu erreichen, wurde für die neunten Klassen eine Vollerhebung vorgesehen, d. h. es sollten alle 198 Klassen der neunten Jahrgangsstufe in die Befragung einbezogen werden.¹⁰ Bei den Schulformen handelte es sich um öffentliche und freie Trägerschaften, welche auch die Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernbehinderung einschlossen.

Die Direktoren der ausgewählten Schulen erhielten vom KFN sowohl ein Informationsschreiben als auch ein Antwortformular für die Klassenlehrer, auf welchem diese Kontaktdaten und Terminwünsche mitteilen sollten. Eine Autorisierung der Befragung durch die Schuldirektoren und die jeweiligen Klassenlehrer war erforderlich, da die Befragung während der Schulzeit stattfinden sollte. Nach Rücksendung des Formulars an das KFN wurden die Lehrkräfte durch einen Koordinator über den beabsichtigten Befragungsablauf informiert. War der Befragungstermin vom KFN und den jeweiligen Lehrern festgelegt, erhielten diese ein Informationsschreiben für die Eltern. Pro Schüler wurde ein Schreiben ausgegeben, welches sie ihren Eltern überreichen sollten. Mit diesem Schreiben erhielten die Eltern die Möglichkeit, die Ablehnung der Teilnahme ihres Kindes an der Befragung schriftlich mitzuteilen. Diejenigen Schüler, die aufgrund der Elternverweigerung nicht an der Befragung teilnahmen, erhielten für die Befragungsdauer von dem entsprechenden Lehrer einen separaten Arbeitsauf-

7 Vgl. Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, Ch. (2007): Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 13.

8 Ebd., a. a. O.

9 Vgl. nf.: Ebd., S. 47ff.

10 Vgl. ebd., S. 14.

trag.

Die Befragungen wurden im Klassenverband durch einen Interviewer durchgeführt. Zudem war stets eine Lehrkraft anwesend. Die Interviewer wurden in einer eintägigen Schulung durch einen Mitarbeiter des KFN auf die Befragung vorbereitet. Diese Schulung hatte den Zweck, die Erhebungsinstrumente vorzustellen, die Befragungssituation nachzustellen, mögliche problematische Situationen überwinden zu lernen und Fragen zur Organisation zu klären. Ihre jeweiligen Einsätze bekamen die Interviewer durch den Koordinator zugeteilt.

Die Befragungen fanden zwischen dem 1.2. und 17.3.2006 statt. Für das Ausfüllen des Fragebogens wurde ein Zeitrahmen von zwei Schulstunden angesetzt. Um am Befragungstag noch einmal den Ablauf der Befragung zu besprechen, sollte der Interviewer etwa zehn Minuten vor Unterrichtsbeginn an einem mit dem Klassenlehrer vereinbarten Ort eintreffen. Zu Beginn der Befragung stellte sich der Interviewer den Schülern vor und teilte die Fragebögen aus. Mit Hilfe eines Overhead-Projektors zeigte er die erste Seite des Fragebogens und las diese für die Schüler vor. Diese Seite beinhaltete eine kurze Einführung in das Thema und eine Anweisung zur Beantwortung der Fragen. Auch die Freiwilligkeit der Teilnahme, die Anonymisierung der Daten sowie die Einhaltung des Datenschutzes wurden darin erklärt und noch zusätzlich von dem Interviewer betont. Danach trug dieser die nächsten vier Seiten per Overhead vor. Jeder Schüler beantwortete nun in Alleinarbeit die Fragen des Fragebogens. Bei Verständnisschwierigkeiten stand der Interviewer zur Verfügung. Im Gegensatz zu allen anderen Schulformen wurde in den Förderschulen der gesamte Fragebogen vorgelesen. Im Mittel dauerte die Befragung 97 Minuten, in Förderschulen etwa eine Viertelstunde länger.¹¹ Die anwesenden Lehrkräfte schritten nur dann ein, wenn Schwierigkeiten bezüglich der Disziplin von Schülern bestanden. Sie selbst füllten während der Befragungszeit den Lehrerfragebogen aus.

Nachdem der Interviewer am Ende der Befragung die Fragebögen eingesammelt hatte, begab er sich im direkten Anschluss an das KFN. Dort wurden die ausgefüllten Fragebögen auf ihre Rücklaufquoten hin untersucht, dann nummeriert und archiviert. Der Interviewer besprach mit dem Koordinator die Eindrücke der Befragung und erhielt genauere Auskunft über seine nächsten Einsätze.

Nach Abschluss aller Befragungen wurden die Fragebögen mittels einer eigens entwickelten Eingabemaske in der EDV gesammelt. Um dies zu bewerkstelligen, wurden Kodierer eingesetzt, die vom KFN speziell für diesen Auftrag geschult wurden. Die Arbeit der Kodierer wurde mehrmalig überprüft, um die Fehlerquote der Kodierungen zu verringern. Pro Fragebo-

¹¹ Vgl. ebd, S. 14.

gen, der etwa 800 einzugebende Daten enthielt, wurden im Mittel ein bis zwei fehlerhafte Kodierungen festgestellt.¹² Die als Fehlkodierungen identifizierten Daten wurden in nachfolgenden Kontrollen berichtigt.

Nicht alle geplanten Befragungen konnten wie beabsichtigt durchgeführt werden. So wurden als Gründe für Absagen häufig alternative wissenschaftliche Befragungen oder behördliche Erhebungen genannt. Auch schulinterne Gründe führten zum Ausfall von Befragungen, so u. a. Krankheitsfälle von Lehrkräften, fehlende Teilnahmebestätigungen der Eltern, Prüfungsvorbereitungen, Projektwochen, Schulumzüge usw.

Tabelle 2: Rücklaufquoten der Schülerbefragung 2006 in Hannover (Anzahl Schüler)¹³

	9. Klasse
Bruttostichprobe	4822
Absagen von Klassen/Schulen (Totalausfälle)	- 690
Bereinigte Bruttostichprobe	4132
Am Befragungstag Abwesende	- 336
Teilnahmeverweigerung (Eltern/Schüler)	- 105
Nicht verwertbare Fragebögen	- 30
Anzahl Befragte (Analysestichprobe)	3661
Rücklaufquote bezogen auf Bruttostichprobe	75,9 %
Rücklaufquote bezogen auf bereinigte Bruttostichprobe	88,6 %

Wie in Tabelle zwei verdeutlicht wird, standen von den 4.822 Schülern der neunten Jahrgangsstufe, die im Schuljahr 2006/2007 in Hannover unterrichtet wurden, 4.132 Neuntklässler — nach Abzug der Totalausfälle, die 14,3 % betragen — für die Schülerbefragung zur Verfügung. Davon konnten allerdings 88,6 % der Schüler tatsächlich erreicht werden, d. h. 3.661 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe wurden befragt. Neben dem Ausfall ganzer Schulklassen (dies betraf 690 Neuntklässler) führten auch die individuelle Abwesenheit einzelner Schüler am Befragungstag (8,1 %) und die Ablehnung der Teilnahme durch die Eltern (2,5 %) dazu, dass diese Probanden nicht an der Befragung teilnehmen konnten. Darüber hinaus gab es Fragebögen, die aufgrund von Zweifeln bezüglich der Ernsthaftigkeit der Fragenbeantwortung nicht verwertet werden konnten. 30 Fragebögen waren davon betroffen.

Von den ursprünglich zur Befragung vorgesehenen Schüler wurden mindestens drei Viertel tatsächlich befragt. Da nicht alle vorgesehenen Klassen teilnehmen konnten, stellten die Stichproben kein vollständig exaktes Abbild der Grundgesamtheit dar.

¹² Vgl. ebd., S. 15.

¹³ Vgl. ebd., S. 16.

Tabelle 3: Bildungsstufen der Jugendlichen in den Grundgesamtheiten und Analysestichproben (in %)¹⁴

Schulform	9. Klasse	
	Grundgesamtheit	Stichprobe
Förderschule	5,1	4,5
Hauptschule	14,2	13,6
Realschule	19,4	21,3
Gesamtschule	17,0	17,2
Gymnasium	34,5	34,6
Freie Trägerschaft	9,6	8,7
Gültige N	3661	

Die Hauptschulen sind in der Stichprobe leicht unterrepräsentiert (s. Tab. 3). Gleiches gilt für die Förderschulen und die Schulen in freier Trägerschaft (freie Realschulen, freie Gymnasien, Waldorfschulen usw.). Gymnasiasten und Realschüler sind dagegen etwas überrepräsentiert. Um das Problem der Grundgesamtheit abzustellen, wird im Folgenden mit gewichteten Daten gerechnet, d. h. die Antworten der Schüler aus den verschiedenen Schulformen werden auf- (Förderschüler, Hauptschüler, Schüler aus Schulen mit freier Trägerschaft) bzw. abgewichtet (Realschüler, Gesamtschüler, Gymnasiasten).¹⁵ Durch die Integration des Anpassungsgewichts in den Datensatz entspricht die Relation der Schulformen letztlich exakt dem der Grundgesamtheit.

Für weitere Auswertungen werden die Schulen in freier Trägerschaft den entsprechenden Schulformen der Sekundarstufe I zugeordnet, d. h. Schüler aus freien Realschulen werden als Realschüler behandelt, Schüler aus freien Gymnasien als den Gymnasiasten usw. Da nur 95 Schüler in Waldorfschulen befragt wurden, werden diese als Gymnasiasten klassifiziert. Dies ist damit zu begründen, dass sich in früheren Auswertungen durch das KFN gezeigt hat, dass Waldorfschüler bei verschiedenen Problemverhaltensweisen eine ähnlich geringe Belastung aufweisen wie Schüler aus Gymnasien.¹⁶

¹⁴ Vgl. ebd., a. a. O.

¹⁵ Der Gewichtungsfaktor setzt sich aus dem Anteil in der Population und dem Anteil in der Stichprobe der jeweiligen Schulform zusammen — s. dazu auch: Rabold/Baier/Pfeiffer, Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 16.

¹⁶ Vgl. Baier, D. (2008): Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd, S. 66f.

4.2.1. Das Erhebungsinstrument

Wie bereits erwähnt, kamen für die Befragung der Neuntklässler zwei standardisierte Fragebögen zum Einsatz: ein Fragebogen für die Haupt-, Real-, Gesamt- und Walldorfschüler sowie Gymnasiasten und ein separater Fragebogen für die Förderschüler. Ersterer umfasste 99 Fragen auf 28 Seiten. Neben dem Rating-Verfahren (z. B. von „stimmt nicht“ bis „stimmt genau“) und zahlreichen halboffenen Fragen, wurden sechs offene Fragen und sieben Filterfragen eingesetzt. Letzterer war mit insgesamt 91 Fragen auf 24 Seiten etwas kürzer angelegt und beinhaltete u. a. fünf offene Fragen sowie neun Filterfragen. Die Themenkomplexe sind in beiden Fragebögen gleich, doch wurden im Fragebogen der Förderschüler einzelne Fragen verkürzt oder weggelassen.

Die Fragen des „allgemeinen“ Fragebogens bildeten 26 unterschiedliche Dimensionen, welche elf Themenbereiche abdeckten. Die ersten in (Klammern) stehenden Fragennummern betreffen diesen Fragebogen. Der Fragebogen für Förderschüler enthielt ebenso viele Themenbereiche, jedoch 25 Unterthemen. Die zweiten in (Klammern) stehenden Fragennummern beziehen sich auf diesen.

1. Persönliche Angaben
 - Wohnumfeld Hannover (Fr. 1-2) (Fr. 1)
 - Alter und Geschlecht (Fr. 3-4) (Fr. 2-3)
 - Geburtsland und Staatsangehörigkeit (Fr. 5-10) (Fr. 4-9)
2. Freizeit
 - Besitz elektronischer Medien (Fr. 11-12) (Fr. 10-11)
 - Freizeittätigkeiten und -orte (Fr. 13-16) (Fr. 12-14)
 - Fernsehgewohnheiten (Fr. 17-20) (Fr. 15-18)
3. Selbstbild
 - persönliche Eigenschaften (Fr. 21) (Fr. 19)
 - Schulabschluss (Fr. 22) (Fr. 68)
4. Erfahrungen mit und Ansichten über Gewalt
 - Schüler als Täter und Opfer von Gewalttaten (Fr. 23-26) (Fr. 20-23)
 - Schüler als Opfer von Gewalttaten in Hannover (Fr. 27-37) (Fr. 24-34)
 - Sicherheitsgefühl und Eigengewalt (Fr. 38-39) (Fr. 35-36)

5. Computer- und Videospiele
 - Häufigkeit und Art des Computer- und Videospieles (Fr. 40-46) (Fr. 37-43)
6. Religion
 - Religionszugehörigkeit und persönliche Bedeutung von Religion (Fr. 47-49) (Fr. 44-46)
7. Familie
 - familiäre und wohnliche Verhältnisse (Fr. 50-57) (Fr. 47-54)
 - Ausbildung und Beruf der Eltern (Fr. 58-61) (Fr. 55-57)
 - Eltern-Kind-Beziehung (Fr. 62-66) (Fr. 59-63)
8. Schule
 - schulische Situation (Fr. 67-69) (Fr. 65-68)
 - Schulabsentismus (Fr. 70-74) (Fr. 69-73)
 - Gewalt und Drangsalieren in der Schule (Fr. 75-76) (Fr. 74-75)
9. Freunde und Nachbarschaft
 - Peergroup (Fr. 77-80) (Fr. 76-78)
 - nachbarschaftliche Verhältnisse (Fr. 81)
10. Delinquenz und Kriminalität
 - begangene Straftaten (Fr. 82-91) (Fr. 80-89)
 - Polizeikontakt (Fr. 92) (Fr. 90)
 - Drogenkonsum (Fr. 93) (Fr. 91)
11. Schülermeinungen
 - Kriminalität und Migration in Deutschland (Fr. 94-97) (Fr. 58, 64 u. 79)
 - Selbstbild und äußerliche Erscheinung (Fr. 98-99)

Im Fragebogen für Förderschüler wurden vereinzelte Themenbereiche und Einzelfragen verkürzt oder an anderen Stellen abgefragt als im „allgemeinen“ Fragebogen. Das Unterthema „Wohnumfeld Hannover“ beinhaltet im „allgemeinen“ Fragebogen zwei, im Fragebogen für Förderschüler eine Frage. Aussagen über den bewohnten Stadtteil fielen bei Letzterem heraus. Zum Themenbereich „Freizeit“ wurden im „allgemeinen“ Fragebogen zehn, im Fragebogen für Förderschüler neun Fragen gestellt. Die Frage nach den Freizeitorten der Jugendlichen wurde bei diesem herausgelassen. Über das Selbstbild der Jugendlichen waren im Förderschüler-Fragebogen weniger Teilfragen vorgesehen, ebenso bei den Ansichten über Gewalt. Es

wurde hier auch nicht nach einem Studium der Eltern gefragt. Die Frage nach der „Meinung über die Schule“ wurde verkürzt, ebenso die Teilfragen über „Gewalt und Drangsalieren in der Schule“. Außerdem waren im Fragebogen für Förderschüler die Themen „nachbarschaftliche Verhältnisse“ sowie „Selbstbild und äußerliche Erscheinung“ nicht enthalten.

4.2.2. Die Variablen

Neben den allgemeinen Angaben zur sozialen und schulischen Situation der Jugendlichen enthielten die vorgegebenen Fragebögen für die Überprüfung der Forschungsfragen dieser Arbeit auch die nachfolgenden Variablen zu Freizeit und Delinquenz. Um die genauen Operationalisierungen, d. h. die Fragestellungen, Antwortmöglichkeiten und Fragedesigns des KFN-Fragebogens — aus welchem letztendlich die Variablen für die Untersuchung gewonnen wurden — nachvollziehen zu können, wird an den entsprechenden Stellen auf den Anhang dieser Arbeit verwiesen.

(a) Freizeit

Zur Erfassung des Freizeitverhaltens der Jugendlichen war in beiden Fragebögen ein Abschnitt zur Freizeitgestaltung enthalten. Darin wurden Fragen zu einzelnen Freizeitaktivitäten gestellt (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 13 u. 14). Zunächst bezog sich dies auf die Variable „Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen“. Im „allgemeinen“ Fragebogen konnten neben neun verschiedenen Merkmalsausprägungen (so z. B. „Freiwillige Feuerwehr“ und „Natur-/Umweltschutz-/Tierschutzverein“) in der Kategorie „andere“ eigene Angaben gemacht werden. Im Fragebogen für Förderschüler sollte eine Mitgliedschaft eigens durch die Schüler angegeben werden. Danach wurde die Variable „Freizeittätigkeit“ erfasst. Dazu sollten die Schüler mittels einer sechsstufigen Antwortskala von „täglich“ bis „nie“ angeben, wie oft sie die 14 aufgelisteten Tätigkeiten (z. B. „mit Freund/in bzw. Freunden/innen treffen“ und „Engagement für Umwelt, Soziales, Politik o. ä.“) ausüben. Hier wurde eine geschlossene Antwortform gewählt, die die beliebtesten Freizeitaktivitäten von Jugendlichen enthält. Da die Kategorie „Sonstige“ nicht vorgegeben war, wurden einige seltenere Tätigkeiten nicht differenziert erfasst.

Darüber hinaus wurden im „allgemeinen“ Fragebogen die von den Jugendlichen fre-

quentierten Freizeitorte abgefragt (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 16). Neun Merkmalsausprägungen (u. a. „in Discotheken“ und „an festen Treffpunkten der Clique“) waren vorgegeben, doch konnte ebenfalls ein weiterer bedeutsamer, jedoch nicht aufgelisteter Freizeitort eingetragen werden. Neben einer vierstufigen Antwortskala von „nie“ bis „sehr oft“ sollten auch die Uhrzeiten angegeben werden, zu denen sich die Jugendlichen an den entsprechenden Orten aufhalten. Dazu waren drei Zeiträume vorgegeben. Die Variable „Freizeitort“ war im Fragebogen für Förderschüler nicht enthalten.

(b) Mediennutzung

Unter dem Thema „Freizeit“ wurde bereits nach dem Besitz elektronischer Geräte gefragt. Es sollten u. a. Angaben zu dem Besitz von Fernseher, Computer usw. „zu Hause“, „bei mir im Zimmer“ und „seit welchem Alter im Zimmer“ gemacht werden (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 11).

Zum Thema „Fernsehen“ enthielten die Fragebögen einen eigenen Abschnitt. Neben den Angaben über die Dauer des Fernsehens sowie des Sehens von Filmen auf Video/DVD und der Computernutzung sollten die Schüler angeben, welche der vorgegebenen Filmgenres sie konsumieren. Dazu sollten die Schüler angeben, wie häufig sie Horror-, Sex- und sonstige Filme ab 16 bzw. 18 Jahren schauen (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 19). Die Antwortskala reichte von „nie“ über „mehrmals im Monat“ bis „jeden Tag“.

Das Thema „Computer- und Videospiele“ wurde in einem separaten Abschnitt des Fragebogens behandelt. Die darin enthaltenen Fragen beschäftigten sich mit der Nutzung von Computer- und Videospiele durch die Jugendlichen. Dabei wurde neben der Häufigkeit, Dauer und Art des Konsums von Computer- und Videospiele auch nach dem Spielen verschiedener Computer- und Videospielegenres gefragt. Dazu wurde zwischen fünf Merkmalsausprägungen unterschieden (u. a. „Denk- und Geschicklichkeitsspiele“ und „Ego-Shooter oder Third-Person-Shooter“), die jeweils beispielhaft mit Namen einzelner Spiele aufgeführt waren (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 43). Die 6-Stufen-Antwortskala reichte von „nie“ bis „sehr oft“.

(c) Delinquenz — Tätererfahrungen

Das Thema „Delinquenz“ wurde in mehreren Abschnitten der Fragebögen behandelt. Dabei wurde zwischen Delinquenz im allgemeinen Sinne (d. h. Diebstahl, Sachbeschädigung, Leistungerschleichungen usw.), Gewalt (d. h. physische und psychische Schädigung einer Person) und Drogenkonsum unterschieden. Die Erfahrungen der Jugendlichen als Täter und Op-

fer standen dabei im Mittelpunkt. Hier sollen nun diejenigen Fragen behandelt werden, die sich mit den Erfahrungen der Schüler als Täter von delinquenten Handlungen beschäftigen und für die späteren Auswertungen verwendet werden.

Um Informationen über das Delinquenzverhalten zu erhalten, wurden die Schüler danach gefragt, ob sie die aufgelisteten Straftaten (z. B. „öffentliche Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrschein benutzt“ und „alleine oder mit anderen zusammen jemand mit Gewalt etwas abgenommen“) schon einmal begangen haben (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 39). Dazu sollten sie angeben, in welchem Alter sie diese zum ersten Mal und wie oft innerhalb der letzten 12 Monate vor der Befragung getan haben. Außerdem sollte die Anzahl der Polizeikontakte aufgrund der begangenen Straftaten aufgeführt werden. Um die Reliabilität und Validität der erhobenen Daten zu prüfen, wurde diese Fragestellung wiederholt (s. 4.2. u. Anh.: KFN-FB, Nr. 82). Zusätzlich zu den bereits aufgeführten Straftaten kamen neue hinzu (z. B. „an eine unerlaubte Stelle Graffiti gesprüht“ und „eine andere Person sexuell belästigt oder ihr sexuelle Gewalt angetan“).

4.2.3. Die Auswahl der Untersuchungsgruppen

Um den Rahmen der Untersuchung sinnvoll zu begrenzen, wurde die neunte Jahrgangsstufe der Schülerbefragung für die Auswertung ausgewählt, da es sich dabei (wie bereits berichtet) um eine Vollerhebung aller in Hannover befindlichen neunten Klassen handelt. Diese Beschränkung hat den Vorteil, dass neben den erwähnten Bedingungsfaktoren (Bildungsniveau, sozio-ökonomischer Status, ethnische Herkunft) auch Aussagen über Jugenddelinquenz in einer deutschen Großstadt gemacht werden können.

Da vielfache empirische Studien belegen, dass männliche Jugendliche weitaus häufiger delinquent sind als weibliche Jugendliche (s. 2.2.3.), wird die Beschreibung des Geschlechtsunterschieds dadurch umgangen, dass alle Mädchen aus der Auswertung ausgeschlossen werden. So ist es möglich, geschlechtsspezifische Untersuchungen bezüglich der delinquenten Jungen zu machen, ohne sich gleichzeitig mit den weniger auffälligen Mädchen zu befassen.

Insgesamt liegen von $N = 3661$ Neuntklässlern aus hannoverschen Schulen auswertbare Fragebögen vor. Von diesen sind 50,6 % Jungen und 49,2 % Mädchen. Das Geschlechterverhältnis ist damit weitgehend ausgeglichen. Bei fünf Fragebögen (0,2 %) lag ein Item-Non-

Response bezüglich des Geschlechts der Befragten vor, sodass diese nicht zugeordnet werden konnten. Deshalb liegt die Anzahl der gültigen Fragebögen bei $N = 3656$. Für die nachstehenden Auswertungen wurden jedoch nur die Daten der $N = 1854$ an der Befragung teilgenommenen männlichen Jugendlichen genutzt. Die Altersspanne der Neuntklässler reichte von 13 bis 18 Jahren, das arithmetische Mittel des Alters der Schüler lag bei 15,1 Jahren ($SD = 0.8$). Für die folgenden Auswertungen gilt also die homogen männliche Untersuchungsgruppe aller in der KFN-Stichprobe befindlichen hannoverschen Neuntklässler als Gesamtuntersuchungsgruppe.

In die Befragung wurden alle Schüler der aufgesuchten Schulklassen einbezogen. So war es möglich, Jugendliche verschiedenster ethnischer Herkunft zu erreichen. Um ebendiese Herkunft zu bestimmen, sollten die Jugendlichen im Fragebogen die Nationalität ihrer Eltern bei deren Geburt angeben. War diese Nationalität türkisch, so wurde der Jugendliche als türkisch bezeichnet, war sie polnisch, dann galt der Jugendliche als polnisch usw. Besaßen Vater und Mutter unterschiedliche Nationalitäten, so war die Herkunft der Mutter für die Zuordnung entscheidend. War der Vater nicht-deutsch und die Mutter deutsch, so wurde der Jugendliche der entsprechenden nicht-deutschen Gruppe zugeordnet. Wenn keine Informationen über die Eltern vorlagen, wurden weitere Angaben der Jugendlichen (u. a. zur eigenen Nationalität bei der Geburt bzw. zum möglichen Einwanderungsland eines der Elternteile) zur Zuordnung herangezogen. So wurden fünf verschiedene ethnische Gruppen gebildet. Etwas mehr als jeder zweite Befragte hatte eine deutsche Herkunft (55,8 %; $N = 1034$). Die türkischen und russischen Jugendlichen¹⁸ bildeten die beiden größten Migrantengruppen (11,2 bzw. 8,6 %; $N = 208$ bzw. $N = 159$), die kleinste Gruppe bestand aus den polnischen Jugendlichen (5,9 %; $N = 109$). Da die Fallzahlen weiterer Herkunftsländer (insgesamt fast 70 verschiedene Länder¹⁹) zu klein waren, um sie als eigenständige Gruppen auszuweisen, wurden diese unter „andere“ zusammengefasst. 18,5 % ($N = 343$) der männlichen Jugendlichen aus der hannoverschen Stichprobe hatten somit eine „andere“ Herkunft.

18 Präziser müsste diese Gruppe als „russisch/ehemalige Sowjetunion“ bezeichnet werden, da sich darin auch Jugendliche befinden, die aus anderen Nachfolgenerationen der ehemaligen Sowjetunion, also nicht allein aus Russland, herstammen. Außerdem wurden auch die aus Deutschland stammenden Aussiedler zu dieser Gruppe hinzugefügt.

19 Vgl. Rabold/Baier/Pfeiffer, Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 17.

Die Schulformverteilung (nach der ethnischen Herkunft der Jungen) stellte sich wie folgt dar:

Tabelle 4: Verteilung der Schulformen nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

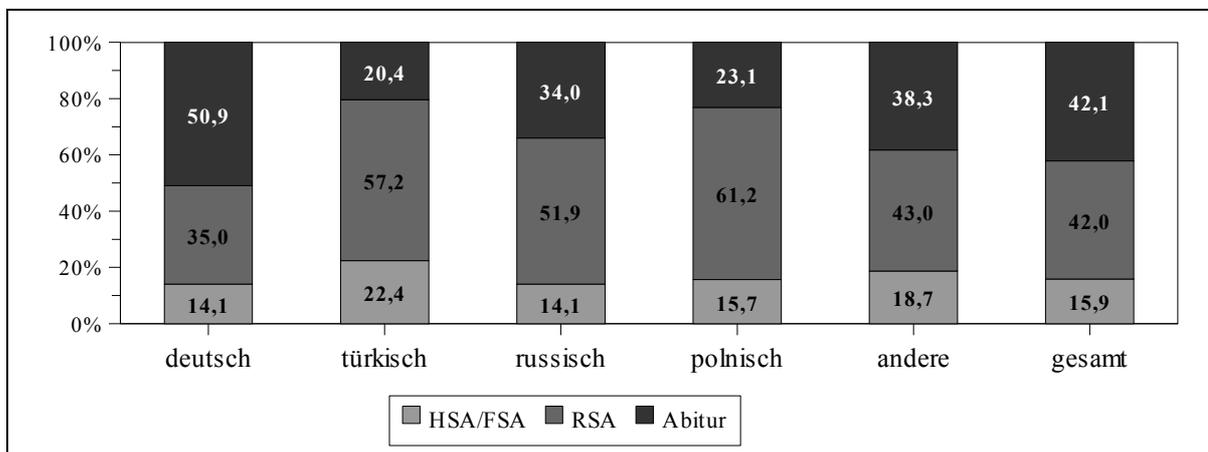
	deutsch	türkisch	russisch	polnisch	andere	Gesamt
Förderschule	6,9	4,3	1,3	4,5	9,6	6,5
Hauptschule	11,3	29,8	26,4	17,3	17,2	16,1
Realschule	17,7	32,7	29,0	47,3	24,8	23,4
Gesamtschule	20,4	19,7	15,7	14,5	19,6	19,4
Gymnasium/ Waldorfschule	43,8	13,5	28,2	16,4	28,9	34,6
Gesamt N	1034	208	159	110	343	1854

Wie in Tabelle vier veranschaulicht wird, besteht eine schulische Schlechterstellung nicht-deutscher Jugendlicher. Während von allen befragten deutschen Jugendlichen fast jeder zweite ein Gymnasium bzw. eine Waldorfschule und lediglich etwa jeder zehnte eine Hauptschule besuchte, ging knapp jeder siebte türkische Jugendliche auf ein Gymnasium und etwa jeder dritte auf eine Hauptschule. Weniger starke Differenzen bestanden bei den russischen, polnischen und „anderen“ Befragten. Jedoch zeigt sich auch bei diesen Gruppen durchgängig, dass sie im Vergleich zu altersgleichen Deutschen seltener ein Gymnasium besuchten und häufiger eine Hauptschule.

Da an einer Gesamtschule sowohl ein Haupt- als auch ein Realschulabschluss bzw. ein Abitur abgelegt werden kann, liefert der Besuch der Gesamtschule zunächst noch keine genaueren Informationen über den angestrebten Schulabschluss. Um dennoch Aussagen über das Bildungsniveau der Schüler machen zu können, wurde im Fragebogen danach gefragt, welchen Schulabschluss die Jugendlichen in der besuchten Schule anstreben. In Schulen, die nur einen Abschluss anbieten (Förderschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium) wurde dieser Abschluss als angestrebter Abschluss behandelt. In Gesamtschulen wurde die Aussage über den dort verfolgten Abschluss genutzt. Auf Basis dieses Vorgehens lassen sich die angestrebten Schulabschlüsse in der Dreiteilung „Haupt-/Förderschulabschluss“ (HSA/FSA), „Realschulabschluss“ (RSA) und „Abitur“ abbilden. Demnach werden 15,3 % (N = 283) der männlichen Neuntklässler der Gruppe „HSA/FSA“, 40,2 % (N = 746) der Gruppe „RSA“ und 40,3 % (N = 748) der Gruppe „Abitur“ zugerechnet. 4,2 % der Schüler (N = 77) haben keine Angabe bezüglich ihres angestrebten Schulabschlusses gemacht. Da es sich bei ihnen um

Gesamtschüler handelt, konnten sie keiner Bildungsgruppe zugeordnet werden. Deshalb werden in der nachstehende Abbildung 15,9 % der Jungen dem Haupt-/Förderschulabschluss, 42,0 % dem Realschulabschluss und 42,1 % dem Abitur zugerechnet.

Abbildung 1: Angestrebter Schulabschluss nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



In Abbildung eins zeigt sich ein noch deutlicherer Unterschied im Schulbestreben der Jugendlichen deutscher und nicht-deutscher Herkunft. Etwa die Hälfte (50,9 %) aller deutschen Jungen gab an, das Abitur erreichen zu wollen. Die türkischen Jungen wiesen dagegen mit 22,4 % die höchste Anzahl angestrebter Haupt- bzw. Förderschulabschlüsse auf. Bei den polnischen Jungen und jenen „anderer“ ethnischer Herkunft waren dies weniger als 16 bzw. 19 %, die deutschen und russischen Schüler waren mit 14,1 % auf gleicher Ebene. Entsprechend selten strebten die türkischen Jungen ein Abitur als Schulabschluss an — nur etwa jeder fünfte (20,4 %) Schüler dieser Herkunft gab das Abitur an. Die Deutschen hingegen verfolgten zu 51 % eine allgemeine Hochschulreife. Gleiches galt für mindestens zwei Drittel der anderen unterschiedenen Gruppen nicht-deutscher Befragter.

Um Aussagen über die sozio-ökonomische Lage der befragten männlichen Jugendlichen machen zu können, sind Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug „als Maß für relative Deprivation und reduzierte soziale Teilhabechancen sehr wichtige Indikatoren“²⁰. Um die Jungen in dieser Hinsicht einordnen zu können, haben Pfeiffer et al. (1998)²¹ eine Unterteilung in drei Gruppen vorgeschlagen:

20 Wetzels/Enzmann/Mecklenburg/Pfeiffer, Jugend und Gewalt, S. 88.

21 Vgl. nf.: Pfeiffer, C., Delzer, I., Enzmann, D. & Wetzels, P. (1998): Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen, S. 55.

- ◆ Junge Menschen aus Familien, bei denen der Hauptverdiener/die Hauptverdienerin entweder arbeitslos ist und/oder die Familie im Sozialhilfebezug steht.
- ◆ Schüler aus Familien, bei denen weder Arbeitslosigkeit der Haupternährer noch Sozialhilfebezug eine Rolle spielen.
- ◆ Jugendliche, die entweder nichts über Arbeitslosigkeit und/oder Sozialhilfebezug ihrer Eltern und der Familie wissen oder aber in der Befragung dazu nichts mitgeteilt haben.

Gültige Angaben zur beruflichen Situation des Vaters liegen von 86,3 % (N = 1600) der Befragten vor (9,5 % haben mit „ich weiß es nicht“ geantwortet und 4,2 % haben zu dieser Frage keine Angaben gemacht). Von den Jugendlichen mit gültigen Angaben berichteten 8,9 %, dass ihr Vater zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos war. Zur beruflichen Situation der Mutter haben 92,5 % (N = 1715) der Jugendlichen gültige Angaben gemacht (5,3 % haben mit „ich weiß es nicht“ geantwortet und 2,2 % haben diese Frage nicht beantwortet). Von allen gültigen Angaben haben 7,4 % der Jungen berichtet, dass ihre Mutter zum Befragungszeitpunkt arbeitslos war.

Zum Sozialhilfebezug bzw. zum Bezug des Arbeitslosengelds II/Sozialgelds der Familie machten 88,7 % der Jungen (N = 1645) gültige Angaben. Davon bejahten 14,6 % den Bezug von Sozialhilfe. 1,4 % machten zu dieser Frage keine Angaben. 9,9 % der Gesamtstichprobe aller männlichen Befragten erklärten, dass sie nicht wüssten, ob ihre Familie Sozialhilfe bezieht. Keine Sozialhilfe bezogen nach den Angaben der Schüler die Familien von N = 1405 Befragten (85,4 % der gültigen Angaben).

Für sich selbst stehend sind die Angaben auf diese Fragen angesichts der hohen Zahl fehlender Antworten bzw. der häufigen Antwort „ich weiß es nicht“ keine sehr zuverlässigen Indikatoren für den sozio-ökonomischen Status der Jugendlichen, da sie die tatsächliche Arbeitslosenzahl sowie die Zahl der Bezieher von Sozialhilfe vermutlich unterschätzen. Deshalb soll als Anhaltspunkt für die sozio-ökonomische Lage der Jugendlichen und ihrer Familien (neben der Arbeitslosigkeit im Elternhaus und dem Bezug von Sozialhilfe bzw. Arbeitslosengeld II/Sozialgeld) auch das Bildungsniveau der Eltern herangezogen werden. Zudem ist es wichtig, auch den Besitz eines eigenen Zimmers innerhalb der elterlichen Wohnung zu berücksichtigen, da ebenso die Wohnverhältnisse der Jugendlichen als ein Anzeichen für soziale Benachteiligung angesehen werden können.

Tabelle 5: Indikatoren des sozio-ökonomischen Status nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	deutsch	türkisch	russisch	polnisch	andere	Cramers V-Wert
Arbeitslosigkeit im Elternhaus	8,1	15,5	23,6	11,4	21,0	V = 0,177***
Sozialhilfebezug	7,2	20,0	35,8	11,6	20,2	V = 0,278***
Geringe Bildung der Eltern	11,9	50,3	5,8	16,7	22,9	V = 0,316***
Kein eigenes Zimmer	5,7	31,5	17,3	14,0	22,5	V = 0,274***

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$ ²²

Betrachtet man diese Indikatoren anhand der ethnischen Gruppen, so wird eine schlechtere sozio-ökonomische Lage der nicht-deutschen Jungen deutlich. Allerdings bestehen zwischen den einzelnen Gruppen dennoch beträchtliche Unterschiede (s. Tab. 5). Im Vergleich mit den deutschen Jungen haben die Jungen mit türkischer, russischer und anderer ethnischer Herkunft ein zwei- bis dreimal so hohes Risiko, in mittellosen Verhältnissen zu leben. Von familiärem Sozialhilfebezug sind die türkischen und anderen Jungen knapp dreimal und die russischen Jungen sogar fünfmal so häufig betroffen wie die deutschen Jungen. Der Abstand zwischen deutschen und polnischen Jungen ist zwar am geringsten, doch berichteten Letztere dennoch häufiger von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug.

Auch im Hinblick auf das Bildungsniveau der Eltern zeigt sich ein höchst signifikanter Zusammenhang mit der ethnischen Herkunft. Etwa die Hälfte der türkischen Jungen lebt mit Eltern zusammen, die höchstens einen Hauptschulabschluss haben. Russische und polnische Eltern weisen im Vergleich dazu deutlich höhere Bildungsabschlüsse auf. Allerdings sind diese Befunde distanziert zu betrachten. So machten 19,1 % aller männlichen Neuntklässler keine Angaben zum Bildungsabschluss ihrer Eltern. Bei Jungen russischer Herkunft waren es sogar 34,6 % (deutsche Jungen — 13,0 %, türkische Jungen — 25,4 %, polnische Jungen — 22,9 %, Jungen „anderer“ ethnischer Herkunft — 24,9 %). Es fällt auf, dass vor allem nicht-deutsche Jungen Schwierigkeiten bei der Angabe des Bildungsabschlusses ihrer Eltern hatten. Als Grund dafür kann gelten, dass es nicht immer möglich ist, die im Ausland erworbenen

²² Zur Prüfung der Signifikanz von Unterschieden werden wiederholt der Koeffizient Cramers V und das entsprechende Signifikanzniveau angegeben. Cramers V ist ein Assoziationsmaß auf der Basis von Chi-Quadrat und ist für nominalskalierte Daten geeignet, die mehr als zwei Ausprägungen (wie z. B. die ethnische Herkunft) besitzen. Es kann Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang) annehmen. Wenn ein Cramers V mit einem, zwei bzw. drei Sternchen versehen ist, so kann davon ausgegangen werden, dass bezüglich des betrachteten Merkmals signifikante (*: $p < 0,05$), sehr signifikante (**: $p < 0,01$) bzw. höchst signifikante (***: $p < 0,001$) Unterschiede zwischen den einbezogenen Gruppen bestehen. Vgl. hierzu: Benninghaus, H. (2007): Deskriptive Statistik, S. 113ff.

Abschlüsse mit den deutschen zu vergleichen, da viele Schulabschlüsse nicht kongruent zu diesen sind.

Die bereits aufgezeigte Benachteiligung vor allem der türkischen Schüler wird durch die Betrachtung der Wohnsituation, insbesondere des Besitzes eines eigenen Zimmers, noch zusätzlich bestätigt. 31,5 % der türkischen Jungen haben in ihrem Zuhause kein eigenes Zimmer, bei den Jungen mit „anderer“ ethnischer Herkunft sind dies 22,5 %, bei den russischen 17,3 %. Hingegen gaben nur 5,7 % aller deutschen Jungen an, über kein eigenes Zimmer zu verfügen. Der Besitz eines eigenen Zimmers kann z. B. deshalb als ein Anzeichen für die sozio-ökonomische Lage herangezogen werden, da die Wohnungsgröße (gemessen an der Zimmeranzahl) vom jeweiligen Einkommen der Familie abhängig ist. Zudem wird ein eigenes Zimmer als förderlich für die persönliche Entwicklung angesehen, da ein privater Raum besteht, der es den Jugendlichen ermöglicht, abseits des Familienalltags eigenen Tätigkeiten (z. B. Hausaufgaben machen) nachzugehen.²³

Im Sinne Pfeiffers et al. (1998) (s. o.) ergeben sich aus der Zusammensetzung dieser Merkmale die drei Gruppen „nicht benachteiligt“, „benachteiligt“ und „stark benachteiligt“. Als „nicht benachteiligt“ sind demnach solche Jugendlichen zu bezeichnen, deren Familien weder Arbeitslosigkeit noch Sozialhilfe-/Arbeitslosengeldbezug aufweisen, deren Eltern hohe Bildungsabschlüsse besitzen und denen in der elterlichen Wohnung ein eigenes Zimmer zur Verfügung steht. Als „benachteiligt“ werden diejenigen Jugendlichen benannt, deren Eltern entweder arbeitslos sind oder Sozialhilfe beziehen und zudem mittlere bis niedrige Schulabschlüsse besitzen und die selbst weniger häufig ein eigenes Zimmer besitzen als die „nicht Benachteiligten“. Bei den Familien der „stark benachteiligten“ Schüler herrschen Arbeitslosigkeit und der Bezug von Arbeitslosengeld vor. Außerdem haben die Eltern der „stark Benachteiligten“ niedrige bis keine Bildungsabschlüsse und die Jugendlichen selbst verfügen über kein eigenes Zimmer. Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit (insbesondere für Abschnitt 5.3.) sollen die drei Gruppen als Maße des sozio-ökonomischen Status der Jugendlichen gelten.

23 Vgl. Rabold/Baier/Pfeiffer, Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 21.

Tabelle 6: Sozio-ökonomischer Status der Jungen nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	deutsch	türkisch	russisch	polnisch	andere	Gesamt
nicht benachteiligt	84,4	53,5	51,7	71,7	56,8	72,5 (N = 1310)
benachteiligt	11,5	34,0	27,8	22,6	25,2	18,5 (N = 334)
stark benachteiligt	4,1	12,5	20,5	5,7	17,9	9,0 (N = 163)
Gesamt N	1021	200	151	106	329	1807

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass bezüglich der ausgewählten sozio-demografischen Merkmale Unterschiede zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen bestehen. Im Vergleich zu den deutschen Jungen leben die nicht-deutschen Jungen eher in sozial benachteiligten Familien (s. Tab. 6). Ihre Eltern sind häufiger arbeitslos bzw. beziehen häufiger Sozialhilfe und weisen niedrigere Bildungsabschlüsse auf. Die Jugendlichen selbst besitzen seltener ein eigenes Zimmer und besuchen seltener ein Gymnasium als deutsche Jugendliche. Die türkischen Jungen erscheinen besonders benachteiligt (34,0 %), wenn auch die russischen Jungen die höchsten Werte bei starker Benachteiligung aufweisen (20,5 %). 2,5 % (N = 47) der Jugendlichen konnten keiner Gruppe zugeordnet werden, da zu wenige Angaben bezüglich der sozio-ökonomischen Situation der Familie vorlagen.

Um schließlich das Bildungsniveau, den sozio-ökonomischen Status und die ethnische Herkunft der Jugendlichen auf die im Fragebogen erfassten Freizeitaktivitäten (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 14) beziehen zu können, orientieren sich die Bezeichnungen an denen von Goldberg (2003) (s. 3.3.).²⁴ Sie wurden ausgewählt, um eine genauere Differenzierung der einzelnen Freizeittätigkeiten vornehmen zu können. Neben einer besseren Übersicht dient dies vor allem dazu, dass die Tätigkeiten auf ihre jeweilige Delinquenzbelastung hin untersucht und mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen verglichen werden können. So lassen sich die einzelnen Freizeitaktivitäten in drei Kategorien unterteilen:

(1) „Delinquenznahe“ Freizeitbeschäftigungen:

- mit Freund/in bzw. Freunden/innen treffen
- zu Konzert/Kino/Stadion/Veranstaltungen gehen

²⁴ Anstatt der von Goldberg (2003) gebrauchten Bezeichnungen „kriminalitätsnah“, „kriminalitätsfern“ und „kriminalitätsindifferent“ werden für die weitere Untersuchung die Begriffe „delinquenznah“, „delinquenzfern“ und „delinquenzindifferent“ äquivalent verwendet. Dies soll dazu dienen, die unter 2.2. beschriebene Begriffsdifferenzierung zwischen „Delinquenz“ und „Kriminalität“ zusätzlich zu betonen.

- in Kneipe/Disco/auf Party gehen
- (2) „Delinquenzferne“ Freizeitbeschäftigungen:
- für Schule lernen/Hausaufgaben machen
 - Bücher/Zeitschriften/Zeitungen lesen
 - Vereinssport treiben
 - Sport treiben (nicht im Verein)
 - Musik machen/in Musikstunde gehen
 - Engagement für Umwelt, Soziales, Politik o. ä.²⁵
 - Nebenjob ausüben²⁶
- (3) „Delinquenzindifferente“ Freizeitbeschäftigungen:
- Video/DVD sehen
 - Computer-/Videospiele spielen
 - Fernsehen
 - Internet in Freizeit nutzen (Chats, Downloads)

25 Nach Goldberg zählt die Vereinsmitgliedschaft zu den „kriminalitätsfernen“ Freizeittätigkeiten. Die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen wurde zwar im KFN-Fragebogen erfasst (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 13), doch können über diese nur dann Aussagen gemacht werden, wenn sie differenziert betrachtet werden (z. B. nach Art des Vereins bzw. der Organisation, nach der Art der wahrgenommenen Aufgaben, nach der Häufigkeit des Engagements usw.). Da für das „Engagement für Umwelt, Soziales, Politik o. ä.“ die Häufigkeit der Teilnahme erfasst wurde, ersetzt sie die Vereins- und Organisationsmitgliedschaft als „delinquenzferne“ Freizeittätigkeit.

26 Da ein Nebenjob nach der in 3. gegebenen Definition von Freizeit keine Freizeittätigkeit darstellt, wird dieser in den folgenden Auswertungen bezüglich „delinquenzferner“ Freizeitbeschäftigungen nicht weiter verfolgt.

5. Delinquente Freizeitgestaltung am Beispiel der Schülerbefragung

Um Informationen über Jugenddelinquenz und deren Zusammenhänge mit den sozialen Lebensumständen der Jugendlichen zu erlangen, die nicht den Einschränkungen der Hellfelduntersuchungen unterliegen, ist es notwendig auf erhobene Daten zu selbstberichteten Delinquenzerfahrungen zurückzugreifen, die zusätzlich anhand der Ergebnisse von verschiedensten Studien überprüft werden. Nur so können Angaben über das Dunkelfeld gemacht werden, die auch die nötigen Informationen zu den sozialen Rahmenbedingungen enthalten. Insbesondere eine Befragung nach Tätererfahrungen bietet sich deshalb an, da sie Aufschluss über die Situation der Jugendlichen (z. B. ein bestimmtes Freizeitverhalten) geben kann, vor deren Hintergrund sich Delinquenz entwickelt.

Zwar steht der Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz im Jugendalter im Mittelpunkt dieser Arbeit, doch ist diese Beziehung auch stets durch verschiedenen Determinanten geprägt. So wirken sich nach Opaschowski (1996) fünf Gruppen von Einflussfaktoren auf das Freizeitverhalten aus¹:

- (1) *Die Arbeitssituation*: Das Freizeitverhalten wird direkt durch die Arbeitszeiten beeinflusst. Außerdem spielen indirekt die Arbeitsqualität, die Arbeitsplatzbedingungen und die Arbeitsanforderungen eine Rolle. Bei Jugendlichen steht anstelle der Arbeit die Schulsituation, die ebenfalls Unterschiede in Qualität, Bedingungen und Anforderungen mit sich bringt.
- (2) *Die gesellschaftliche Situation*: Werte und Normen, Traditionen und Gewohnheiten, Moden und Stile sowie die jeweiligen Bezugsgruppen sind für das Freizeitverhalten bedeutsam. Vor allem bei Jugendlichen ist dieser Aspekt zu beachten, da das Freizeitverhalten häufig durch die Gewohnheiten und Moden der Peergroup bestimmt wird.
- (3) *Die persönliche Situation*: Als Determinanten der Freizeitgestaltung sind hierbei Geschlecht, Alter, familiäre Situation, sozio-ökonomischer Status, Gesundheitszustand und Persönlichkeit der Individuen zu nennen. Insbesondere ist die Bedeutung von Geschlecht und Alter für das Freizeitverhalten allgemein und die Schulbildung für bestimmte Arten von Freizeitbeschäftigungen zu betonen. Bei Jugendlichen sind neben

1 Vgl. nf.: Opaschowski, Pädagogik der freien Lebenszeit, S. 83f.

der persönlichen Situation auch die der Eltern und die eigene Stellung innerhalb der Familie entscheidend.

- (4) *Die Wohnsituation:* Neben Größe und Ausstattung der Wohnung kann sich auch die Wohnungslage, d. h. die Qualität des Wohnumfelds (Versorgungslage, Verkehrsverbindungen) auf das Freizeitverhalten auswirken. Bedeutsam für Jugendliche ist hierbei, ob sie innerhalb der Wohnung ein eigenes Zimmer besitzen oder nicht.
- (5) *Die Freizeitsituation:* Die verfügbare Zeit — also der Umfang der Freizeit am Feierabend, am Wochenende und im Urlaub — bestimmt ebenso das Freizeitverhalten wie die zur Verfügung stehenden Freizeitangebote. Einerseits kommt der individuellen Ausstattung mit Gegenständen (z. B. ein eigener Fernseher/Computer, ein eigenes Fahrrad) eine besondere Bedeutung zu, andererseits sind auch die Erreichbarkeit und Finanzierbarkeit öffentlicher und kommerzieller Freizeiteinrichtungen entscheidend für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen.

Viele dieser „sozio-demographischen Bedingungs Momente“² stehen in einem reziproken Zusammenhang: Die Schulsituation bestimmt die zur Verfügung stehende Freizeit, welche ihrerseits von den vorherrschenden Freizeitangeboten beeinflusst wird. Das Freizeitverhalten ist demnach von vielen gleichzeitig wirkenden Bestimmungsfaktoren abhängig.

Es stellt sich nun die Frage, ob eine kausale Beziehung zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz besteht. So wäre es möglich, dass ein bestimmtes Freizeitverhalten zu Delinquenz führt und/oder dass das Freizeitverhalten eher eine Folge bereits bestehenden abweichenden Verhaltens ist. Darüber hinaus könnte auch angenommen werden, dass Freizeitverhalten und Delinquenz durch eine oder mehrere Drittvariablen bestimmt werden. Goldberg schlussfolgert in ihrer Untersuchung, dass eine wechselseitige Abhängigkeit dieser Faktoren besteht: „Das Freizeitverhalten und die Kriminalität beeinflussen sich in bestimmtem Maße gegenseitig. Zudem werden beide durch dahinter liegende Drittvariablen beeinflusst und auch die Drittvariablen ihrerseits werden sowohl durch die Delinquenz als auch das Freizeitverhalten [...] bestimmt.“³

In diesem Kapitel geht es nun darum, die zuvor dargestellten Erkenntnisse über die Beziehung von Freizeit und Devianz bzw. Delinquenz bei Jugendlichen anhand der Daten der Schülerbefragung des KFN zu überprüfen. Um auch die Einflüsse von sozialen Determinanten (sowohl auf das Freizeit- als auch auf das Delinquenzverhalten) zu berücksichtigen, sollen

2 Ferchhoff, W. & Dewe, B. (1994): Soziologie der Freizeit. In: Kerber, H. & Schmieder, A. (Hrsg.): Spezielle Soziologien, S. 429.

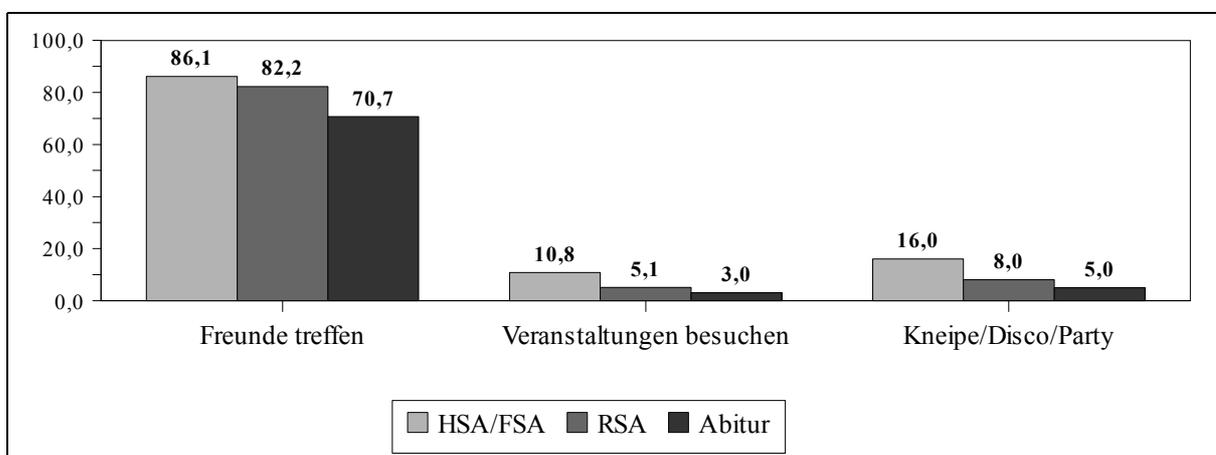
3 Goldberg, Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen, S. 160.

auf das Bildungsniveau, den sozio-ökonomischen Status und die ethnische Herkunft der Jugendlichen näher eingegangen werden. Insbesondere bei diesen schulischen, sozialen und persönlichen Situationen wurden bereits zahlreiche Zusammenhänge mit Freizeit und Delinquenz festgestellt. Diese sollen in den folgenden Abschnitten — aufeinander aufbauend — anhand der KFN-Daten überprüft und mit den bereits vorgestellten Forschungsergebnissen verglichen werden. Des Weiteren werden Überlegungen zu möglichen Erklärungsansätzen für die Untersuchungsergebnisse angestellt.

5.1. Bildungsniveau, Freizeitverhalten und Delinquenz

Zunächst soll geprüft werden, ob je nach Bildungsniveau Unterschiede im jeweiligen Freizeitverhalten der Jungen bestehen. Die Jugendlichen sollten im Fragebogen dazu berichten, wie häufig sie den aufgelisteten Freizeitaktivitäten nachgehen (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 14). Dazu sollten sie in einer sechsstufigen Antwortskala ankreuzen, ob sie sich mit den genannten Tätigkeiten „täglich“, „mehrmals pro Woche“, „etwa einmal pro Woche“, „etwa einmal pro Monat“, „seltener“ oder „nie“ beschäftigen. Für die nachfolgenden Auswertungen wurden nur diejenigen Schüler berücksichtigt, welche mindestens mehrmals pro Woche bis täglich die angegebenen Aktivitäten ausüben, da die häufige Ausübung von Freizeitbeschäftigungen entscheidend ist, um später Aussagen über Zusammenhänge zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz machen zu können.

Abbildung 2: „Delinquenznahe“ Freizeittätigkeiten nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



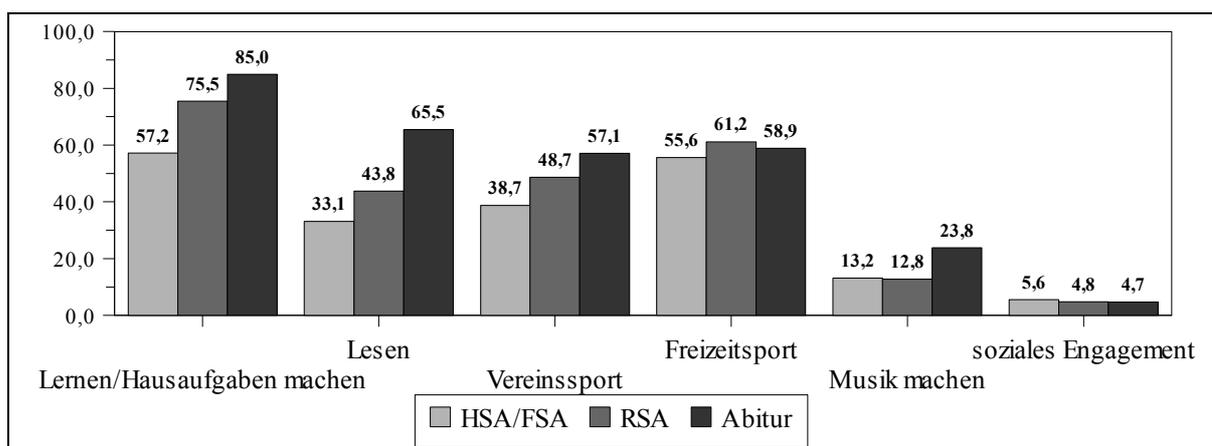
Als „delinquenznah“ werden vor allem die geselligen Freizeitaktivitäten eingestuft, die überwiegend zusammen mit Freunden bzw. der Peergroup ausgeübt werden. 78,0 % aller Jungen gaben an, dass sie sich mindestens mehrmals pro Woche bis täglich mit Freunden treffen. Auch die Shell- und JIM-Studien kommen zu dem Ergebnis, dass das Treffen mit Freunden eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen innerhalb einer Woche darstellt⁴ (s. 3.1.). Im Vergleich zum Freunde-Treffen nach der Schule ist abendliches Ausgehen in Kneipen, Discos und auf Partys eher die Ausnahme. Insgesamt gaben lediglich 8,0 % der Jungen für diese Freizeittätigkeit an, sie mehrmals wöchentlich auszuüben. Auch Veranstaltungen wie Konzerte, Kinobesuche oder Sportevents wurden nur von 5,1 % der Befragten mit „mehrmals pro Woche“ und „täglich“ benannt.

Diejenigen hannoverschen Schüler, die einen Haupt- bzw. Förderschulabschluss anstreben, machen beim Treffen mit Freunden den höchsten Anteil aus (s. Abb. 2). Ebenso sind sie bei den beiden anderen erfassten, „delinquenznahen“ Freizeittätigkeiten anführend. Mit steigendem Bildungsniveau sinkt die Ausübungshäufigkeit von „delinquenznahen“ Beschäftigungen. Der Besuch von Kneipen, Discotheken und Partys sowie Veranstaltungen wurde von etwa dreimal sovielen Jungen mit angestrebtem Haupt- bzw. Förderschulabschluss wie Jungen mit Abiturbestrebungen angegeben. Im Vergleich nehmen die Jungen mit angestrebtem Real-schulabschluss bei beiden Freizeitaktivitäten mittlere Anteile ein. Beim Freunde-Treffen verhalten sie sich jedoch ähnlich wie die Jungen mit Haupt- und Förderschulabschlussbestrebungen.

Zu gleichen Resultaten kamen auch Ulbrich-Herrmann und Raithel in ihren Untersuchungen über jugendliche Lebensstile (s. 3.2.): Jugendliche, die sich mindestens mehrmals pro Woche mit Freunden treffen, Veranstaltungen besuchen und in Kneipen, Discotheken und auf Partys gehen, haben eher ein niedriges Bildungsniveau. Jugendliche mit hohem Bildungsbestreben zeichnen sich dagegen vielmehr durch eine hohe Ausübungshäufigkeit von „delinquenzfernen“ Freizeitaktivitäten aus.

4 In beiden Studien wurden jedoch keine Differenzierungen der Jugendlichen nach Bildungsniveau, sozio-ökonomischem Status und ethnischer Herkunft vorgenommen.

Abbildung 3: „Delinquenzferne“ Freizeittätigkeiten nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

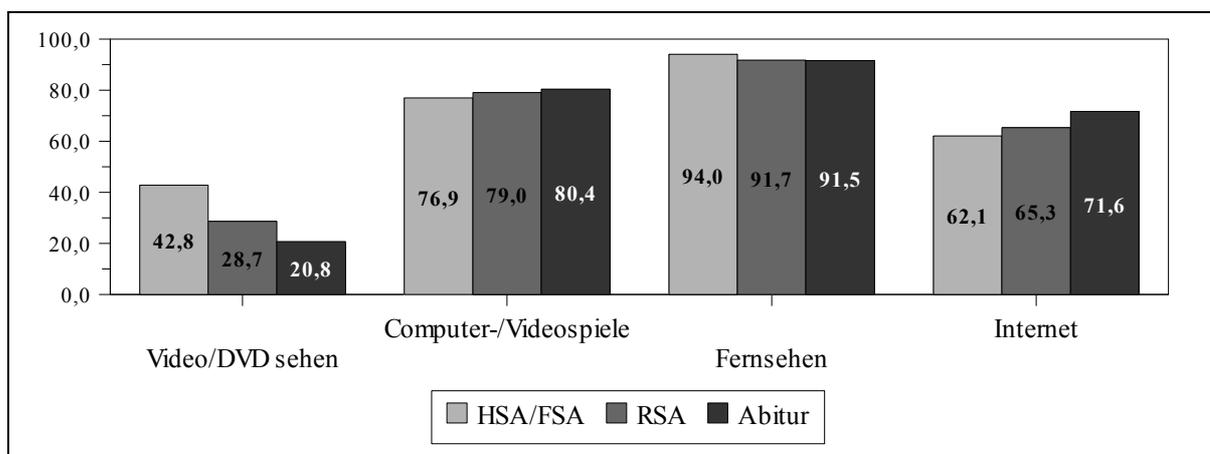


Bei der Betrachtung der „delinquenzfernen“ Freizeitbeschäftigungen fällt zunächst auf, dass die Jungen mit einem hohen Schulabschlussbestreben am häufigsten an bildungsfördernden Tätigkeiten (Lernen, Lesen, Musik machen, soziales Engagement) in ihrer Freizeit interessiert sind (s. Abb. 3). Am deutlichsten wird dies beim Lesen, welches von Jungen mit angestrebtem Abitur um 21,6 % häufiger angegeben wurde als von Realschulabschlossanwärtern und sogar um 32,3 % häufiger berichtet wurde als von Jungen, die einen Haupt- bzw. Förderschulabschluss anstreben. Von Letzteren macht lediglich etwas mehr als jeder zweite mindestens mehrmals pro Woche Hausaufgaben oder lernt für die Schule, bei Jungen, die das Abitur erreichen wollen sind es dagegen 85 %. Musik machen bzw. eine Musikstunde besuchen wurde von den Jungen insgesamt selten genannt. Knapp jeder vierte Schüler mit einem hohen Bildungsbestreben spielt ein Musikinstrument (23,8 %), dagegen nur jeder achte Junge mit der Aussicht auf einen Haupt- bzw. Förderschul- oder Realschulabschluss. Für das Engagement für Soziales, Umwelt, Politik u. ä. wurden keine eindeutigen Unterschiede bezüglich der angestrebten Schulabschlüsse festgestellt. Es stellt die am seltensten genannte, häufig ausgeübte Freizeitaktivität der befragten Jungen aus Hannover dar. Insgesamt sind diese Befunde kongruent zu den von Ulbrich-Herrmann und Raithel als „hochkulturell“ bezeichneten Lebensstilen, welche sich durch eine auf Bildung bezogene Freizeitgestaltung und einen hohen Schulabschluss auszeichnen (s. 3.2.).

Die Ergebnisse bezüglich des Sports lassen sich mit den Resultaten der JIM-Studie vergleichen. Dort zählte Sport im Allgemeinen zu den am häufigsten von Jugendlichen genannten Freizeitaktivitäten (s. 3.1.). Auch bei den männlichen Neuntklässlern in Hannover ist Sport beliebt. Etwa drei Viertel aller Jungen (76,3 %) gaben an, mindestens mehrmals pro

Woche sportlich aktiv zu sein, davon 59,4 % ungebunden in der Freizeit und 57,1 % strukturiert im Verein. Bezüglich des Sports werden Unterschiede deutlich: So wird der Vereinssport vor allem von Jungen betrieben, die das Abitur anstreben. Jungen mit Hauptschul- bzw. Förderschulabschlussbestrebungen üben demgegenüber weitaus weniger häufig Sport im Verein aus. Der Freizeitsport wurde dagegen von allen drei Bildungsgruppen deutlich häufiger angegeben. Er wird vor allem von Schülern ausgeübt, die einen Realschulabschluss verfolgen, wobei die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen als gering einzustufen sind.

Abbildung 4: „Delinquenzindifferente“ Freizeittätigkeiten nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Als „delinquenzindifferent“ werden diejenigen Freizeittätigkeiten bezeichnet, zu denen bisher keine eindeutigen Forschungsergebnisse bezüglich ihrer entsprechenden Delinquenzbelastung vorliegen (s. 3.3.). Hauptsächlich davon betroffen sind neben dem „klassischen Medium“ Fernsehen auch die „neuen Medien“, also Videos/DVDs, Computer- und Videospiele sowie das Internet.

Anhand von Abbildung vier kann allgemein festgestellt werden, dass häusliche, mediale Beschäftigungen zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten der Jungen gehören. Dies ist zunächst unabhängig vom jeweils angestrebten Schulabschluss. Vor allem das Fernsehen ist hierbei zu nennen: Es wurde von 92,0 % der Jungen angegeben und steht damit deutlich über der geselligen Freizeitbeschäftigung des Freunde-Treffens (78,0 %). Zwischen den Jungen mit verschiedenen Schulabschlussbestrebungen zeigen sich geringe Unterschiede bezüglich der Fernsehhäufigkeit. Ebenso weist das Spielen von Computer- und Videospiele keine deutlich unterschiedlichen Werte auf. Es stellt mit 79,2 % die am zweithäufigsten genannte Freizeitaktivität — bezogen auf die mehrfache Nutzung innerhalb einer Woche — dar. Das Internet als

Freizeitbeschäftigung (Chats, Downloads usw.) wird am häufigsten von Jungen mit angestrebtem Abitur genutzt. Schüler, die einen Haupt- oder Förderschulabschluss erreichen wollen, fallen hinsichtlich der Mediennutzung vor allem beim Ansehen von Videos/DVDs auf. Beinahe jeder Zweite sieht mehrmals pro Woche bis täglich Videofilme bzw. Filme auf DVD, bei Jungen mit hohem angestrebten Abschluss betrifft dies dagegen nur jeden Fünften. Insgesamt entsprechen diese Ergebnisse jenen der Shell- und JIM-Studien, welche das Fernsehen als beliebteste Freizeittätigkeit vor dem Treffen mit Freunden herausgestellt haben. Auch die Häufigkeit der Nutzung der „neuen Medien“ durch die Jugendlichen wurde dort bereits aufgezeigt.

Die Befunde bezüglich des Fernseh- und Filmkonsums lassen sich mit den „auf die Techniknutzung abgestellten“, „hedonistischen“ und „technikbegeisterten“ Lebensstilen von Ulbrich-Herrmann, Raithel und der Shell-Studie vergleichen (s. 3.2.). Diese Lebensstile werden insbesondere von männlichen Jugendlichen repräsentiert, die ihre Freizeit hauptsächlich mit der Nutzung von Medien verbringen. Bei diesen Jugendlichen liegen vor allem niedrige Schulabschlüsse vor. Auch in Abbildung vier wurde festgestellt, dass überwiegend Jungen mit niedrigen angestrebten Abschlüssen in ihrer Freizeit häufig Fernsehen sowie Filme auf Video und DVD schauen. Für das Spielen von Computer- und Videospielen und die Verwendung des Internets wurden hier jedoch gegenteilige Ergebnisse zu den Resultaten der Lebensstil-Studien erzielt. Es sind primär Jungen mit höheren Schulabschlussbestrebungen, die diese Medien zur eigenen Freizeitgestaltung nutzen.

Für die verschiedenen Freizeitaktivitäten wurde bereits festgestellt, dass die jeweilige Art ihrer Nutzung über delinquentes bzw. konformes Verhalten entscheidet (s. 3.3.). Insbesondere für den Konsum von Medien und das Freunde-Treffen wurden differenzierte Betrachtungen bezüglich der Inhalte dieser Medien bzw. der zusammen mit Freunden/der Peergroup ausgeübten Aktivitäten vorgenommen. Da das Fernsehen und das Treffen von Freunden von fast allen Jungen (unabhängig von den drei Bildungsgruppen) als häufigste Freizeitbeschäftigungen angegeben wurden, können sie — für sich selbst stehend — keine guten Erklärungsansätze dafür liefern, dass sich manche Jugendlichen delinquent verhalten und andere wiederum nicht. Um dennoch Aussagen über einen Zusammenhang von einzelnen Freizeittätigkeiten und Delinquenz bei Jugendlichen machen zu können ist es daher notwendig, für die weiteren Untersuchungen eine sinnvolle Auswahl zu treffen, die die bereits vorgestellten Unterschiede hinsichtlich der Bildungsgruppen widerspiegelt und auch in den nachfolgenden Abschnitten über die sozio-ökonomische Lage und die ethnische Herkunft der Jugendlichen vergleichsweise angewandt werden kann. Die Auswahl soll sich zudem mit den 3.3. aufgestellten Hypo-

thesen decken. Um eine Gegenüberstellung von einzelnen Tätigkeiten zu erreichen, soll sich diese Auswahl aus allen drei Gruppen von Freizeitaktivitäten („delinquenznah“, „-fern“ und „-indifferent“) zusammensetzen: als „delinquenznahe“, gesellige Tätigkeiten werden deshalb die außerhäuslichen Freizeitbeschäftigungen näher betrachtet, die vor allem zusammen mit Freunden bzw. der Peergroup unternommen werden (der Besuch von Veranstaltungen, Kneipen, Discotheken und Partys); als „delinquenzferne“, auf Bildung und Aktivität bezogene Tätigkeiten werden das Lesen und der Sport (sowohl Vereins- als auch Freizeitsport) untersucht; als „delinquenzindifferente“, am Medienkonsum orientierte Tätigkeiten werden das Ansehen von Filmen auf Video und DVD und das Spielen von Computer- und Videospiele herangezogen.

Tabelle 7: Auswahl der zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	außerhäusliche Aktivitäten	Lesen	Vereins-sport	Freizeit-sport	Filme ansehen	Computerspielen
Haupt-/Förderschulabschluss	21,7	33,1	38,7	55,6	42,8	76,9
Realschulabschluss	11,1	43,8	48,7	61,2	28,7	79,0
Abitur	7,1	65,4	57,1	58,9	20,8	80,4
Cramers V	0,121***	0,193***	0,136***	0,075**	0,122***	0,034
Gesamt	11,1	51,3	50,7	59,4	27,6	79,2

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

In Tabelle sieben wurden die zu untersuchenden Freizeittätigkeiten zusammengefasst und zusätzlich mit ihrem jeweiligen Assoziationsmaß (Cramers V) sowie dem entsprechenden Signifikanzniveau versehen. Alle Angaben beziehen sich auf eine mindestens mehrmalige Ausübung pro Woche. Die Unterschiede zwischen den drei Bildungsgruppen sind überwiegend als hoch einzustufen, da fünf von sechs Aktivitäten hoch signifikante Differenzen aufweisen. So ist das Lesen eine Tätigkeit, die von Jungen mit angestrebtem Abitur am häufigsten unternommen wird. Auch der „vereinsmäßig“ betriebene Sport wird vor allem von Jungen mit hohen Schulabschlussbestrebungen betrieben. Der „freizeitmäßige“ Sport wird jedoch überwiegend von Jungen mit Realschulabschlussbestrebungen ausgeübt. Zu Veranstaltungen, Discotheken und Partys gehen dagegen Jungen häufiger, die einen Haupt- oder Förderschulabschluss erreichen wollen. Dieser Bildungsunterschied ist auch für das Ansehen von Filmen festzustellen. Für das Spielen von Computerspielen wurden keine signifikanten Differenzen

festgestellt. Unabhängig vom jeweiligen Bildungsniveau beschäftigen sich 79,2 % aller Jungen häufig mit dieser Freizeitaktivität. Sie stellt damit die am häufigsten genannte Freizeitbeschäftigung der zu untersuchenden Aktivitäten dar.

Um die außerhäuslichen Aktivitäten näher betrachten zu können, ist eine genauere Differenzierung notwendig. Neben den Aktivitäten sollten die Jugendlichen auch berichten, an welchen Orten sie sich in ihrer Freizeit überwiegend aufhalten (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 16).⁵ Zu den neun aufgelisteten Freizeitorten sollten sie mittels einer vierstufigen Antwortskala angeben, ob sie diese „nie“, „selten“, „oft“ oder „sehr oft“ besuchen. Neben dem Aufenthalt in öffentlichen Jugendfreizeiteinrichtungen (Jugendclubs/Jugendzentren), welcher nach Goldberg zu den „indifferenten“ Freizeittätigkeiten gezählt wird (s. 3.3), wurden zudem der Besuch von Discotheken, Cafés/Kneipen/Bars und die festen Treffpunkte der Peergroup („Straßensettings“) für die weitere Untersuchung ausgewählt, da insbesondere diese Orte Gefahrenpotenziale für Jugendliche bergen.⁶ Generell können an jedem Ort, an dem sich Jugendliche aufhalten, delinquente Verhaltensweisen auftreten. An den nachfolgend aufgeführten Freizeitorten treffen die Jugendlichen vor allem auf Gleichaltrige. Da zudem die soziale Kontrolle an diesen Orten weitestgehend gering ausfällt, stellen sie „besondere Risikoumwelten“⁷ dar.

Tabelle 8: Häufig aufgesuchte Freizeitorte nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Jugendclub/ Jugendzentrum	Discotheken	Café/Kneipe/ Bar	Treffpunkt der Peergroup
Hauptschulabschluss	28,9	15,4	20,0	40,7
Realschulabschluss	19,4	14,7	21,0	39,1
Abitur	8,8	6,9	15,7	24,4
Cramers V	0,149***	0,117***	0,062*	0,127***
Gesamt	15,9	11,3	18,5	32,8

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Bildungsunterschiede im Bezug auf die Häufigkeit der aufgesuchten Freizeitorte bestehen. Jungen mit einem hohen Bildungsniveau halten sich weniger häufig an den genannten Orten auf als Jungen mit mittleren und niedrigen Bildungsniveaus (s. Tab. 8). Die größten Unterschiede zeigen die drei Bildungsgruppen bezüglich des Besuchs von Jugendclubs und Jugendzentren. Knapp jeder dritte Junge mit angestreb-

5 Im Fragebogen für Förderschüler wurde der Aufenthalt an bestimmten Freizeitorten nicht thematisiert. Die Antwortkategorien „oft“ und „sehr oft“ wurden für Tabelle acht zu „häufig“ zusammengefasst.

6 Vgl. Rabold/Baier/Pfeiffer, Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 78.

7 Vgl. ebd., a. a. O.

tem Hauptschulabschluss und etwa jeder fünfte mit Realschulabschlussbestrebungen besucht häufig eine dieser Freizeiteinrichtungen. Von den Abitursanwärtern gab lediglich jeder elfte an, sich in seiner Freizeit häufiger dort aufzuhalten. Auch die häufigen Treffen an bevorzugten Orten variieren je nach Schulbestreben deutlich. Sie wurde jedoch von etwa einem Drittel aller Jungen genannt (32,8 %) und bilden damit den am häufigsten genannten Aufenthaltsort der hier untersuchten Orte. Der Besuch von Discotheken erweist sich vor allem für Jungen mit niedrigen und mittleren Bildungsbestrebungen als häufig frequentierter Freizeittort. Diese Jugendlichen verbringen etwa doppelt so häufig Zeit in Discotheken als Jungen mit höheren angestrebten Schulabschlüssen. Die geringsten Differenzen bestehen beim Aufenthalt in Cafés, Kneipen und Bars. Rund jeder fünfte Junge mit Haupt- und Realschulabschlussbestrebungen und jeder sechste mit angestrebtem Abitur hält sich häufiger an diesen Orten auf.

Dass vor allem Discotheken und Cafés/Kneipen/Bars derart selten genannt wurden kann damit erklärt werden, dass der Modalwert der Neuntklässler 15 Jahre ist und diese Mehrheit der Schüler deshalb noch keinen Zugang zu solchen Orten hat. Mit steigendem Alter erhöht sich die Häufigkeit des Besuchs dieser Freizeiteinrichtungen: Insgesamt halten sich 6,3 % der 14-jährigen, 9,0 % der 15-jährigen, 19,4 % der 16-jährigen und 35,6 % der 17-jährigen Jungen aus der hannoverschen Befragung oft und sehr oft in Discotheken auf. Dieser Anstieg von Alter und Besuchshäufigkeit bleibt auch unter der Berücksichtigung des angestrebten Schulabschlusses bestehen.

Neben den verschiedenen Freizeittätigkeiten und -orten sollten die Jugendlichen berichten, welche Delikte sie schon einmal begangen haben (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 39 u. 82⁸). Zu den aufgelisteten Arten delinquenter Verhaltensweisen sollten sie u. a. angeben, wie oft sie diese in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung begangen haben. Für Tabelle neun wurden verschiedene Delikte aus den Bereichen Eigentums- (Sachbeschädigung, das unerlaubte Sprühen von Graffiti) und Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung) ausgewählt. Zwar wurden für Ladendiebstahl signifikante Unterschiede zwischen den drei Schulabschlussgruppen festgestellt (HSA/FSA: 18,5 %; RSA: 15,4 %; Abitur: 10,3 %), doch wurde dieses Delikt insgesamt seltener begangen als z. B. Sachbeschädigung (13,7 bzw. 16,2 %). Dass Ladendiebstahl von der Forschung als die häufigste Form delinquenter Handlungen bei Jugendlichen bezeichnet wird⁹, lässt sich anhand der KFN-Daten deshalb nicht bestätigen. Das „Schwarzfahren“, welches insgesamt sehr häufig begangen wurde (58,8 %),

8 Um das Problem der ersten und zweiten Abfrage von identischen Delikten zu umgehen (s. 4.2.), wurden diese für Tabelle neun in „begangen“ und „nicht begangen“ zusammengefasst, wobei nur erstere Kategorie berücksichtigt wird.

9 Vgl. Bäuerle, Kriminalität bei Schülern, S.125 oder Ziehlke, Deviante Jugendliche, S. 63 oder Schäfers/Scherr, Jugendsoziologie, S. 165.

weist keinerlei signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen auf, d. h. für das „Schwarzfahren“ spielt das Bildungsniveau der Jungen keine Rolle. Dieser hohe prozentuale Wert weist das „Schwarzfahren“ außerdem als ein jugendtypisches Delinquenzverhalten aus.

Tabelle 9: Deliktauswahl nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Sachbeschädigung	Graffiti	Körperverletzung	Raub	Erpressung	Bedrohung
Haupt-/Förderschulabschluss	15,3	11,9	34,2	5,9	1,8	6,9
Realschulabschluss	18,1	9,6	24,9	5,9	1,5	6,1
Abitur	14,7	6,3	10,9	3,0	0,7	2,0
Cramers V	0,043	0,074**	0,217***	0,068*	0,043	0,104***
Gesamt	16,2	8,6	20,4	4,6	1,2	4,5

*: $p < .05$ **: $p < .01$ ***: $p < .001$

Insbesondere bei Graffiti, Körperverletzung, Raub und Bedrohung zeichnen sich signifikante Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen ab (s. Tab. 9). Alle vier Deliktarten wurden vor allem von Jungen begangen, die einen Haupt- oder einen Förderschulabschluss anstreben. Die größten Differenzen bestehen bei Körperverletzung, welche zugleich den größten Anteil aller hier untersuchten Gewaltdelikte ausmacht: Etwa jeder dritte Junge mit Hauptschulabschluss- bzw. Förderschulabschlussbestrebungen sowie jeder vierte Junge mit angestrebtem Realschulabschluss gab an, in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung physische Gewalt angewandt zu haben. Von den Jungen mit höheren Bildungsabsichten betrifft dies dagegen lediglich jeden Neunten. Insgesamt berichteten die Jungen nur sehr selten von Raub, Erpressung und Bedrohung. Dennoch gaben ebenfalls hauptsächlich Jungen mit angestrebtem Haupt- oder Förderschulabschluss an, im Jahr 2005/2006 eine Person beraubt oder mit einer Waffe bedroht zu haben. Bei Erpressung lagen keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gruppen vor. Neben Körperverletzung gehören Sachbeschädigung und das unerlaubte Sprühen von Graffiti zu den häufigsten der hier untersuchten Delikte, wobei Sachbeschädigung noch knapp doppelt so häufig genannt wurde wie Graffiti. Etwa jeder Sechste hat im Jahreszeitraum vor der Befragung öffentliches oder privates Eigentum beschädigt, wohingegen Graffiti vor allem von Jungen mit niedrigen angestrebten Schulabschlüssen gesprüht wurden.

Um nun delinquentes Verhalten in Beziehung mit den in Tabelle sieben und acht aufgeführten Freizeitaktivitäten und -orten setzen zu können, werden die Delikte aus Tabelle

neun zu den Gruppen Eigentumsdelinquenz (Sachbeschädigung, Graffiti) und Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung) zusammengefasst. Für Vandalismus wurde festgestellt, dass dieser Deliktbereich unabhängig vom jeweiligen Bildungsniveau der Schüler ist. So begingen 22,7 % der Jungen mit angestrebtem Haupt- oder Förderschulabschluss, 21,1 % mit angestrebtem Realschulabschluss und 18,2 % mit angestrebtem Abitur im Jahr vor der Befragung mindestens ein Eigentumsdelikt. Für Gewaltverhalten wurden jedoch höchst signifikante Differenzen verzeichnet: 37,0 % der Jungen mit niedrigeren, 26,8 % mit mittleren und 13,4 % mit höheren Schulbestrebungen gaben an, in ebendiesem Zeitraum mindestens ein Gewaltdelikt verübt zu haben.

Sowohl beim Vandalismus als auch beim Gewaltverhalten handelt es sich um zwei nominal skalierte, dichotome Variablen mit den Ausprägungen 0 (Straftat nicht begangen) und 1 (Straftat begangen), die als abhängige Variablen in das nachfolgende Regressionsmodell eingehen. Die unabhängigen Variablen können dagegen ein beliebiges Skalenniveau aufweisen. Die binär logistische Regression ist ein Verfahren, das zu bestimmen versucht, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein bestimmtes Ereignis (in diesem Fall delinquentes Verhalten) in Abhängigkeit von verschiedenen Einflussgrößen (Freizeitaktivitäten, Freizeitorte und Alter der Befragten) zu erwarten ist.¹⁰ Der Effektkoeffizient $\text{Exp}(B)$ gibt dabei an, wie sich das Chancenverhältnis (z. B. Gewaltdelikt nicht begangen/begangen) verändert, wenn sich die unabhängige Variable (z. B. Lesen) um eine Einheit von +1 ändert. Zusätzlich wird das jeweilige Signifikanzniveau (*: $p < 0,05$, **: $p < 0,01$, ***: $p < 0,001$) angegeben. Im Falle einer leeren Zelle ist das Signifikanzniveau $p \geq 0,05$. Das Gütemaß Nagelkerke R^2 misst außerdem den Anteil der Varianz der abhängigen Variablen durch die unabhängigen Variablen (akzeptabel: Werte ab 0,2; gut: Werte ab 0,4; sehr gut: Werte ab 0,5). Da die in Tabelle 10 vorliegenden Ergebnisse bezüglich der Eigentumsdelinquenz jedoch bei allen drei Bildungsgruppen Nagelkerke R^2 -Werte von unter 0,2 aufweisen, sind die diesbezüglichen Befunde mit Vorsicht zu betrachten. Die Güte des Gesamtmodells der Eigentumsdelinquenz und den Freizeitaktivitäten und -orten der Jungen mit verschiedenen Bildungsbestrebungen ist dadurch nicht sichergestellt.

¹⁰ Vgl. nf. dazu: Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2006): Multivariate Analysemethoden, S. 426ff.

Tabelle 10: Freizeittätigkeiten als Erklärungsfaktoren für Eigentums- und Gewaltdelinquenz nach angestrebtem Schulabschluss (logistische Regression; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Vandalismus			Gewaltverhalten		
	HSA/FSA	RSA	Abitur	HSA/FSA	RSA	Abitur
außerhäusliche Aktivitäten						
Lesen						0,591*
Vereinssport						
Freizeitsport		1,958**				
Filme ansehen						
Computerspielen						
Jugendclub/Jugendzentrum					1,830***	1,448*
Discotheken			1,801**	3,145***	1,906***	
Café/Kneipe/Bar						1,536*
Treffpunkte der Peergroup		1,627***	1,474**	1,744**	1,673***	1,523**
Nagelkerkes R ²	0,125	0,122	0,122	0,306	0,276	0,165
N	167	659	671	171	675	670

*: p < 0,05 **: p < 0,01 ***: p < 0,001; Kontrolle von Alter

Wie die multivariate Auswertung in Tabelle 10 zeigt, erweist sich der Freizeitsport unter den sechs aufgeführten Freizeitaktivitäten als einziger Risikofaktor für Eigentumsdelinquenz. Demnach zeigt sich bei Jungen mit Realschulabschlussbestrebungen ein delinquenzfördernder Effekt hinsichtlich des freizeitmäßig betriebenen Sports. Zwischen Vereins- und Freizeitsport besteht also ein Unterschied, d. h. es kann davon ausgegangen werden, dass sie nicht denselben Einfluss auf delinquentes Verhalten ausüben. Die präventive Wirkung, die ein strukturiertes Sporttreiben im Verein haben kann¹¹, ist beim Freizeitsport nicht gegeben. So erhöht Freizeitsport die Bereitschaft zu Vandalismus bei hannoverschen Jungen mit mittleren Schulabschlussbestrebungen.

Im Hinblick auf die Freizeitorte weisen sich zwei der vier aufgeführten Orte als besonders delinquenzbegünstigend bezüglich der Eigentumsdelinquenz aus. Bei Jungen mit angestrebtem Realschulabschluss und Abitur geht das häufige Aufsuchen von Peergroup-Treffpunkten mit einer erhöhten Bereitschaft zum Vandalismus einher. Dies könnte derart interpretiert werden, dass an diesen Orten eine geringe soziale Kontrolle vorherrscht, die es begünstigt, dass Jugendliche delinquente Handlungen (in diesem Fall Gewalt gegen Sachen) begehen, die als eine Art Freizeitbeschäftigung angesehen werden (s. 3.). Bei höheren angestrebten

¹¹ Vgl. Stuckensen, Die Chance von Sportvereinen bei der Resozialisierung krimineller Jugendlicher, S. 38.

Abschlüssen zeigt dagegen der Aufenthalt in Discotheken einen Einfluss auf Eigentumsdelinquenz. Bei häufigem Aufsuchen von Discotheken erhöht sich für diese Jungen das Risiko, delinquente Handlungen bezüglich öffentlichem oder privatem Eigentum zu begehen. Für Schüler mit angestrebtem Haupt- und Förderschulabschluss haben die untersuchten Freizeitaktivitäten und -orte hingegen keinen Einfluss auf Sachbeschädigung und das Sprühen von Graffiti.

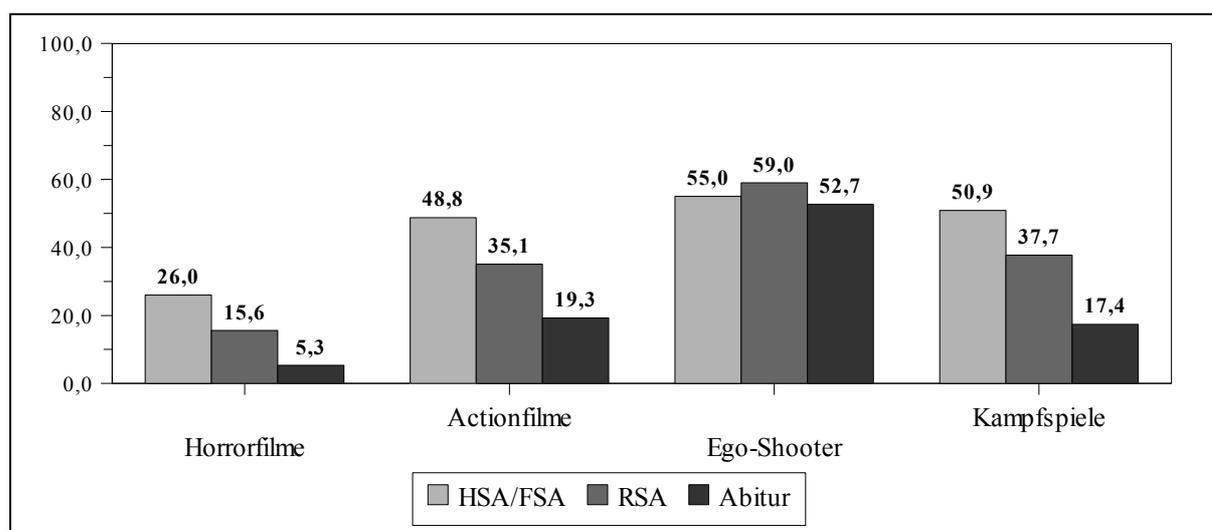
Bezüglich des Gewaltverhaltens der Jungen mit angestrebtem Abitur wurde für das Lesen als Freizeitaktivität ein delinquenzhemmender Effekt festgestellt. Das Lesen geht demnach mit einem vermindertem Gewaltverhalten einher, d. h. diejenigen Jungen, die in ihrer Freizeit häufig Lesen, neigen seltener zu Gewalt.

Hingegen wurden für alle Freizeitorte Zusammenhänge mit Gewaltdelinquenz herausgestellt. Ein durchweg signifikanter Einfluss geht dabei von den Treffpunkten der Peergroup aus. Dieser Effekt bleibt auch bestehen, wenn das Alter der Jungen kontrolliert wird. Unabhängig vom Bildungsniveau und Alter zeigt sich also, dass Jungen, die sich häufig mit dem Freundeskreis/der Clique an festgelegten Orten („Straßensettings“) treffen, eine erhöhte Gewaltbereitschaft aufweisen. An diesen Orten treffen die Jugendlichen oft auf Gleichaltrige und andere, rivalisierende Cliquen, weshalb es dort häufig zu delinquenten Handlungen (in diesem Fall Gewalt gegen Personen) kommt. Derselbe Effekt zeigt sich auch für den Besuch von Discotheken durch Jungen mit niedrigeren und mittleren angestrebten Schulabschlüssen. Auch an diesen Orten kommt es häufig zu Konflikten zwischen einzelnen Jugendlichen und ganzen Cliquen. Für Jungen mit höheren angestrebten Schulabschlüssen stehen dagegen Cafés, Kneipen und Bars im Zusammenhang mit Gewaltdelinquenz. Diese Orte werden von den Jugendlichen in gleicher Weise genutzt wie die Treffpunkte der Peergroup und die Discotheken und können deshalb denselben Effekt haben. Obwohl Jungen mit niedrigeren Bildungsbestrebungen am häufigsten Jugendclubs und Jugendzentren besuchen (s. Tab. 8) und allgemein am häufigsten Gewaltdelikte begehen (s. Tab. 9), zeigt sich zwischen beiden Faktoren kein direkter Zusammenhang. Jungen mit angestrebtem Realschulabschluss und Abitur sind dagegen häufiger gewalttätig, wenn sie sich in öffentlichen Freizeiteinrichtungen aufhalten. Eine Interpretation dieses Befundes könnte lauten, dass diese Jungen in Jugendclubs auf delinquente Gleichaltrige treffen, welche als Vorbilder für eigene delinquente Handlungen dienen.¹² Jungen, die bis dato weitgehend unauffällig waren, würden demnach in der Gruppe delinquenter Jugendlicher zum Begehen von Gewaltdelikten motiviert.

12 Vgl. Rabold/Baier/Pfeiffer, Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 79.

Alle anderen Freizeitaktivitäten können nicht als delinquenzfördernd oder -hemmend klassifiziert werden. So erweisen sich die außerhäuslichen Aktivitäten im Allgemeinen nicht als delinquenzbegünstigende Freizeitbeschäftigung. Erst bei einer näheren Untersuchung von einzelnen Tätigkeiten bzw. Orte im Besonderen zeigt sich z. T. ein Zusammenhang mit Eigentums- und Gewaltdelinquenz. Auch der Vereinssport weist sich nicht explizit als präventiver Faktor aus, wie es in der Forschung teilweise vermutet wird.¹³ Ebenso steht der Konsum von Medien, welcher für einen hohen Anteil der Jungen eine wichtige Freizeitbeschäftigung darstellt (s. Tab. 7), nicht in direkter Beziehung mit Delinquenz. Der in Tabelle zehn abgebildete häufige Medienkonsum hat also keinen Einfluss auf das Delinquenzverhalten. Für die Erklärung von Handlungen sind die Inhalte der Medien von größerer Bedeutung als die Konsumhäufigkeit (s. 2.1.2.). Um die konsumierten Medieninhalte zu erfassen, sollten die Jugendlichen berichten, wie häufig sie die aufgelisteten Filmgenres schauen (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 19). Des Weiteren wurde danach gefragt, welche Arten von Computerspielen die Jugendlichen bevorzugen (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 43). Da für Denk- und Geschicklichkeitsspiele, welche als gewaltfern gelten können, keine Veränderungen hinsichtlich der Delinquenzbelastung der Schüler verzeichnet wurden, sollen hier nur die gewalthaltigen Filme und Spiele betrachtet werden. Als besonders gewaltnah können dabei Horror- und Actionfilme mit den Altersfreigaben „ab 16“ bzw. „ab 18“, sowie Ego-Shooter bzw. Third-Person-Shooter und Kampfspiele angesehen werden. Die Antwortkategorien „mehrmals pro Woche“ und „jeden Tag“ bzw. „oft“ und „sehr oft“ wurden für die nachstehende Abbildung zu „häufig“ zusammengefasst.

Abbildung 5: Häufiger Konsum verschiedener Filme/Computerspiele nach angestrebtem Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



13 Vgl. dazu: Günther, Die Rolle und Wirkung des Sports in der Kinder- und Jugendgewaltprävention, S. 3.

Beim Vergleich beider Filme erweisen sich Actionfilme als beliebteres Genre (s. Abb. 5). 30,6 % aller Jungen sehen derartige Filme häufiger. Mit dem Anstieg des Bildungsniveaus verringert sich der Anteil der Jungen, die häufig Actionfilme schauen. Etwa jeder zweite Junge mit angestrebtem Haupt- oder Förderschulabschluss sieht mindestens mehrmals wöchentlich solche Filme. Hingegen betrifft dies lediglich jeden fünften Jungen mit angestrebtem Abitur. Auch bei Horrorfilmen zeigt sich ein ebenso gerichtetes Gefälle nach angestrebtem Schulabschluss. Jedoch werden Filme dieses Genres insgesamt weniger als halb so oft angesehen (12,9 %). Im Hinblick auf die beiden gewaltnahen Arten von Computerspielen bestehen Unterschiede bezüglich ihres jeweiligen Konsums. Ego-Shooter bzw. Third-Person-Shooter werden von 55,7 % aller männlichen Neuntklässler in Hannover häufig genutzt, wobei keine signifikanten Differenzen bezüglich der drei Bildungsniveaus bestehen. Kampfspiele werden dagegen vor allem von Jungen mit niedrigen Schulabschlussbestrebungen gespielt. Sie sind mit 31,3 % weniger beliebt als Ego-Shooter/Third-Person-Shooter.

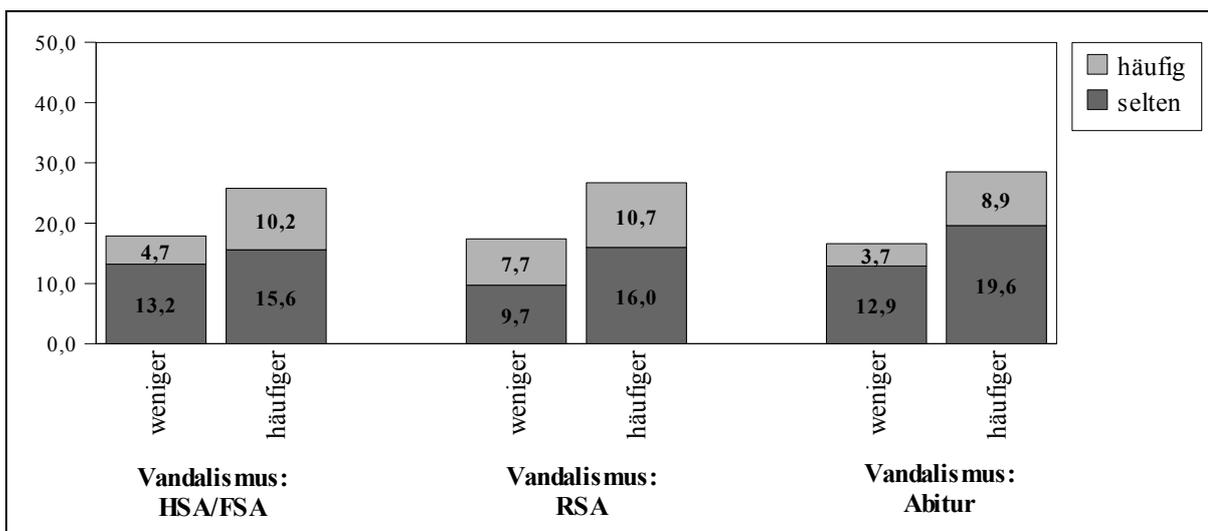
Bei der Betrachtung des Medienkonsums zeigt sich, dass Jungen (unabhängig vom jeweils angestrebten Schulabschluss), die häufig Filme mit Gewaltinhalten sehen ebenfalls häufig gewalthaltige Computerspiele spielen.¹⁴ Die einzelnen Items zum Horror- und Actionfilmkonsum sowie zum Spielen von Ego-Shootern/Third-Person-Shootern und Kampfspielen lassen sich in einer Skala abbilden. Dazu wurden die Antwortkategorien „nie“, „weniger“ (d. h. „1 x im Monat/seltener“ und „mehrmals im Monat“ bzw. „selten“ und „manchmal“) und „häufiger“ (d. h. „mehrmals pro Woche“ und „täglich“ bzw. „oft“ und „sehr oft“) erstellt. Jungen, die bei mindestens drei der vier Medienvariablen „nie“ und kein „häufiger“ angaben, wurden zur Gruppe „nie“ gezählt. Jungen, die mindestens zwei der Medienvariablen mit „häufiger“ beantworteten, wurden der Gruppe „häufiger“ zugeordnet. Diejenigen Jungen, welche weder der Gruppe „nie“ noch der Gruppe „häufiger“ zugerechnet werden konnten, wurden in der Gruppe „weniger (Medienkonsum)“ zusammengefasst. Insgesamt finden sich in der hannoverschen Befragung nur wenige Jungen, die nie Gewaltmedien konsumieren (N = 92). Im Hinblick auf die drei Gruppen des Bildungsniveaus lässt sich feststellen, dass höchst signifikante Unterschiede bezüglich der Nutzung von Gewaltfilmen und Gewaltspielen bestehen. Der Konsum gewalthaltiger Medien nimmt mit der Zunahme des angestrebten Schulabschlusses ab. So gaben lediglich 1,6 % der Jungen, die einen Haupt- oder Förderschulabschluss erreichen wollen an, nie Medien mit Gewaltinhalten zu konsumieren. Bei den Jungen mit angestrebtem Realschulabschluss betraf dies dagegen 4,1 % und bei Abituranwärtern sogar 7,6 %. Insgesamt nutzen Schüler mit höheren Schulbestrebungen seltener Gewaltmedien

14 Vgl. dazu: Rabold/Baier/Pfeiffer, Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover, S. 82.

im Vergleich zu Schülern mit voraussichtlichem Haupt- oder Förderschulabschluss, welche sich besonders häufig mit dieser Freizeitaktivität beschäftigen.

Die Zusammenhänge zwischen dem Konsum von Gewaltmedien und dem delinquenten Verhalten der männlichen Neuntklässler aus Hannover werden in den Abbildungen sechs und sieben anhand der bereits verwendeten Beispiele Vandalismus und Gewalt veranschaulicht. Da die Fallzahlen der Jungen, die nie Gewaltmedien nutzen aber delinquente Handlungen begehen, zu gering sind um Aussagen über eine Beziehung zwischen dem Nicht-Konsum und Delinquenz machen zu können, werden im Nachfolgenden nur diejenigen Fälle berücksichtigt, bei denen ein „weniger“ oder „häufiger“ Konsum von gewalthaltigen Medien vorliegt. Für den Bericht von delinquenten Handlungen wurden die Bezeichnungen „selten“ und „häufig“ gewählt. Unter „selten“ ist eine Anzahl von weniger als fünf Straftaten, unter „häufig“ eine Anzahl von mindestens fünf begangenen Straftaten im Jahreszeitraum vor der Befragung zu verstehen.

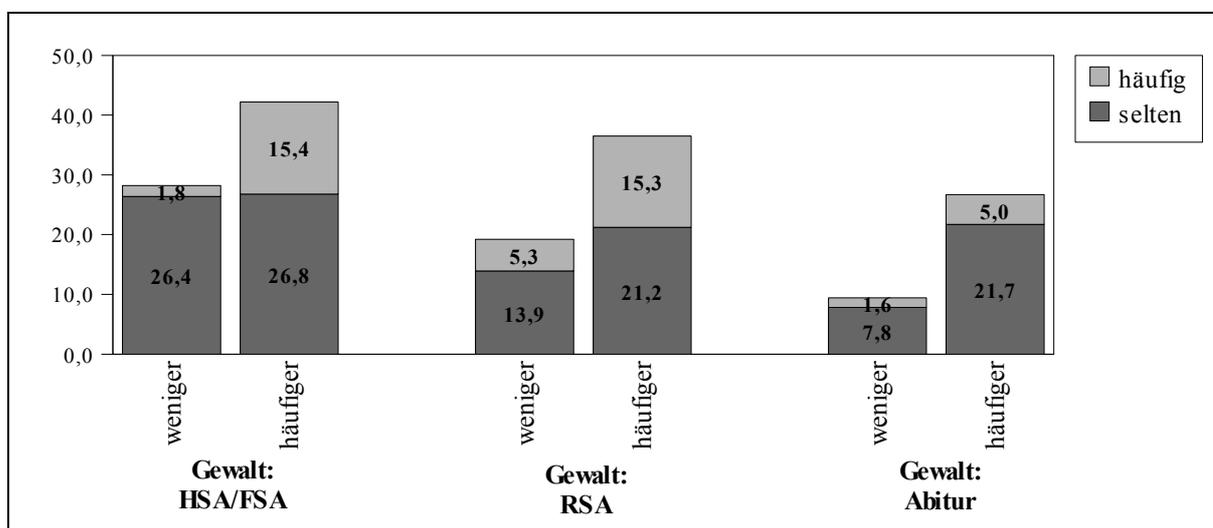
Abbildung 6: Eigentumsdelinquenz nach Konsum gewalthafter Medien: angestrebter Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Für den Konsum gewalthaltiger Medien und Eigentumsdelinquenz ist ein enger Zusammenhang feststellbar. So zeigt sich insgesamt, dass bei häufigerem Gewaltmedienkonsum die Anteile bezüglich der selteneren und häufigeren Delikte ansteigen (s. Abb. 6). Zwischen den drei Gruppen des Bildungsniveaus bestehen jedoch Differenzen im Hinblick auf die Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums und die Anzahl der Eigentumsdelikte. Z. B. haben Jungen mit Abiturbestrebungen, die weniger Gewaltmedien konsumieren, zu 12,9 % selten und zu 3,7 % häufiger ein Eigentumsdelikt begangen. Dagegen haben Jungen mit ebensolchen Schulab-

schlussbestrebungen, die sich in ihrer Freizeit häufiger mit Gewaltmedien beschäftigen, zu 19,6 % selten und zu 8,9 % häufig eine derartige Straftat verübt. Auch die beiden anderen Bildungsniveaus weisen diesen Effekt auf. Insgesamt betrachtet zeigen Jungen mit hohem angestrebten Schulabschluss den höchsten Prozentwert bei der häufigen Nutzung von Gewaltmedien und seltenen sowie häufigen Eigentumsstraftaten (28,5 %). Hingegen sind Jungen mit niedrigen angestrebten Schulabschlüssen anführend bei einem weniger häufigen Gewaltmedienkonsum und selten sowie häufig begangenen Delikten (17,9 %). Mit dem jeweiligen Ausmaß des Konsums von gewalthaltigen Medien steigen die Anteile der Gelegenheits- und Mehrfachdelikte. Dies wird anhand der Gewaltdelikte (d. h. Körperverletzung, Raub, Erpressung und Bedrohung) noch deutlicher.

Abbildung 7: Gewaltdelinquenz nach Konsum gewalthafter Medien: angestrebter Schulabschluss (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Der Zusammenhang zwischen der Nutzung gewalthaltiger Medien und delinquenter Handlungen fällt für Gewaltdelinquenz noch stärker aus als für Eigentumsdelinquenz. So zeigt sich bei Jungen mit niedrigen Schulabschlussbestrebungen, dass bezüglich des jeweiligen Ausmaßes des Gewaltmedienkonsums zwar lediglich geringe Unterschiede bei der seltenen Ausübung von Gewaltdelikten bestehen, aber dass mit der Häufigkeit des Konsums gewalthafter Medien auch die Anzahl der häufigen Delikte steigt (s. Abb. 7). Jungen mit angestrebtem Haupt- bzw. Förderschulabschluss, die häufig Gewaltmedien nutzen, haben ein etwa acht Mal so hohes Risiko, zu den häufigen Gewalttätern zu gehören als diejenigen, welche weniger oft diese Medien konsumieren. Bei Jungen mit mittleren bis hohen Bildungsniveaus wird dagegen deutlich, dass sowohl die Anzahl der gelegentlichen als auch der mehrfachen

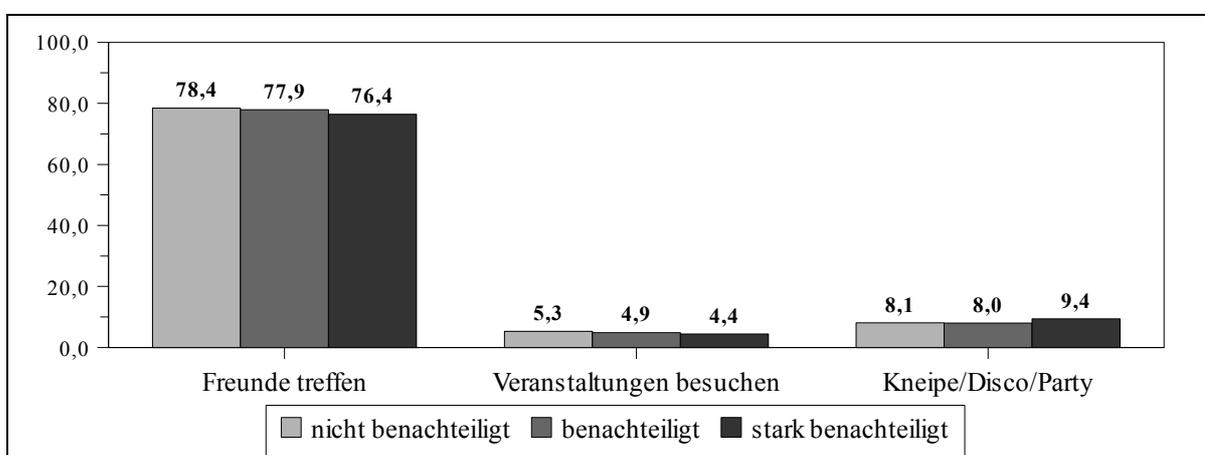
Gewalttäter steigt, je häufiger Gewaltmedien in der Freizeit genutzt werden. Jungen mit angestrebtem Realschulabschluss fallen dabei vor allem bei häufigen Gewaltdelikten auf: 15,3 % haben im Jahr 2005/2006 mindestens fünf Gewalttaten begangen und häufig Gewaltmedien konsumiert. Demgegenüber berichteten lediglich 5,3 % der Jungen, welche diese Medien weniger nutzen, für eben diesen Zeitraum von häufigen Gewalthandlungen. Für Jungen mit einem hohen Bildungsniveau erweisen sich vor allem die Anteile der Gelegenheitsdelikte als auffällig. Mit der Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums steigt die Anzahl der gelegentlichen Gewaltdelikte. Für Jungen mit angestrebtem Abitur, die häufig gewalthaltige Medien konsumieren, besteht eine etwa dreimal so hohe Gefahr, zu den Gelegenheitstätern zu gehören als für Jungen mit ebendiesen Schulbestrebungen, die weniger Filme und Computerspiele mit Gewaltinhalten nutzen.

Dass beide Deliktformen in einem engen Zusammenhang mit dem Konsum von Gewaltmedien stehen und dass dies zunächst unabhängig vom jeweiligen Bildungsniveau der Schüler ist, spricht dafür, dass gewalthaltige Medien den Jungen als Vorbilder für betreffende Verhaltensweisen dienen und so delinquente Lebensstile fördern. Raithel (2004) kommt bei der Untersuchung von Lebensstilen zu ähnlichen Befunden (s. 3.3.): Der „hedonistische“ Lebensstil, der vor allem von männlichen Hauptschülern repräsentiert wird, die eine mediale Freizeitgestaltung in Form von Filmkonsum und Computerspielnutzung präferieren, zeichnet sich durch seine hohen Anteile bei Sachbeschädigung und Gewalt aus. So wird auch bei der Untersuchung der männlichen Neuntklässler in Hannover deutlich, dass Schüler mit niedrigen Schulabschlussbestrebungen häufiger Gewaltdelikte begehen als Schüler mit mittleren und hohen angestrebten Abschlüssen (s. Tab. 9). Auch im Bezug auf den Gewaltmedienkonsum werden Jungen mit angestrebtem Haupt- oder Förderschulabschluss am häufigsten als Gelegenheitstäter erfasst. Bei Sachbeschädigung sind die Ergebnisse zwischen den drei Bildungsgruppen nicht derart eindeutig. Eigentumsdelikte werden zwar häufig von Jungen begangen, die niedrigere Schulabschlüsse erreichen wollen, doch sind die Unterschiede zu den mittleren und hohen Schulabschlüssen nicht derart groß wie dies bei den Gewaltdelikten der Fall ist.

5.2. Sozio-ökonomische Lage, Freizeitverhalten und Delinquenz

Um zu überprüfen, ob Unterschiede zwischen dem Freizeitverhalten von Jungen mit und ohne sozio-ökonomische Benachteiligung bestehen und ob sich diese Unterschiede auf das jeweilige Delinquenzverhalten der Jugendlichen auswirkt, sollen nun zunächst die einzelnen Freizeitaktivitäten (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 14) — unterteilt in „delinquenznah“, „delinquenzfern“ und „delinquenzindifferent“ — betrachtet werden.

Abbildung 8: „Delinquenznahe“ Freizeittätigkeiten nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

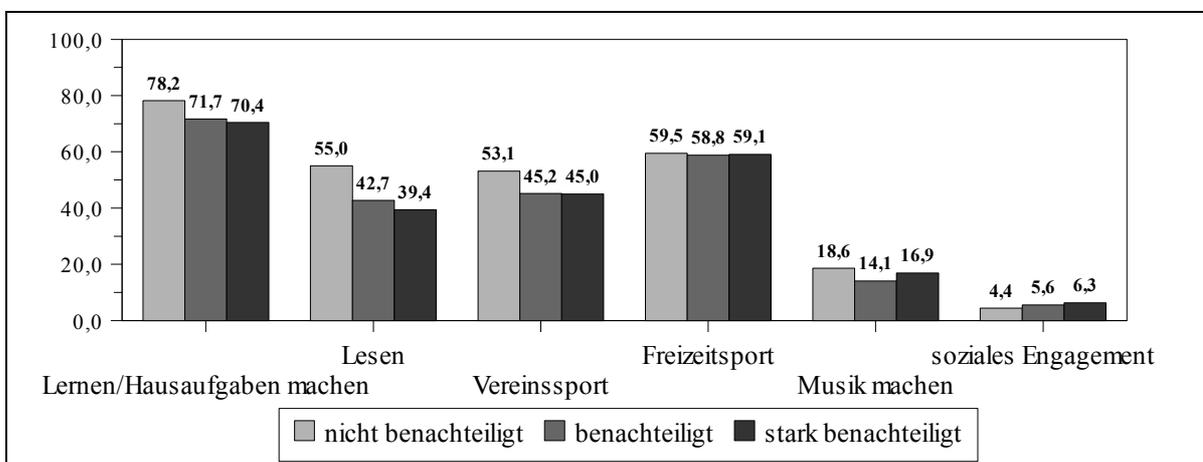


Allgemein betrachtet bestehen zwischen den in Abbildung acht dargestellten, „delinquenznahen“ Freizeitaktivitäten und den drei Gruppen des sozio-ökonomischen Status keine gravierenden Unterschiede. Das Freunde treffen gehört zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten der Jungen, unabhängig von den jeweils vorherrschenden sozialen Situationen. So bestehen zwischen den drei Gruppen lediglich minimale Differenzen bezüglich des Treffens von Freunden. Der Besuch von Veranstaltungen wie Konzerten oder Sportevents wurde dagegen selten genannt, von nicht-benachteiligten Jungen dennoch etwas häufiger als von benachteiligten und stark benachteiligten. Dieser Befund kann damit erklärt werden, dass den Jugendlichen, die den beiden letzteren Gruppen zugeordnet sind, keine derartigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, wie dies bei der erstgenannten Gruppe der Fall ist. Kneipen, Discotheken und Partys wurden zwar öfter genannt als Veranstaltungen (insg. 8,2 zu 5,2 %), doch sind es die Jungen aus stark benachteiligten familiären Umfeldern, die sich am häufigsten dort aufhal-

ten. Insbesondere für Jugendliche mit niedrigen sozio-ökonomischen Ressourcen werden diese Orte als Treffpunkte mit Freunden bzw. der Peergroup genutzt.

Diese Ergebnisse stimmen mit den in 3.2. vorgestellten, „auf die Peergroup ausgerichteten“, „selbstdarstellenden“ und „geselligen“ Lebensstilen von Ulbrich-Herrmann, Raithel und der Shell-Studie überein, da sich diese vor allem durch den Besuch von Kneipen, Discoteken und Partys auszeichnen. Für das Treffen von Freunden dienen den Jugendlichen, die diesen Lebensstilen zugerechnet werden, konkrete Anlässe. Im Gegensatz zu dem hier vorherrschenden niedrigen sozio-ökonomischen Status sind dort jedoch mittlere soziale Situationen vorherrschend.

Abbildung 9: „Delinquenzferne“ Freizeittätigkeiten nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Der größte Unterschied zwischen einer als „delinquenzfern“ bezeichneten Freizeitaktivität und dem sozio-ökonomischen Status der Jugendlichen wurde für das Lesen verzeichnet (s. Abb. 9). Auch beim Lernen/Hausaufgaben machen und Musizieren erzielen die nicht-benachteiligten Jungen die höchsten Anteile. Beim Musik machen bzw. dem Besuch einer Musikstunde fällt jedoch auf, dass dies von benachteiligten Jungen etwas weniger häufig genannt wurde als von stark benachteiligten, wobei die Differenzen zwischen den Gruppen insgesamt sehr gering sind.

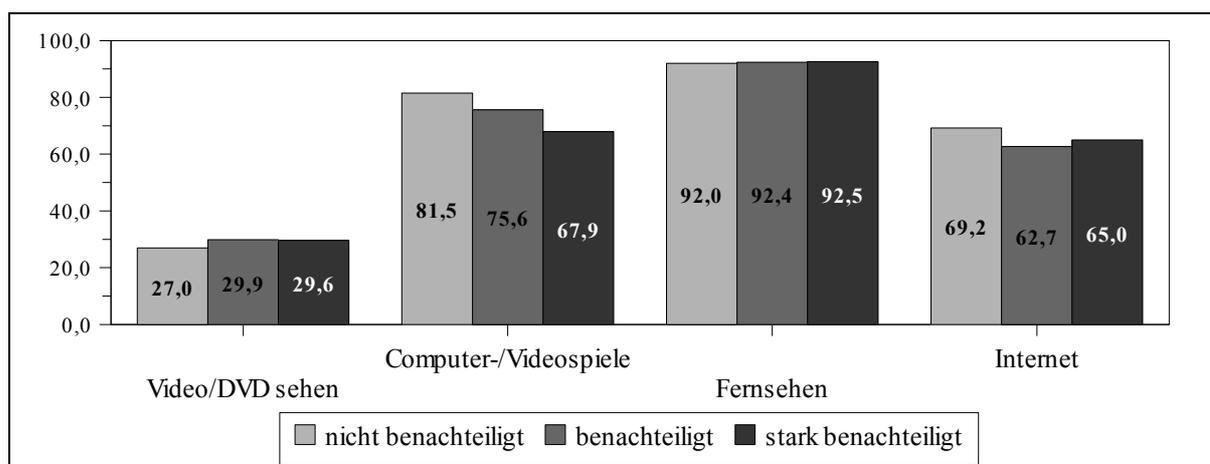
Neben den fehlenden finanziellen Mitteln für Bücher, Zeitschriften und Zeitungen kann auch der angestrebte Schulabschluss als Erklärung für die geringe Lesehäufigkeit der benachteiligten und stark benachteiligten Jungen herangezogen werden. Knapp ein Fünftel der benachteiligten und ein Viertel der stark benachteiligten Schüler strebt einen Haupt- oder Förderschulabschluss an (21,8 % und 26,6 %). Jeder dritte Schüler mit Benachteiligung und le-

diglich jeder fünfte Schüler mit starker Benachteiligung hat vor, das Abitur zu erreichen (29,2 % und 19,7 %). Ein auf Bildung (Lesen, Musik machen usw.) bezogenes Freizeitverhalten wurde jedoch vor allem für Jungen mit Abiturbestrebungen festgestellt (s. 5.1.). So zeigt sich auch unter Berücksichtigung des sozio-ökonomischen Status, dass die Häufigkeit des Lesens in der Freizeit zunimmt, je höher der angestrebte Schulabschluss ist. Dies lässt sich am deutlichsten anhand der stark Benachteiligten ablesen: 32,6 % der Jungen mit angestrebtem Hauptschulabschluss- bzw. Förderschulabschluss, 35,5 % mit angestrebtem Realschulabschluss und 64,5 % mit Abiturbestrebungen gaben an, mehrmals pro Woche bis täglich zu lesen.

Überraschend ist dagegen der Befund, dass sich Schüler mit niedrigstem sozio-ökonomischem Status am häufigsten sozial engagieren. Je größer die Benachteiligung ist, desto größer ist auch die Anzahl der Jungen, die sich an sozialen Projekten beteiligen — allerdings sind die prozentualen Werte aller drei Gruppen sehr niedrig. Die erhobene Vereinsmitgliedschaft (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 13) kann keinen Erklärungsansatz dafür liefern, da lediglich 53,1 % der stark benachteiligten Jungen Mitglied in einem oder mehreren Vereinen bzw. Organisationen sind (im Gegensatz zu 56,1 % der benachteiligten und 68,3 % der nicht-benachteiligten Jungen).

Sowohl Vereins- als auch Freizeitsport wird (unabhängig von der sozio-ökonomischen Lage) von mehr als jedem zweiten Jungen betrieben (51,0 bzw. 59,4 %). Nicht-benachteiligte Jungen sind häufiger in einem Sportverein als benachteiligte und stark benachteiligte. Auch hier kann gelten, dass die finanziellen Mittel bei Letzteren gering sind und eine Vereinsmitgliedschaft für sie nicht derart finanzierbar ist wie für nicht-benachteiligte Jugendliche. Freizeitsport wird dagegen von nicht-benachteiligten und benachteiligten Jungen etwa gleich häufig ausgeübt.

Abbildung 10: „Delinquenzindifferente“ Freizeittätigkeiten nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Bei den „delinquenzindifferenten“ Freizeitaktivitäten fallen die Ergebnisse anschaulicher aus als bei den beiden vorangegangenen Tätigkeitsgruppen (s. Abb. 10). Für das Fernsehen wurden keine Unterschiede zwischen den sozio-ökonomischen Situationen der Jugendlichen festgestellt. Auch beim Ansehen von Filmen auf Video bzw. DVD sind die Differenzen gering. Die Jungen aus den benachteiligten und stark benachteiligten Gruppen nutzen diese Medien etwas häufiger, wohingegen die nicht-benachteiligten Jungen beim Spielen von Computer- und Videospiele sowie bei der Nutzung des Internets auffallen.

Dieser Befund lässt sich nur zum Teil mit den vorgestellten Lebensstilen vergleichen. Die „auf die Techniknutzung abgestellten“, „hedonistischen“, „technikbegeisterten“ Lebensstile, die vor allem durch männliche Jugendliche mit niedrigem und mittlerem sozio-ökonomischem Status repräsentiert werden, zeichnen sich jeweils durch einen hohen Medienkonsum aus. Zwar zeigt sich auch in der KFN-Befragung, dass die hannoverschen Jungen aus stark benachteiligten und benachteiligten Familien häufig Fernsehen und Filme auf Video und DVD ansehen, doch unterscheiden sie sich darin nicht sehr von den nicht-benachteiligten Jungen. Diese verwenden deutlich häufiger Computer- und Videospiele in ihrer Freizeit und sind ebenso bei der Nutzung des Internets am häufigsten vertreten. Erklären lässt sich dies wieder mit den finanziellen Mitteln, da die Mediennutzung erst durch die Verfügbarkeit von entsprechenden Geräten ermöglicht wird. So wurden die Schüler gefragt, welche elektronischen Geräte zu Hause verfügbar sind (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 11). Insgesamt gaben fast alle Jungen an, dass ihre Familien einen Fernseher (98,9 %), einen Videorecorder (86,0 %) sowie einen DVD-Player (92,5 %) besitzen. Zudem haben 74,6 % der Jungen einen eigenen Fernseher, 27,6 % einen eigenen Videorecorder und 54,4 % einen eigenen DVD-Player bei sich im Zim-

mer. Beim Besitz eines Computers und eines Internetanschlusses waren die Resultate weitaus signifikanter. Im Gegensatz zu den nicht-benachteiligten Jungen, die zu 97,3 % über einen Computer und zu 89,3 % über einen Internetanschluss zu Hause verfügen, wurde dies von den stark benachteiligten nur zu 90,7 % bzw. 78,6 % genannt. Einen eigenen Computer haben lediglich 66,9 % der Jungen mit niedrigstem sozio-ökonomischem Status, einen Internetanschluss im Zimmer hat etwa jeder Zweite (49,0 %). Dagegen besitzen 80,3 % der Jungen ohne Benachteiligung einen eigenen Computer und 61,4 % einen Internetanschluss im Zimmer. Insgesamt entsprechen diese Befunde den Resultaten der JIM-Studie (s. 3.1.), welche für das Jahr 2006 Fernseher und Computer als häufigste Geräte im Besitz von Jugendlichen herausgestellt hat.

Für die nachfolgende Betrachtung des Zusammenhangs von Freizeitverhalten und Delinquenz nach sozio-ökonomischem Status der Jungen werden (ebenso wie in 5.1.) die folgenden Freizeitaktivitäten näher untersucht: außerhäusliche Aktivitäten (in Kneipen/Discotheken sowie auf Konzerte/ins Kino gehen), Lesen, Sport treiben (innerhalb und außerhalb von Vereinen), das Ansehen von Filmen auf Video und DVD und das Spielen von Computerspielen.

In Tabelle 11 erfolgt eine Zusammenfassung der zu betrachtenden Freizeittätigkeiten. Alle darin enthaltenen Angaben beziehen sich auf eine mehrmals pro Woche bis täglich erfolgte Ausübung. Für jede der Tätigkeiten wird das Zusammenhangsmaß Cramers V sowie das jeweilige Signifikanzniveau angegeben.

Tabelle 11: Auswahl der zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	außerhäusliche Aktivitäten	Lesen	Vereins-sport	Freizeit-sport	Filme ansehen	Computerspielen
nicht benachteiligt	11,2	55,0	53,1	59,5	27,1	81,5
benachteiligt	10,3	42,7	45,2	58,8	30,0	75,6
stark benachteiligt	11,9	39,4	45,0	59,1	29,8	67,9
Cramers V	0,086***	0,089***	0,075**	0,031	0,025	0,075***
Gesamt	11,1	51,3	51,0	59,4	27,9	79,2

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Die außerhäuslichen Aktivitäten, das Lesen, der Vereinssport und das Computerspielen weisen hohe Unterschiede zwischen den drei sozio-ökonomischen Gruppen auf, da bei diesen Aktivitäten hochsignifikante Differenzen vorliegen (s. Tab. 11). Tätigkeiten, die außer Haus stattfinden, werden vor allem von stark benachteiligten Jungen unternommen, wobei

sich auch die nicht-benachteiligten fast ebenso häufig in Kneipen oder auf Partys aufhalten (s. Abb. 8). Lediglich jeder zehnte benachteiligte Junge gestaltet seine Freizeit häufiger mit außerhäuslichen Beschäftigungen. Das Lesen, der Vereinssport und das Spielen von Computerspielen sind dagegen Tätigkeiten, die überwiegend von nicht-benachteiligten Jungen ausgeübt werden. Allerdings sind beim Lesen die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen etwas größer als bei den beiden anderen Aktivitäten. Neben dem Computerspielen gehört der Freizeitsport zu den am häufigsten genannten, hier behandelten Freizeittätigkeiten innerhalb einer Woche. 59,4 % aller Jungen sind in ihrer Freizeit mehrmals wöchentlich sportlich aktiv. Neben dem Freizeitsport bestehen auch beim Ansehen von Filmen keine signifikanten Differenzen bezüglich des sozio-ökonomischen Status der Jungen. Etwa jeder dritte Benachteiligte wie nicht Benachteiligte sieht häufiger Filme auf Video bzw. DVD.

Zur eingehenderen Betrachtung der außerhäuslichen Aktivitäten werden in Tabelle 12 die vier Freizeitorte abgebildet, für welche bereits Zusammenhänge mit delinquenten Verhaltensweisen festgestellt wurden (s. 3.3.; s. Anh.: KFN-FB, Nr. 16).

Tabelle 12: Häufig aufgesuchte Freizeitorte nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Jugendclub/ Jugendzentrum	Discotheken	Café/Kneipe/ Bar	Treffpunkt der Peergroup
nicht benachteiligt	13,0	11,5	19,8	32,1
benachteiligt	22,9	10,5	17,2	36,9
stark benachteiligt	24,3	14,6	14,1	29,0
Cramers V	0,095***	0,040	0,055*	0,045
Gesamt	15,7	11,6	18,9	32,7

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Neben dem Medienkonsum wurde der Besuch von Jugendclubs bzw. Jugendzentren als weitere „indifferente“ Freizeittätigkeit ermittelt. Knapp ein Viertel aller Jungen mit starker Benachteiligung gab an, sich oft bis sehr oft in öffentlichen Freizeiteinrichtungen für Jugendliche aufzuhalten. Außerdem besucht etwa jeder fünfte benachteiligte und jeder achte nicht-benachteiligte Junge häufiger einen Jugendclub oder ein Jugendzentrum. Dass Jungen mit niedrigerem sozio-ökonomischem Status im Vergleich derart häufig Zeit in Jugendtreffs verbringen, ist sicher auf ebendiese soziale Lage zurückzuführen. An diesen Orten treffen die Jugendlichen auf Gleichaltrige aus derselben sozio-ökonomischen Gruppe. Diese Art der Freizeitgestaltung ist zudem nicht mit einem vergleichsweise hohen finanziellen Aufwand verbun-

den wie z. B. der Besuch von Kneipen, welcher am häufigsten von Jungen ohne Benachteiligung angegeben wurde. Für den Aufenthalt in Discotheken und die Treffpunkte mit der Peergroup wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gruppen festgestellt. Insgesamt stellen die Treffpunkte mit dem Freundeskreis/der Clique den am häufigsten genannten Freizeitort der hier untersuchten Orte dar. So trifft sich etwa jeder Dritte regelmäßig mit der Clique an fest vereinbarten Orten.

Neben den verschiedenen, jugendtypischen Freizeitaktivitäten und -orten sollen nun einzelne Delikte aus den Bereichen der Eigentums- (Sachbeschädigung, das Sprühen von unerlaubten Grafitties) und Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung) bezüglich der jeweiligen sozio-ökonomischen Lage der Jungen näher betrachtet werden. Wie bereits im Bezug auf den angestrebten Schulabschluss gezeigt, bestehen auch im Hinblick auf den sozio-ökonomischen Status der Jungen keine signifikanten Unterschiede im „Schwarzfahren“, weshalb diese Straftat nicht berücksichtigt wird. So fuhren mehr als die Hälfte aller Jungen mit und ohne Benachteiligung im Jahr 2005/2006 ohne gültigen Fahrschein. Auch bei Ladendiebstahl wurden keine signifikanten Differenzen zwischen den Gruppen festgestellt, d. h. Ladendiebstahl wurde sowohl von benachteiligten als auch von nicht-benachteiligten Jungen verübt. Da dieses Delikt insgesamt seltener genannt wurde als andere, wird es in der nachfolgenden Tabelle ebenfalls unbeachtet gelassen.

Tabelle 13: Deliktauswahl nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Sachbeschädigung	Grafitties	Körperverletzung	Raub	Erpressung	Bedrohung
nicht benachteiligt	16,5	9,6	18,5	4,4	0,7	3,9
benachteiligt	15,4	6,9	24,8	5,5	2,8	6,6
stark benachteiligt	17,4	5,8	30,3	7,0	2,5	6,9
Cramers V	0,014	0,049	0,096***	0,036	0,080	0,060*
Gesamt	16,4	8,8	20,7	4,9	1,6	4,7

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Im KFN-Fragebogen sollten die Jugendlichen u. a. berichten, welche der aufgeführten strafbaren Handlungen sie im Jahreszeitraum vor der Befragung begangen haben (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 39 u. 82). In Tabelle 13 wird so das bereits aufgezeigte Gefälle zwischen geringster und höchster sozio-ökonomischer Benachteiligung noch zusätzlich verdeutlicht. Wie zuvor herausgestellt wurde, halten sich Jungen aus stark benachteiligten Familien in ihrer

Freizeit häufig an Orten auf, die sich durch ein hohes Maß an delinquenzbegünstigenden Situationen auszeichnen (s. Tab. 12). Auch bei fünf der sechs ausgewählten Delikte (s. o.) nehmen sie die größten Anteile ein. Etwa jeder fünfte nicht-benachteiligte, jeder vierte benachteiligte und jeder dritte stark benachteiligte Junge gab an, im Jahr vor der Befragung mindestens einmal physische Gewalt angewandt zu haben. Auch die Bedrohung einer Person mit einer Waffe wurden — wenn auch in wesentlich geringerem Ausmaß — hauptsächlich von stark benachteiligten Jungen berichtet. Erstaunlich ist jedoch der Befund, dass (neben dem bereits erwähnten Ladendiebstahl) auch bei Raub keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gruppen bestehen. So wird das von Goldberg (2003) als „für die Freizeit“¹⁵ bezeichnete, delinquente Verhalten zur Erfüllung bestimmter Konsumwünsche (neben Diebstahl kann auch Raub dazu gezählt werden) vor allem durch benachteiligte Jugendliche, anhand der Jungen der neunten Jahrgangsstufe in Hannover nicht bestätigt. Ebenso weisen Erpressung, Sachbeschädigung und Graffiti keine signifikanten Differenzen bezüglich der sozio-ökonomischen Gruppen auf.

Für eine Untersuchung des Zusammenhangs von einzelnen Freizeitaktivitäten und Freizeitorten wurden die in Tabelle 13 aufgeführten Delikte zu zwei Bereichen zusammengefasst: Eigentums- (Sachbeschädigung, Graffiti) und Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung). Im Jahr 2005/2006 begingen also 21,0 % der nicht-benachteiligten, 18,1 % der benachteiligten und 19,9 % der stark benachteiligten Jungen aus Hannover mindestens ein Eigentumsdelikt, wobei dies unabhängig ist vom jeweiligen sozio-ökonomischen Status der Schüler. Höchst signifikante Differenzen zwischen den drei Gruppen wurden jedoch für Gewaltdelinquenz verzeichnet. So verübten 21,1 % der nicht-benachteiligten, 26,0 % der benachteiligten und 32,7 % der stark benachteiligten Jungen in diesem Zeitraum mindestens ein Gewaltdelikt. Mit Hilfe einer logistischen Regression soll nun gezeigt werden, welche der zu untersuchenden Freizeitbeschäftigungen einen Einfluss auf delinquente Handlungen von benachteiligten und nicht-benachteiligten Jungen aus Hannover ausüben. Die in Tabelle 14 vorgestellten Ergebnisse sind jedoch mit Vorsicht zu betrachten, da die absoluten Zahlen der drei sozio-ökonomischen Gruppen sehr stark untereinander differieren.

15 Goldberg, Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen, S. 86.

Tabelle 14: Freizeittätigkeiten als Erklärungsfaktoren für Eigentums- und Gewaltdelinquenz nach sozio-ökonomischem Status (logistische Regression; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Vandalismus			Gewaltverhalten		
	nicht benachteiligt	benachteiligt	stark benachteiligt	nicht benachteiligt	benachteiligt	stark benachteiligt
außerhäusliche Aktivitäten						
Lesen				0,627**		
Vereinssport						1,928*
Freizeitsport		2,310*	3,665*			
Filme ansehen						
Computerspielen						
Jugendclub/Jugendzentrum				1,570***	1,968**	2,149*
Discotheken	1,461**			1,766***	2,327**	2,510*
Café/Kneipe/Bar		2,033**				
Treffpunkte der Peergroup	1,404***	2,173***		1,629***	1,862**	
Nagelkerkes R ²	0,097	0,252	0,213	0,238	0,391	0,462
N	1119	262	117	1125	269	116

*: p < 0,05 **: p < 0,01 ***: p < 0,001; Kontrolle von Alter

Betrachtet man zunächst Eigentumsdelinquenz so zeigt sich, dass insgesamt nur eine der sechs untersuchten Freizeitaktivitäten Einfluss darauf ausübt. Geringer und stärker Benachteiligte fallen hinsichtlich des Freizeitsports auf. Diese Jungen, die häufig freizeitmäßigen Sport betreiben, haben im Jahr 2005/2006 mindestens ein Eigentumsdelikt begangen. Es ist dabei zu beachten, dass die Abläufe des Freizeitsports, anders als beim Vereinssport, nicht geregelt sind. Der unstrukturierte Charakter des Freizeitsports kann deshalb mit delinquenten Handlungen einhergehen.

Des Weiteren bestehen bei drei der vier untersuchten Freizeitorte Zusammenhänge mit Eigentumsdelinquenz. Sowohl bei nicht-benachteiligten als auch bei benachteiligten Jungen geht ein häufiger Aufenthalt an Peergroup-Treffpunkten mit einer erhöhten Ausübung von Eigentumsdelikten einher. Dieser Befund könnte damit interpretiert werden, dass besonders für Jungen aus diesen sozio-ökonomischen Gruppen das Begehen von Sachbeschädigung und das unerlaubte Sprühen von Graffiti eine Art Freizeitbeschäftigung darstellen, welcher sie hauptsächlich an den Treffpunkten ihrer Clique nachgehen, da dort die soziale Kontrolle i. d. R. gering ausfällt. Bei nicht-benachteiligten bzw. benachteiligten Jungen weisen sich außerdem der Besuch von Discotheken bzw. der Aufenthalt in Cafés, Kneipen und Bars als Risi-

kofaktoren für Eigentumsdelinquenz aus.

Im Hinblick auf Gewaltdelinquenz wird deutlich, dass bei zwei Freizeitaktivitäten eine jeweils unterschiedliche Wirkung auf das Verhalten der Jungen besteht. Stark Benachteiligte, die in ihrer Freizeit häufig in Vereinen Sport treiben, weisen häufiger Gewaltdelikte auf. Dieser Befund kann damit erklärt werden, dass das Erfolgsprinzip, das beim Vereinssport besteht, einen Druck auf diese Jungen ausübt, welcher sich auf delinquentes Verhalten in Form von Gewalt auswirkt.¹⁶ Interessant wäre nun, welchen Sportarten die Jugendlichen im Einzelnen nachgehen, denn so könnte sich zeigen, ob bestimmte Sportarten auf die stark benachteiligten Jungen gewaltfördernd wirken. Eindeutig gewalthemmend wirkt sich dagegen das Lesen auf die Nicht-Benachteiligten aus, d. h. Jungen die in ihrer Freizeit häufig dem Lesen nachgehen, begehen seltener Gewaltdelikte.

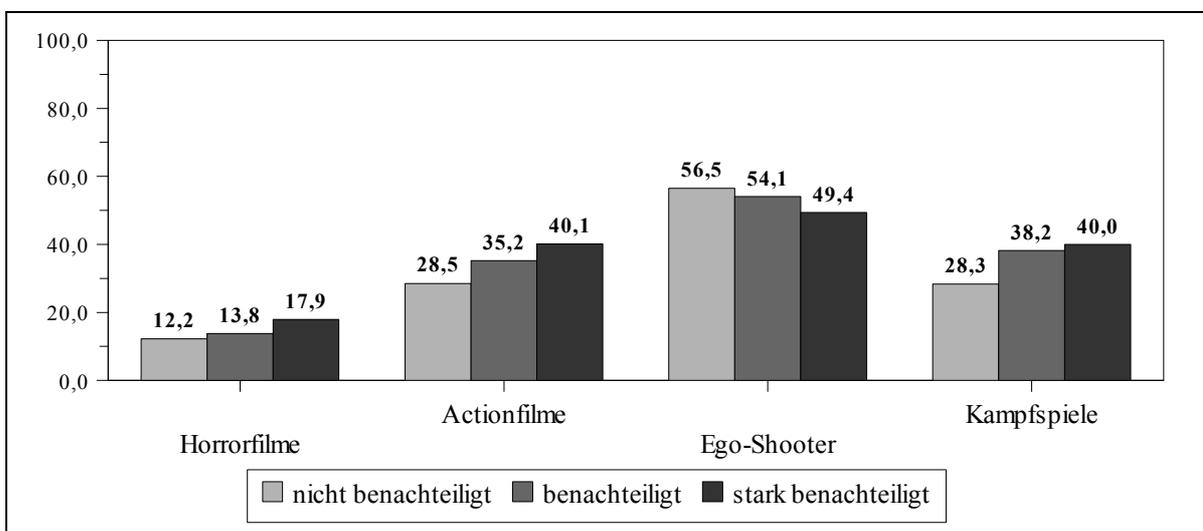
Bezüglich der Freizeitorte wird ein durchweg signifikanter Einfluss der Jugendclubs und Jugendzentren deutlich. Dieser Befund bleibt auch bestehen, wenn das Alter der Jugendlichen kontrolliert wird, d. h. sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren Neuntklässlern ist die genannte Wirkung zu beobachten. Nicht-benachteiligte Jungen weisen bei den öffentlichen Freizeiteinrichtungen die höchste Signifikanz auf. Da sie im Allgemeinen weniger Gewaltdelikte begehen als benachteiligte Jungen (s. Tab. 13), kann dieses Resultat damit begründet werden, dass sie bei häufigem Aufsuchen von Jugendclubs oft in Kontakt mit delinquenten Gleichaltrigen kommen, die ihnen als Vorbilder dienen. Jungen, die zuvor unauffällig bezüglich Gewalt waren, können in der Gemeinschaft mit delinquenten Jugendlichen eigene delinquente Handlungen hervorbringen. Benachteiligte Jungen dagegen, für die weit häufiger Gewaltdelikte verzeichnet wurden, suchen Jugendclubs vielmehr gerade deshalb auf, weil sie dort auf Jugendliche mit gleichen Ansichten treffen. Ihr Gewaltverhalten wird unter diesen Bedingungen noch zusätzlich verstärkt. Auch Discotheken haben sich durchgängig als Risikofaktoren für Gewaltdelinquenz herausgestellt. An diesen Orten halten sich hauptsächlich altersgleiche Jugendliche auf, weshalb es häufig zu Konflikten kommen kann, die in gewalttätigen Auseinandersetzungen münden können. Wie bereits für Vandalismus festgestellt wurde, begünstigen die Treffpunkte mit Freunden auch das Gewaltverhalten der Jungen. Wer sich häufig an diesen Orten aufhält, hat also ein erhöhtes Risiko, zu den Gewalttätern zu gehören. Dies trifft in besonderem Maße auf nicht-benachteiligte und benachteiligte Jungen zu.

Die außerhäuslichen Aktivitäten an sich können nicht als delinquenzfördernd oder -senkend eingestuft werden. Erst bei einer näheren Betrachtung der einzelnen Freizeitorte zeigen sich eindeutige Zusammenhänge mit Eigentums- und Gewaltdelinquenz. Auch die reine

16 Vgl. dazu: Pilz, Gewalt im, durch und um den Sport, S. 185.

Dauer des Medienkonsums, also die Häufigkeit des Ansehens von Filmen und des Spielens von Computerspielen, steht nicht in direkter Beziehung mit Delinquenz. Es sind vielmehr die Inhalte dieser Medien, die für die Erklärung von Verhaltensweisen von Bedeutung sind. So gelten die Inhalte der Filme und Computerspiele als wichtige Einflussfaktoren für delinquentes Verhalten (s. 2.1.2.). Um schließlich den Mediengewaltkonsum der Jugendlichen zu erfassen, sollten sie berichten, wie häufig sie sich in ihrer Freizeit mit gewalthaltigen Filmen und Computerspielen beschäftigen (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 19 u. 43). Zunächst sollten sie u. a. angeben, wie oft sie Horror- und Actionfilme, welche mit einer FSK „ab 16“ und „ab 18“ gekennzeichnet sind, ansehen. Außerdem befasste sich eine Frage des Fragebogens mit der Häufigkeit der Nutzung verschiedener Arten von Computerspielen. Unter den aufgelisteten Spielen befanden sich auch solche mit Gewaltinhalten (Ego-Shooter/Third-Person-Shooter und Kampfspiele). Den Zusammenhang zwischen dem häufigen Konsum dieser gewalthaltigen Medien und dem sozio-ökonomischen Status der männlichen Neuntklässler in Hannover verdeutlicht Abbildung 11.

Abbildung 11: Häufiger Konsum verschiedener Filme/Computerspiele nach sozio-ökonomischem Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

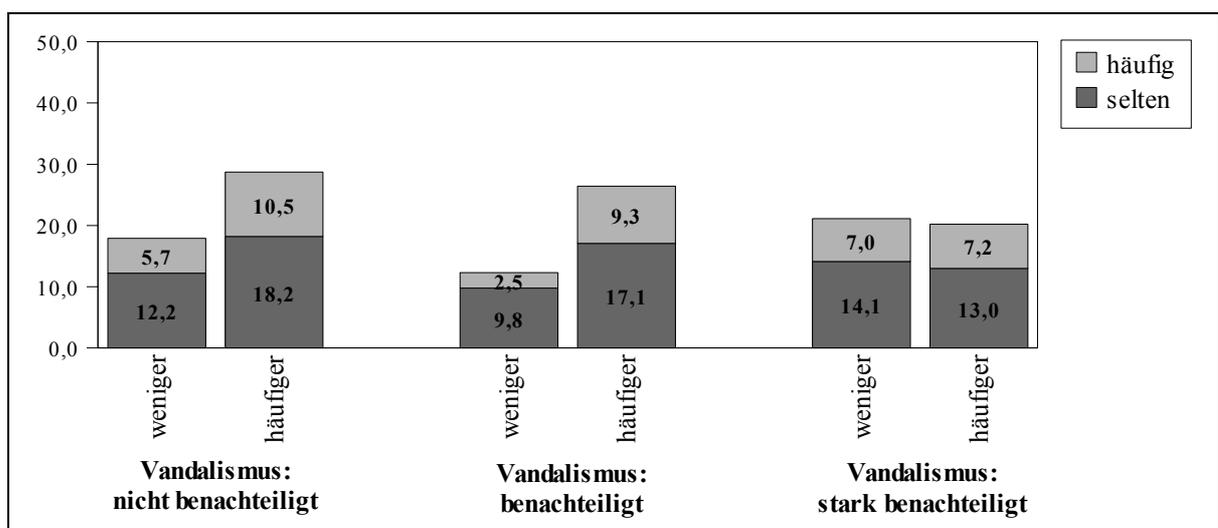


Im Hinblick auf die beiden gewalthaltigen Filmgenres zeigt sich, dass ihr Konsum mit dem Stärkegrad der Benachteiligung der Jungen ansteigt (s. Abb. 11). Vor allem stark benachteiligte Jungen sehen häufig Horror- und Actionfilme. Die Unterschiede zwischen den drei Gruppen des sozio-ökonomischen Status fallen bei Actionfilmen jedoch größer aus als bei Horrorfilmen, welche allgemein seltener konsumiert werden. Bei den Computerspielen ist ein etwas anderes Konsumverhalten zu beobachten. Bezüglich der Kampfspiele weisen die sozia-

len Gruppen eine ähnliche Verteilung auf wie bei den Actionfilmen. Kampfspiele werden überwiegend von benachteiligteren Jungen gespielt. Ego-Shooter/Third-Person-Shooter hingegen wurden vor allem von Jungen ohne Benachteiligung angegeben. Je niedriger der sozio-ökonomische Status der Jungen ist, desto weniger häufig werden Ego-Shooter/Third-Person-Shooter genutzt. Der häufige Konsum dieses Computerspielgenres wurde aber von etwa jedem zweiten Jungen aus benachteiligten sowie aus nicht-benachteiligten familiären Verhältnissen berichtet. Ego-Shooter/Third-Person-Shooter stellen deshalb das allgemein beliebteste Genre der hier untersuchten Computerspiele dar.

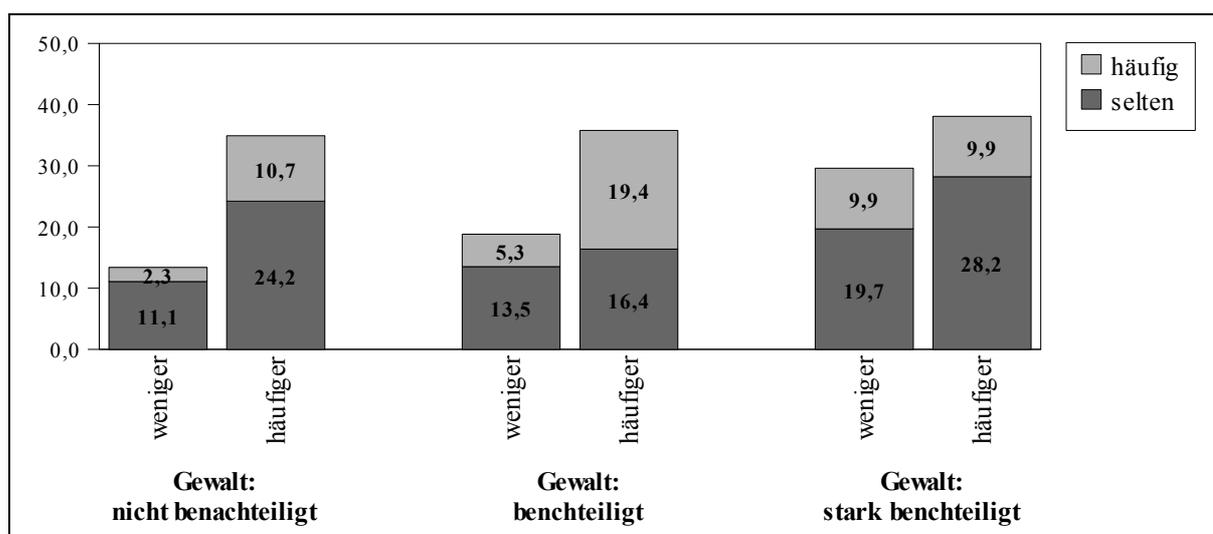
Für die nachfolgenden Abbildungen 12 und 13 wurden die vier Items zum Horror- und Actionfilmkonsum sowie zum Spielen von Ego-Shootern/Third-Person-Shootern und Kampfspielen zu einer Variable zusammengefasst. Diese wird verwendet, um Aussagen über die Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums und dessen Auswirkungen auf Delinquenz machen zu können. Da die Anzahl der Jungen, die nie Gewaltmedien konsumieren aber delinquente Handlungen begehen verschwindend gering ist, werden nur diejenigen Fälle berücksichtigt, die zumindest einen als „weniger“ oder gar einen als „häufiger“ bezeichneten Konsum gewalthnaher Medien aufweisen. Mit der Zunahme der sozio-ökonomischen Benachteiligung sinkt die Zahl der Jungen, welche keine oder kaum Gewaltmedien konsumieren (nicht benachteiligt: 5,4 %; benachteiligt: 5,0 %; stark benachteiligt: 4,6 %). Zur Kategorisierung der Häufigkeit von delinquenten Handlungen wurden die Bezeichnungen „selten“ (< 5 Straftaten) und „häufig“ (> 5 Straftaten) gewählt.

Abbildung 12: Eigentumsdelinquenz nach Konsum gewalthnaher Medien: sozio-ökonomischer Status (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Der bereits in 5.1. festgestellte Zusammenhang zwischen Gewaltmedienkonsum und Eigentumsdelinquenz fällt bezüglich der Gruppen des sozio-ökonomischen Status nicht derart eindeutig aus wie für den angestrebten Schulabschluss. Die nicht-benachteiligten Jungen aus Hannover verübten im Jahreszeitraum vor der Befragung häufiger Eigentumsdelikte (21,1 %) als die benachteiligten (18,1 %) und die stark benachteiligten (19,9 %). Anhand von Abbildung 12 zeigt sich allem bei nicht-benachteiligten und benachteiligten Jungen eine Beziehung zwischen der Häufigkeit des Konsums gewalthafter Medien und der Deliktanzahl. So haben Jungen mit Benachteiligung, die weniger Gewaltmedien konsumieren, zu 9,8 % seltener und zu 2,5 % häufiger Sachbeschädigung begangen oder unerlaubt Graffiti gesprüht. Benachteiligte Jungen dagegen, die sich in ihrer Freizeit häufiger mit gewalthaltigen Filmen und Computerspielen beschäftigen, werden insgesamt doppelt so häufig zu den Gelegenheits- und Mehrfachtätern gezählt (17,1 bzw. 9,3 %). Auch Jungen ohne Benachteiligung begingen im Jahr 2005/2006 bei häufigem Gewaltmedienkonsum etwa doppelt so häufig mehrfache Eigentumsdelikte als bei geringerem Konsum dieser Medien. Diejenigen Jungen, welche dem Status der starken Benachteiligung zugerechnet werden, weisen im Bezug auf die Nutzung von Gewaltmedien und dem Begehen von Eigentumsdelikten die geringsten Unterschiede auf. Bei den Gelegenheitsdelikten wird ein — jedoch sehr geringer — Rückgang verzeichnet, sobald sich die Jungen sehr häufig mit Gewaltmedien befassen. Da ebenfalls bei den Anzahlen der Mehrfachdelikte kaum Unterschiede festzustellen sind, kann davon ausgegangen werden, dass der Konsum gewalthaltiger Medien keinen Einfluss auf die stark benachteiligten Jungen bezüglich der Ausübung von Eigentumsdelinquenz hat. Ein noch deutlicherer Effekt des Gewaltmedienkonsums auf delinquente Handlungen zeigt sich bei der Betrachtung von Gewaltdelinquenz.

Abbildung 13: Gewaltdelinquenz nach Konsum gewaltnaher Medien: sozio-ökonomischer Status (in %, gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Wie in Abbildung 13 veranschaulicht wird, hat der Konsum von Gewaltmedien einen starken Einfluss auf das Ausmaß von Gewaltdelinquenz. Obwohl stark benachteiligte Jungen allgemein am häufigsten Gewaltdelikte wie Körperverletzung, Raub, Erpressung und Bedrohung begangen haben (32,7 %, im Vergleich zu benachteiligten mit 26,0 % und nicht-benachteiligten mit 21,0 %), zeigt sich jedoch für alle drei sozialen Gruppen, dass die Anzahl der Gelegenheitsdelikte mit der Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums ansteigt. Je häufiger sich Jungen (unabhängig von ihrem jeweiligen sozio-ökonomischen Status) in ihrer Freizeit mit gewalthaltigen Filmen und Computerspielen beschäftigen, desto öfter begingen sie im Jahreszeitraum vor der Befragung gelegentliche Gewaltdelikte. Bei den nicht-benachteiligten Jungen wurde sogar eine Verdoppelung der Gelegenheitsdelikte verzeichnet. Für das Begehen von mehr als fünf Gewaltdelikten sind die Differenzen zwischen wenigem und häufigem Konsum von Gewaltmedien noch anschaulicher. So verübten nicht-benachteiligte Jungen, die häufiger Gewaltmedien konsumieren, fünfmal häufiger Gewaltdelikte als Jungen aus der selben sozialen Gruppe, welche solche Medien weniger oft nutzen. Auch bei Jungen mit Benachteiligung, die sich häufiger mit Gewaltmedien befassen, stieg die Anzahl der Mehrfachdelikte um knapp ein Vierfaches an. Stark benachteiligte Jungen dagegen, die von mehrfachen Gewaltdelikten berichtet haben, nutzen zu 9,9 % weniger und zu 9,9 % häufiger Gewaltmedien. Der Gewaltmedienkonsum zeigt hier keinen Einfluss auf eine häufige Ausübung von Gewaltdelikten.

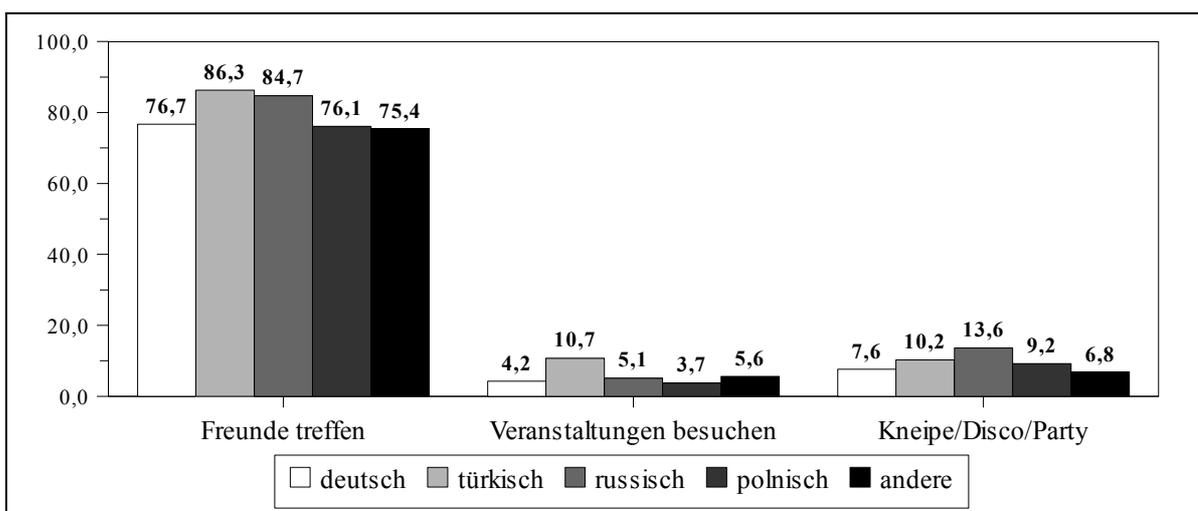
Es wurde gezeigt, dass vor allem die untersuchten Freizeitorte einen Einfluss auf das Delinquenzverhalten der Jungen mit und ohne sozio-ökonomische Benachteiligung ausüben.

Auch bei einzelnen Freizeitaktivitäten wurden positive (Freizeit- und Vereinssport), aber auch negative Zusammenhänge (Lesen) mit delinquenten Handlungen festgestellt. Speziell für den Konsum gewalthaltiger Medien hat sich insgesamt herausgestellt, dass sich dies auf Eigentums- und Gewaltdelinquenz auswirkt. Dieser Befund lässt sich am ehesten mit den als „auf die Techniknutzung abgestellt“ und „hedonistisch“ bezeichneten Lebensstilen von Ulbrich-Herrmann, Raithel und der Shell-Studie vergleichen, welche sich durch die Nutzung von Medien (insbesondere mit Gewaltinhalten) in der Freizeit auszeichnen (s. 3.2.). Diese Lebensstile werden jeweils von Jungen mit niedrigem und mittlerem sozio-ökonomischen Status repräsentiert. Von allen untersuchten Lebensstilen nimmt der „hedonistische“ Lebensstil bei Raithel den höchsten Delinquenzanteil bei Sachbeschädigung und Körperverletzung ein (s. 3.3.). Für benachteiligte Jungen wurde der größte Einfluss von Gewaltmedien auf gelegentliche Eigentumsdelikte und mehrfache Gewaltdelikte verzeichnet, aber auch für nicht-benachteiligte und stark benachteiligte Jungen wurden Zusammenhänge zwischen dem Konsum von Gewaltmedien und Delinquenzprävalenz aufgezeigt. Ein Einfluss ist also für alle drei Gruppen zu vermerken.

5.3. Ethnische Herkunft, Freizeitverhalten und Delinquenz

Um die Zusammenhänge von Freizeitverhalten und Delinquenz bei Jungen mit und ohne Migrationshintergrund untersuchen zu können ist es zunächst erforderlich, einzelne Freizeitaktivitäten im Hinblick auf die ethnische Herkunft der Jugendlichen zu betrachten. So kann festgestellt werden, ob es Unterschiede bei der jeweiligen Freizeitgestaltung der ethnischen Gruppen gibt, welche sich auf ein unterschiedliches Delinquenzverhalten auswirken könnten.

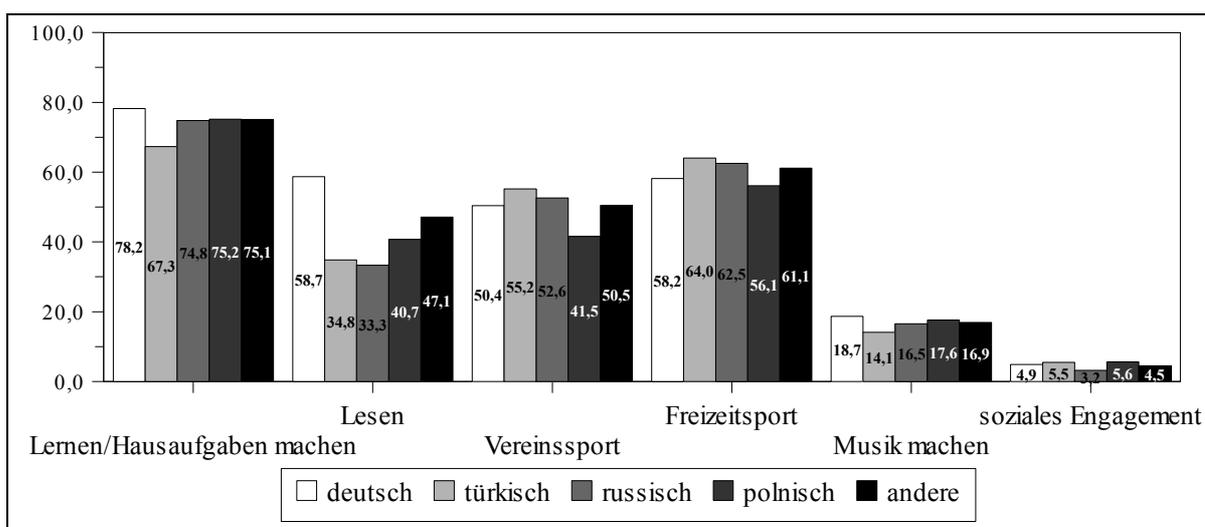
Abbildung 14: „Delinquenznahe“ Freizeittätigkeiten nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Die als „delinquenznah“ bezeichneten Freizeitaktivitäten, die das gesellige Freizeitmoment widerspiegeln, weisen eindeutige Ergebnisse bezüglich der ethnischen Herkunft der Schüler auf (s. Abb. 14). Insgesamt betrachtet werden diese Aktivitäten häufiger von Jungen mit Migrationshintergrund ausgeübt als von deutschen Jungen. Obwohl das Freunde-Treffen insgesamt von 78,2 % aller Jungen genannt wurde, sind es vor allem die türkischen und russischen Jungen, die sich mindestens mehrmals pro Woche mit Freunden verabreden. Auch Veranstaltungen werden hauptsächlich von türkischen Jugendlichen besucht. Die polnischen Jungen machen beim Besuch von Konzerten, Kinos usw. den geringsten Anteil aus. Der Besuch von Kneipen, Discotheken und Partys wird ebenfalls insbesondere von Jungen mit türkischer Herkunft, aber auch von russischen Jungen berichtet. Diese Jugendlichen nehmen häufig Kneipen usw. zum Anlass, um sich mit Freunden und/oder Jugendlichen mit der selben ethnischen Herkunft zu treffen.

Die in 4.2.3. aufgezeigte Schlechterstellung nicht-deutscher Jugendlicher wird bei der nachfolgenden Untersuchung der auf Bildung bezogenen, „delinquenzfernen“ Freizeitaktivitäten deutlich.

Abbildung 15: „Delinquenzferne“ Freizeittätigkeiten nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



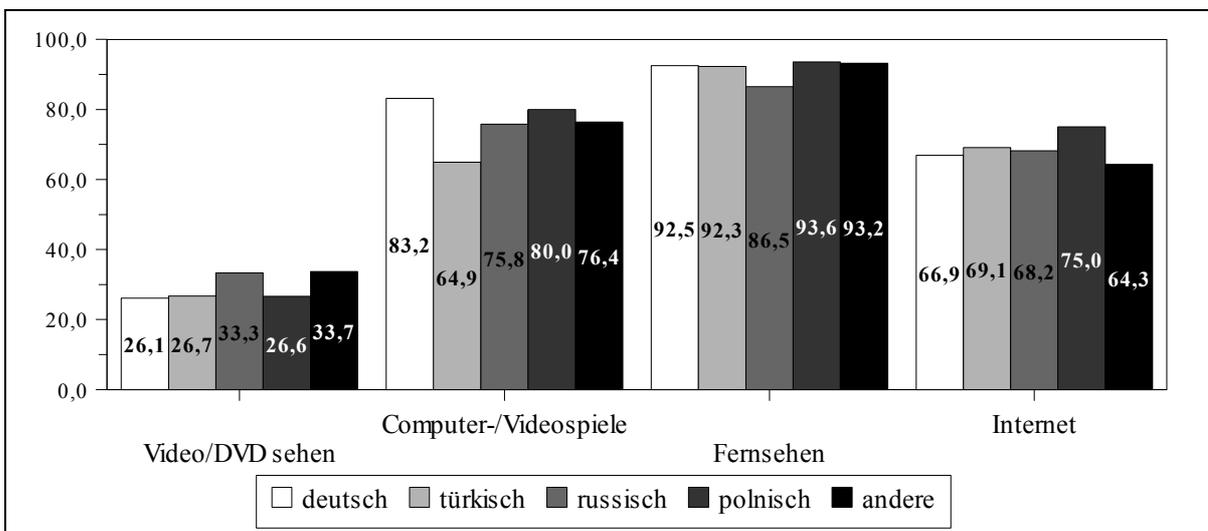
Deutsche Jungen lernen häufiger für die Schule bzw. machen häufiger Hausaufgaben als Jungen anderer ethnischer Herkunft (s. Abb. 15). Außerdem berichten sie öfter vom Lesen und Musik machen als nicht-deutsche Jungen. Die polnischen Jungen verhalten sich diesbezüglich recht ähnlich, sie bilden beim Lernen/Hausaufgaben machen und Musik machen die zweitgrößte Gruppe. Dagegen weisen die türkischen Jungen bei diesen beiden Freizeitaktivitäten die geringsten Werte auf. Auch das Lesen üben sie (neben den russischen Jungen) seltener mehrmals pro Woche aus. Für das soziale Engagement kann festgestellt werden, dass sich polnische und türkische Jungen häufiger (wenn auch nur in geringem Maße) in sozialen Projekten engagieren als die Jungen aus den drei anderen ethnischen Gruppen. Für dieses Resultat kann die Vereinsmitgliedschaft keine Erklärung liefern (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 13). So sind 59,5 % der deutschen, 17,6 % der „anderen“, 10,7 % der türkischen, 7,3 % der russischen und lediglich 5,0 % der polnischen Jungen Mitglied in einem Verein oder einer Organisation. Die Prozentwerte aller fünf ethnischen Gruppen sind hier äußerst gering, weshalb Erklärungsansätze für den vorliegenden Befund zu spekulativ wären.

Zur Deutung der Resultate für das Lernen/Hausaufgaben machen, Lesen und Musik machen sollen die jeweiligen angestrebten Schulabschlüsse herangezogen werden: Wie bereits in 5.1. und 5.2. herausgestellt wurde, werden umso seltener Freizeittätigkeiten betrieben, die auf die Aneignung von Bildung abzielen, je geringer die Bildungsbestrebungen der Jugendlichen sind. So gaben bspw. 71,8 % der deutschen Jungen mit angestrebtem Abitur an, mehrmals pro Woche zu lesen. Von den Realschul- und Hauptschul- und Förderschulabschlussanwärtern betraf dies lediglich 50,3 % bzw. 37,5 %. Für alle anderen ethnischen Gruppen zeigen

sich ebenso gerichtete Bildungsgefälle bezüglich der bildenden Freizeittätigkeiten. Des Weiteren strebt, wie in Abbildung eins veranschaulicht, etwa jeder zweite deutsche, jeder dritte russische, jeder vierte polnische und lediglich jeder fünfte türkische Junge das Abitur an. Insgesamt sind die nicht-deutschen Jungen am häufigsten bei mittleren und niedrigen Schulabschlussbestrebungen vertreten. Auch aus diesem Grund bestehen vor allem beim Lesen derart große Unterschiede zwischen deutschen und nicht-deutschen Jungen.

Beim Vergleich zwischen Vereins- und Freizeitsport zeigt sich ein überraschendes Ergebnis: Obwohl türkische Jungen zu den am stärksten benachteiligten Jugendlichen zählen (s. Tab. 6), sind sie am häufigsten Mitglied in einem Sportverein. Polnische Jungen hingegen, welche hohe Werte bei hohem sozio-ökonomischem Status erkennen lassen, sind um 13,7 % weniger als die türkischen Jungen Sportvereinsmitglieder. Die Verteilung des Freizeitsports auf die ethnischen Gruppen gestaltet sich gemäß dem Vereinssport. Auch hier sind es vor allem türkische und polnische Jungen, die sich durch hohe bzw. niedrige sportliche Aktivität auszeichnen.

Abbildung 16: „Delinquenzindifferente“ Freizeittätigkeiten nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Auch bei den „delinquenzindifferenten“ Freizeittätigkeiten wird der Unterschied des sozio-ökonomischen Status der einzelnen ethnischen Gruppen deutlich (s. Abb. 16). Zwar sehen insgesamt 92,2 % aller Jungen (unabhängig von der ethnischen Herkunft) mindestens mehrmals in der Woche fern und/oder sehen Filme auf Video bzw. DVD (28,2 %), doch verhalten sie sich bezüglich des Spielens von Computer- und Videospiele sowie der Nutzung des Internets unterschiedlich. Insbesondere bei Computer- und Videospiele zeigt sich, dass

vor allem diejenigen Jugendlichen mit hohem sozio-ökonomischem Status, also deutsche und polnische Jungen, die höchsten Werte erzielen. Sie kommen überwiegend aus nicht-benachteiligten Familien und können diese Medien am ehesten finanzieren.

Diese Annahme bestätigt sich bei der näheren Betrachtung des Besitzes von Medien jedoch nur teilweise: Beim „klassischen“ Medium Fernseher gibt es kaum Differenzen zwischen den ethnischen Gruppen. 99,0 % der Jungen können über einen Fernseher zu Hause verfügen. Auch beim Besitz eines Videorecorders sowie eines DVD-Players zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Jungen mit verschiedener ethnischer Herkunft. Insgesamt sind fast alle Haushalte mit diesen Geräten ausgestattet (Videorecorder: 85,9 %; DVD-Player: 92,2 %). Trotz hoher sozio-ökonomischer Benachteiligung befinden sich Fernseher, Videorecorder und DVD-Player häufiger im persönlichen Besitz der türkischen als der deutschen Jungen. 81,3 % aller Jungen mit türkischer Herkunft haben einen Fernseher in ihrem Zimmer, 30,9 % haben einen Videorecorder und 59,5 % haben einen eigenen DVD-Player — im Gegensatz zu deutschen Jungen, die zu 74,9 % einen Fernseher, zu 27,1 % einen Videorecorder und zu 55,0 % einen DVD-Player besitzen. Die geringsten Werte hierbei erbringen die russischen Jungen mit 62,7 %, 26,1 % und 44,4 %.

Bei den „neuen“ Medien Computer und Internet erzielen die polnischen Jungen die höchsten Werte. Obwohl sie gemeinsam mit den deutschen Jungen anführend sind beim Besitz von Computer und Internetanschluss zu Hause (Computer — polnisch: 97,2 %, deutsch: 97,3 %; Internet — polnisch: 89,5 %, deutsch: 89,2 %), besitzen sie häufiger einen eigenen Computer (88,5 %) und einen Internetanschluss (76,5 %) im Zimmer als deutsche Jungen (79,5 % und 58,1 %). Die türkischen Jungen weisen zusammen mit den russischen Jungen die geringsten Werte beim Computerspielen auf. Das Internet wird am wenigsten von russischen Jungen und Jungen anderer ethnischer Herkunft genutzt. Da die polnischen Jugendlichen (neben den deutschen) den höchsten sozio-ökonomischen Status aufweisen, verfügen sie über die größten finanziellen Mittel, um Computer und Internetanschluss sowohl zu Hause als auch im eigenen Zimmer besitzen zu können.

Auch für die nachfolgenden Untersuchungen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz sollen die bereits für 5.1. und 5.2. ausgewählten Freizeitaktivitäten verwendet werden. So werden in Tabelle 15 die zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach der ethnischen Herkunft der Jungen zusammengefasst, mit ihrem jeweiligen Cramers V-Wert und dem entsprechenden Signifikanzniveau versehen. Alle Angaben beziehen sich auf Freizeitaktivitäten, die mindestens mehrmals pro Woche bis täglich ausgeübt werden.

Tabelle 15: Auswahl der zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	außerhäusliche Aktivitäten	Lesen	Vereins-sport	Freizeit-sport	Filme ansehen	Computerspielen
deutsch	10,0	58,7	50,4	58,2	26,1	83,2
türkisch	15,5	34,8	55,7	64,7	27,0	64,9
russisch	16,0	33,3	52,6	62,3	33,6	75,8
polnisch	11,0	40,7	42,1	55,6	26,6	80,0
andere	10,6	47,1	50,6	61,1	33,7	76,4
Cramers V	0,086**	0,155***	0,073*	0,039	0,058	0,104***
Gesamt	11,3	50,7	50,7	59,7	28,3	79,1

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Die Unterschiede zwischen den fünf ethnischen Gruppen sind insgesamt als hoch einzustufen, da vier der sechs aufgelisteten Aktivitäten signifikante Differenzen aufweisen (s. Tab. 15). Neben dem angestrebten Schulabschluss und dem sozio-ökonomischen Status wurden ebenso für die ethnische Herkunft der Jungen große Unterschiede bezüglich des Lesens verzeichnet. Mehr als die Hälfte aller deutschen Jungen liest häufiger. Jungen mit Migrationshintergrund lesen dagegen allgemein weniger oft, von den russischen Jungen lediglich jeder Dritte. Die deutschen und polnischen Jungen haben ein vergleichbares Computerspielverhalten. Türkische Jungen spielen hingegen deutlich weniger oft Computerspiele. Allgemein betrachtet beschäftigen sich dennoch vier von fünf Jungen (unabhängig von ihrer jeweiligen ethnischen Herkunft) häufiger mit dieser Freizeitaktivität. Filme wurden im Vergleich mit Computerspielen nicht derart häufig genannt. Außerdem bestehen hier keine signifikanten Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen. 28,3 % aller Jungen, ob deutsch oder nicht-deutsch, sehen häufiger Filme auf Video oder DVD. Außerhäusliche Aktivitäten wie z. B. der Besuch von Kinos oder Kneipen, werden insgesamt seltener unternommen als Tätigkeiten, die an häusliche Umgebungen gebunden sind (z. B. das Computerspielen oder das Ansehen von Filmen). Deutsche Jungen nehmen bei diesen Aktivitäten den kleinsten Anteil ein. Vor allem russische und türkische Jungen verbringen ihre Freizeit häufig außer Haus. Für den Vereinssport zeigt sich ebenfalls eine Zurückhaltung der deutschen, aber auch der polnischen Jungen. Die türkischen Jungen sind im Hinblick auf den Vereinssport anführend. Bei den sportlichen Betätigungen außerhalb von Vereinen wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt. 59,7 % der deutschen und nicht-deutschen Jungen betreiben häufig Freizeitsport.

Da jedoch nicht alle außerhäuslichen Aktivitäten in gleichem Maße mit delinquenten Verhaltensweisen in Beziehung stehen, ist für die weitere Betrachtung eine differenzierte Darstellung der Inhalte dieser Aktivitäten notwendig. Für die nachfolgende Tabelle wurde die in 5.1. und 5.2. erfolgte Auswahl verschiedener Freizeitorte beibehalten.

Tabelle 16: Häufig aufgesuchte Freizeitorte nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Jugendclub/ Jugendzentrum	Discotheken	Café/Kneipe/ Bar	Treffpunkt der Peergroup
deutsch	8,7	8,7	19,0	28,4
türkisch	36,8	18,8	18,2	42,2
russisch	26,1	16,4	22,2	42,1
polnisch	16,3	10,6	18,6	40,4
andere	20,3	13,4	16,3	33,1
Cramers V	0,213***	0,097***	0,058	0,108***
Gesamt	16,0	11,5	18,7	32,8

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Der Besuch von Jugendclubs und Jugendzentren wurde als eine weitere „unbestimmte“ Freizeitaktivität bezeichnet. Im Bezug auf die mit „oft“ und „sehr oft“ angegebenen Aufenthaltshäufigkeiten in diesen Freizeiteinrichtungen werden höchst signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen deutlich (s. Tab. 16). Über ein Drittel aller türkischen Jungen besucht häufiger Jugendtreffs. Auch etwa jeder vierte russische und jeder fünfte „andere“ Junge gab an, sich häufiger dort aufzuhalten. Polnische und deutsche Jungen weisen die geringsten Werte auf, jedoch besuchen Letztere nur etwa halb so oft Jugendclubs wie Erstere. Vor allem für nicht-deutsche Jungen mit niedrigem Bildungsniveau und geringem sozio-ökonomischen Status stellt der Jugendclub bzw. das Jugendzentrum ein wichtiger Freizeitort dar. Dort treffen sie sich mit anderen Jugendlichen, die u. a. die gleiche ethnische Herkunft besitzen wie sie selbst. Neben dem Jugendclub weisen die Treffpunkte mit der Peergroup die größten Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen auf. Knapp die Hälfte aller türkischen, russischen und polnischen Jungen treffen sich häufig mit der Clique an bestimmten Orten. Für deutsche Jungen und solche „anderer“ ethnischer Herkunft zählte diese Treffpunkte hingegen zu den weniger häufig genannten Freizeitorten. Discotheken werden am häufigsten von türkischen und russischen Jungen besucht, deutsche Jungen besuchen diesen Freizeitort nur etwa halb so oft. Cafés, Kneipen und Bars wurden zwar insgesamt häufiger genannt als Discothe-

ken, doch bestehen dabei keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen.

Um neben den verschiedenen Freizeitaktivitäten und -orten auch auf strafbare Handlungen und damit auf den Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz eingehen zu können, werden zunächst einzelne Delikte näher betrachtet. So sollten die Jugendlichen angeben, welche der in Frage 39 und 82 (s. Anh., KFN-FB) aufgelisteten Straftaten sie im Jahr vor der Befragung begangen haben. Daraus wurden Straftaten der Bereiche Eigentums- (Sachbeschädigung, das Sprühen von unerlaubten Graffiti) und Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung) ausgesucht. Da bei Ladendiebstahl und „Schwarzfahren“ (neben dem Bildungsniveau und dem sozio-ökonomischen Status) auch im Hinblick auf die ethnische Herkunft keine signifikanten Unterschiede festgestellt wurden, werden diese Delikte nicht berücksichtigt. Sowohl deutsche als auch nicht-deutsche Jungen mit hohem oder niedrigem sozio-ökonomischen Status und hohem oder niedrigerem Bildungsniveau begingen im Jahreszeitraum 2005/2006 mindestens einen Ladendiebstahl und fuhren mindestens einmal „schwarz“.

Tabelle 17: Deliktauswahl nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Sachbeschädigung	Graffiti	Körperverletzung	Raub	Erpressung	Bedrohung
deutsch	15,3	9,3	14,8	3,7	1,4	3,5
türkisch	15,5	6,6	31,3	4,5	0,0	8,3
russisch	21,6	8,7	24,2	8,3	4,8	7,6
polnisch	20,0	9,5	22,9	3,7	0,0	2,8
andere	15,3	7,4	29,9	7,2	3,6	4,2
Cramers V	0,054	0,036	0,172***	0,079*	0,107	0,087**
Gesamt	16,1	8,6	20,7	4,9	1,8	4,5

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$

Wie in Tabelle 17 verdeutlicht wird, bestehen bei drei von sechs Delikten signifikante Unterschiede bezüglich der ethnischen Gruppen. Vor allem bei Körperverletzung zeigen sich hohe Differenzen zwischen deutschen und nicht-deutschen Jungen. Etwa jeder dritte türkische Schüler aus der neunten Jahrgangsstufe in Hannover gab an, im Jahr vor der Befragung mindestens einmal physische Gewalt gegen eine andere Person ausgeübt zu haben. Von den deutschen Jungen betraf dies hingegen lediglich jeden siebten. Dieser Befund ist kongruent zu jenem Resultat in 3.3., welches besagt, dass nicht-deutsche Jugendliche bei personaler Gewalt

eine höhere Belastung aufweisen als deutsche Jugendliche. Von Raub und Bedrohung waren ebenfalls hauptsächlich Jungen mit Migrationshintergrund betroffen. Deutsche und polnische Jungen sind bei beiden Delikten mit den geringsten Anteilen vertreten. Erpressung wurde insgesamt in äußerst geringem Maße und ohne signifikante Unterschiede genannt. Türkische und polnische Jungen machten bei diesem Delikt keine Angaben. Bei der Beschädigung von öffentlichem bzw. privatem Eigentum und dem unerlaubten Sprühen von Graffiti wurden ebenso keine signifikanten Differenzen zwischen den Jungen mit verschiedener ethnischer Herkunft festgestellt. Auch in 3.3. wurde geäußert, dass sich deutsche und nicht-deutsche Jugendliche bei Vandalismusedelikten ähnlich verhalten.

Mittels des Verfahrens der logistischen Regression soll nun untersucht werden, ob die in Tabelle 15 und 16 aufgeführten Freizeitaktivitäten und Freizeitorte einen Einfluss auf die in Tabelle 17 dargestellten delinquenten Verhaltensweisen der Jungen mit und ohne Migrationshintergrund ausüben. Zu diesem Zweck werden die einzelnen Delikte zu den beiden Bereichen der Eigentums- (Sachbeschädigung, Graffiti) und Gewaltdelinquenz (Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung) zusammengefasst. Für den Jahreszeitraum der Befragung gaben 19,3 % der deutschen, 18,1 % der türkischen, 26,2 % der russischen, 25,5 % der polnischen und 19,0 % der „anderen“ Jungen an, mindestens ein Eigentumsdelikt begangen zu haben. Im Gegensatz zur Eigentumsdelinquenz wurden für Gewaltdelinquenz höchst signifikante Differenzen im Bezug auf die ethnischen Gruppen verzeichnet. So gaben 17,5 % der deutschen, 31,9 % der türkischen, 27,8 % der russischen, 22,9 % der polnischen und 31,8 % der „anderen“ Jungen an, im Jahr 2005/2006 mindestens ein Gewaltdelikt verübt zu haben.

Tabelle 18: Freizeittätigkeiten als Erklärungsfaktoren für Eigentumsdelinquenz nach ethnischer Herkunft (logistische Regression; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Vandalismus				
	deutsch	türkisch	russisch	polnisch	andere
außerhäusliche Aktivitäten					
Lesen				0,283*	
Vereinssport					
Freizeitsport					2,677**
Filme ansehen					
Computerspielen					
Jugendclub/Jugendzentrum				3,176**	
Discotheken	1,583**				
Café/Kneipe/Bar					
Treffpunkte der Peergroup	1,404**	1,920*	1,859*		1,552*
Nagelkerkes R ²	0,115	0,159	0,209	0,423	0,140
N	859	168	130	94	267

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$; Kontrolle von Alter

Lediglich bei zwei der sechs untersuchten Freizeitaktivitäten wurden sowohl positive als auch negative Zusammenhänge mit Eigentumsdelinquenz festgestellt. Für den Freizeitsport zeigt sich, dass er einen Einfluss auf das Delinquenzverhalten von Jungen „anderer“ ethnischer Herkunft hat. Unorganisierter Sport außerhalb von Vereinen erhöht somit die Häufigkeit von Eigentumsdelikten. Bei polnischen Jungen hingegen gilt, dass das Lesen als Freizeitaktivität mit einer geringeren Vandalismusprävalenz einhergeht, d. h. häufiges Lesen wirkt sich auf diese Jugendlichen delinquenzhemmend aus.

Bezüglich der vier Freizeitorte wurde für die Treffpunkte mit der Peergroup ein beinahe durchgängiger Zusammenhang mit Eigentumsdelinquenz ermittelt. Deutsche, türkische, russische und „andere“ Jungen, die sich häufig mit Freunden bzw. der Clique an festgelegten Orten aufhalten, neigen häufiger zu Eigentumsdelikten. So stellen Sachbeschädigung und das unerlaubte Sprühen von Graffiti sowohl für deutsche als auch für nicht-deutsche Jugendliche eine Art Freizeitbeschäftigung dar, welche hauptsächlich an den Treffpunkten ausgeübt wird, da dort die soziale Kontrolle eher gering ausfällt. Außerdem begehen deutsche Jungen, die sich oft in Discotheken aufhalten, häufig Eigentumsdelikte. Für polnische Jungen spielt dagegen der häufige Besuch von Jugendclubs und Jugendzentren eine Rolle bei Vandalismus. Polnische Jungen, die hohe Werte bei Sachbeschädigung und Graffiti erzielen (s. Tab. 17),

suchen Jugendclubs deshalb auf, da sie dort auf Jugendliche (u. a. mit derselben ethnischen Herkunft) mit ähnlichen Anschauungen treffen. In der Gleichaltrigengruppe sind sie häufig dazu geneigt, diese Delikte auszuüben.

Betrachtet man nun die ethnischen Gruppen hinsichtlich der Gewaltdelinquenz, so zeichnen sich mehrere Freizeitaktivitäten und -orte als delinquenzfördernde und -hemmende Faktoren aus.

Tabelle 19: Freizeittätigkeiten als Erklärungsfaktoren für Gewaltdelinquenz nach ethnischer Herkunft (logistische Regression; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Gewaltverhalten				
	deutsch	türkisch	russisch	polnisch	andere
außerhäusliche Aktivitäten		0,289*			
Lesen	0,644*		0,407*		
Vereinssport					
Freizeitsport			0,349*		
Filme ansehen					
Computerspielen					
Jugendclub/Jugendzentrum	1,626**			2,646*	1,703**
Discotheken	1,963***	2,561**		4,142*	1,851*
Café/Kneipe/Bar	1,345*				
Treffpunkte der Peergroup	1,499***	1,959**		3,728**	1,827**
Nagelkerkes R ²	0,233	0,339	0,396	0,583	0,310
N	862	171	135	97	273

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$; Kontrolle von Alter

Drei der untersuchten Freizeitaktivitäten weisen sich bei einzelnen ethnischen Gruppen durch ihre gewaltvermindernde Wirkung aus. Demzufolge begehen türkische Jungen, die in ihrer Freizeit häufig außerhäuslichen Beschäftigungen nachgehen, weniger Gewaltdelikte. Für deutsche und russische Jungen gilt, dass das Lesen als Freizeitaktivität ebenfalls im negativen Zusammenhang mit der Ausübung von Gewalt steht. Zudem zeigt sich bei den russischen Jungen ein delinquenzhemmender Einfluss bezüglich des Freizeitsports.

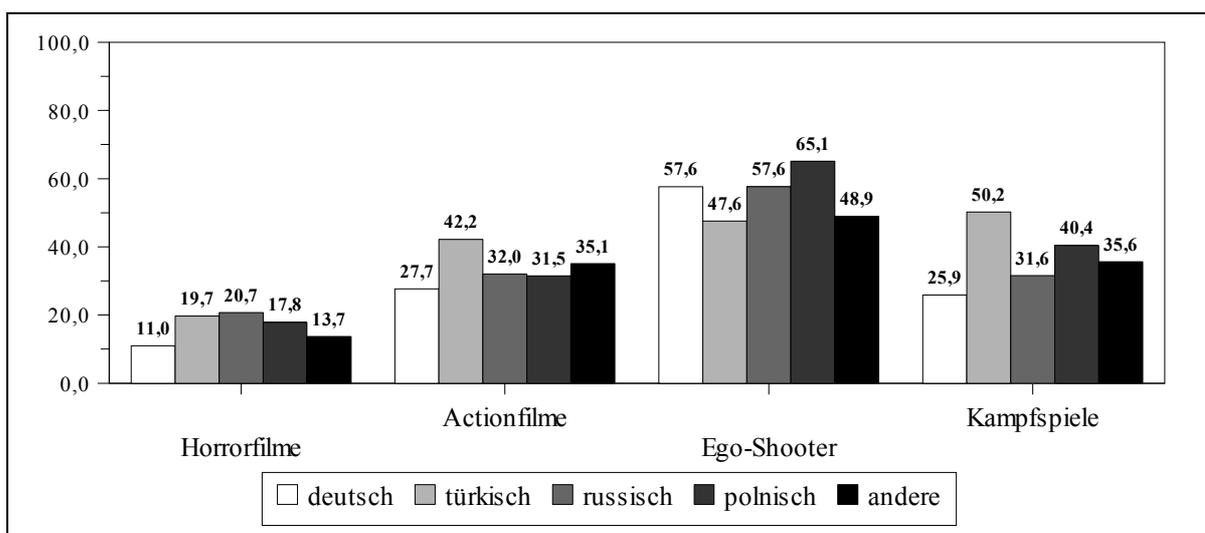
Im Gegensatz zu den Freizeitaktivitäten fällt bei der Betrachtung der Freizeitorte zunächst auf, dass alle der aufgeführten Orte in einer begünstigenden Beziehung mit Gewaltdelinquenz stehen. Für die russischen Jungen wurde jedoch kein solcher Zusammenhang festgestellt, obwohl sie hohe Anteile bei den einzelnen Gewaltdelikten einnehmen (s. Tab. 17). Dies

kann damit begründet werden, dass russische Jungen möglicherweise an anderen, hier nicht untersuchten Orten (z. B. auf Sportveranstaltungen, Stadtfesten oder in Einkaufszentren) eher zu Gewalthandlungen neigen. Für alle anderen ethnischen Gruppen erweisen sich der Besuch von Discotheken sowie die Treffpunkte des Freundeskreises/der Clique als Risikofaktoren für Gewalthandlungen. Gerade an diesen Orten, an denen sie vor allem auf gleichaltrige Jugendliche und andere Cliques treffen, können sich häufig Situationen ergeben, aus denen heraus sich Gewalt entwickelt. Für türkische Jungen scheint dieser Befund allerdings im Widerspruch mit der zuvor festgestellten, delinquenzhemmenden Wirkung von außerhäuslichen Aktivitäten zu stehen. Dies ist damit zu erklären, dass bestimmte Tätigkeiten auf diese Jugendlichen, die häufiger als andere Körperverletzungs- und Bedrohungsdelikte begehen (s. dazu auch Tab. 17), einen gewaltvermindernden Einfluss haben könnten (die hier jedoch nicht geprüft wurden), wohingegen der Besuch von Discotheken und die Treffpunkte eine gewaltverstärkende Wirkung ausüben. Weiter gilt bei deutschen, polnischen und „anderen“ Jungen, dass der Aufenthalt in Jugendclubs und Jugendzentren mit einer höheren Gewaltprävalenz einhergeht. Vor allem deutsche und polnische Jungen, die sich seltener an diesen Orten aufhalten (s. Tab. 16) und seltener Gewaltdelikte begehen (s. dazu ebf. Tab. 17) als Jungen „anderer“ ethnischer Herkunft, können in öffentlichen Freizeiteinrichtungen delinquente Verhaltensweisen entwickeln, da sie dort hauptsächlich auf Jugendliche mit delinquenten Lebensläufen treffen, die für sie Vorbildfunktionen haben. „Andere“ Jungen hingegen können ihr delinquentes Verhalten durch den dortigen Umgang mit ebenso delinquenten Jugendlichen zusätzlich verstärken. Daneben steht für deutsche Jungen der Besuch von Cafés, Kneipen und Bars in einem Zusammenhang mit Gewaltdelinquenz.

Für keine der ethnischen Gruppen konnten der Vereinsport sowie das Ansehen von Filmen auf Video und DVD und das Spielen von Computerspielen als delinquenzfördernd oder -senkend eingestuft werden. Dies betrifft sowohl die Eigentums- als auch die Gewaltdelinquenz. So erweist sich das Sporttreiben im Verein für Jungen mit bestimmter ethnischer Herkunft nicht ausdrücklich als delinquenzverminderndes Moment. Im Hinblick auf den Medienkonsum, der beliebtesten Freizeitaktivität der männlichen Neuntklässler mit und ohne Migrationshintergrund aus Hannover, wurde ebenfalls kein negativer oder positiver Zusammenhang mit Delinquenz festgestellt. Demnach ist nicht die reine Häufigkeit des Konsums entscheidend für einen Einfluss der Medien auf das Verhalten der Jungen, sondern die konsumierten Inhalte. Deshalb sollen nun Eigentums- und Gewaltdelinquenz im Bezug auf den Konsum von Gewaltmedien durch deutsche und nicht-deutsche Jungen untersucht werden.

Zur Erfassung des Konsums gewalthaltiger Medien sollten die Jugendlichen angeben, wie häufig sie die aufgelisteten Film- und Computerspielgenres nutzen (s. Anh.: KFN-FB, Nr. 19 u. 43). Für die nachstehende Abbildung wurden die jeweiligen Altersfreigaben der Horror- und Actionfilme zusammengefasst, da diese Genres — ob „ab 16“ oder „ab 18“ — Gewalt thematisieren. Der als „häufig“ bezeichnete Konsum dieser Medien setzt sich aus den Antwortkategorien „mehrmals pro Woche“ und „jeden Tag“ bzw. „oft“ und „sehr oft“ zusammen.

Abbildung 17: Häufiger Konsum verschiedener Filme/Computerspiele nach ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



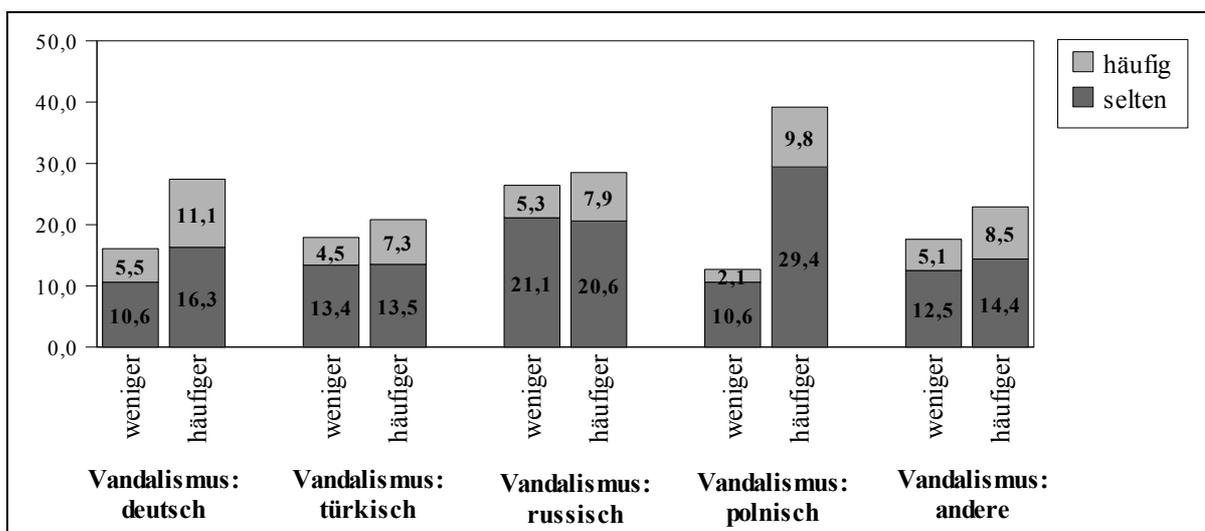
Insgesamt zeigt sich, dass nicht-deutsche Jungen häufiger die in Abbildung 17 angegebenen Medien konsumieren als deutsche Jungen. 63 deutsche Jungen gaben an, sich in ihrer Freizeit nie bzw. nur sehr selten mit diesen Medien zu befassen, bei den nicht-deutschen Jungen waren es dagegen N = 30. Bei drei der vier behandelten Arten von Filmen und Computerspielen erzielen Jungen mit Migrationshintergrund die höchsten Werte: Horrorfilme werden von 17,1 %, Actionfilme von 35,8 % und Kampfspiele von 39,1 % der nicht-deutschen Jungen häufig genutzt, im Gegensatz zu den deutschen Jungen, welche zu 11,0 % Horrorfilme und zu 27,7 % Actionfilme häufiger ansehen sowie zu 25,9 % Kampfspiele häufiger spielen. Ego-Shooter bzw. Third-Person-Shooter werden hingegen öfter von deutschen als von nicht-deutschen Jungen gespielt (57,6 % gegenüber 52,5 %).

Türkische Jungen fallen vor allem beim Konsum von Kampfspielen auf. Diese werden von jedem zweiten türkischen Jungen häufig gespielt, von deutschen Jungen lediglich halb so oft. Auch Actionfilme werden am häufigsten von türkischen Jungen angesehen, wobei die Abstände zu den anderen ethnischen Gruppen geringer ausfallen als bei den Kampfspielen. Zu-

sammen mit den russischen Jungen schauen sie auch am häufigsten Horrorfilme, jedoch ist dieses Filmgenre allgemein bei allen ethnischen Gruppen weniger beliebt als das Genre der Actionfilme. Im Hinblick auf das Spielen von Ego-Shootern/Third-Person-Shootern nehmen türkische Jungen und Jungen „anderer“ ethnischer Herkunft die geringsten Anteile der häufigen Konsumenten ein. Deutsche und russische Jugend weisen den selben Wert auf, jedoch haben polnische Jungen am häufigsten von der Nutzung dieser Art von Computerspielen berichtet.

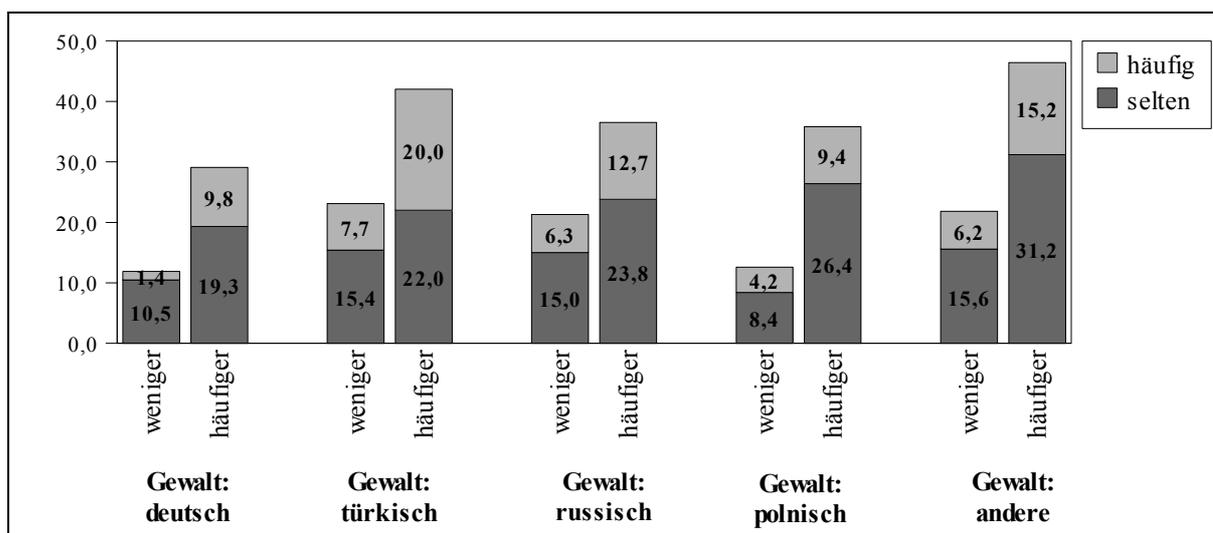
Da Horror- und Actionfilme sowie Ego-Shooter/Third-Person-Shooter und Kampfspiele Gewaltinhalte haben, werden sie als „Gewaltmedien“ behandelt und dementsprechend zu einer Variable zusammengefügt. Insgesamt betrachtet zeigt sich, dass die deutschen Jungen im Vergleich mit den nicht-deutschen Jungen den höchsten Anteil beim Nicht-Konsum von Gewaltmedien aufweisen. So gaben 6,3 % der deutschen an, nie Gewaltmedien zu konsumieren. Lediglich 3,5 % der türkischen, 2,0 % der russischen, 5,7 % der polnischen und 4,1 % der „anderen“ Jungen berichteten ebenfalls von einem Nicht-Konsum dieser Medien. Um nun Aussagen über den Zusammenhang von Gewaltmedienkonsum und Delinquenz machen zu können, wird in den Abbildungen 18 und 19 jeweils eine Art delinquenten Verhaltens behandelt. Anhand der Beispiele Eigentums- und Gewaltdelinquenz soll überprüft werden, ob zwischen den ethnischen Gruppen Unterschiede bezüglich Gewaltmedienkonsum und Delinquenzverhalten bestehen. Der Gewaltmedienkonsum wird mit „weniger“ und „häufiger“ ausgedrückt, die Delikthäufigkeit mit „selten“ und „häufig“.

Abbildung 18: Eigentumsdelinquenz nach Konsum gewaltnaher Medien: ethnische Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Die Unterschiede zwischen selbstberichteter Eigentumsdelinquenz durch Jungen mit und ohne Migrationshintergrund erweisen sich als nicht signifikant. Im Bezug auf den Konsum gewalthaltiger Filme und Computerspiele wurde jedoch für deutsche und polnische Jungen der engste Zusammenhang mit Eigentumsdelinquenz erfasst (s. Abb. 18). So haben deutsche Jungen, die weniger Gewaltmedien konsumieren, zu 10,6 % seltener und zu 5,5 % häufiger ein Eigentumsdelikt begangen. Polnische Jungen mit einem ebenso geringen Konsum von Gewaltmedien haben zwar ebenfalls zu 10,6 % seltener Sachbeschädigung begangen oder unerlaubt Graffiti gesprüht, aber lediglich 2,1 % gehören zu den Mehrfachtätern. Diejenigen polnischen Jungen, die sehr häufig mit Gewaltmedien in Kontakt kommen, gehören insgesamt dreimal häufiger zu den Tätern (29,4 bzw. 9,8 %). Hingegen begingen deutsche Jungen, die häufiger gewalthaltige Medien nutzen, doppelt so oft Eigentumsdelikte. Bei den Gelegenheitstätern mit türkischer, russischer und „anderer“ Herkunft lassen sich nur minimale Veränderungen bei niedrigerem und höherem Gewaltmedienkonsum feststellen. Bei den russischen Jungen wurde sogar ein leichter Rückgang der Delikte verzeichnet. Für alle drei Ethnien zeigt sich, dass bei häufigerem Konsum von Gewaltmedien die Zahl der Mehrfachdelikte — wenn auch nur in geringem Ausmaß — angestiegen ist. Am Beispiel der Gewaltdelinquenz wird der Zusammenhang zwischen Gewaltmedienkonsum und Delikthäufigkeit durch Jungen verschiedener ethnischer Herkunft noch deutlicher.

Abbildung 19: Gewaltdelinquenz nach Konsum gewalthafter Medien: ethnische Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur männliche Befragte)



Die Unterschiede zwischen dem Gewaltverhalten deutscher und nicht-deutscher Jungen sind als höchst signifikant einzustufen. So berichteten Jungen mit Migrationshintergrund

mehr als doppelt so häufig von begangenen Gewaltdelikten als Jungen ohne Migrationshintergrund (10,6 bzw. 4,7 %). Bei allen ethnischen Gruppen zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Konsums gewaltnaher Medien und dem Ausmaß an begangenen Gewaltdelikten (s. Abb. 19). Deutsche und „andere“ Jungen begingen bei häufigerem Gewaltmedienkonsum doppelt so oft Gelegenheitsdelikte, polnische Jungen sogar dreimal so oft. Im Vergleich verhielten sich türkische und russische Jungen je nach Konsumhäufigkeit ähnlich bei gelegentlichen Gewaltdelikten. Bezüglich der häufig ausgeübten Gewaltdelinquenz sind vor allem die deutschen Jungen auffällig. Bei erhöhtem Konsum von Gewaltmedien begingen sie im Jahr vor der Befragung siebenmal häufiger ein Gewaltdelikt. Auch türkische Jungen waren nach häufigem Gewaltmedienkonsum dreimal so oft gewalttätig. Für russische, polnische und „andere“ Jungen wurden jeweils noch etwa doppelt so hohe Werte erfasst.

6. Schlussbetrachtung

Freizeitaktivitäten von Jugendlichen wurden in der Forschung bislang nur selten als Bedingungsfaktoren für delinquentes Verhalten diskutiert. Dabei ist auffällig, dass es vergleichsweise wenige empirische Studien über die Beziehung zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz gibt. Dennoch wurden in dieser Arbeit sowohl positive als auch negative Zusammenhänge zwischen einzelnen Freizeitaktivitäten und Delinquenz bei Jungen der neunten Jahrgangsstufe in Hannover — unterteilt nach den drei sozialen Faktoren des Bildungsniveaus, der sozio-ökonomischen Lage und der ethnischen Herkunft — herausgestellt. So zeigte sich für das Bildungsniveau der Jungen:

- ◆ Jungen mit angestrebtem Haupt- oder Realschulabschluss begingen häufiger Eigentums- und Gewaltdelikte, wenn sie sich in ihrer Freizeit oft in Discotheken und an Treffpunkten mit der Peergroup aufhalten.
- ◆ Jungen mit Realschulabschlussbestrebungen verübten häufiger Eigentumsdelikte, wenn sie oft Freizeitsport betreiben. Außerdem wurden für sie der Aufenthalt in Jugendclubs/Jugendzentren und Discotheken, sowie die Treffpunkte mit der Peergroup als Risikofaktoren für Gewaltdelinquenz festgestellt.
- ◆ Jungen mit angestrebtem Abitur zeigten zwar auch beim Besuch von Jugendclubs/Jugendzentren, Cafés/Kneipen/Bars und bei den Treffpunkten mit der Peergroup positive Zusammenhänge mit Gewaltverhalten, doch hat sich für sie zugleich das Lesen als Schutzfaktor im Bezug auf Gewalt erwiesen.

Außerdem wurde für den Konsum von Gewaltmedien festgestellt, dass Jungen mit angestrebtem Haupt- oder Förderschulabschluss umso häufiger Gewaltdelikte begehen, je öfter sie dieser Freizeitbeschäftigung nachgehen. Für Jungen, die einen Realschulabschluss erreichen wollen, erhöhten sich dagegen die gelegentlichen Eigentumsdelikte bei häufigem Gewaltmedienkonsum. Auf Jungen mit Abiturbestrebungen hatte der Konsum gewalthaltiger Medien den größten Einfluss bei häufigen Eigentums- sowie seltenen Gewaltdelikten.

Für die sozio-ökonomische Lage der Schüler wurden folgende Befunde ermittelt:

- ◆ Nicht-benachteiligte Jungen begingen häufiger Eigentums- und Gewaltdelikte, wenn sie sich in ihrer Freizeit häufig in Jugendclubs/Jugendzentren, Discotheken und an be-

stimmten Treffpunkten mit der Peergroup aufhalten. Demgegenüber hatte bei ihnen das Lesen eine positive Wirkung auf die Unterlassung von Gewaltdelikten.

- ◆ Benachteiligte Jungen haben häufiger Eigentumsdelikte verübt, wenn sie häufigem Freizeitsport nachgehen und häufig Cafés/Kneipen/Bars sowie Treffpunkte mit der Peergroup aufsuchen. Außerdem wurden bei ihnen neben den Treffpunkten auch für das Aufsuchen von Jugendclubs/Jugendzentren und Discotheken positive Zusammenhänge mit Gewaltverhalten belegt.
- ◆ Stark Benachteiligte Jungen zeigten bei häufigem Freizeitsport ein häufiges Begehen von Eigentumsdelikten. Der Vereinssport sowie der Aufenthalt in Jugendclubs/Jugendzentren und Discotheken zeigten bei Jungen dieser sozio-ökonomischen Gruppe einen positiv verstärkenden Effekt auf Gewaltdelinquenz.

Zudem wurde für den Konsum von gewaltnahen Medien gezeigt, dass bei nicht-benachteiligten Jungen die Anzahlen der Ausübung von selteneren und häufigeren Gewaltdelikten anstiegen, je häufiger Gewaltmedien genutzt werden. Auch bei benachteiligten Jungen wurde diese Wirkung im Bezug auf Eigentumsdelinquenz verzeichnet. Jungen mit sozio-ökonomischer Benachteiligung begingen außerdem umso häufiger mehrfache Gewaltdelikte, wenn sie sich in ihrer Freizeit häufig mit Gewaltmedien befassen. Bei stark benachteiligten Jungen hatte der Konsum von Medien mit Gewaltinhalten keinen Einfluss auf seltener und häufigere Eigentumsdelikte sowie auf häufigere Gewaltdelikte.

Bezüglich der ethnischen Herkunft der Jugendlichen wurden folgende Resultate berichtet:

- ◆ Deutsche Jungen, die häufig Discotheken und Treffpunkte mit der Peergroup aufsuchen, neigten im Jahreszeitraum vor der Befragung häufig zu Eigentumsdelikten. Daneben standen für sie auch die Jugendclubs/Jugendzentren und Cafés/Kneipen/Bars in einem positiven Zusammenhang mit Gewaltdelinquenz. Das Lesen hat sich für deutsche Jungen als Schutzfaktor im Bezug auf das Begehen von Gewaltdelikten herausgestellt. Deutsche Jungen, die in ihrer Freizeit häufiger lesen, so der Befund, werden seltener zu Gewalttätern.
- ◆ Türkische Jungen zeigten beim häufigen Aufenthalt an Peergroup-Treffpunkten eine erhöhte Bereitschaft zu Eigentumsdelikten. Obwohl für sie die außerhäuslichen Aktivitäten mit seltenen Gewaltdelikten einhergehen, werden sie bei häufigem Besuch von

Discotheken und Treffpunkten der Clique auffällig hinsichtlich Gewaltdelinquenz.

- ◆ Russische Jungen waren lediglich bezüglich der Treffpunkte mit der Peergroup als auffällig zu bezeichnen. Diese Jungen verübten häufiger Eigentumsdelikte, wenn sie sich oft an diesen Orten treffen. Das Lesen und der Freizeitsport standen für sie dagegen in einem negativen Zusammenhang mit dem Begehen von Gewaltdelikten.
- ◆ Polnische Jungen wiesen negative Zusammenhänge zwischen Lesen und Eigentumsdelinquenz auf. Für den Besuch von Jugendclubs wurden hingegen positive Zusammenhänge mit Eigentumsdelikten verzeichnet. Diese Freizeitaktivität erwies sich neben dem Aufsuchen von Discotheken und Treffpunkten der Peergroup als weiterer Risikofaktor im Bezug auf das Gewaltverhalten von Jungen polnischer Herkunft.
- ◆ Jungen „anderer“ ethnischer Herkunft zeigten hinsichtlich des Freizeitsports einen negativen, hinsichtlich der Treffpunkte mit der Peergroup jedoch einen positiven Zusammenhang mit Eigentumsdelinquenz. Außerdem wurden für den häufigen Aufenthalt in Jugendclubs/Jugendzentren, Discotheken und an bevorzugten Treffpunkten festgestellt, dass dies bei „anderen“ Jungen in Beziehung mit Gewaltdelinquenz steht.

Für den Konsum von Gewaltmedien wurden ebenfalls bei allen fünf ethnischen Gruppen anschauliche Befunde herausgestellt. So verhielten sich deutsche Jungen auffällig bei häufiger Eigentumsdelinquenz sowie bei seltener und häufiger Gewaltdelinquenz, je häufiger sie gewalthaltige Medien nutzen. Bei türkischen Jungen wurde zwar kein Einfluss von Gewaltmedien auf gelegentliche Sachbeschädigung ermittelt, doch zeigte die Häufigkeit der Beschäftigung mit diesen Medien Auswirkungen auf mehrfache Gewaltdelikte. Auch russische Jungen erwiesen sich bei häufigem Gewaltmedienkonsum häufiger als Mehrfachtäter von Gewaltdelikten. Bei polnischen Jungen wurden für seltene und häufige Eigentums- und Gewaltdelinquenz Zusammenhänge mit einer weniger häufigen und häufigeren Nutzung von Medien mit Gewaltinhalten erfasst. Ebenso wurde bei Jungen „anderer“ ethnischer Herkunft der Gewaltmedienkonsum als Risikofaktor für seltenere und häufigere Gewaltdelikte ermittelt.

Für eine abschließende Betrachtung der Zusammenhänge von Freizeitverhalten und Delinquenz bei männlichen Neuntklässlern aus Hannover soll nun eine letzte Auswertung mittels des Verfahrens der logistischen Regression vorgenommen werden, welche alle der hier untersuchten sozialen Faktoren berücksichtigt.

Tabelle 20: Freizeittätigkeiten als Erklärungsfaktoren für delinquentes Verhalten (logistische Regression; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten; nur männliche Befragte)

	Vandalismus	Gewaltverhalten
außerhäusliche Aktivitäten		
Lesen		0,710**
Vereinsport		
Freizeitsport	1,477**	
Filme ansehen		
Computerspielen		
Jugendclub/Jugendzentrum		1,576***
Discotheken	1,407**	1,821***
Café/Kneipe/Bar		1,249*
Treffpunkte der Peergroup	1,501***	1,617***
Nagelkerkes R ²	0,116	0,289
N	1476	1488

*: $p < 0,05$ **: $p < 0,01$ ***: $p < 0,001$; Kontrolle von Alter, Bildungsniveau, sozio-ökonomischem Status und ethnischer Herkunft

Der bereits festgestellte Befund, dass sich vor allem die untersuchten Freizeitorte als Risikofaktoren für delinquentes Verhalten erweisen, bestätigt sich in anhand der in Tabelle 20 dargestellten Auswertung. Insbesondere der häufige Aufenthalt in Discotheken und an den Treffpunkten der Peergroup geht mit einer erhöhten Bereitschaft zur Ausübung von Sachbeschädigung und Gewalt einher. Eine Interpretation dieses Resultates könnte lauten, dass Jungen an diesen Orten hauptsächlich auf andere Jugendliche treffen, mit welchen gemeinsam Eigentumsdelikte als Freizeitbeschäftigung unternommen werden oder gegen welche Gewalt (ebenso als eine Art Freizeitbeschäftigung) angewandt wird.

Ein durchgehend signifikanter Einfluss geht ferner von keinem anderen Freizeitort aus. Für den Besuch von Jugendclubs/Jugendzentren und Cafés/Kneipen/Bars hat sich ein positiv verstärkender Effekt auf das Gewaltverhalten der Jungen gezeigt. Dieser Befund könnte damit erklärt werden, dass sich in öffentlichen Freizeiteinrichtungen überwiegend delinquente Jugendliche aufhalten, da sie dort mit ebenfalls delinquenten Jugendlichen in Kontakt treten können. In der Gruppe können sie ihr delinquentes Verhalten noch zusätzlich verstärken. Da diese Wirkung jedoch auch anhält, wenn das Bildungsniveau, der sozio-ökonomische Status und die ethnische Herkunft einbezogen werden, kann davon ausgegangen werden, dass vormalig konforme Jungen delinquente Jugendliche als Vorbilder ansehen und daraufhin eigenes delinquentes Verhalten entwickeln können.

Für den Freizeitsport wird eine hohe Vandalismusprävalenz registriert. Jungen, die in ihrer Freizeit viel Sport treiben, begehen demnach häufig Sachbeschädigung. Der Aggressionsabbau, der z. T. für den Vereinssport aufgezeigt wurde¹, findet beim Freizeitsport nicht derart statt, weshalb häufig Eigentumsdelikte ausgeübt werden. Gegensätzlich dazu wird für das Lesen ein negativer Zusammenhang mit Gewalt verzeichnet, d. h. die Gewaltdelinquenz nimmt bei häufigem Lesen ab.

Die in 3.3. aufgestellten Hypothesen bezüglich der Wirkung einzelner Freizeitaktivitäten und Freizeitorte auf delinquentes Verhalten der Schüler können mittels der in Tabelle 20 dargestellten Ergebnisse zum größten Teil bestätigt werden. So hat sich (1) herausgestellt, dass vor allem die geselligen, delinquenznahen Freizeittätigkeiten, also der Besuch von Jugendclubs, Discotheken, Kneipen und die Treffpunkte der Peergroup, auf Delinquenzverhalten positiv verstärkend wirken. Die außerhäuslichen Aktivitäten im Allgemeinen stehen zwar nicht mit der Ausübung von Delikten in Beziehung, doch bei der gesonderten Betrachtung einzelner Aktivitäten werden vielfache Zusammenhänge mit Delinquenz deutlich.

Für eine auf Bildung bezogene, delinquenzferne Freizeitgestaltung wurde (2) ein negativer Zusammenhang mit Delinquenz erwartet. Das Lesen, welches einen Bildungsanspruch hat und i. d. R. allein getätigt wird, kann eindeutig als delinquenzhemmend eingestuft werden.

Bezüglich des ebenfalls als „delinquenzfern“ bezeichneten Sports wurden (3) Unterschiede zwischen Freizeit- und Vereinssport festgestellt. Der Freizeitsport wirkt sich als Risikofaktor auf Eigentumsdelinquenz aus, im Gegensatz zum Vereinssport, für welchen hier kein Zusammenhang mit den untersuchten Delinquenzarten verzeichnet wurde. Freizeit- und Vereinssport haben also auf die hannoverschen Neuntklässler nicht dieselbe Wirkung, wobei Vereinssport auch nicht explizit als Schutzfaktor zu bezeichnen ist.

Für den Medienkonsum wurde schließlich (4) angenommen, dass er mit delinquentem Verhalten in Beziehung steht. Wie jedoch aus Tabelle 20 hervorgeht, wirkt sich die reine Häufigkeit des Medienkonsums, dargestellt durch das Ansehen von Filmen und das Spielen von Computerspielen, nicht auf Delinquenzverhalten aus. Erst bei der näheren Betrachtung von spezifischen Medieninhalten (insb. Filme und Computerspiele mit Gewaltinhalten) wurden für die drei sozialen Faktoren Zusammenhänge mit Eigentums- und Gewaltdelinquenz festgestellt. Auch für das Lesen und den Sport wurden unter der Berücksichtigung dieser Faktoren Verbindungen mit Delinquenz herausgestellt.

Aus den dargestellten Befunden wird deutlich, dass es Zusammenhänge zwischen Freizeitverhalten und Delinquenz gibt. Es wurde zudem gezeigt, dass Freizeit und Delinquenz

1 Vgl. Günther, Die Rolle und Wirkung des Sports in der Kinder- und Jugendgewaltprävention, S. 3.

auch durch Drittvariablen, wie den angestrebten Schulabschluss, die sozio-ökonomische Lage und die ethnische Herkunft der Jugendlichen, beeinflusst werden. Freizeitverhalten, Freizeit erleben und Freizeitpräferenzen werden durch eine Vielzahl persönlicher Faktoren bestimmt. Ebenso hängt die Entwicklung von delinquenten Verhaltensweisen von der aktuellen sozialen Einbindung der Jugendlichen ab. Um eine Delinquenzprävention (und damit eine Kriminalprävention) zu erreichen, erscheint es daher sinnvoll, Einfluss auf das Freizeitverhalten der Jugendlichen zu nehmen. Eine Änderung der Freizeitgestaltung könnte auch eine Änderung hinsichtlich der Ausübung delinquenter Handlungen bedeuten, wobei auch innerhalb der gepflegten Freizeitstile präventive Ansätze möglich sind.

Literaturverzeichnis

- Allert, T. (1998): Die Straße als Bühne. Inszenierungswünsche und Inszenierungsorte in der Adoleszenz. In: Müller, S. & Peter, H. (Hrsg.): *Kinderkriminalität. Empirische Befunde, öffentliche Wahrnehmung, Lösungsvorschläge*. Opladen: Leske + Budrich.
- Althoff, M. (2002): Jugendkriminalität und Gewalt. Einige Überlegungen zur öffentlichen Thematisierung von Jugend. In: Bettinger, F., Mansfeld, C. & Jansen, M. M. (Hrsg): *Gefährdete Jugendliche? Jugend, Kriminalität und der Ruf nach Strafe*. Opladen: Leske + Budrich. S. 75-88.
- Anderson, C. A. & Bushmann, B. J. (2001): Effects of Violent Video Games on Aggressive Behavior, Aggressive Cognition, Aggressive Affect, Physiological Arousal, and Prosocial Behavior. A Meta-Analytic Review of the Scientific Literature. In: *Psychological Science, Jg. 12*, S. 353-359.
- Anhorn, R. (2002): Jugend – Abweichung – Drogen: Zur Konstellation eines sozialen Problems. In: Bettinger, F., Mansfeld, C. & Jansen, M. M. (Hrsg): *Gefährdete Jugendliche? Jugend, Kriminalität und der Ruf nach Strafe*. Opladen: Leske + Budrich. S. 47-74.
- Baacke, D. (2003): *Die 13- bis 18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters*. 8. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2006): *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. 11. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Bäuerle, S. (Hrsg.) (1989): *Kriminalität bei Schülern. Ursachen und Umfeld von Schülerkriminalität. Band 1*. Stuttgart: VAP.
- Baier, D. (2005): Abweichendes Verhalten im Jugendalter. Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jg. 25, H. 4*, S. 381-398.
- Baier, D. (2008): *Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd. Forschungsbericht Nr. 104*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2007): *Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen — Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. Forschungsbericht Nr. 100*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D., Rabold, S., Lüdders, L., Pfeiffer, C. & Windzio, M. (2006): *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulschwänzen und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Materialien für die Praxis — Nr. 3*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

- Baier, D. & Wetzels, P. (2007): Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In: Dessecker, A. (Hrsg.): *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität*. 2. Auflage. Wiesbaden: Krimz. S. 69-97.
- Bandura, A. (1979[1977]): *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Benninghaus, H. (2007): *Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*. 11. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Böhnisch, L. (1999): *Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung*. Weinheim/München: Juventa.
- Boers, K., Reinecke, J., Motzke, K. & Wittenberg, J. (2002): Wertorientierung, Freizeitstile und Jugenddelinquenz. In: *Neue Kriminalpolitik, Jg. 14, H. 4*, S. 141-146.
- Bruhns, K. & Wittmann, S. (1999): Mädchendelinquenz. In: *Recht der Jugend und des Bildungswesens, Jg. 47*, S. 355-371.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2006): *Polizeiliche Kriminalstatistik. Bundesrepublik Deutschland. Gesamtbericht 2006. 54. Ausgabe*. Wiesbaden: BKA. Online verfügbar unter <http://www.bka.de/pks/pks2006/index2.html> [14.03.08].
- Bundesministerium des Inneren/Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) (2006): *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: BDI. Online verfügbar unter <http://www.bmj.bund.de/files/-/1481/PSB.pdf> [10.04.08].
- Bundesministerium der Justiz (2007[1953]): *Jugendgerichtsgesetz*. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.gesetze-im-internet.de/jgg/index.html> [26.02.08].
- Butz, P., Bronner, U. & Reinders, H. (1998): Bedingungsfaktoren jugendlichen Problemverhaltens. Die Verbindung von Schule, Familie und Freizeit. In: *Soziale Arbeit, Jg. 47*, S. 348-355.
- Cohen, A. K. (1968): *Abweichung und Kontrolle*. München: Juventa.
- Cohen, L. E. & Felson, M. (1979): Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. In: *American Sociological Review, Jg. 44*, S. 588-608.
- Cronjè, G. & Van der Walt, P. J. (1986): *Deviancy in Society. A criminopathological approach*. Pretoria: University of South Africa.
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2006): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Dollinger, B. & Raithel, J. (2006): *Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens. Perspektiven, Erklärungen und Interventionen*. Weinheim/Basel: Beltz.

- Dürr, M. & Trippmacher, B. (1988): *Jugend und Freizeit. Fernsehen, Neue Medien und öffentliche Freizeiterziehung im Spannungsfeld gewandelter Wert- und Freizeiteinstellungen*. Frankfurt am Main: DV.
- Dunning, E. (2002): Gewalt und Sport. In: Heitmeyer, W. & Hagan, J. (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 1130-1152.
- Durkheim, E.(1995[1895]): *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eckert, R., Reis, C. & Wetzstein, T. A. (2000): „*Ich will halt anders sein wie die anderen*“. *Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ehling, M. (1996): Arbeitsfreie Zeit — Freizeit heute. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer. S. 219-236.
- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1989): *Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluß von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1993): *Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Stressreaktionen und Delinquenz im Jugendalter*. Weinheim/München: Juventa.
- Erbeldinger, P. (2007): *Freizeithandeln Jugendlicher — Motive und Bedeutungen. Eine empirische Untersuchung zu Freizeitmotiven Jugendlicher*. Trier: UD.
- Feist, J. (2008): „Happy Slapping“ — eine Facette der Gewalt unter Jugendlichen. In: *Forum Kriminalitätsprävention, H. 1/2008*, S. 8-12.
- Fend, H. (2003): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ferchhoff, W. & Dewe, B. (1994): Soziologie der Freizeit. In: Kerber, H. & Schmieder, A. (Hrsg.): *Spezielle Soziologien. Problemfelder, Forschungsbereiche, Anwendungsorientierungen*. Reinbeck: Rowohlt. S. 424-442.
- Frommel, M. (2002): Kriminalität. In: Kroll, R. (Hrsg.): *Gender Studies. Geschlechterforschung. Ansätze — Personen — Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Fuchs, M., Lamnek, S. & Luedtke, J. (1996): *Schule und Gewalt. Realität und Wahrnehmung eines sozialen Problems*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, M., Lamnek, S. & Luedtke, J. (2001): *Tatort Schule. Gewalt an Schulen 1994-1999*. Opladen: Leske + Budrich.

- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2005): *Gewalt an Schulen: 1994 – 1999 – 2004*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fuchs-Heinritz, W. (Hrsg.) (2007): *Lexikon zur Soziologie*. Stichworte: Devianz, Dunkelfeld, Dunkelfeldforschung, Norm, Wert. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fussan, N. (2006): Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke. Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen? In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Jg. 26, S. 383-402.
- Glogauer, W. (1994): *Kriminalisierung von Kindern und Jugendlichen durch Medien. Wirkungen gewalttätiger, sexueller, pornographischer und satanischer Darstellungen*. 4. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Glogauer, W. (1998): *Die neuen Medien verändern die Kindheit. Nutzung und Auswirkungen des Fernsehens, der Videofilme, Computer- und Videospiele, der Werbung und Musikvideoclips*. 4. Auflage. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Goldberg, B. (2003): *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen. Zu den Zusammenhängen zwischen Freizeitverhalten und Kriminalität*. Baden-Baden: Nomos.
- Goldberg, B. (2006): Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. In: Schulte-Ostermann, J., Henrich, R. & Kesoglou, V. (Hrsg.): *Praxis, Forschung, Kooperation. Gegenwärtige Tendenzen in der Kriminologie*. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft. S. 163-184.
- Gransee, C. & Stammermann, U. (1992): *Kriminalität als Konstruktion von Wirklichkeit und die Kategorie Geschlecht. Versuch einer feministischen Perspektive*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Günther, M. (2006): Die Rolle und Wirkung des Sports in der Kinder- und Jugendgewaltprävention. Ein erster Überblick über Modelle und Erkenntnisse aus Deutschland. In: *Forum Kriminalprävention*, H. 2/2006, S. 3-5.
- Habermas, J. (1958): Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Funke, G. (Hrsg.): *Konkrete Vernunft. Festschrift für Erich Rothacker*. Bonn: Bouvier. S. 219-231.
- Hadjar, A., Baier, D. & Boehnke, K. (2003): Geschlechtsspezifische Jugenddelinquenz. Eine Beurteilung der Power-Control Theory. In: Mansel, J., Griese, H. M. & Scherr, A. (Hrsg.): *Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa. S. 174-193.
- Hampsch, H. (1998): *Freizeit und Schule: die Selektion von Freizeitaktivitäten und ihr Einfluss auf schulisches Leistungs- und Sozialverhalten*. Frankfurt am Main: Lang.
- Haynie, D. L. (2001): Delinquent Peers Revisited: Does Network Structure Matter? In: *American Journal of Sociology*, Jg. 106, S. 1013-1057.

- Heinz, W. R. (2003): *Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde*. Aktualisierte Ausgabe Juli 2003. Konstanz.
- Heinz, W. R. & Spiess, G. (2005): Demographischer Wandel und Kriminalität junger Menschen. Projektion der Entwicklung bis zum Jahr 2050. In: *Forum Kriminalprävention*, H. 3/2005, S. 8-12.
- Heitmeyer, W. (1998): Deutsche und ausländische Jugendliche. Zur Brisanz ethnisch-kultureller Gewaltpotentiale. In: Ders. et al. (Hrsg.): *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. 3. Auflage. Weinheim/München: Juventa. S. 399-409.
- Hess, H. & Scheerer, S. (1997): Was ist Kriminalität? Skizze einer konstruktivistischen Kriminalitätstheorie. In: *Kriminologisches Journal*, Jg. 29, H. 2, S. 83-155.
- Hillmann, K.-H. (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. Stichworte: Delinquenz, Jugendkriminalität. 5. Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Hirschi, T. (1974): *Causes of Delinquency*. Berkeley, Calif. [u. a.]: University of California Press.
- Hornstein, W. & Thole, W. (2005): Jugend. In: Kreft, D. & Mielenz, I. (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim/München: Juventa. S. 443-448.
- Ittel, A., Kuhl, P. & Werner, N. (2005): Familienbeziehungen, Geschlechterorientierung und relationale Aggression im Jugendalter. In: Ittel, A. & Salisch, M. von (Hrsg.): *Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 135-151.
- Kaiser, G. (1989): *Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen*. 8. Auflage. Heidelberg: Müller, Jur. Verlag.
- Kersten, J. (2008): Konsequenzen aus der gestiegenen Sensibilität gegenüber Jugendgewalt. In: *Neue Kriminalpolitik*, Jg. 20, H. 2, S. 49.
- Köllisch, T. & Oberwittler, D. (2004): Wie ehrlich berichten männliche Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 56, H. 4, S. 708-735.
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen: Das KFN — Forschungsbereiche und Projekte — www.kfn.de [4.04.2008]
- Krüger, H.-H. & Thole, W. (1993): Jugend, Freizeit und Medien. In: Ders. (Hrsg.): *Handbuch der Jugendforschung*. 2. Auflage. Opladen: Leske + Budrich. S. 447-472.
- Kuhlmann, A. (1998): *Faustrecht. Gewalt in Schule und Freizeit*. Köln: Papy Rossa.

- Kunczik, M. (1996): Wirkungen von Gewaltdarstellungen in den Medien. In: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): *Medien und Gewalt*. Bonn. S. 7-38.
- Kunczik, M. & Zipfel, A. (1998): Wirkungen von Gewaltdarstellungen. In: Dichanz, H. (Hrsg.): *Handbuch Medien: Medienforschung. Konzepte, Themen, Ergebnisse*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. S. 177-186.
- Kunczik, M. & Zipfel, A. (2004): *Medien und Gewalt. Befunde der Forschung seit 1998*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Kunczik, M. & Zipfel, A. (2006): *Gewalt und Medien. Ein Studienhandbuch*. 5. Auflage. Köln [u. a.]: Böhlau.
- Lamnek, S. (1983): Die soziale Produktion und Reproduktion von Kriminalisierung. Ein Beitrag zur Rezeption kriminologischer Forschungsergebnisse in der Praxis. In: Schüler-Springorum, H. (Hrsg.): *Jugend und Kriminalität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 32-49.
- Lamnek, S. (1985): *Wider den Schulenzwang. Ein sekundäranalytischer Beitrag zur Delinquenz und Kriminalisierung Jugendlicher*. München: Fink.
- Lamnek, S. (1994): *Neue Theorien abweichenden Verhaltens*. München: Fink.
- Lamnek, S. (1996): *Theorien abweichenden Verhaltens*. 6. Auflage. München: Fink.
- Lamnek, S. (2001): Kriminalität. In: Schäfers, B. & Zapf, W. (Hrsg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. 2. Auflage. Opladen: Leske & Budrich. S. 392-402.
- Lamnek, S. (2007): *Theorien abweichenden Verhaltens I: „Klassische“ Ansätze. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Juristen, Journalisten und Sozialarbeiter*. 8. Auflage. München: Fink.
- Lange, E. (1991): *Jugendkonsum. Empirische Untersuchungen über Konsummuster, Freizeitverhalten und soziale Milieus bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Leder, H.-C. (1997): *Frauen- und Mädchenkriminalität. Kritische Bestandsaufnahme aus devianzsoziologischer und wissenschaftstheoretischer Sicht*. 3. Auflage. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang.
- Lerchenmüller-Hilse, H. (1990): *Kriminalität für Freizeit. Freizeitwünsche und ihre illegale Verwirklichung*. Erkrath: DGFF.
- Loeber, R. & Hay, D. (1996): Key issues in the development of aggression and violence from childhood to early adulthood. In: *Annual Review of Psychology*, Jg. 48, S. 371-410.
- Lösel, F. (1983): Freizeitverhalten und Delinquenz – unter besonderer Berücksichtigung pädagogisch-psychologischer Aspekte. In: *Zeitschrift für Strafvollzug*, Jg. 32, S. 74-81.

- Lösel, F. & Bliesener, T. (2003): *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen*. München/Neuwied: Luchterhand.
- Lüdtke, H. (2001): *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme*. Münster: LIT.
- Mansel, J. (2001): *Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern*. Weinheim/München: Juventa.
- Mansel, J. (2003): Die Selektivität strafrechtlicher Sozialkontrolle. Frauen und Delinquenz im Hell- und Dunkelfeld, als Opfer und Täter, als Anzeigende und Angezeigte. In: Lamnek, S. & Boatcă, M. (Hrsg.): *Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft*. S. 384-406.
- Mansel, J. & Raithel, J. (2003): Verzerrungsfaktoren im Hell- und Dunkelfeld und die Gewaltentwicklung. In: Raithel, J. & Mansel, J. (Hrsg.): *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim/München: Juventa. S. 7-24.
- Marx, A. (2001): *Devianz und Selbstentwicklung im Jugendalter*. Münster [u. a.]: Waxmann.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2006): *JIM-Studie 2006. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Online verfügbar unter www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf06/JIM-Studie_2006.pdf [26.03.08].
- Merton, R. K. (1995[1957]): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Möble, T., Kleimann, M. & Rehbein, F. (2006): Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. In: *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, Jg. 17, S. 295-309.
- Moffitt, T. E. (1993): *Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Antisocial Behavior, A Developmental Taxonomy*. In: *Psychological Review*, Jg. 100, S. 674-701.
- Müller-Schneider, T. (2001): Freizeit und Erholung. In: Schäfers, B. & Zapf, W. (Hrsg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Opladen: Leske + Budrich. S. 227-237.
- Nahrstedt, W. (1988[1972]): *Die Entstehung der Freizeit. Dargestellt am Beispiel Hamburgs. Ein Beitrag zur strukturgeschichtlichen Grundlegung der Freizeitpädagogik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Naplava, T. (2005): *Jugenddelinquenz im interethischen Vergleich. Erklärungsmöglichkeiten delinquenten Verhaltens einheimischer und immigrierter Jugendlicher*. Bielefeld.
- Noack, P. (1990): *Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit*. München: Psychologie Verlags Union.

- Nolteernsting, E. (1998): *Jugend, Freizeit, Geschlecht. Der Einfluss gesellschaftlicher Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Oberwittler, D. (2003): Geschlecht, Ethnizität und sozialräumliche Benachteiligung. Überraschende Interaktionen bei sozialen Bedingungsfaktoren von Gewalt und schwerer Eigentumsdelinquenz von Jugendlichen. In: Lamnek, S. & Boatcă, M. (Hrsg.): *Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich. S. 269-294.
- Ohder, C. (1992): *Gewalt durch Gruppen Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung am Beispiel Berlins*. Berlin: Hitit.
- Opaschowski, H. W. (1996): *Pädagogik der freien Lebenszeit*. 3. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.
- Oswald, H. (1999): Steigt die Gewalt unter Jugendlichen? In: Schäfer, M. & Frey, D. (Hrsg.): *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*. Göttingen [u. a.]: Hogrefe. S. 43-51.
- Ottermann, R. (2003): Kriminalität als Kulturprodukt. Zur sozialen Konstruktion abweichenden Verhaltens. In: Fuchs, M. & Luedtke, J. (Hrsg.): *Devianz und andere gesellschaftliche Probleme*. Opladen: Leske + Budrich. S. 131-145.
- Papathanassiou, V. (2002): Abweichendes Verhalten. In: Endruweit, G. & Trommsdorff, G. (Hrsg.): *Wörterbuch der Soziologie*. 2. Auflage. Stuttgart. Lucius & Lucius. S. 661-667.
- Peters, H. (1989): *Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens*. Weinheim/München: Juventa.
- Peukert, R. (2006): Abweichendes Verhalten. In: Schäfers, B. & Kopp, J. (Hrsg.): *Grundbegriffe der Soziologie*. 9. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 335-337.
- Pfeiffer, C. (1987): Und wenn es künftig weniger werden. Die Herausforderung der geburtschwachen Jahrgänge. In: *Bericht über die Verhandlungen des 20. Deutschen Jugendgerichtstages. Schriftenreihe der DVJJ, H. 17*. S. 9-52.
- Pfeiffer, C. (1997): Anstieg der Jugendkriminalität? In: Schmidt-Gödelitz, A., Pfeiffer, C. & Ziegenspeck, J. (Hrsg.): *Kinder- und Jugendkriminalität in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen, Gegensteuerung*. Lüneburg: Ed. S. 101-125.
- Pfeiffer, C. (2003): *Medienverwahrlosung als Ursache von Schulversagen und Jugenddelinquenz?* Online verfügbar unter <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/medienverwahrlosung.pdf> [01.07.08]
- Pfeiffer, C. & Delzer, I. (1999): Wird die Jugend immer brutaler? Erste Befunde einer regionalen Aktenanalyse zur Jugendgewalt. In: Feuerhelm, W., Schwind, H.-D. & Bock, M. (Hrsg.): *Festschrift für Alexander Böhm zum 70. Geburtstag am 14. Juni 1999*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 701-720.

- Pfeiffer, C., Delzer, I., Enzmann, D. & Wetzels, P. (1998): *Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter. Sonderdruck zum 24. Deutschen Jugendgerichtstag vom 18. - 22. September 1998 in Hamburg.* Hannover: Eigenverl. der DVJJ.
- Pfeiffer, C. & Strobl, R. (1992): Kann man der Strafverfolgungsstatistik trauen? Ein Vergleich mit Bundeszentralregisterdaten offenbart gravierende Divergenzen und Mängel. In: Bundesministerium der Justiz/ Kriminologische Zentralstelle (Hrsg.): *Die Zukunft der Personenstatistiken im Bereich der Strafrechtspflege. Materialien und Diskussion einer Expertensitzung.* Wiesbaden: KimZ. S. 107-135.
- Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (1999): Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 26, S. 3-22.*
- Pfeiffer, C. & Wetzels, P. (2000): *Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. Erweiterte Fassung eines Zeitschriftenartikels, erschienen in der FAZ am 30.03.2000, S. 14. Synopse in türkischer und deutscher Sprache. Forschungsbericht Nr. 81.* Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999): *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. Forschungsbericht Nr. 80.* Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Pilz, G. A. (1995): Gewalt im, durch und um den Sport. In: Hundsalz, A., Klug, H.-P. & Schilling, H. (Hrsg.): *Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte.* Weinheim/München: Juventa. S. 179-199.
- Raabe, T., Titzmann, P. F. & Silbereisen, R. K. (2008): Freizeitaktivitäten und Delinquenz bei jugendlichen Aussiedlern und Einheimischen. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht, Jg. 55, S. 39-50.*
- Rabold, S. & Baier, D. (2007): Delinquentes Verhalten von Jugendlichen. Zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren. In: *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst – Kriminalsoziologie und Rechtssoziologie, H. 2/2007, S. 9-42.*
- Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, Ch. (2007): *Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover. Aktuelle Befunde und Entwicklungen seit 1998. Forschungsbericht Nr. 105.* Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Raithel, J. (2003): Delinquenz in der jugendlichen Entwicklung. „Kriminogene Faktoren“ und Normensozialisation. In: *Deutsche Jugend, Jg. 51, S. 113-119.*
- Raithel, J. (2003): Delinquenz und Medien im Jugendalter. Befunde zu Kriminalität, Fernseh-/Filmkonsum und Computerspielnutzung. In: *Unsere Jugend, Jg. 55, S. 179-185.*
- Raithel, J. (2004): *Jugendliches Risikoverhalten. Eine Einführung.* Wiesbaden: VS Verlag.

- Raithel, J. (2004): Delinquenz und Lebensstile Jugendlicher. In: *Kriminologisches Journal*, Jg. 36, H. 3, S. 178-196.
- Raithel, J. (2005): *Die Stilisierung des Geschlechts. Jugendliche Lebensstile, Risikoverhalten und die Konstruktion von Geschlechtlichkeit*. Weinheim/München: Juventa.
- Raithel, J. & Mansel, J. (2003): Delinquenzbegünstigende Bedingungen in der Entwicklung Jugendlicher. In: Dies. (Hrsg.): *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*. Weinheim/München: Juventa. S. 25-40.
- Reinfried, H.-W. (2003): *Schlingel, Bengel oder Kriminelle? Jugendprobleme aus psychologischer Sicht*. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Reinhold, G., Lamnek, S. & Recker, H. (Hrsg.) (2000): *Soziologie-Lexikon*. Stichwort: abweichendes Verhalten. 4. Auflage. München/Wien: Oldenbourg.
- Reuband, K.-H. (1983): Dunkelfeld, Deliktstruktur und Täterbild. Zum Verhältnis von registrierter und nichtregistrierter Kriminalität. In: Kerner, H.-J. (Hrsg.): *Deutsche Forschungen zur Kriminalitätsentstehung und Kriminalitätskontrolle*. Köln [u. a.]: Heymann. S. 199-234.
- Richter, M. & Settertobulte, W. (2003): Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In: Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W. & Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.): *Jugendgesundheitssurvey. Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO*. Weinheim/München: Juventa. S. 99-157.
- Sander, E. (1999): Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familie und Peergroup. In: Schell, F., Stolzenburg, E. & Theunert, H. (Hrsg.): *Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln*. München: KoPäd. S. 220-236.
- Schäfers, B. & Scherr, A. (2005): *Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien*. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Scheuch, E. K. (1972): Die Problematik der Freizeit in der Massengesellschaft. In: Scheuch, E. K. & Meyersohn, R. (Hrsg.): *Soziologie der Freizeit*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S. 23-41.
- Schilling, J. (1989): *Freizeit und Geselligkeit. Inhalte der Geselligkeitspädagogik*. München: Kösel.
- Schneider, H. J. (1987): *Kriminologie*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schumann, K. F., Berlitz, C., Guth, H.-W. & Kaulitzki, R. (1987): *Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention*. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.
- Schwind, H.-D. (2002): *Kriminologie: eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*. 12. Auflage. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.

- Seifert, M. J. & Gukenbiehl, H. L. (1989): Lebensalter und Freizeit. Differenzierungen von Freizeitmustern in der frühen Adoleszenz. In: *Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit*, Jg. 37, S. 429-436.
- Seus, L. (1998): Böse Jungen — brave Mädchen? Abweichendes Verhalten und die soziale Konstruktion von Geschlecht. In: Müller, S. & Peter, H. (Hrsg.): *Kinderkriminalität. Empirische Befunde, öffentliche Wahrnehmung, Lösungsvorschläge*. Opladen: Leske + Budrich.
- Spiess, G. (2005): Jugendkriminalität in Deutschland – zwischen Fakten und Dramatisierung. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde. In: Kuratorium der Polizei-Führungsakademie (Hrsg.): *Jugendkriminalität in Deutschland. Lagebilder und Bekämpfungsansätze*. Dresden: Sächsisches Drucks- und Verlagshaus. S. 11-48.
- Steckel, R. (1998): *Aggression in Videospiele: Gibt es Auswirkungen auf das Verhalten von Kindern?* Münster [u. a.]: Waxmann.
- Steffen, W. & Elsner, E. (1999): Aktuelle Probleme der Jugendkriminalität. In: Bundeskriminalamt (Hrsg.): *Moderne Sicherheitsstrategien gegen das Verbrechen. Vorträge und Diskussionen der Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes vom 17. bis 19. November 1998*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Steffensmeier, D., Schwartz, J., Zhong, H. & Ackermann, J. (2005): An Assessment of Recent Trends in Girls' Violence Using Diverse Longitudinal Sources: Is the Gender Gap Closing? In: *Criminology*, Jg. 43, S. 355-406.
- Stengel, M. (1996): Freizeit als Restkategorie. Das Dilemma einer eigenständigen Freizeitforschung. In: Hartmann, H. A. & Haubl, R. (Hrsg.): *Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 19-44.
- Strzoda, P. (1996): Freizeitverhalten und Freizeitmuster. In: Silbereisen, R. K., Vaskovics, L. A. & Zinnecker, J. (Hrsg.): *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*. Opladen: Leske + Budrich. S. 261-279.
- Stuckensen, A. (1998): *Die Chance von Sportvereinen bei der Resozialisierung krimineller Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung über die Frage, ob sich Mitgliedschaft in einem Sportverein positiv auf die Resozialisierung Jugendlicher auswirken kann*. Mainz.
- Sutherland, E. H. (1979[1947]): Die Theorie der differenziellen Kontakte. In: Sack, F. & König, R. (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft. S. 395-399.
- Thole, W. (2002): Jugend, Freizeit, Medien und Kultur. In: Krüger, H.-H. & Grunert, C. (Hrsg.): *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. Opladen: Leske + Budrich. S. 653-683.
- Tippelt, R. (1992): *Jugend und Freizeit. Ein Resümee aus pädagogischer Sicht*. In: Pädagogische Rundschau, Jg. 46, S. 169-182.

- Tittle, C. R. (1995): *Control Balance. Toward a general theory of deviance*. Boulder, Colo.: Westview Press.
- Tokarski, W. & Schmitz-Scherzer, R. (1985): *Freizeit*. Stuttgart: Teubner.
- Ulbrich-Herrmann, M. (1998): *Lebensstile Jugendlicher und Gewalt. Eine Typologie zur mehrdimensionalen Erklärung eines sozialen Problems*. Münster: LIT.
- Vester, H.-G. (1988): *Zeitalter der Freizeit. Eine soziologische Bestandsaufnahme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Walburg, C. (2007): Jung, fremd und gefährlich? Migration und Jugendkriminalität. In: *Neue Kriminalpolitik, Jg. 19, H. 4*, S. 142-147.
- Walter, M. (1995): *Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung*. Stuttgart [u. a.]: Boorberg.
- Weiß, R. H. (2000): *Gewalt, Medien und Aggressivität bei Schülern*. Göttingen [u. a.]: Hogrefe.
- Welzenis, I. van (1997): The self-concept of societally vulnerable and delinquent boys within the context of school and leisure activities. In: *Journal of Adolescence, Jg. 20*, S. 695-705.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001): *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wüstendörfer, W., Toman, W. & Lösel, F. (1976): Freizeitaktivitäten von Jugendlichen mit abweichendem Sozialverhalten. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 59*, S. 133-141.
- Ziehlke, B. (1993): *Deviante Jugendliche. Individualisierung, Geschlecht und soziale Kontrolle*. Opladen: Leske + Budrich.

Anhang

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1:	Angestrebter Schulabschluss nach ethnischer Herkunft.....	67
Abbildung 2:	„Delinquenznahe“ Freizeittätigkeiten nach angestrebtem Schulabschluss.....	75
Abbildung 3:	„Delinquenzferne“ Freizeittätigkeiten nach angestrebtem Schulabschluss.....	77
Abbildung 4:	„Delinquenzindifferente“ Freizeittätigkeiten nach angestrebtem Schulabschluss.....	78
Abbildung 5:	Häufiger Konsum verschiedener Filme/Computerspiele nach angestrebtem Schulabschluss.....	87
Abbildung 6:	Eigentumsdelinquenz nach Konsum gewalthäufiger Medien: angestrebter Schulabschluss.....	89
Abbildung 7:	Gewaltdelinquenz nach Konsum gewalthäufiger Medien: angestrebter Schulabschluss.....	90
Abbildung 8:	„Delinquenznahe“ Freizeittätigkeiten nach sozio-ökonomischem Status.....	92
Abbildung 9:	„Delinquenzferne“ Freizeittätigkeiten nach sozio-ökonomischem Status.....	93
Abbildung 10:	„Delinquenzindifferente“ Freizeittätigkeiten nach sozio-ökonomischem Status.....	95
Abbildung 11:	Häufiger Konsum verschiedener Filme/Computerspiele nach sozio- ökonomischem Status.....	102
Abbildung 12:	Eigentumsdelinquenz nach Konsum gewalthäufiger Medien: angestrebter Schulabschluss.....	103
Abbildung 13:	Gewaltdelinquenz nach Konsum gewalthäufiger Medien: angestrebter Schulabschluss.....	105
Abbildung 14:	„Delinquenznahe“ Freizeittätigkeiten nach ethnischer Herkunft.....	107
Abbildung 15:	„Delinquenzferne“ Freizeittätigkeiten nach ethnischer Herkunft.....	108
Abbildung 16:	„Delinquenzindifferente“ Freizeittätigkeiten nach ethnischer Herkunft.....	109
Abbildung 17:	Häufiger Konsum verschiedener Filme/Computerspiele nach ethnischer Herkunft.....	118
Abbildung 18:	Eigentumsdelinquenz nach Konsum gewalthäufiger Medien: ethnische Herkunft..	119
Abbildung 19:	Gewaltdelinquenz nach Konsum gewalthäufiger Medien: ethnische Herkunft.....	120

Tabellen

Tabelle 1:	Lebensstiltypologien verschiedener Studien.....	41
Tabelle 2:	Rücklaufquoten der Schülerbefragung 2006 in Hannover.....	58
Tabelle 3:	Bildungsstufen der Jugendlichen in den Grundgesamtheiten und Analysestichproben.....	59
Tabelle 4:	Verteilung der Schulformen nach ethnischer Herkunft.....	66
Tabelle 5:	Indikatoren des sozial-ökonomischen Status nach ethnischer Herkunft.....	69
Tabelle 6:	Sozio-ökonomischer Status der Jungen nach ethnischer Herkunft.....	71
Tabelle 7:	Auswahl der zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach angestrebtem Schulabschluss.....	80
Tabelle 8:	Häufig aufgesuchte Freizeitorte nach angestrebtem Schulabschluss.....	81
Tabelle 9:	Deliktauswahl nach angestrebtem Schulabschluss.....	83
Tabelle 10:	Freizeitaktivitäten als Erklärungsfaktoren für Eigentums- und Gewaltdelinquenz nach angestrebtem Schulabschluss.....	85
Tabelle 11:	Auswahl der zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach sozio-ökonomischem Status.....	96
Tabelle 12:	Häufig aufgesuchte Freizeitorte nach sozio-ökonomischem Status.....	97
Tabelle 13:	Deliktauswahl nach sozio-ökonomischem Status.....	98
Tabelle 14:	Freizeitaktivitäten als Erklärungsfaktoren für Eigentums- und Gewaltdelinquenz nach sozio-ökonomischem Status.....	100
Tabelle 15:	Auswahl der zu untersuchenden Freizeitaktivitäten nach ethnischer Herkunft....	111
Tabelle 16:	Häufig aufgesuchte Freizeitorte nach ethnischer Herkunft.....	112
Tabelle 17:	Deliktauswahl nach ethnischer Herkunft.....	113
Tabelle 18:	Freizeitaktivitäten als Erklärungsfaktoren für Eigentumsdelinquenz nach ethnischer Herkunft.....	115
Tabelle 19:	Freizeitaktivitäten als Erklärungsfaktoren für Gewaltdelinquenz nach ethnischer Herkunft.....	116
Tabelle 20:	Freizeitaktivitäten als Erklärungsfaktoren für delinquentes Verhalten.....	125

KFN-Fragebogen — 9. Klasse (ohne Förderschule)

(nur verwendete Fragen zum Thema Freizeit und Delinquenz)

11. Gib bitte für jedes der folgenden Geräte an, ob ihr das bei euch zu Hause habt, ob du das bei dir im Zimmer hast und wie alt du warst, als du das in dein Zimmer bekommen hast. Wenn du das Alter nicht genau weißt, dann schätze bitte.

	Haben wir zu Hause		Habe ich bei mir im Zimmer		<i>(Bitte eintragen, seit welchem Alter im Zimmer)</i>
	nein	ja	nein	ja	
Fernseher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin
Videorekorder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin
DVD-Player (nur zum Abspielen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin
DVD-Rekorder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin
Spielkonsole	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin
Computer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin
Internet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇨	seit ich ____ Jahre alt bin

— äquivalent zu Frage 10 des Fragebogens für Förderschüler —

13. Bist du Mitglied in einem Verein oder einer anderen Organisation? Wenn du „ja“ angibst, gib bitte auch an, welche das sind.

NEIN, ich bin in keinem Verein/keiner Organisation Mitglied ⇨ *weiter mit Frage 14*

JA, ich bin ein Mitglied, und zwar bei *(Mehrfachnennungen möglich)*:

<input type="checkbox"/> Freiwillige Feuerwehr	<input type="checkbox"/> Politische Organisation/Gewerkschaft
<input type="checkbox"/> Jugend-/Schülervereinigung (z.B. Pfadfinder)	<input type="checkbox"/> Kirchliche Gruppe/Kirchenkreis
<input type="checkbox"/> Schützen-/Trachtenverein, Folklore-Gruppe	<input type="checkbox"/> Sport-/Turn-/Reitverein
<input type="checkbox"/> Musik-/Theaterverein/Musikschule/Chor	<input type="checkbox"/> Natur-/Umweltschutz-/Tierschutzverein
<input type="checkbox"/> Soziale Organisation (Rotes Kreuz, THW)	<input type="checkbox"/> Andere: _____

— äquivalent zu Frage 12 des Fragebogens für Förderschüler, jedoch ohne Auswahl —

14. Hier geht es um deine Freizeit: Gib bitte an, wie häufig du in deiner Freizeit den folgenden Tätigkeiten nachgehst. (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	täg- lich	mehr- mals pro Woche	etwa 1 mal pro Woche	etwa 1 mal pro Monat	selte- ner	nie
Mit Freund/in bzw. Freunden/innen treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für Schule lernen/Hausaufgaben machen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bücher/Zeitschriften/Zeitungen lesen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Video/DVD sehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Computer-/Videospiele spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fernsehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vereinssport treiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sport treiben (nicht im Verein)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Musik machen/in Musikstunde gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nebenjob ausüben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu Konzert/Kino/Stadion/Veranstaltungen gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In Kneipe/Disco/auf Party gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet in Freizeit nutzen (Chats, Downloads)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Engagement für Umwelt, Soziales, Politik o.ä.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

— äquivalent zu Frage 13 des Fragebogens für Förderschüler —

16. Wie häufig hältst du dich in deiner Freizeit an folgenden Orten auf? Wenn du dich zumindest selten am genannten Ort aufhältst: Zu welcher Uhrzeit tust du dies gewöhnlich? (Mehrfachantworten bei den Uhrzeiten sind möglich)

<i>In meiner Freizeit halte ich mich auf ...</i>	nie	sel- ten	oft	sehr oft		15-18 Uhr	18-21 Uhr	Nach 21 Uhr
in Diskotheken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
als Zuschauer bei Sportveranstaltungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
auf Stadt-, Volksfest oder Kirmes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in Cafe, Kneipe, Bar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in Einkaufszentren, Kaufhäusern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
auf Spiel-, Sportplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in Jugendclub, Jugendzentrum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in Park, Grünanlage	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
an festem Treffpunkt der Clique	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
an anderem wichtigen Freizeitort: _____ (bitte eintragen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

— Frage nicht enthalten im Fragebogen für Förderschüler —

19. Wie häufig schaust du zu Hause/bei Freunden/innen die folgenden Arten von Spielfilmen, die erst ab 16 oder ab 18 sind? (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	nie	1 x im Monat/ seltener	mehr- mals im Monat	mehr- mals pro Woche	jeden Tag
Horrorfilme „ab 16“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Horrorfilme „ab 18“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sex- und Pornofilme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige Filme (z.B. Actionfilme, Thriller) „ab 16“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige Filme (z.B. Actionfilme, Thriller) „ab 18“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

— äquivalent zu Frage 17 des Fragebogens für Förderschüler —

39. Fast alle Menschen haben als Jugendliche schon einmal unerlaubte Dinge getan, z.B. gestohlen oder absichtlich fremdes Eigentum kaputt gemacht. Einige haben auch schon mal absichtlich und nicht aus Spaß jemanden verprügelt und verletzt. Wie ist das bei dir? Wenn du eine Angabe nicht genau weißt, dann schätze.

Hast du schon mal ...		Wie alt warst du, als du das zum 1. Mal getan hast?	Wie oft hast du das in den letzten 12 Monaten getan?	Wie oft hattest du deswegen mit der Polizei Kontakt?
öffentliche Verkehrsmittel (z.B. Straßenbahn, Bus) ohne gültigen Fahrschein benutzt?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal
soviel Alkohol getrunken, dass du so richtig betrunken warst?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal
einen anderen Menschen verprügelt und dabei verletzt?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal
ein Auto aufgebrochen, um daraus etwas zu stehlen (oder dabei mitgemacht)?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal
einen anderen Menschen mit einer Waffe bedroht?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal
alleine oder mit anderen jemanden erpresst, dafür zu „bezahlen“, dass er/sie nicht verprügelt wird?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal
alleine oder mit anderen zusammen jemand mit Gewalt etwas abgenommen?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre⇨	___ mal ⇨	___ mal

— äquivalent zu Frage 36 des Fragebogens für Förderschüler —

43. Wie häufig spielst du folgende Arten von Computer- und Videospiele mit all den in Frage 40 erwähnten Geräten? (Bitte nur ein Kreuz pro Zeile)

	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Denk- und Geschicklichkeitsspiele (z.B. Tetris, Minesweeper)	<input type="checkbox"/>				
Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Warcraft, Civilization, The Sims)	<input type="checkbox"/>				
Adventures (z.B. Black Mirror, Diablo, Gothic)	<input type="checkbox"/>				
Ego-Shooter oder Third-Person-Shooter (z.B. Doom, Halfife, Counterstrike, Manhunt oder Hitman)	<input type="checkbox"/>				
Andere Kampfspiele (z.B. Streetfighter, Mortal Combat, Tekken)	<input type="checkbox"/>				

— äquivalent zu Frage 40 des Fragebogens für Förderschüler —

82. Fast alle Menschen haben als Jugendliche schon einmal unerlaubte Dinge getan. Wie ist das bei dir? Hast du schon mal folgende Dinge getan? Wenn du eine Angabe nicht genau weißt, dann schätze bitte.

Hast du schon mal ...		Wie alt warst du, als du das zum 1. Mal getan hast?	Wie oft hast du das in den letzten 12 Monaten getan?	Wie oft hattest du deswegen mit der Polizei Kontakt?
an eine unerlaubte Stelle Graffiti gesprüht?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal
einen anderen Menschen verprügelt und dabei verletzt?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal
absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal
alleine oder mit anderen zusammen jemand mit Gewalt etwas abgenommen?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal
ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal
ohne Führerschein mit einem Auto, einem Motorrad oder einem Moped gefahren?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal
irgendwo zum Stehlen eingebrochen (z.B. Baubude, Gartenlaube, Keller usw.)?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	___ Jahre ⇨	___ mal ⇨	___ mal

Raubkopien von Musik-CDs, Computerspielen usw. verkauft?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal
jemandem eine Sache oder Geld gestohlen?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal
Drogen an andere verkauft (Haschisch, Ecstasy usw.)?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal
in einem Laden etwas gestohlen?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal
alleine oder mit anderen jemanden erpresst, dafür zu „bezahlen“, dass er/ sie nicht verprügelt wird?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal
einen anderen Menschen mit einer Waffe bedroht?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal
eine andere Person sexuell belästigt oder ihr sexuelle Gewalt angetan?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja ⇨	__ Jahre⇨	__ mal ⇨	__ mal

— äquivalent zu Frage 80 des Fragebogens für Förderschüler —